



ON DEN ERWEITERUNGSARBEITEN
 AM KAISER WILHELM-KANAL. *
 EISENBAHN-HOCHBRÜCKE BEI
 RENDSBURG. * KANALBRÜCKE
 MIT VIADUKTANSCHLUSS. * *
 DEUTSCHE BAUZEITUNG
 * XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 97. *



Abbildung 16. Neue zweiarmige Straßen-Drehbrücke bei Rendsburg mit 80 m Durchfahrtsweite.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 97. BERLIN, 3. DEZEMBER 1913.

Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal.

Von Fritz Eiselen.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildung Seite 881.

b. Die neuen Einfahrten und Schleusen.



Neue Schleusen mit gesteigerter Leistungsfähigkeit an beiden Kanal-Enden und, da die alten Schleusen den Betrieb in vollem Umfange aufrecht zu erhalten haben, auch neue Einfahrten zu diesen Schleusen bilden einen wichtigen Teil des Kanal-Erweiterungsplanes. Die beiden Lageplan-Skizzen, Abbildungen 10

und 11 auf Seite 878, und die Uebersichtsskizzen, Abbildung 12, Seite 879, für die Ausbildung der Schleusen in Holtenau und Brunsbüttelkoog lassen die Lage zu den alten Schleusen und das Größenverhältnis zu ihnen erkennen.

Von 25 m der alten Schleusen ist, wie schon erwähnt wurde, die nutzbare Weite in den Toren auf 45 m, die nutzbare Kammerlänge von 150 m auf 330 m, also auf mehr als das Doppelte gesteigert. Damit zeigen die neuen Schleusen des Kaiser Wilhelm-Kanals die bedeutendsten Abmessungen aller zurzeit bestehenden Schleusen, denn die Schleusen des Panama-Kanals*) bleiben hinter ihnen an Weite um 11,4 m (Lichtweite rd. 33,6 m), an Länge um 26 m (Ges. nutzbare Länge 304 m) zurück. Die neue Schleuse in Emden**) hat zwar 40 m Breite, aber nur 260 m Kammer-Länge.

Die neuen Einfahrten sind, entsprechend den besonderen örtlichen Verhältnissen, in Brunsbüttel nördlich, in Holtenau südlich der alten Einfahrten angeordnet und in spitzem Winkel zu diesen gelegen. In Brunsbüttel ist dadurch eine günstigere Lage zum Stromstrich gewonnen. Es entstehen so auf beiden Seiten völlig getrennte Einfahrten mit geräumigen Vorhäfen, die mit Ufermauern bezw. Molen eingefast sind. Hinter den Schleusen ist dagegen beiderseits ein ungeteilter geräumiger Binnenhafen geschaffen worden, der zum Teil mit Ufermauern und Lössch- und Ladegelegenheit ausgestattet wird.

In Brunsbüttelkoog war nur eine neue Mole nörd-

lich der neuen Einfahrt zu schaffen, die in ihrer Ausführung der früheren Konstruktion entspricht. (Vgl. 1895, S. 145). Der durchschnittenen Elbedeich war bis an das neue Schleusenhaus heranzuführen. Die Erweiterung des Binnenhafens machte eine Verlegung der alten Fähre nötig, die durch eine Dampffähre ersetzt worden ist, wie der Plan, Abbildung 10 zeigt. Die neuen Schleusen fallen in das Gelände der früheren Beamten-Wohnungs-Kolonie, die beseitigt werden mußte. (Vergl. auch den alten Plan 1895, S. 148.) Dafür ist weiter landeinwärts eine neue Kolonie geschaffen, die einen überaus freundlichen Eindruck macht und durch eine ganze Reihe verschiedener Typen und durch mannigfaltige Durchbildung im Einzelnen auch den Eindruck von Einförmigkeit vermeidet, der solchen Kolonien leicht anhaftet.

Es darf bei dieser Gelegenheit hervor gehoben werden, daß die neuen Hochbauten der Kanal-Verwaltung überhaupt das erfreuliche Streben nach gefälliger Wirkung und einer sich der Gegend anpassenden Ausbildung zeigen. So ist z. B. bei den einsam am Kanal liegenden kleinen Gebäuden für die Pump-Anlagen, ebenso bei den Kanalwärterhäusern in der Niederung des westlichen Kanaltheiles der Versuch gemacht, sie dem Charakter der alten Bauernhäuser zu nähern, sie u. a. wieder mit Reetdächern auszustatten, die natürlich feuersicher imprägniert wurden. Die Versuche sind allerdings z. T. etwas kostspielig ausgefallen, da es an eingesessenen Handwerkern für diese Bauweise fehlt.

Liegt die neue Einfahrt mit den Schleusen in flachem, durch Deiche geschützten Gelände, so mußte bei der Holtenauer Schleusen-Anlage (Vergl. Abbildung 11) hohes Gelände angeschnitten werden, sodaß die Arbeiten dort bei der Enge des zur Verfügung stehenden Bauplatzes besondere Schwierigkeiten boten. Die Herstellung der neuen Einfahrt bedingt die Beseitigung des gerade vor der Mündung gelegenen alten Marine-Kohlenhofes. Es ist dafür bereits eine neue Anlage im Anschluß an die Südmole der neuen Einfahrt geschaffen worden. Nach Inbetriebnahme ist aber im Sommer 1913 aus nicht aufgeklärten Gründen ein längeres Stück der seeseitigen Strecke der nördlichen Begrenzungsmauer eingestürzt, ein weiteres stark deformiert, sodaß die Mole auf längere

*) Vergl. Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau Jahrg. 1911, S. 24 ff. und Jahrg. 1913 S. 17 ff.
**) Vergl. Jahrg. 1913 No. 57, S. 513 ff.

Zeit für das Anlegen der Schiffe unbrauchbar geworden ist. Der neue Außenhafen wird dadurch aber nach den Erläuterungen im Etat des Reichsamtes des Inneren in seiner Fertigstellung für 1914 nicht behindert.

Der Lageplan zeigt auch den alten Betriebshafen, in den, wie schon erwähnt wurde, ein großes Entwässerungssiel nach Weiterführung des Hafenkanales bis in den alten Außenhafen eingebaut worden ist. Er zeigt ferner die Lage der jetzt beseitigten Prahm-Drehbrücke, die bisher dem Verkehr zwischen den beiden Ufern diente, und ihren Ersatz durch die weiter westlich gelegene neue Straßen-Hochbrücke, die bei ihrer Eröffnung im September 1912 den Namen

nutzbare Länge besitzt. Dieser zweite Teil wäre also noch in der Lage, unsere zurzeit größten Kriegsschiffe von etwa 200 m Länge aufzunehmen.

Bei beiden Schleusenanlagen sind die Häupter, die behufs Ausführung von Arbeiten an den Toren müssen trocken gelegt werden können, als selbständige Bauteile mit starker Betonsohle ausgeführt, während die Schleusenmauern dazwischen gesetzt sind. Die Kammersohle ist nur mit Betonquadern auf Kiesbettung (Holtenau) oder mit Pflaster zwischen kurzen Pfählen (Brunsbüttel) befestigt. Die Häupter haben 42,85 m Länge in Holtenau und 49,5 m Länge in Brunsbüttel. Dadurch wird auch die Baulänge der Schleu-

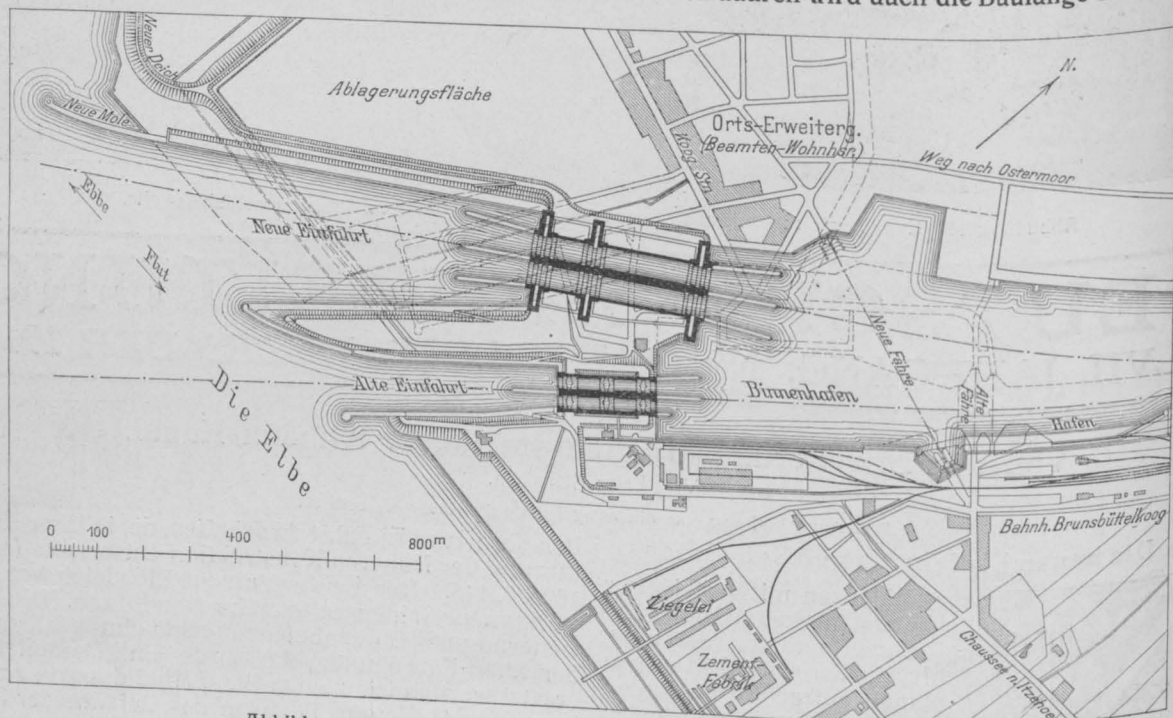


Abbildung 10. Lageplan-Skizze für die neuen Einfahrt in Brunsbüttel.

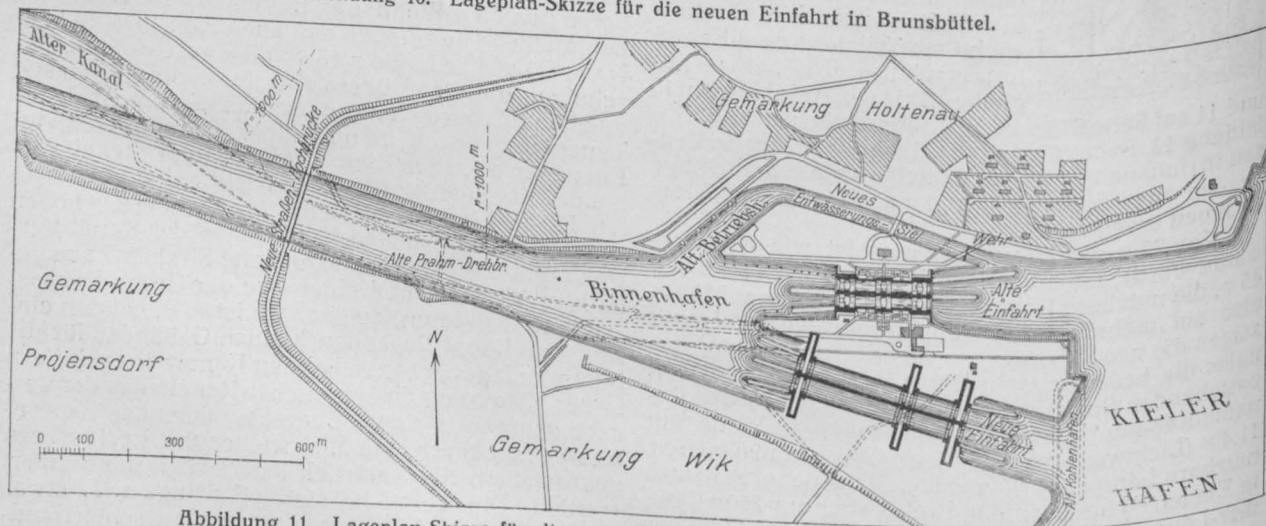


Abbildung 11. Lageplan-Skizze für die neue Einfahrt und Straßen-Hochbrücke in Holtenau.

„Prinz Heinrich-Brücke“ erhalten hat. An seinem westlichen Ende zeigt der Plan auch noch einen Teil des neuen Durchstiches, durch den zwei scharfe Krümmungen des alten Kanallaufes abgeschnitten werden. Es entstehen dadurch zwischen altem und neuem Bett zwei Inseln, von denen die größere als Bekohlungsanlage für die den Kanal durchfahrenden Handelsschiffe ausgestattet werden soll.

Die neuen Schleusen sind in der allgemeinen Anordnung an beiden Enden des Kanales gleichartig ausgebildet (Abbildung 12). Es sind Doppelschleusen, die nur durch eine Mittelmauer getrennt sind und aus Betriebs- und Sicherheitsrücksichten noch durch ein Zwischenhaupt in zwei Teile zerlegt werden, von denen der äußere 100, der innere noch 221 m

sen (Länge zwischen den Stirnen) verschieden. Sie beträgt 381,7 m in Holtenau, 389 m in Brunsbüttel.

Die neuen Schleuseneinfahrten erhalten natürlich eine entsprechende Befehrerung. Die Schleusen und die ganze Kanalstrecke werden, wie schon bisher, elektrisch beleuchtet. Die Lampen der Kanalstrecke sind in Serien hintereinander geschaltet. Damit nun nicht, falls eine Lampe versagt, die ganze Beleuchtung erlischt, ist bisher um jede Lampe eine Drahtspirale herumgeführt, die erforderl. Falles den Strom herumleitet. Es geht allerdings auch schon im normalen Zustande ein Teil des Stromes durch diese Spirale, also verloren. Dem wird jetzt durch eine sinnreiche Einrichtung abgeholfen, indem statt einer Spirale ein Leiter 2. Ordnung eingeschaltet wird, der erst dann den Strom leitet,

wenn er durch diesen erwärmt wird. Das tritt aber erst ein, wenn die Lampe ausgeschaltet ist, also der volle Strom hindurch geht.

Verschieden sind die Höhen der Schleusen-Häupter an beiden Endpunkten, entsprechend den verschiedenen Wasserständen. In Brunsbüttel ist das höchste Elbhochwasser +25 (bezogen auf eine 20 m unter Normal-Null liegende Linie), während das Niedrigwasser Spring Tide bis auf +18,30 herabsinkt. Die Höhe des Hauptes an der Torkammer ist daher auf +26,5 verlegt, während die Schleusenmauern, ebenso wie die Ufermauern des Vorhafens nur auf +24,5 m, also unter dem höchsten Hochwasser liegen. In Holtenau fällt der mittlere Ostseespiegel +19,77 m zusammen mit dem bisherigen mittl. Kanalwasserspiegel, der in Zukunft aber höher auf +20,10 m liegen soll. Der höch-

und Brunsbüttel die Gründung und die Querschnitts-Ausbildung der Kammerwände.

In Holtenau sind sie bis auf +3 hinabgeführt und auf Beton gegründet. Gegen die Schleusen-kammer hin sind die Fundamente mit Spundwänden abgeschlossen, die bis ± 0 herabreichen. In Brunsbüttel bestehen die Bodenschichten dagegen bis zu großer Tiefe aus sandigem Klei. Die Mauern sind daher auf Pfahlroste gegründet, deren Pfähle bis -5 eingerammt sind. Die Mauern reichen mit einer zwischen Spundwänden gefaßten Schürze bis auf guten Baugrund hinab, schneiden im übrigen auf etwa +12,5 mit ihrem kompakten Körper ab. Es entsteht so die eigenartige, in Abbildung 12 dargestellte Form. In den auf dem Pfahlrost aufliegenden Mauerteil sind Eiseneinlagen eingebettet.

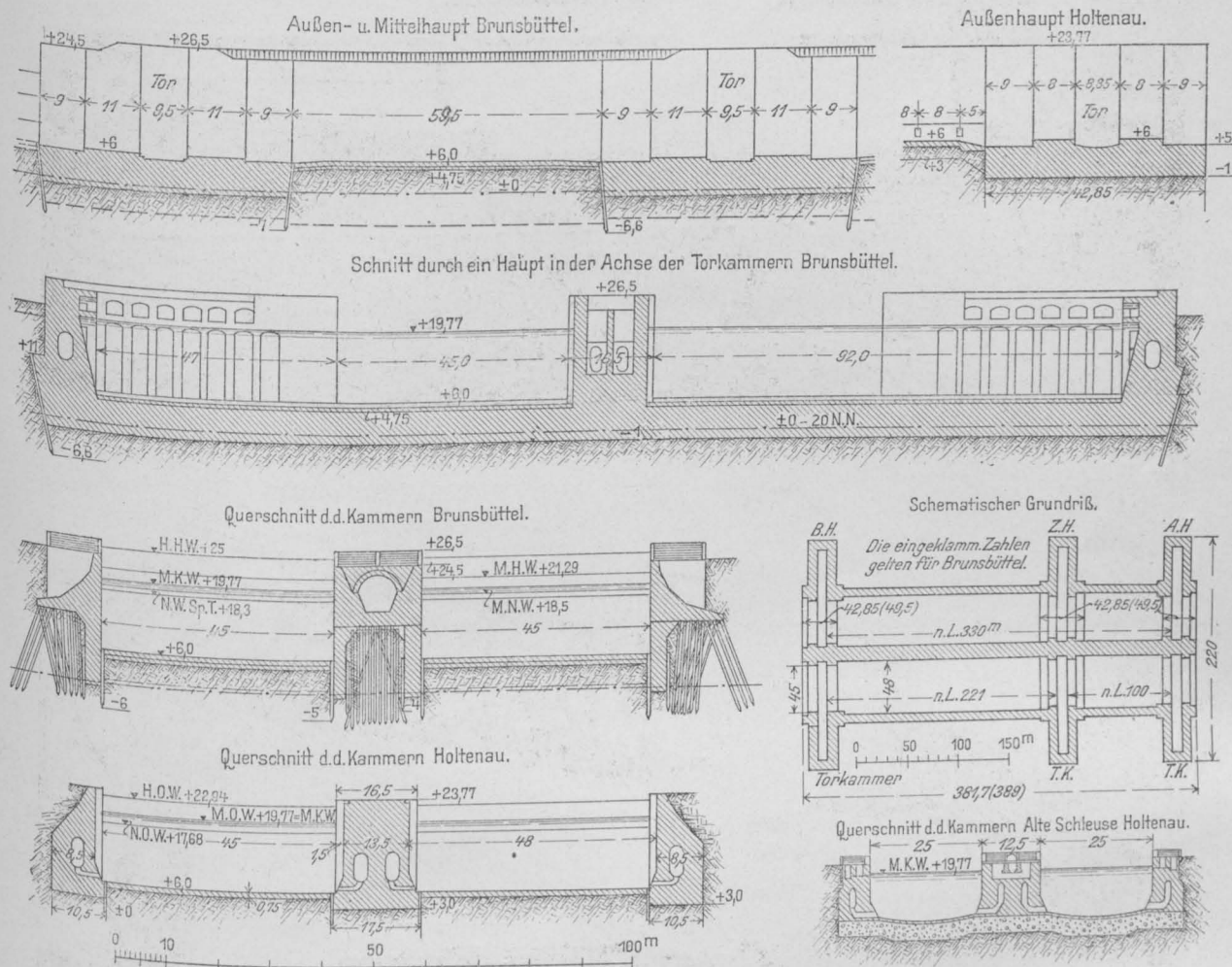


Abbildung 12. System-Skizzen der neuen Schleusen in Brunsbüttel und Holtenau.
(Alle Ordinaten bezogen auf eine Wagrechte auf -20 m unter Normal Null.)

ste Wasserspiegel steigt in der Föhrde bei lang anhaltendem Ostwind bis auf +22,94 m, der tiefste sinkt bei anhaltendem Westwind bis auf +17,68 m. Die Oberkante des Hauptes, sowie der Schleusen-kammer ist auf +23,77 verlegt, d. h. 4 m über Kanalwasser zur sicheren Führung der großen Schiffe. Die Drempel-tiefe beider Schleusen und die Kammersohle liegen auf +6, sodaß bei altem mittleren Kanalspiegel eine Wassertiefe von 13,77 m, bei niedrigstem Elbwasser-stand in Brunsbüttel noch eine Tiefe von 12,30 m vor-handen ist. Die Mauern erheben sich in Brunsbüttel an den Häuptern bis zu einer Höhe von 20 m über Sohle. Die Betonsohle der Häupter reicht in beiden Fällen bis -1 herab. Die Betonsohle, in die außer-dem noch Eiseneinlagen eingelegt wurden, haben da-nach 7 m Stärke.

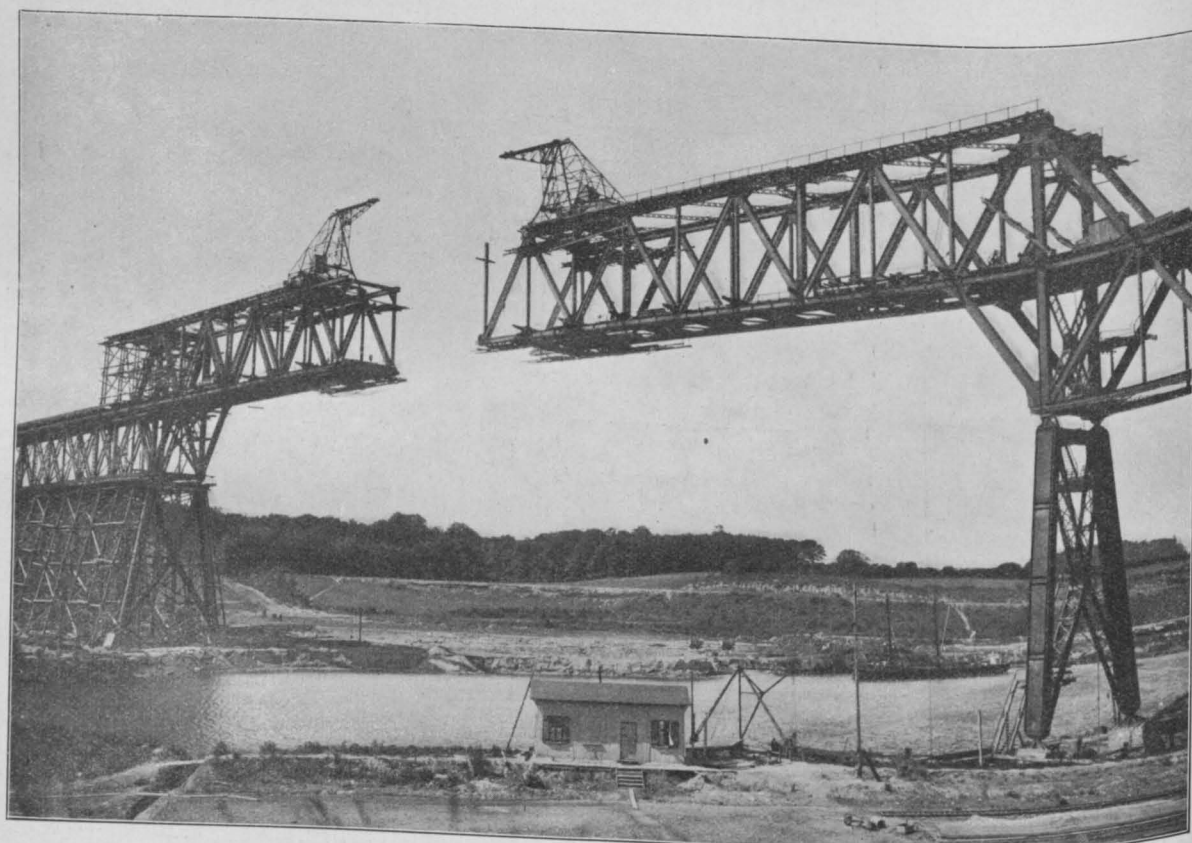
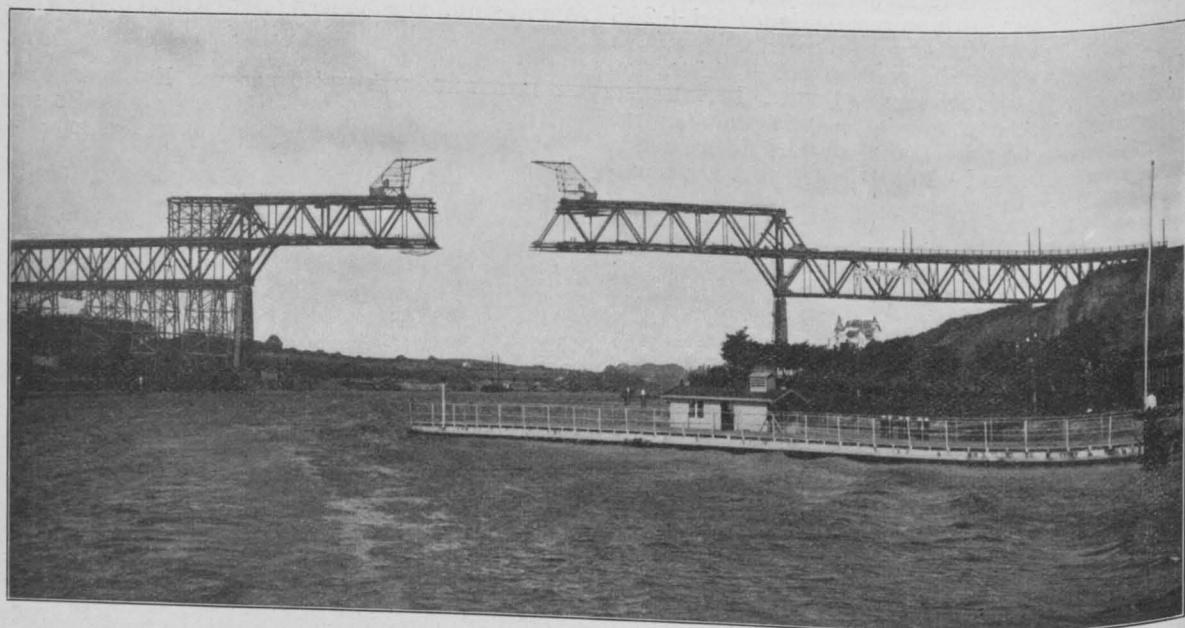
Verschiedenartig ausgebildet ist, entsprechend den verschiedenen Bodenverhältnissen, in Holtenau

Die Schleusen sind durchweg in Stampfbeton, und zwar in einem Zement-Traß-Stampfbeton (Zu-schlag vorwiegend Kies, z. T. mit Schotter-Beimi-schung) hergestellt, in den Ansichtsflächen mit Klin-tern, an den gefährdeten Ecken mit Granit verklei-det. Im Ganzen waren in Holtenau rd. 450 000 cbm Mauerwerk herzustellen, davon rd. 20 000 cbm Klinker-Verblendung (in der abgetreppten Blockform, wie sie bei der Emdener Schleuse Seite 514 dargestellt wor-den ist), rd. 5000 cbm Werksteinmauerwerk. In Bruns-büttel steigt die Gesamtmenge auf fast 500 000 cbm. Zur Herstellung der Schleusenbaugrube waren dort etwa 1,75 Mill. cbm Boden auszusacheten, in Holtenau, wo schon oberhalb der Schleusenoberfläche rd. 1,8 Mill. cbm Boden abgegraben werden mußten, im Ganzen rd. 3,8 Mill. cbm. (Als Vergleich sei angeführt, daß die Doppel-Schleusen des Panama-Kanales folgende Betonmengen erforderten: Schleusentreppe bei Gatun

mit 3 Schleusen 1,56 Millionen cbm Beton, zweistufige Schleuse bei Miraflores 1,02 Mill. und die einstufige Schleuse bei Pedro Miguel 656 400 cbm).

Die Tore der Schleusen sind als eiserne Schiebetore ausgeführt, in ähnlicher Weise wie die Tore der neuen Schleuse in Emden. Sie werden in seitlich der Kammer gelegene 8,85 m breite Torkammern eingeschoben. Sie sollen auch benutzt werden, um bei

tern stattgefunden. Die Tore haben sowohl im Längs- wie Querschnitt einfach rechteckige Gestalt und bestehen in der Hauptsache aus zwei gegen einander abgesteiften Wänden in 8,75 m Abstand und aus Boden und Decke. Sie ruhen auf Laufwagen und werden mittels Zahnstange und Getriebe, das elektrisch betätigt wird, bewegt. Sie sind mit Schwimmkästen ausgerüstet, um sie aufschwimmen lassen zu können. Die



Abbildungen 14 und 15. Montage der Mittelöffnung der Straßen-Hochbrücke bei Holtenau. (Kragträger-Brücke).

Reparaturen an den Häuptern diese beiderseits abschließen und trocken legen zu können. Daher sind die beiderseits der Tornische sichtbaren Anschläge erforderlich. Um die Tore in der Schleusenammer drehen zu können, haben diese Anschläge in Holtenau je 1,5 m Breite und die Kammer eine um $2 \cdot 1,5 = 3$ m über die sonst erforderliche Nutzweite von 45 m größere Weite erhalten. In Brunsbüttel haben Erweiterungen der Kammer nur unmittelbar neben den Häup-

Tore in Holtenau haben etwa 18 m, in Brunsbüttel 21 m Höhe bei 47 m Länge. Die schwersten Tore wiegen rd. 1250 t. Durch hölzerne Schlagleisten wird eine Dichtung an den Drepeln erzielt.

Zur Füllung und Entleerung der Schleuse dienen Umläufe, die in Holtenau in beiden Schleusenmauern in ganzer Länge durchgehen bei 22 qm Querschnitt. Um die Torkammern müssen diese Umläufe natürlich in U-Form herum geführt werden (Vergl. den

Schleusen Grundriß in Emden in No. 57, S. 514). Von den Umlaufkanälen zweigen in 8 m Abstand Seitenkanäle in die Schleusenammern ab. In Brunsbüttel sind Umläufe nur in den Häuptern vorhanden. Die Umläufe werden durch ausbalancierte Schütze geschlossen, ebenfalls mit elektrischem Antrieb. Der erforderliche Strom für die Bedienung der Schleusen und die Beleuchtung wird in eigenem neu anzulegenden Kraftwerk erzeugt. (Die alten Schleusen werden mit Druckwasser betrieben.) —

(Fortsetzung folgt.)



Abbildung 15. Montage der Seitenöffnung der Hochbrücke bei Rendsburg auf fester Rüstung.

Zur Frage der Bauholz-Konservierung.

Von Ing. u. Chem. Jul. Wolfmann in Berlin, gerichtl. Sachverst. für Schwamm im Kammerger.-Bez.

Durch den Artikel „Ueber neue Ergebnisse der Hausschwamm-Forschung und die Immunisation des Bauholzes durch chemische Substanzen“ von Prof. Dr. R. Falck in No. 61 der „Deutsch. Bauztg.“ wurde neuerdings wieder das Dinitrophenolnatrium (2:4) oder Mykanthin der Höchster Farbwerke empfohlen und auf die günstigen Versuche hingewiesen, die Hr. Prof. Dr. Falck aus Hann.-Münden mit diesem Holz-Antiseptikum erzielt hat. In der Folge wird der von Falck verfochtene Vorschlag erörtert, eine obligatorische Behandlung der Bauhölzer mit dem benannten Präparat, und zwar sowohl nach dem Fällen des Holzes als auch auf dem Holz- oder Schnittplatz, zu fordern. Durch solche Maßnahmen hofft Falck, die Schwammgefahr wesentlich einzuschränken.

Die von Hrn. Prof. Dr. Falck so hartnäckig verfochtene Idee, das Bauholz durch wiederholten Anstrich gegen Schwammgefahr zu schützen, wird wohl kein Fachmann als in der Praxis durchführbar anzuerkennen vermögen. Ganz abgesehen davon, daß ein genügend sorgfältiger Anstrich im Walde nach dem Fällen überhaupt schwer durchführbar und zu kontrollieren wäre, ist zu bedenken, daß mehr als 50% der im Hochbau verwendeten Hölzer aus dem Ausland stammen. Solche Hölzer könnten überhaupt den ersten Anstrich erst nach ihrer Verarbeitung und Einstapelung im Inlande erhalten. Bis zu diesem Zeitpunkt kann das Holz aber schon in einem Maße angriffen sein, welches ein Streichen überhaupt illusorisch macht. Dabei ist noch zu bedenken, daß ein großer Teil der Bauhölzer auf dem Wasserwege zu uns gelangt. Infolgedessen weist das Holz bei der Verarbeitung noch

hohen Wassergehalt auf. Hölzer in diesem Zustand zu streichen, ist aber ohne Zweck, da das Antiseptikum so gut wie gar nicht in die Holzsubstanz eindringt. Erst wenn der Feuchtigkeitsgehalt unter eine gewisse Grenze gesunken ist, kann von einem Eindringen des Präparates, aber auch nur um wenige Millimeter, die Rede sein.

Nach meinen ausgedehnten Versuchen, welche zum Teil in graphischen Darstellungen auf der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig (Halle Baustoffprüfung) enthalten waren, bedarf es, um diesen Zustand eines nur noch geringen Feuchtigkeitsgehaltes zu erreichen, so langer Zeit, daß in derselben auch der Holzerfall im weitesten Umfange durch die in das Holz gelangten Keime schon begonnen hat.

Nach vorstehenden Ausführungen kommt ein Anstrich der vom Ausland stammenden Hölzer, ganz abgesehen von der Kostenfrage, auf welche ich später zurück komme, überhaupt nicht in Frage.

Nun dringen von dem Anstrich beim eben gefällten Baum kaum Bruchteile von Millimetern in die Holzsubstanz ein. Die besonders gefährliche Spalten- und Rissbildung hat aber bei frisch gefälltem Holz noch garnicht begonnen. Wenn nun auch die Möglichkeit besteht, daß das sehr wasserlösliche Präparat mit dem Regen in diese Risse hinein gelangt, so dürfte es auch mit derselben Schnelligkeit infolge seiner Wasserlöslichkeit heraus gewaschen werden; ja, es fragt sich noch, ob nicht bei längerem Lagern und ungünstigen Witterungs-Verhältnissen die ganzen Anstrichflächen abgewaschen werden und dann schließlich der Infektion wieder schutzlos preisgegeben sind.

Zweifelloos wird die Behandlung der Hölzer im Walde aber auch auf den Lagerboden ungünstigen Einfluß haben. Es fragt sich, ob im Forstschutz-Interesse eine derartige Anstrichbehandlung überhaupt zulässig ist. Da die verwendeten Antiseptiken leicht löslich und auch giftig sein sollen, so würden sie den Lagerboden im höchsten Grade ungünstig beeinflussen.

Es wäre sehr interessant, wenn die Herren, welche der Öffentlichkeit den Anstrich empfehlen, sich einmal dazu äußern würden, wie hoch nach ihren Berechnungen die Kosten für diesen idealen Anstrich sich stellen, denn die Kalkulationen Falcks sind auch unvollständig.

Wer über die Bewegungskosten von Holzstapeln unterrichtet ist, wird mit mir darin übereinstimmen, daß das Abtragen der Holzstapel, das Streichen der einzelnen Bretter, das Wiederaufsetzen derselben zu neuen Stapeln nur unter sehr großen Unkosten möglich ist. Dazu kommt noch, daß diese Kosten auf den Lagerplätzen nur einen Teil der Maßregeln umfassen, deren Ausführung Hr. Prof. Falck empfiehlt. Die Kosten für das Streichen der Bäume nach dem Fällen, für ein späteres Streichen nach dem Entfernen von Rinde und Bast werden sich infolge der Entfernungen und der Schwierigkeiten, die flüssigen Schutzmittel den Arbeitern mit in den Wald zu geben, noch weit höher stellen.

Was endlich die gerühmte Verwendung des Präparates bei Schwamm-Reparaturen anlangt, die von mir in Deutschland in sehr großem Umfange beaufsichtigt werden, so kann ich versichern, daß die allzu große Löslichkeit und Giftigkeit für mich eher ein Hindernisgrund, als eine Empfehlung zur Verwendung des Mykanthins sein könnten; überdies spielt der Preis des Präparates bei solchen Sanierungsarbeiten eine im Verhältnis zu den sonstigen Kosten ganz geringfügige Rolle, welche durch die erwähnten schlechten Eigenschaften des Präparates mehr als ausgeglichen wird.

Die vorstehenden Betrachtungen können nicht dazu führen: in dem doppelten Anstrich Falcks mit Dinotrophenolnatrium, auch Mykanthin genannt, ein zuverlässiges Schutzmittel gegen die Holz-Erkrankungen zu sehen, noch können sie eine Art Monopolstellung des Mykanthins unterstützen.

Ohne den großen Wert, der von den Ministerien ins Leben gerufenen Schwammkommission mit Bezug auf deren wissenschaftliche Arbeiten verkennen zu wollen, bleibt es im höchsten Grade bedauerlich, daß diese, die ins Leben gerufen ist, um Beruhigungen in der Hauschwammfrage zu erreichen, sich dazu verstehen kann, für einen Anstrich einzutreten mit einem Salz, das die von Hrn. Prof. Dr. Falck gerühmten Eigenschaften besitzt, Eigen-

schaften, die m. E. gerade davon abhalten sollten, ein derartiges Präparat zu empfehlen.

Das Eintreten für den Anstrich wird eben keine Beruhigung im Hochbau herbeiführen, sondern dürfte leicht dazu führen, daß minderwertige Firmen diese Idee ausnutzen, um unkontrollierbares Holz anzupreisen, das auf dem Wege von dem Waldplatz bis zur Verwendungsstelle fortgesetzt den Vorschriften des Hrn. Prof. Falck gemäß mit Mykanthin behandelt worden sein soll, wobei nicht festgestellt werden kann, ob der Anstrich überhaupt kurz vor dem Verkauf oder in der angegebenen Weise vorgenommen wurde. Die angesehenen großen Holzfirmen dürften m. E. sich der Anstrichidee gegenüber von vornherein ablehnend verhalten, da sie die großen Fehler, die diese Idee hat, sofort erkennen werden.

Das Ideal eines nachhaltigen Schutzes unserer Bauhölzer bleibt die Ganzimprägnierung des Bauholzes bis in den Kern hinein, denn diese „pneumatische in der Hitze ausgeführte Imprägnation des Holzes hat gegenüber der Anstrichmethode den Vorzug, daß die Imprägnationsflüssigkeit bei Verwendung innenfauler Balken auch größere erkrankte Holzkomplexe durchdringt und abtötet, so daß sie ohne Gefahr einer baldigen Zerstörung zum Bau verwendet werden können. Die Wirksamkeit des Oberflächen-Anstriches muß dagegen die Verwendung gesunder und möglichst ausgetrockneter Holzsubstanz zur Voraussetzung haben“.

Dies sind Prof. Dr. Falcks eigene Worte aus dem VI. Heft der Schwammforschungen, S. 392, und er fügt ihnen noch hinzu, daß Erkrankungen im Inneren eines Balkens nicht festgestellt werden können.

Hieraus kann man schließen, daß das für den Hochbau verwandte Holz, zumal wenn es aus dem Auslande kommt, im Inneren von Fäulnispilzen ohne weiteres heimgesucht sein kann, wobei äußerlich am Stamm nicht zu erkennen ist, ob das Holz gesund oder krank ist.

Auch bei dem aus dem Ausland stammenden Holz ist es außerordentlich schwierig oder unmöglich, festzustellen, ob die Behandlung mit den Anstrichmitteln in einwandfreier Weise vorgenommen wurde und ob daher eine gewisse Gewähr gegen ein Erkranken des Holzes vorliegt, ehe dieses zum Einbau gelangt.

Da nun nach Hrn. Prof. Dr. Falck gesundes Holz gestrichen werden soll, so bietet die Ganz-Imprägnierung des Holzes gegen einen Schwamm stets den Vorzug, daß auch Hölzer, die bis zu gewissem Grade bereits angesteckt sind, durch die Tränkung noch für den Hochbau verwendbar werden. Das kann man aber aus den angegebenen Gründen von dem mit Anstrich behandelten Holz nicht sagen. —

Das Bauwesen im Deutschen Reichshaushalt einschließl. des Haushaltes der Schutzgebiete.*)

Sehr frühzeitig ist dem Deutschen Reichstag auch in diesem Jahre bei seinem Zusammentritt am 25. November der Entwurf für den Reichshaushalt für das Jahr 1914 vorgelegt worden. Einschließlich des seit 1911 getrennt geführten Haushaltes der deutschen Schutzgebiete schließt der Entwurf in Einnahme und Ausgabe mit 3 673 380 809 M. ab (davon 177,67 Mill. M. für den Haushalt der Schutzgebiete), d. s. 180,2 Mill. M. weniger als i. J. 1913 einschl. des bedeutenden Nachtragsetats tatsächlich bewilligt worden sind. Von der Gesamtsumme entfallen auf einmalige Ausgaben im ordentl. Etat rd. 907,4 Mill. M., im außerordentl. 103,1 Mill., zusammen 1 110,5 Mill. M. Daran nimmt das Bauwesen**) mit insgesamt 283,31 Mill. teil (davon rd. 34,7 Mill. im Extra-Ordinarium, oder mit 25,5%).

Wie auch in früheren Jahren, sind bei den Ausgaben für bauliche Zwecke Grunderwerbskosten mit eingerechnet, soweit es sich um zu bebauende Grundstücke handelt. Etats-Beträge, die zwar Baukosten mit enthalten, aber eine Herausschälung derselben aus den übrigen Ausgaben nicht gestatten, sind fortgelassen.

In runden Summen nach der Höhe der Ausgaben geordnet stellen sich die beantragten Etatsforderungen wie folgt: Reichsheer 141,21 Mill. M. (+ 87,4 gegen 1913); Schutzgebiete 36,73 Mill. (+ 13,22 Mill.), Reichseisenbahnen 35,86 Mill. (+ 7,76 Mill.), Reichsmarine 26,3 Mill. (wie 1913), Reichsamt des Inneren 19,32 Mill. (— 42,34 Mill. infolge der sehr viel geringeren Rate für den seiner Vollendung entgegen gehenden Kaiser Wilhelm-Kanal), Reichspost 12,02 Mill. (fast wie 1913), Allgemeine Finanz-Verwaltung 5,97 Mill. (+ 3,13 Mill.). Die übrigen Verwaltungen fordern zus. nur 1,426 Mill. M.

*) Vergl. den Haushaltsentwurf 1913 im Jahrg. 1912 S. 874.

**) Nicht mit eingerechnet ein Betrag von 31,4 Mill. M. im Etat für Ostafrika als Darlehn an die Ostafrikanische Eisenbahn-Gesellschaft.

An dieser Gesamtsumme aus kleineren Beträgen ist das Reichsschatzamt mit 30 000 M. beteiligt. Der Betrag soll zur Instandsetzung der Straßenfront des Dienst-Gebäudes in Berlin dienen. Danach folgt das Reichs-Kolonialamt mit 405 900 M., wovon 400 000 M. als 1. Bau-rate auf den Neubau eines Dienst- und Dienstwohn-Gebäudes in Berlin auf dem Grundstück Wilhelm-Straße 78 entfallen. Die Gesamt-Baukosten sind auf 980 000 M. geschätzt, die Grunderwerbskosten haben 2,48 Mill. M. betragen. Ein Betrag für Bauzwecke steckt ferner in einer Summe von 120 000 M., die zur Vorbereitung wirtschaftlicher und bautechnischer Fragen von allg. Bedeutung in den Schutzgebieten bestimmt sind. Die Reichsdruckerei setzt 437 100 M. an, hauptsächlich für Erweiterung ihrer Betriebswerkstätten und der Licht- und Kraftzentrale. (Gesamt-Kosten einschließlich masch. Anlagen 3,15 Mill. M., Baukosten 20,47 M. für 1 cbm umbauten Raumes.) Das Auswärtige Amt begnügt sich mit 543 800 M., davon entfallen 340 000 M. auf Umbau des Botschaftsgebäudes in Konstantinopel, 168 000 M. auf dasjenige in Madrid. Für die Botschaft in Washington sind Forderungen noch nicht gestellt. Der Etat enthält auch keinerlei Hinweis auf dieses Bauvorhaben. Zu erwähnen sind noch folgende Beträge: 8200 M. für die Förderung architektonischer Studien in China, 9000 M. für einen Wasserbau-Sachverständigen bei der Wangpu-Regulierung, die 1914 beendet sein wird, 12 000 M. für Unterstützung deutscher technischer Schulen in China.

Die übrigen Verwaltungen, die größere Beträge fordern, seien nachstehend in ansteigender Linie nach der Höhe der Beträge geordnet im Einzelnen besprochen:

Die Allgemeine Finanz-Verwaltung setzt einen Betrag von 5,97 Mill. M. an. Davon entfallen allein 5,72 Mill. M. auf die Vervollständigung des deutschen

Eisenbahnnetzes im Interesse der Landes-Vertheidigung, während ein Betrag von 250 000 M. als 2. Rate für Beschaffung von Trägern für Ueberbauten von Eisenbahnbrücken bestimmt ist (Gesamt-Bedarf 900 000 M.

Die Reichspost fordert im ordentlichen Etat für einmalige Ausgaben 12,02 Mill. M. (im außerordentl. 39 Mill. für Fernsprechzwecke, die hier nicht mit verrechnet sind). Der Etat ist jetzt übersichtlich nach Hypotheken-Zinsen, Amortisation mit 567 849 M., Fortsetzungsraten für Grunderwerb und Bau mit 6,46 Mill. M. und 1. Raten für gleiche Zwecke mit 4,99 Mill. M. geordnet. Gefordert werden 190 000 M. für Wohngebäude der Beamten in Orten mit Wohnungsmangel, 40 000 M. für Planbearbeitungen und 400 000 M. für unvorhergesehene Grundstücks-Ankäufe und Bauten. Erste Raten sind angesetzt für Neubauten in Berlin-Tempelhof und Berlin-Weißensee, Durlach, Eschweiler, Horst (Emscher), Mülhausen i. Elsaß, Saarburg, Schwelm, Wanne; Um- und Erweiterungsbauten in Cottbus, Cuxhaven, Freiburg i. Br., Fulda, Grünberg i. S., Hamburg (Fernsprechgebäude, 1,31 Mill. M. Ges.-Kosten, 450 000 M. angefordert), Harburg, Iserlohn, Iserlohn, Mannheim und München-Gladbach; dazu kommt noch eine Reihe von Grundstücks-Ankäufen, u. a. für das Hauptpostamt in Köln (Gesamt-Kosten 1 Mill., 1. Rate 560 000 M.). An Fortsetzungsraten sind hervor zu heben: 1,07 Mill. als 3. Rate für das Postscheckamt in Berlin in der Dorotheen-Straße (nur Grunderwerb, Gesamt-Kaufpreis 3,81 Mill.) und 500 000 M. als 2. Baurate für denselben Zweck (Gesamt-Kosten 905 000 M.), 398 000 M. als 5. Baurate für die Erweiterung der Post-Anlagen auf dem Grundstücksblock zwischen Oranienburger-, Artillerie-, Ziegel- und Monbijou-Straße in Berlin (Gesamt-Kosten 3,16 Mill. M.), 350 000 M. als letzte Rate für das Telegraphen-Zeugamt in Berlin-Tempelhof, 400 000 M. als 3. Rate für ein Ober-Postdirektions-Gebäude in Breslau (1,08 Mill. M.) usw.

Für das Reichsamt des Inneren sind im ganzen 19,32 Mill. M. angesetzt. Davon entfallen auf einmalige Ausgaben des ordentl. Etats 15,32 Mill., des außerordentl. Etats 4 Mill. M. Letztere sind zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte der Betriebe des Reiches bestimmt, und zwar sollen 1,31 Mill. M. für alle Bundesstaaten zusammen, 2,70 Mill. M. mit Ausnahme Bayerns und Württembergs verwendet werden. Unter den Ausgaben des ordentl. Etats steht ein Betrag von 15 Mill. M. (im Vorjahre noch 56 Mill. M.) oben an, der als 8. Rate für den Bau des Kaiser Wilhelm-Kanals verwendet werden soll. Mit diesem Betrag werden von der Ges.-Kostensumme von 223 Mill. bis Ende 1914 schon 208 Mill. M. verbraucht sein. Für die infolge Verlegung der Marschbahn (Elmshorn-Tondern) und Errichtung einer zweigleisigen Hochbrücke bei Hochdonn fallende eingleisige Drehbrücke bei Taterpfahl zahlt Preußen an das Reich eine Entschädigung von 514 100 M. zurück.

An kleineren Beträgen sind noch zu erwähnen 12 000 M. für Veranstaltung von Materialprüfungen, 50 000 M. Beitrag zum Deutschen Museum in München, 50 000 M. als 4. Rate für das in Berlin zu errichtende Denkmal für im Ausland im Kampf gefallene Deutsche (Ges.-Kosten 320 000 M.), 145 800 M. als 1. Baurate für ein Reichsarchiv, das in Verbindung mit dem Neubau des preuß. Geh. Staats-Archivs in Berlin auf dem Grundstück des alten botanischen Gartens errichtet werden soll. Gesamt-Kosten des Baues 1,62 Mill., davon auf das Reich entfallend 470 900 M. Von den sich auf 1,72 Mill. belaufenden Kosten des Grundstückes werden dem Reich 501 516 M. angerechnet.

Die Verwaltung der Kaiserlichen Marine beansprucht im Ganzen rd. 26,3 Millionen M. Davon entfallen 77 600 M. auf Arbeiten im allg. Schiffsfahrtsinteresse (Seezeichen); 100 000 M. auf die Lazarettverwaltung als Schlußrate für die Erweiterung des Marine-Lazarettes in Wilhelmshaven; 283 000 M. auf Minenwesen (darunter 100 000 M. als 1. Rate für den Neubau einer Lande-Brücke in Friedrichsort); 653 000 M. auf die Artillerieverwaltung, namentlich für Geschößmagazine in Mapedowesen und Dietrichsdorf. Es kommen auf das Torpedowesen 1,02 Mill. M., darunter 408 000 M. als 1. Rate für eine Geschützmontage-Werkstatt in Friedrichsort (Ges.-Kosten 958 000 M.) und 400 000 M. als 1. Rate für den weiteren Ausbau der Torpedo-Schule in Mürwik (Ges.-Kosten 800 000 M.). Für die Garnison-Bauverwaltung sind 2,52 Mill. M. angesetzt, davon ein Hauptposten von 550 000 M. als 1. Rate für weitere Wohnungen für verheiratete Unteroffiziere in Wilhelmshaven (Rüstringen), Ges.-Betrag 1,245 Mill., 200 000 M. als 1. Rate für eine zweite ev. Garnisonkirche in Wilhelmshaven (780 000 M. Ges.-Kosten) und 86 900 M. als 1. Rate für eine kath.

Garnisonkapelle auf Helgoland, 370 000 M. als 2. Rate für eine Kaserne auf Wangeroog, 100 000 M. als Schlußrate für einen Garnisonfriedhof in Wilhelmshaven, weitere 304 000 M. für Wohnungsbeschaffung.

Für die Bedürfnisse der Werften kommen 21,57 Mill. M. in Betracht, davon 11,14 für Wilhelmshaven, 3,25 Mill. für Kiel, 202 500 für Danzig, 6,98 Mill. für gemeinsame Bedürfnisse. Für Danzig kommt hauptsächlich eine 1. Rate von 1 000 000 M. für den weiteren Ausbau der Werft für Unterseeboots-Zwecke in Betracht. In Kiel ist der Hauptposten eine 1. Rate von 1,5 Mill. M. für den Bau eines zweiten großen Schwimmdockes für große Schiffe (Ges.-Kosten 8 Mill. M.), sowie eine 2. Rate von 500 000 M. für die Erweiterung und Einrichtung von Kohlenhäfen in Kiel und Brunsbüttelkoog. Für Wilhelmshaven sind u. a. an 1. Raten gefordert 400 000 M. für Beschaffung eines kräftigen Seebaggers nebst Schleppern und Prahmen zur Erhaltung der Wassertiefe in Fahrinne und Vorhäfen (Ges.-Kosten 1,13 Mill. M.), ferner 1,3 Mill. zur Fortsetzung der Fahrwasser-Korrektionsarbeiten in der Jade (Ges.-Kosten 6 Mill.) zur Herstellung der erforderlichen Wassertiefe für die größer werdenden Schiffe, 250 000 M. für ein Schwimmdock für Torpedoboote. Unter den Fortsetzungsraten sind hervorzuheben 3,4 Mill. M. als 3. Rate für ein Schwimmdock mit allen Nebenanlagen (Ges.-Kosten 10,85 Mill. M.), 1,5 Mill. M. als 2. Rate zur Errichtung von Liegeplätzen für Schiffe und Betriebsfahrzeuge (Ges.-Kosten 5,72 Mill. M.).

Unter den sonstigen Bedürfnissen der Werften sind hervorzuheben 4 Mill. M. als 7. Rate für einen Hafen für kleinere Fahrzeuge auf Helgoland (Ges.-Kosten 21,43 Mill. M.), sowie 2 Mill. als 3. Rate für die Schaffung weiterer Anlagen für Unterseeboote.

Die Verwaltung der Reichseisenbahnen berechnet ihre Gesamt-Ausgaben für bauliche Zwecke mit 35,85 Mill. M. Davon entfallen 15,57 Mill. auf einmalige Ausgaben im ordentlichen, 20,29 Mill. auf solche im außerordentlichen Etat. Von den Ausgaben des ordentl. Etats sind 11,212 Mill. M. bestimmt für die Vermehrung der Fahrzeuge, und zwar sollen davon beschafft werden 39 Lokomotiven, 45 Personen-, 34 Gepäck- und 2368 Güterwagen. Die Notwendigkeit der Vergrößerung des Fuhrparks wird mit der Zunahme des Verkehrs und mit der Unzulänglichkeit der Bestände begründet. Für die Verbesserung von Brücken, namentlich Verstärkung des eisernen Ueberbaues sind 232 000 M. angesetzt, für Arbeiten an Tunneln 200 000 M., für die Einrichtung elektr. Streckenblockung auf einigen weiteren Linien 390 000 M. Auf den Ausbau der Bahnhöfe einschl. Grunderwerb entfallen rd. 4,5 Mill. M. Um erste Raten handelt es sich dabei bei den Bahnhöfen Deutschth, Novéant und Bettendorf mit zusammen 450 000 M. Die Ges.-Kosten des Umbaues letztgenannten Bahnhofes, vor allem in seinen Rangier-Anlagen, der den Sammelpunkt bildet für sämtliche aus dem luxemburgischen Erzgebiet kommenden Frachten sind auf 4,8 Mill. M. veranschlagt. Größere Fortsetzungsraten werden gefordert für die Erweiterung des Bahnhofes Sablon (900 000 M., Ges.-Kosten 6,22 Mill. M.) und Hauptbahnhof Straßburg (800 000 M., Ges.-Kosten 9,4 Mill. M.). 200 000 M. sind als Fortsetzungsrate für die Hauptwerkstätte Montigny (Lokomotiv-Reparatur-Werkstatt, Ges.-Kosten 950 000 M.) vorgesehen.

Unter den Ansätzen im außerordentlichen Etat steht ein Betrag von 5,9 Mill. M. für die Fortsetzung des Baues einer vollspurigen Nebenbahn von Bettendorf über Endorf und Waldwiese nach Merzig oben an (Gesamt-Kosten fast 25 Mill. M.); 2,4 Mill. M. werden für die Umgestaltung der Bahnanlagen bei Diedenhofen als Fortsetzungsrate gefordert. Die Kosten für die Durchführung waren 1909 nur zu 33,8 Mill. M. veranschlagt, es hat sich aber eine Erweiterung des Planes als notwendig erwiesen infolge des außerordentlichen Anschwellens des lothringischen Verkehrs, sodaß die Kosten jetzt 41,45 Mill. M. betragen werden. Für die Hauptwerkstätte bei Diedenhofen werden 1,8 Mill. M. vorgesehen (Gesamtkosten 15 Mill. M.); 1,5 Mill. M. für eine vollspurige Nebenbahn von Saarburg über Drulingen nach Diemerling (24,97 Mill.); 1,65 Mill. M. für eine Bahnverbindung zwischen St. Ludwig und Waldighofen (Gesamt-Kosten 12,44 Mill. M.); 1,25 Mill. M. für den Rangierbahnhof Mülhausen-Nord (Ges.-Kosten 10,53 Mill. M.) und schließlich 1,05 Mill. M. für die Erweiterung des Personen-Bahnhofes Mülhausen. Es handelt sich bei allen diesen Arbeiten um Fortsetzungsraten. An neuen Forderungen ist nur eine 1. Rate von 500 000 M. für die Herstellung eines 3. und 4. Gleises auf der Strecke Straßburg-Basel und der Bau einer Seitenbahn zur Entlastung dieser Strecke. Für den Bau von Arbeiterwohnungen sind 92 000 M. ausgeworfen. —

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Der Bau einer neuen Groß-Markthalle in Berlin, in der zunächst der Obst- und Gemüsehandel, später aber auch der Handel mit Eiern, Räucherwaren und anderen Lebensmitteln zusammen gefaßt werden soll, bildet den Gegenstand einer Magistrats-Vorlage, die am 13. Nov. d. J. von der Berliner Stadtverordneten-Versammlung grundsätzlich angenommen worden ist. Danach soll mit einem Kostenaufwand von 16,5 Mill. M. ein Gelände von rd. 16,7 ha zu diesem Zweck erworben werden, das zwischen der Ringbahn, dem Verbindungskanal und der Beussel-Straße liegt, also teils zu Berlin, teils zu Charlottenburg gehört. Auf demselben befinden sich die Gebauer'sche Masch.-Fabrik und Kohlen-Lagerplätze, die beseitigt werden müßten. Das Grundstück hat etwa 900 m Wasserfront, 800 m Länge an der Eisenbahn. Vom Bahnhof Beussel-Straße her ist ein Eisenbahn-Anschluß vorgesehen, der 2,6 Mill. M. Kosten verursachen würde. Das Gelände, das sich auch in unmittelbarer Nähe des vorgesehenen städt. Westhafens und des Großschiffahrts-Weges Berlin-Stettin befindet, liegt für Wasser-, Eisenbahn- und Straßen-Verbindungen außerordentlich günstig, der Preis von 1414 M. für die Quadratrute ist allerdings auch ein recht erheblicher. Für Markthalle, Maschinenhaus, Gelände für die städtische und die Eisenbahn-Verwaltung, für Polizei- und Bank-Büros sollen zunächst 121 000 qm bebaut werden, sodaß noch 46 000 qm für spätere Erweiterungen verbleiben. Die Kosten der Markthalle, die reichlich mit Kühlräumen ausgestattet werden soll, sind mit 10 Mill. M. veranschlagt, sodaß einschl. Gelände-Regulierung, Bauzinsen usw. sich die Gesamtkosten auf 34 Mill. M. stellen würden. Die neue Markthalle wird zunächst Raum für 21 000 qm vermietbare Standfläche bieten, gegenüber rd. 5300 qm in der alten Groß-Markthalle, die auch namentlich hinsichtlich ihrer Zugänglichkeit für Straßen-Fuhrwerke usw. ganz unzureichend ist. Die Stadtverordneten-Versammlung hat zunächst 11,76 Mill. M. für den Ankauf des Geländes mit Ausnahme des Besitzes der Gebauer'schen Masch.-Fabrik bewilligt. Das letztgenannte Gelände soll im Wege der Ent-eignung erworben werden. —

Der Einfluß der Baupolizei-Verordnungen auf die ästhetische Gestaltung der Bauten wird Gegenstand der Besprechung in einer Versammlung sein, die der bei der „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ bestehende Hauptausschuß für Bauberatung am 6. Dezember, vormittags 10 Uhr im Landeshause der Provinz Brandenburg in Berlin veranstaltet, an der die interessierten Kreise, insbesondere die Vertreter der Behörden, der Gemeinden und der Architektenschaft in größerer Zahl teilnehmen werden. Das Baupolizeirecht ist seit einiger Zeit in einer starken Umbildung begriffen und hat in einer ganzen Anzahl von Gemeinden, Bezirken und auch Bundesstaaten eine vollständige Neuregelung erfahren. Den ästhetischen Anforderungen wurde jedoch bisher nicht immer in genügendem Umlange Rechnung getragen. Es sollen daher in der geplanten Konferenz teils die grundsätzlichen Fragen erörtert werden, inwieweit überhaupt die Bauordnungen sich mit Einzelheiten der Konstruktion der baulichen Anordnungen befassen sollen; zum Teil sollen aber auch die wichtigsten typischen Vorschriften auf ihre ästhetischen Rückwirkungen hin untersucht werden, um eine Reihe allgemeiner Grundsätze zu gewinnen, so insbesondere die Einordnung der Gebäude in die Straßenflucht, die Anordnung der Vorbauten, Erker und Balkone, die Uebergänge beim Ineinandergreifen verschiedener Bauklassen, die Ausbildung der Hinterfronten, die Gruppierungen bei offener Bauweise usw. Prof. Kloeppel-Danzig, wird die allgemeine Bedeutung der Baupolizei-Verordnung für die ästhetische Gestaltung der Bauten behandeln, während die Hrn. Stadtr. Bohrer-Aachen, und Mag.-Brt. Berger-Breslau, die wichtigsten Grundsätze erörtern werden, die bei Aufstellung und Handhabung der Bauordnungs-Vorschriften aus ästhetischen Gründen zu beachten sind. Anmeldungen zur Teilnahme sind zu richten an die „Zentrale für Volkswohlfahrt“ Berlin W. 50.

Wettbewerbe.

Einen öffentlichen Wettbewerb um Entwürfe für den Neubau des Kreishauses des Kreises Angerburg i. Ostpr. schreibt der Kreisausschuß mit Frist zum 31. März 1914 für „deutsche Architekten“ aus. Drei Preise von 2000, 700 und 300 M. Der Ankauf zweier weiterer Entwürfe bleibt vorbehalten (Preis?). Wettbewerbs-Unterlagen gegen 2 M. vom Kreisausschuß. —

Einen Wettbewerb um Entwürfe zu einem Justizpalast in der Stadt Monaco schreibt die Regierung des Fürstentums nach französischen Quellen für dort ansässige Künstler aus mit Frist zum 15. März 1914. „Aus-

ländischen Architekten ist gestattet, an dem Wettbewerb teilzunehmen“. Drei Preise von 5000, 2500, 1000 Frs., außerdem für Ankäufe 1500 Frs. bei 550 000 Frs. Bausumme. Im Preisgericht u. a. 3 einheimische Sachverständige und 3 von der Regierung zu berufende französische Architekten. Bedingungen mit Lage-Plan unentgeltlich. —

Im Wettbewerb Ausschmückung des Bahnhofesplatzes in Barmen erhielten unter 127 Entwürfen den I. Preis Arch. Max Steinmüller in Leipzig, den II. Preis Bildhauer Paul Wynand in Berlin-Grünwald, den III. Preis die Arch. Walter Günther und Curt Schütz, sowie Bildh. Paul Männicke, sämtlich in Magdeburg. Zum Ankauf empfohlen weitere Entwürfe von P. Wynand, von Arch. Clem. Mangner in Barmen, von Arch. Ludwig Hilberseimer, Charlottenburg und Bildh. Otto Wenzel, Berlin-Friedenau.

Wettbewerb Oldenburg-Bremer Haus der Deutschen Werkbund-Ausstellung Köln 1914. Am 24. Nov. d. J. wurde in Oldenburg ein Wettbewerb, den der „Bund Oldenburger Werkkünstler“ unter seinen Mitgliedern zur Erlangung von Entwürfen für Raumausbildungen im genannten Hause veranstaltet hat, entschieden. Von 7 eingeleiteten Arbeiten bezeichnete das Preisgericht als die künstlerisch wertvollsten die das Kennwort „Nord-West“ tragenden Entwürfe der Hrn. Brt. Rauchheld in Oldenburg und Arch. Wallenfang in Köln. Die zur Ausführung bestimmten Entwürfe behandeln einen Teil der Wohnung eines Kunstfreundes. Brt. Rauchheld ist Verfasser eines Arbeitszimmers, dem sich das vom Arch. Wallenfang entworfene Wohn- und Sammlungszimmer anschließt. —

In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für die Stockwaldschule in St. Georgen im Schwarzwald liefen 11 Arbeiten ein. Das Preisgericht, dem als Sachverständiger Hr. Arch. Luckscheiter aus Freiburg angehörte, verlieh den I. Preis von 350 M. Hrn. Dipl.-Ing. Alfred Haas in Freiburg, den II. Preis von 250 M. den Architekten Heim & Lienhard in Kleinlaufenburg, den III. Preis von 150 M. dem Stadtmstr. Kohler in St. Georgen. —

Beim engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau einer sechzehnklassigen Schule in Neumühlen-Dietrichsdorf wurde der Entwurf des Architekten Prinz in Kiel an erster Stelle ausgezeichnet. Die Gemeinde beabsichtigt, den Bau im nächsten Frühjahr nach diesem Entwurf ausführen zu lassen. —

In einem engeren Wettbewerb für den Neubau eines Bootshauses in Köln, bestimmt für den Germania-Ruderklub e. V., erhielt unter 8 Entwürfen den I. Preis Arch. Wilh. Riphahn D. W. B., in Köln, dem auch die weitere Bearbeitung und Bauleitung übertragen wurde. Im Preisgericht waren u. a. die Hrn. Beigeordn. Rehorst, Stadtbauinsp. Stooß, Arch. Nöcker. —

Wettbewerb Rathaus Potsdam. Die 151 Entwürfe dieses Wettbewerbes, über den wir die Entscheidung schon in No. 95 gebracht haben, sind bis einschl. 10. Dezember in der Mädchen-Turnhalle an der Kurfürsten-Straße in Potsdam von 9—1 und 3—6 Uhr (Sonntags 9—3) öffentlich ausgestellt. —

In Sachen des Wettbewerbes um das Botschaftsgebäude in Washington haben die nationalliberalen Abgeordneten Dr. Junck und Dr. Böttger im Reichstag die nachfolgende Anfrage an den Reichskanzler gestellt: Ist es richtig, daß die Entwurfsbearbeitung zum Botschaftsgebäude in Washington einem Architekten übertragen worden ist, der sich an dem vom Auswärtigen Amt ausgesprochenen Wettbewerb deutscher Architekten überhaupt nicht beteiligt hat? Gegebenenfalls: Welche Gründe sind hierfür maßgebend gewesen? —

Darauf ist vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow folgende Antwort erteilt: Das Auswärtige Amt hat einen Auftrag zur Bearbeitung irgend eines der vorliegenden Projekte zum Neubau der deutschen Botschaft in Washington noch nicht erteilt und war nicht dazu in der Lage, da bestimmungsgemäß zunächst die vorliegenden Entwürfe der preußischen Bauakademie zur Begutachtung vorgelegt werden mußten. Es findet sich daher auch in dem vorliegenden Etatsentwurf keine Forderung für die deutsche Botschaft in Washington.

Neuesten Mitteilungen zufolge hatte sich die Akademie des Bauwesens am 2. Dezbr. mit der Angelegenheit zu beschäftigen. —

Inhalt: Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal. (Fortsetzung.) Zur Frage der Bauholz-Konservierung. — Das Bauwesen im Deutschen Reichshaushalt einschließlich des Haushaltes der Schutzgebiete. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Beilage: Eisenbahn-Hochbrücke bei Rendsburg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



EUE EVANGELI-
SCHE KIRCHE AM
LÜTZOW IN CHAR-
LOTTENBURG. * AR-
CHITEKT: KAISERL.
BAURAT JÜRGEN
KRÖGER IN WIL-
MERSDORF. * AN-
SICHT DER TURM-
* * FASSADE. * *
=== DEUTSCHE ===
BAUZEITUNG
XLVII. JAHRG. 1913
* * * * NO. 98. * * * *



Blick gegen Altar und Kanzel.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 98. BERLIN, 6. DEZEMBER 1913.

Die neue evangelische Kirche am Lützow in Charlottenburg.

Architekt: Kais. Baurat Jürgen Kröger in Berlin-Wilmersdorf.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 887 und 888.



us einem im Jahre 1909 veranstalteten engeren Wettbewerb ist der Plan zu dem Bau hervorgegangen. Als Bauplatz war von Seiten der Stadt der Kirchen-Gemeinde ein Stück der früheren alten Dorfaue aufgelassen worden, jedoch in Maßen, die dem Architekten in der Entwicklung der Längsachse die größte

Beschränkung auferlegten, wie der Lageplan S. 886 zeigt. Dieser Umstand drängte auf eine dem Zentralen sich nähernde geschlossene Grundform hin, die auch wohl an sich in Hinsicht auf die hohen den Platz umschließenden Häuser gegenüber einer malerischen Gestaltung den Vorzug verdienen dürfte.

Die Stellung des Turmes wurde so gewählt, daß dieser außer von dem Platz selbst noch von 3 Straßen auf längere Entfernungen hin in die Erscheinung tritt, und zwar von der Rosinen-, der Lützower- und der Guericke-Straße.

Für die Grundrißgestaltung war von ganz besonderer Einwirkung die Forderung, daß ein Konfirmandensaal dergestalt dem Kirchenraum angegliedert werden sollte, daß er räumlich zur Kirche hinzu gezogen werden könnte, um bei Hauptfesttagen die Zahl der Kirchenplätze um diejenigen des Konfirmandensaales zu verstärken. Gleichzeitig sollte letzterer Saal auch als Versammlungssaal für Trauungen und Taufen dienen. Den vorangeführten Bedingungen entspricht am besten die Lage in der Mittelachse, indem einmal die Hochzeitsgäste von hier aus am ungezwungensten im Festzuge sich nach dem Altar begeben können, und anderseits nach herab gesenkter Trennungswand eine unbehinderte Teilnahme

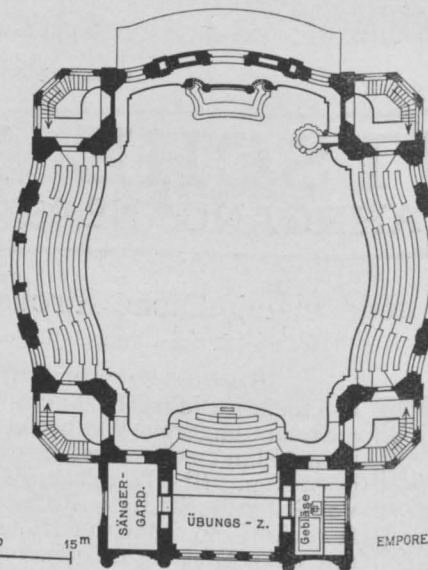
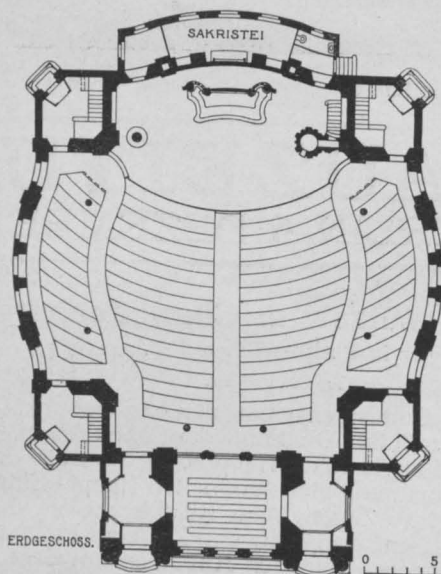
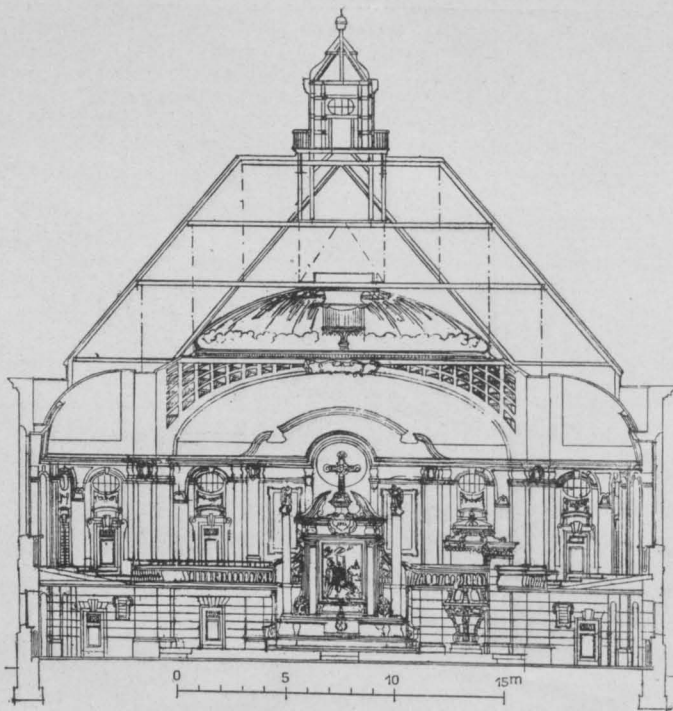
am Gottesdienst von den Ergänzungsplätzen sicher gestellt ist. Die Folge der Saalverlegung in die Mitte und zugleich die Hauptachse des Gotteshauses ist die Anordnung eines doppelten Haupt-Einganges. Die übrigen Zugänge zur Kirche und zu den Emporen sind entsprechend den Zustrom-Richtungen in den diagonal gelegenen Anbauten angelegt und ebenso wie die Haupt-Eingänge mit Windfängen versehen; für die Haupt-Eingänge wurden außerdem nach außen hin Schutzdächer verlangt. Diesen Eingängen ist die Einteilung der Bankgruppen und die Anlage der Gänge angepaßt. Aus Gründen architektonischer Ordnung ist Wert darauf gelegt worden, daß die Linienführung der mittleren Seitengänge sich der darüber entlang ziehenden Emporenbrüstungsform anschließt und willkürliche Ueberschneidungen vermieden werden.

Die Kirche hat 816 Plätze von 85/50 cm; dazu kommen 60 Plätze im Konfirmanden-Saal und etwa 80 Stuhlplätze auf dem großen Altarplatz. Die Sänger-Empore hat Platz für etwa 60 Sänger. In dem Turm hat sich hinter der Orgel ein Uebungs-Zimmer für den Kirchen-Chor und daneben ein Raum für die Sänger-Garderobe und für Notenschränke ergeben. Die Türweiten und Treppenbreiten gehen erheblich über das feuerpolizeilich vorgeschriebene Maß hinaus, sodaß eine bequeme Entleerung der gefüllten Kirche gewährleistet ist.

In konstruktiver Beziehung sind Schwierigkeiten nicht vorhanden gewesen. Das Gewölbe ist in Rabitzausführung von der Firma Zeyer & Drechsler in Berlin hergestellt und mit schön durchgebildeter plastischer Ornamentik zum Zweck der besseren Akustik geschmückt worden. Mit Ausnahme vom Sockel und dem oberen durchsichtigen Turmgeschoß,

für welche Teile die Firma Gebr. Zeidler in Berlin die Sandstein-Arbeiten lieferte, sind alle übrigen Bauteile in Ziegeln gemauert und mit hydraulischem Kalk geputzt. Diese Arbeiten lagen in den Händen der Firma Wittling & Guldner in Berlin, die Zimmer- und Tischler-Arbeiten führte die Firma Gustav Müller in Tegel aus, während die Klempnerarbeiten und Turm-Eindeckung in Kupferausführung der Firma Schellhorn in Charlottenburg anvertraut war. Das in rotbraunen engobierten Biberschwänzen eingedeckte Dach wurde von der Firma Neu-meister hergestellt. Die Orgel ist ein Werk von W. Sauer in Frank-

furt an der Oder und die Glocken wurden von Voß in Stettin gegossen. Der in Veroneser-Marmor und Savonniere-Kalkstein durchgebildete Altar und die ganz in weißem Marmor ausgeführte Kanzel sind von Gebr. Zeidler in Berlin hergestellt worden. Die Modelle zu den Bildhauer-Arbeiten, vor allem zu den reich durchgebildeten Ausstattungsstücken, für welche reichliche Mittel durch Stiftungen bereit gestellt werden konnten, lieferte der Bildhauer H. Giesecke in Charlottenburg. Die auf einfache Dekoration in Weiß und Gold gestellte Malereibewirkten Birkle und Thomer in Charlottenburg, und die gut gelungenen, bei aller Licht-Durchlässigkeit warm und frisch gestalteten farbigen Fenster, die ebenfalls Stiftungen zu verdanken sind,



hat Carl Busch in Südende geliefert.

Die äußere und innere Architektur ist in Anlehnung an die Formen des Barock der friderizianischen Zeit durchgebildet.

Von der Kirchengemeinde wurden für den Bau 250 000 M. zur Verfügung gestellt. Diese Summe ist eingehalten worden. An Stiftungen wurden rund 70 000 M. aufgebracht.

Der erste Spatenstich geschah im April 1910, die Einweihung konnte dank der Tätigkeit von Ausführung und Bauleitung bereits Ende Mai 1911 erfolgen. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen des Architekten F. Radzig.

Der leitende Architekt hat bei diesem Kirchenbau den erfolgreichen Versuch unternommen, den Gesamtcharakter des Gotteshauses dem historischen Charakter der Stadt Charlottenburg anzupassen. Das spricht sich neben dem Aufbau deutlich auch in der Grundriß-Anlage aus. Wenn diese gewiß in erster Li-

nie von den knappen Maßen der Baustelle beeinflußt zu sein scheint und wenn auch durch die örtlichen Verhältnisse, wie durch die Platzform des Lützow, sowie durch den Zusammenfluß der Straßen die Lage des Haupt-Einganges und die symmetrische Gestaltung des Grundrisses gegeben schienen, so entsprach doch die Zentral-Anlage mehr dem Charakter der Spätrenaissance,

ce, der der Stadtgründung von Charlottenburg aufgeprägt ist, als etwa eine Langhaus-Anlage. —

Das Bauwesen im Deutschen Reichshaushalt einschließl. des Haushaltes der Schutzgebiete.

(Schluß.)

Von der Gesamtforderung der Schutzgebiete mit 41,21 Mill. M. entfallen nur 223634 M. auf Samoa. Davon sind 114134 M. für Hochbauten (Zollgebäude, Gefängnisse, Wohn-Gebäude usw.), 82500 M. für Wasser-, Brücken- und Wege-Anlagen, 17000 M. für Seezeichen bestimmt. Togo beansprucht 393950 M., da-

von 162050 M. für Hochbauten, 132400 M. für Wege-, Brücken- und Wasser-Anlagen. Neuguinea ist mit 398900 M. bedacht, davon 251500 M. für Hochbauten, der Rest wieder für Verkehrs-Anlagen. Für Kiautschou kommen 1273000 M. in Ansatz, darunter sind 295000 M. für Hafenbauten, ferner für den Erweiterungsbau der Lehranstalten für chinesische Schüler als

1. Rate 335 000 M. (Gesamt-Kosten 852 000 M.). Für Tiefbauten (Straßen, Wasserleitung, Kanalisation) sind 250 000 M. vorgesehen, für die Erweiterung des Elektrizitätswerkes eine Schlußrate von 175 000 M.

Auf Ostafrika entfallen 6,93 Mill. und zwar 1,53 Mill. im ordentlichen Etat, und davon 776 200 M. für Hochbauten (Kasernen, Schulen, Hospitäler, Wohnungen, Bezirksämter); 320 000 M. für Erschließungswege und Wassererschließung; 105 000 M. für den Ausbau von Landungs- und Zoll-Anlagen in Mansua und je eine 1. Rate von 100 000 M. für die Sanierung von Daressalam, namentlich durch Entsumpfung der Niederungen, und für

tung einer Flußschiffahrt sind 2,85 Mill. nötig, insgesamt also 50 Mill. M. Als Bauzeit sind 3—4 Jahre vorgesehen.

Südwestafrika ist im Etat mit 14,07 Mill. M., d. h. 9,09 Mill. M. aus dem ordentlichen, 4,98 Mill. M. aus dem außerordentlichen Etat bedacht. Letzterer Betrag bildet die Schlußrate für den Erwerb der Otavi-Bahn nebst

Die neue evangelische
Kirche am Lützow
in Charlottenburg.
Architekt:
Kaiserl. Baurat
Jürgen Krüger
in
Berlin-Wilmersdorf.

Hauptfassade.

Längsschnitt.

20 m
10
5
0

Eisenbahn-Erkundungen, d. h. also für rechtzeitige Vorarbeiten. Im außerordentl. Etat ist ein Posten von 5,4 Mill. M. für die Fortführung der Usambarabahn und den Ausbau des Hafens in Tanga, sowie zur Deckung der Kosten der Ergänzungs- und Neubauten der Stammstrecke Tanga—Mombo enthalten. Die Bahn soll auf 85,4 km Länge von Neu-Moschi nach Aruscha im Merugebiet fortgesetzt werden, das in etwa 1200 m über Meer liegend, günstige Verhältnisse für die Ansiedelung bietet. Auf der Strecke sind etwa 600 m Höhe zu überwinden. Größte Steigung 18 ‰, kleinster Halbmesser 300 m. Die Kosten der neuen Strecke sind auf 6,15 Mill. M., gleich 71 200 M. für 1 km, die der Verbesserung der Stromstrecke, Vermehrung der Betriebsmittel, Verbesserungen im Hafen von Tanga auf 3,25 Mill. M., zusammen also auf 9,4 Mill. veranschlagt. Als Bauzeit sind 2 Jahre vorgesehen.

Wie schon erwähnt, sind außerdem 31,4 Mill. M. als ein Darlehn an die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft zur Fortführung der Eisenbahn Daressalam—Morogoro bis an den Tanganjikasee (7. Rate 14 Mill.) vorgesehen und zum Bau einer Eisenbahn von Tabora nach Ruanda (1. Rate 17 Mill. M.). Mit der erstgenannten Summe wird der Bahnbau bis Kigoma am Tanganjikasee nebst den Hafen-Anlagen für die Schifffahrt selbst abgeschlossen. Anfang 1914 werden die Arbeiten fertig gestellt. Die Ruanda-Bahn soll bis zum Knie des Kagera-Flusses geführt werden, wo sich schiffbare Verkehrswege anschließen. Es soll damit das sehr wertvolle, gut bewohnte Land in Ruanda und Urundi (zus. 57 000 qkm) erschlossen werden. Die Bahn würde 481 km Länge besitzen und hat von Tabora bis zum höchsten Punkt 360 m zu überwinden. Die Baukosten sind auf 47,15 Mill. veranschlagt. Zu Arbeiten am Kagera und Einrich-

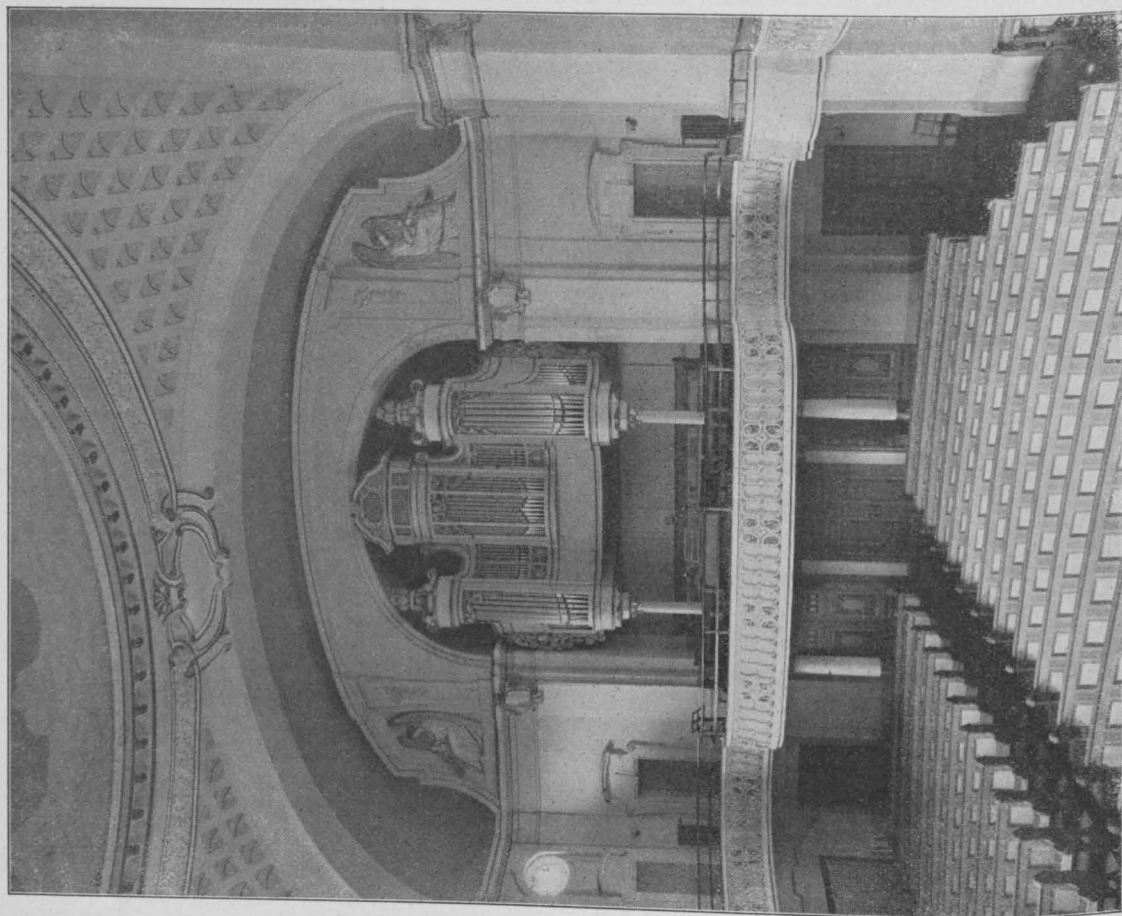
Zweigbahnen. Die Ausgaben verteilen sich wie folgt: 809 500 M. für Hochbauten einschl. Einrichtung, 1,06 Mill. für Wege, Brunnen und Wasser-Anlagen, 170 000 M. für Verlängerung der Landebrücke in Lüderitzbucht und Ausrüstung mit Verlade-Einrichtungen, 7 Mill. M. als 6. Rate für den Umbau der Eisenbahnstrecke Karibib—Windhuk (Ges.-Kosten 11 Mill.), sowie Bau der Nord—Südbahn (Gesamt-Kosten 40 Mill.). Wahrscheinlich ist mit diesen Mitteln der Bau zu beenden.

Kamerun steht schließlich mit 17,92 Mill. an höch-

ster Stelle der Forderungen für die Schutzgebiete. Davon sollen 2,69 Mill. M. aus dem ordentlichen Etat (995 000 M. für Hochbauten, 1,57 Mill. für Wege, Brücken und Wasserbauten) bestritten werden, 15,23 Mill. M. aus dem außer-

Anlagen, Wasserversorgung, Entwässerung sind auf 5,6 Mill. M. veranschlagt.

Für den Bau der Eisenbahn von Duala an den mittleren Njong und den Ausbaues Hafens von Duala



Blick gegen die Orgel-Empore.

Architekt: Kaiserl. Baurat Jürgen Krüger in Berlin-Wilmersdorf.



Blick gegen die Sakristei.

Die neue evangelische Kirche am Lützow in Charlottenburg.

ordentlichen Etat. In letzterer Summe sind 2,23 Mill. als 1. Rate für die Sanierung von Duala enthalten, die mit einer Erweiterung der Europäerstadt und Enteignung und anderweiten Ansiedelung von Eingeborenen verbunden ist. Die Gesamtkosten des Planes einschließlich Straßen-

werden als 7. Rate 13 Mill. M. gefordert. Die Ausführungen werden umfangreicher als anfangs geplant, außerdem hat sich der Bahnbau bei den näheren Vorarbeiten als schwieriger herausgestellt. Im Hafen von Duala ist die Barre durchzubaggern, um den Seeschiffen den Einlauf

in den Hafen zu gestatten, und es sind umfangreiche Kai- und Schuppenanlagen vorgesehen. Die Gesamt-Kosten steigen auf 57,14 Mill. M. (statt 44 Mill. M. nach dem Plan von 1908), wovon 8,79 Mill. M. auf den Hafen entfallen.

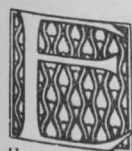
Die Verwaltung des Reichsheeres, als letzte noch zu erwähnende, fordert schließlich mit insgesamt 141,21 Mill. M. mehr als das Zweieinhalbfache des Vorjahres, da es gilt, die umfangreichen Neu- und Erweiterungsbauten fertig zu stellen, die auf Grund der Etatsverstärkungen teils angefangen, teils eingeleitet sind. Die Planungs-Arbeiten sind im Wesentlichen abgeschlossen, denn es werden hierfür nur noch 34 000 M. als Schlußraten gefordert (davon 28 000 M. für Preußen, 4 000 M. für Sachsen, 2 000 M. für Württemberg). Nicht mit einbegriffen in der obigen Gesamtsumme sind die Aufwendungen für Schießplätze, Exerzier- und Truppen-Uebungsplätze, in denen auch z. T. noch bauliche Forderungen stecken. Auch die Gerätausstattungen der neuen Kasernen und Lazarette sind, soweit sie nicht in den Bausummen schon mit enthalten sind, fortgelassen. Schließlich sind für Bau- und Anschaffungen im Interesse der Entwick-

lung des Verkehrswesens im Ganzen 29,18 Mill. M. (Preußen 27,05, Sachsen 1,74, Württemberg 0,4 Mill. M.) ausgesetzt, es ist aber nicht zu erkennen, was von diesen Beträgen auf bauliche Aufgaben allein entfällt.

Von der Gesamtsumme erhält Preußen allein 97,47 Mill. M., mit Elsaß-Lothringen (18,10 Mill. M.) zusammen 115,57 Mill. M. Für Sachsen sind 15,29 Mill., Württemberg 10,35 Mill. M. ausgeworfen. Der Löwenanteil entfällt bei allen 3 Bundesstaaten auf die Kasernenbauten der Garnisonverwaltung: nämlich 96,38; 11,22; 6,91 Mill. M. Für das Magazinwesen sind im Ganzen 4,78 Mill. M. ausgesetzt, für das Militär-Medizinalwesen 7,39 Mill., für das Militär-Bildungs- und Erziehungswesen 5,15 Mill., für die technischen Institute 1,43 Mill. (davon rd. 1 Mill. auf Sachsen), für das Artillerie- und Waffenwesen 3,7 Mill. M. Der Rest entfällt auf Remonte-, Train-, Bekleidungs-, sowie Ingenieur-, Pionier- und Verkehrswesen mit 1,50 Mill. M. Auf Einzelheiten hinsichtlich der Forderungen für bauliche Zwecke in dem sehr umfangreichen Etat des Reichsheeres kann wegen Mangel an Raum nicht weiter eingegangen werden. —

Eigenartige Dachkonstruktion auf einem Schulgebäude.

Von Ingenieur Luitpold R. von Teng in Braunschweig.



ine interessante Dachkonstruktion in Eisen besitzt die i. J. 1907/08 von der Stadt Karlsruhe in Baden erbaute Goe-

the-Schule (Real-Gymnasium), deren Gesamtansicht von der Ritter-Straße her Abbildung 1 wiedergibt. Wie aus dem Dach-Grundriß, Abb. 2, S. 891, ersichtlich ist, zählt die Gesamt-Konstruktion 24 Binder von ganz verschiedener Bauart. Zu der eigenartigen Ausführung der Binder führte der Umstand, daß die unteren Dachbodenräume noch als Schulsäle Verwendung finden sollten; gleichzeitig war zu berücksichtigen, daß die Bindergurte nicht zu breit und zu hoch im Querschnitt werden sollten, um an Raum zu gewinnen und um der Konstruktion ein gefälliges Aussehen zu verleihen.

Als Deckmaterial des steilen Daches wurde Schiefer auf Holzschalung verwendet. Die Pfetten des Dachstuhles wurden aus Holz hergestellt, und zwar Kniestock- und Firstpfette 16/22 cm und die Mittelpfette 20/26 cm stark. Ueber mehrere Binder hinweggehend konnte lediglich die Firstpfette ausgeführt werden, die beiden anderen Pfetten reichen nur von einem Binder zum anderen, wo sie dann auf seitlichen Konsolen aufliegen.

Da die Pfetten aus Holz bestehen, mußten zwischen den Bindern Längs-Versteifungen angeordnet werden, bestehend aus L N.-P. 14 am First und L 90 · 90 · 9 mm bei den Mittelpfetten. Gleichzeitig sind die einzelnen Binder durch Windverbände aus L 80 · 80 · 8 mm unter sich versteift. Dieser Windverband mußte wegen der bedeutenden Binderhöhe und da er nur zwischen den First- und Mittelpfetten angebracht werden durfte, ziemlich stark ausgeführt werden. Am unteren Binderteil konnten Windverbände nicht angebracht werden, da hier, um genügend Licht für die Schulsäle zu erhalten, große Fenster vorgesehen sind.

Die einzelnen Binder sind in der Grundriß-Zeichnung, Ab-



Abbildung 1. Goethe-Schule in Karlsruhe i. B. Städtisches Hochbauamt Karlsruhe.

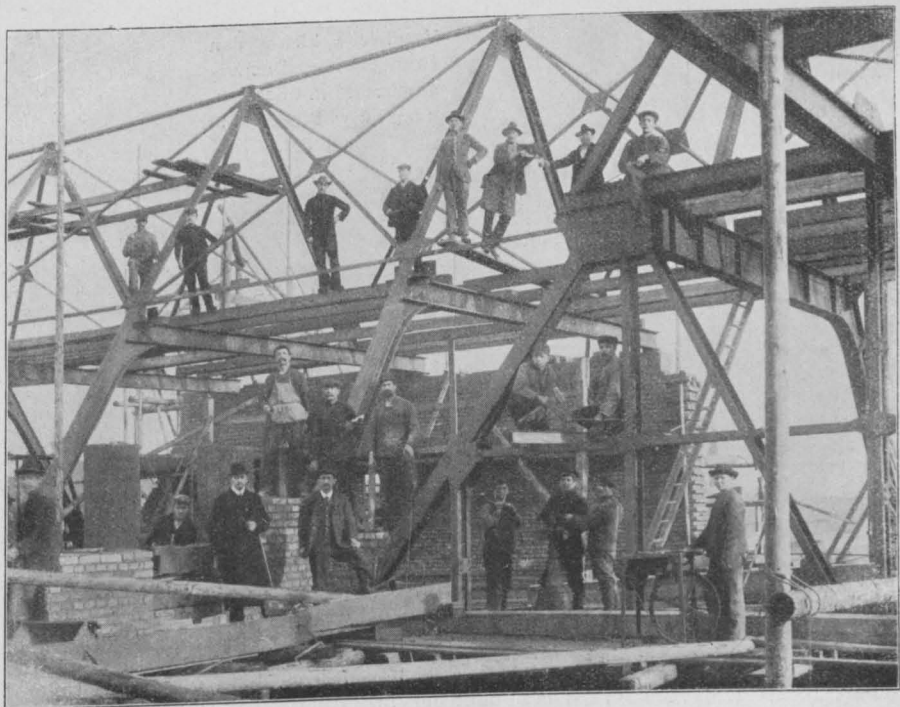


Abbildung 12. Bild von der Aufstellung des eisernen Dachstuhles.

Abbildung 2, Seite 891, eingetragen und mit Buchstaben bezeichnet, die den Einzeldarstellungen der Binder Abbildungen 3—8 entsprechen. Hieraus ist ersichtlich, daß man es mit keiner Binderkonstruktion zu tun hat, bei welcher in den einzelnen Stäben nur Druck- und Zug-

alle von ganz ähnlicher Konstruktion und unterscheiden sich nur in der Spannweite und in der Firsthöhe. Ihre Gurtungen bestehen aus L-Eisen 110 · 110 · 10 mm. Die mittlere Druckstrebe, die gleichzeitig auch das Kehlgebälk trägt, wird aus 2 C N.-P. 22 gebildet. Die Binderfirste

Abbildung 7.
Halber
Binder D₂.

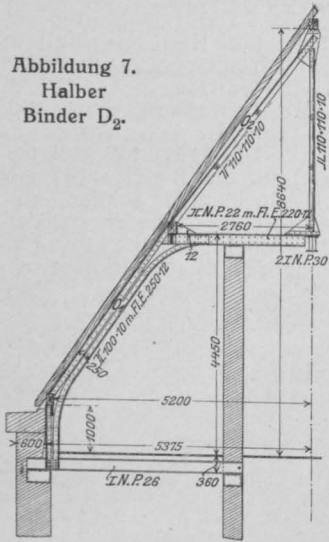


Abbildung 5.
Binder E₁, E₂
verbunden mit
Binder D₂, D₃.

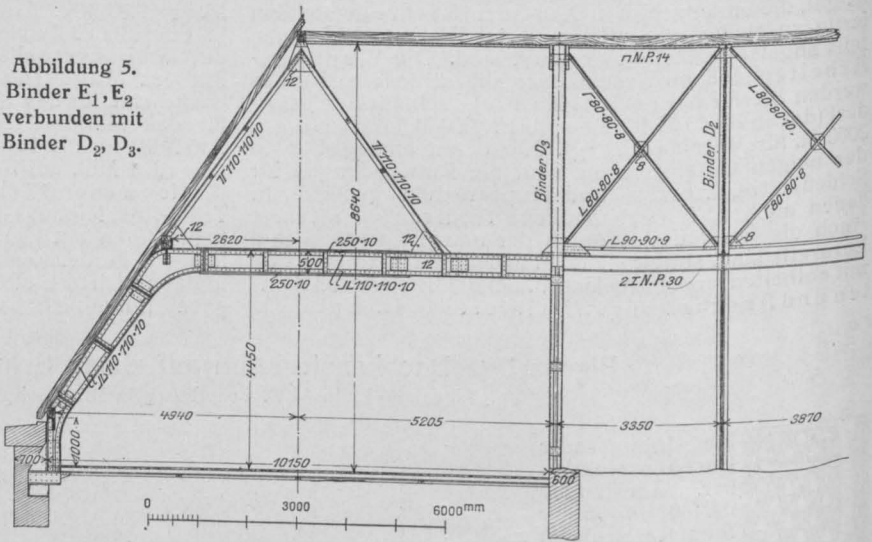
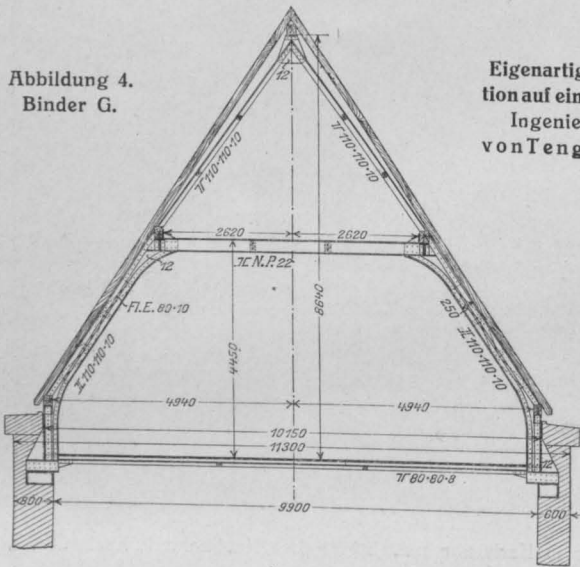


Abbildung 4.
Binder G.



Eigenartige Dachkonstruktion
auf einem Schulgebäude.
Ingenieur Luitpold R.
von Teng in Braunschweig.

Abbildung 3.
Binder B₁, B₂,
B₃ B₇.

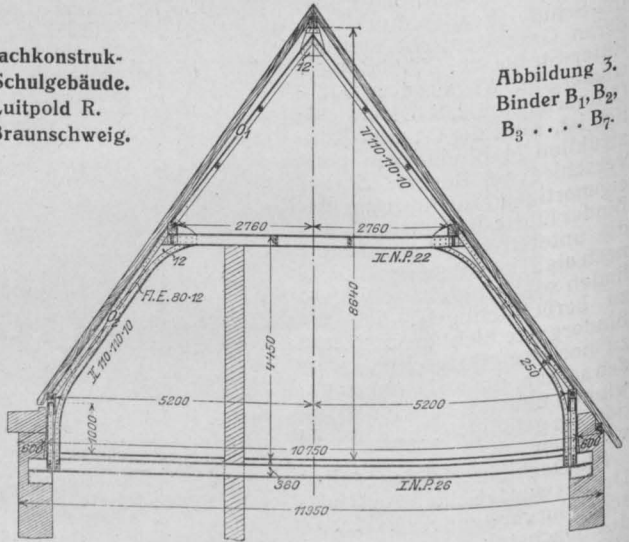
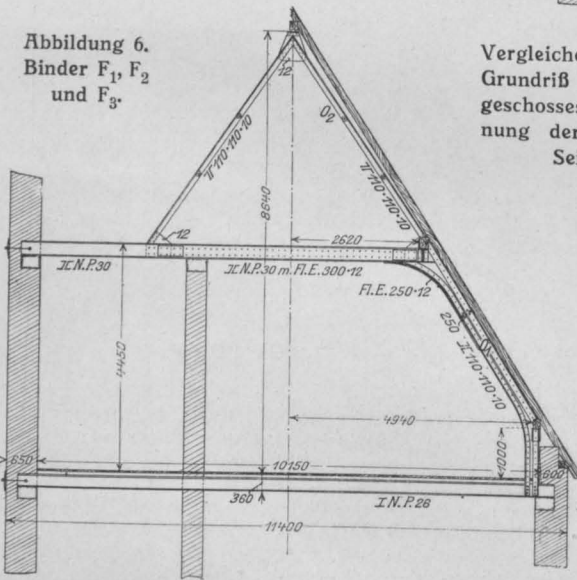
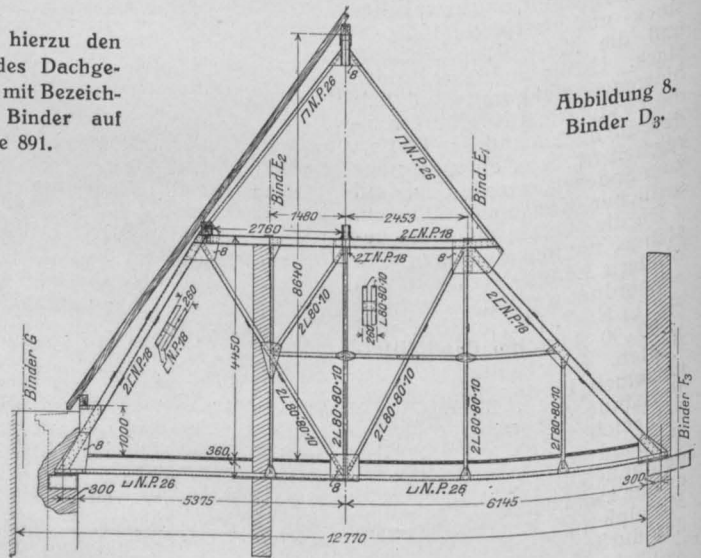


Abbildung 6.
Binder F₁, F₂
und F₃.



Vergleiche hierzu den
Grundriß des Dachge-
schosses mit Bezeich-
nung der Binder auf
Seite 891.

Abbildung 8.
Binder D₃.



spannungen auftreten, sondern daß bei der vorliegenden Form in den einzelnen Binderteilen bei Vollbelastung auch bedeutende Biegungsspannungen herrschen, teils von Winddruck und Schneelast herrührend, teils durch Gebäk- und Nutzlast im oberen Dachboden hervorgerufen. Die Binder der Gruppen A, B und C, Abbildung 3, sind

sind auf I-Trägern N.-P. 26 festgeschraubt, die zur Tragkonstruktion des Dachgeschoß-Fußbodens gehören und zugleich den Schub der Binder aufnehmen. Sie liegen beiderseits auf großen Sandsteinquadraten auf. Der obere Teil O₁ der Gurtungen besteht nur aus 2 L-Eisen, der untere Teil O₂ dagegen wird von 4 L-Eisen gebildet, die

da dieser Teil in seiner ganzen Länge auf Biegung beansprucht wird, durch Flacheisen-Diagonalen von 80 · 12 mm verbunden sind. Große Knotenbleche von 12 mm Dicke verbinden die einzelnen Binderteile. Letzteres gilt auch von den übrigen Bindern.

Der Binder G, Abbildung 4, entspricht in seiner Konstruktion im allgemeinen den Bindern C; er steht aber nicht über einer ebenen Decke, sondern über einem Gewölbe, sitzt daher mit besonderer Fußkonstruktion auf den beiderseitigen Mauern auf und besitzt eine Zugstange bestehend aus 2 L 80 · 80 · 8 mm.

Die Binder E₁ und E₂ stehen gleichfalls über einem Gewölbe und ruhen einerseits auf der Mauer auf, anderseits stützen sie sich auf Binder D₃. Da auf das Mauerwerk keine erheblichen Schubspannungen übertragen werden dürfen, mußten diese beiden Binder in ihrem unteren Teil als sogen. Portalträger konstruiert werden, wie aus Abbildung 5 ersichtlich ist. Der untere Teil dieser Binder ist daher als vollwandiger Blechträger ausgeführt.

Ähnlich liegt der Fall bei den Bindern F und Bindern H, Abbildung 6. Bei diesen ist die Gurtung O₁ vollwandig ausgeführt und mit den Deckenträgern I N.-P. 26 verschraubt, gleich den Bindern der Gruppen A, B, C. Der Unterzug des Kehlgebälkes besteht aus 2 C N.-P. 30 mit Steh-

ber Binder ausgeführt werden konnte. Als zweites Auflager dieses Binders dient daher ein Unterzug aus 2 I N.-P. 30, der von den Kehlgebälk-Trägern der Binder D₁ und D₂ getragen wird. Der Binder D₁ ist konstruiert wie die Binder B, nur hat derselbe als mittlere Druckstrebe und Kehlgebälkträger 2 C N.-P. 30 statt C N.-P. 22. Da die beiden als Binderauflager dienenden Unterzüge I N.-P. 30 zur Aufnahme von Horizontalschub nur wenig geeignet sind, mußte der Binder D₂ ebenfalls als Portalträger konstruiert werden. Es wurde daher die Gurtung O₁ vollwandig ausgeführt und der Kehlgebälk-Träger aus 2 I N.-P. 22 mit Stehblech 220/12 hergestellt.

Die größte Belastung entfällt auf den Binder D₃, der neben der eigenen Dachlast noch die Stützendrucke von den Bindern E₁ und E₂ und den Auflagerdruck vom Unterzug 2 I N.-P. 30 des Binders D₂ zu tragen hat; außerdem soll Binder D₃ eine 1 Stein starke Mauer zu tragen vermögen. Dieser Binder wurde daher als eine Art Sprengwerk ausgeführt, das der Hauptsache nach aus L 80 · 80 · 10 und C N.-P. 26 und 18 besteht. Die nähere Konstruktion des Binders D₃ ist aus Abbildung 8 ersichtlich.

In den Abbildungen 9–11 sind noch einige Einzelheiten zu den Bindern der Gruppe A, B und C in einem größeren Maßstab wiedergegeben.

Abbildungen 9–11.
Einzelheiten der Binder der
Gruppen A, B, C.

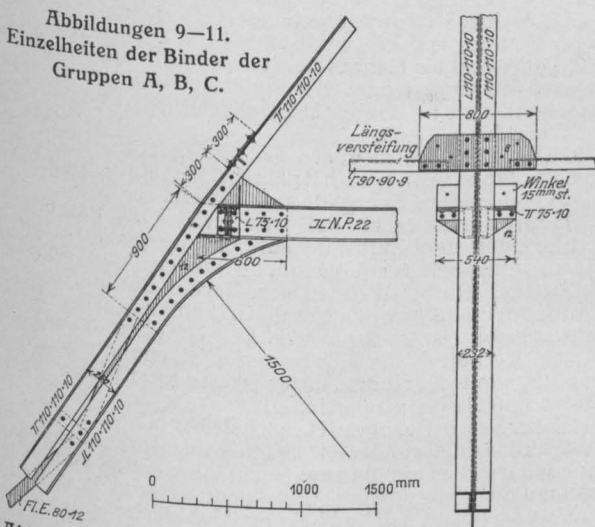


Abb. 10. Anschluß der Querversteifung.

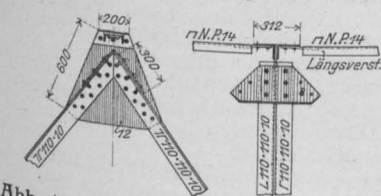


Abb. 11. Ausbildung des Binderfirstes.

blech 300/12 und lagert auf einer entsprechend höher geführten Mauer auf. Auch hier ist die Uebertragung von größeren Schubkräften auf das Mauerwerk durch die steife Konstruktion soviel als möglich vermieden.

Ganz verschiedener Art mußten aus baulichen Gründen die Binder der Gruppe D konstruiert werden. Aus Abbildung 7 ist ersichtlich, daß der Binder D₂ nur als hal-

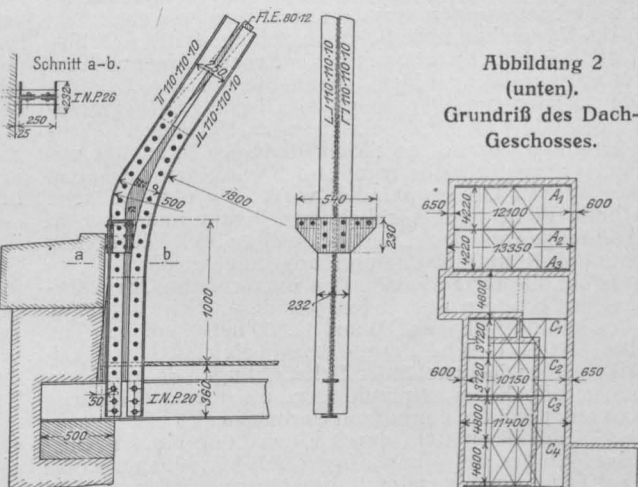


Abb. 9. Ausbildung des Binderfußes.

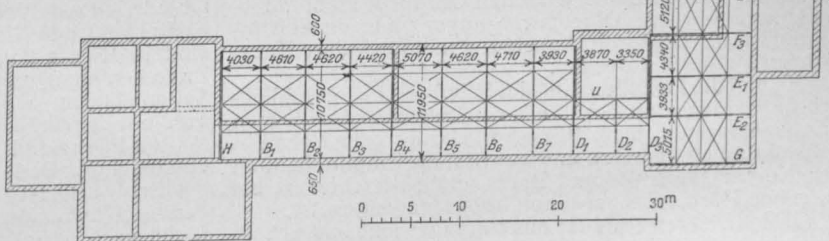


Abbildung 2
(unten).
Grundriß des Dach-
Geschosses.

Das Gesamtgewicht der Dachkonstruktion beträgt 72 t. Die Montage, von der Abb. 12, S. 889, ein Bild zeigt, erfolgte mittels Drehlaufkranes. Die Eisenkonstruktion ist von W. Pfommer, Eisenkonstruktionswerk und Maschinenfabrik in Karlsruhe ausgeführt worden. Konstruktion und Berechnung lagen dem Verfasser, der damals im Dienst der genannten Firma stand, ob. —

Erschütterungen und Geräusche im Verkehrsleben und ihre Bekämpfung.

Von Ingenieur Guntram Mahir, Berlin-Friedenau.

Die in der letzten Zeit erschienenen Veröffentlichungen über Untersuchungen auf dem Gebiete der Schalldämpfung, vor allem die Arbeiten von Dr.-Ing. Berger, Dr. Weisbach und die Beobachtungen von Prof. Nußbaum haben unsere Kenntnisse auf dem bisher so wenig beobachteten Gebiet ein gutes Stück vorwärts gebracht. Als Nachteil mußte empfunden werden, daß die schriftlich veröffentlichten Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften verstreut waren, sodaß ein eingehendes Studium über den augenblicklichen Stand dieser Wissenschaft sehr erschwert wurde. Dieser Mangel wird durch das vor kurzem im Verlag von Jul. Springer in Berlin erschienene Werk über „Bauakustik“ von Dr. Franz Weisbach behoben, welcher die neuesten Forschungen in Verbindung mit seinen eigenen Untersuchungen zusammenge-

stellt und außerdem eine erschöpfende Literaturangabe beigefügt hat. Unter Hinweis auf die obengenannten Veröffentlichungen mögen die Ergebnisse der neuesten Forschungen kurz dargestellt werden.

Die Ansammlung der Menschen in großen Etagenhäusern, der Zuzug der Fabriken in die Großstädte, das Vordringen des Motors in das Kleinergewerbe, die Zunahme des Verkehrs bringen eine Vermehrung der Geräusche und dadurch eine Belästigung des Großstädtlers mit sich, welche infolge der Gefahr steter Vergrößerung besondere Beachtung bedingt.

Hervorragende Körperschaften, die sich der Pflege des Allgemeinwohles widmen, wie die „Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte“, der „Verein für öffentliche Gesundheitspflege“ und der „Naturforscher und Aerztetag“ haben die Gefahr erkannt und durch Ver-

anstellung von Vorträgen das Interesse für dieses so wenig bearbeitete Gebiet zu wecken versucht. Der „Verein Deutscher Maschinen-Ingenieure“ hatte im vergangenen Jahre einen Preis von 3000 M. ausgesetzt für die Untersuchung der durch Straßen- und Hochbahnen verursachten Geräusche und für Vorschläge zur Beseitigung derselben. Von der Hochbahngesellschaft wurden bereits im Jahre 1905 durch Geh. Brt. Wittig und in diesem Jahre durch Brt. Bousset umfangreiche Versuche über die Abdämpfung der Verkehrsgeräusche veranlaßt, deren Ergebnisse ohne Rücksichtnahme auf die Höhe der dadurch entstehenden Kosten im Betrieb verwertet werden.

Ganz besonders tritt jedoch bei Hochbauten einesteils infolge Ueberhandnahme gewissenlosen Unternehmertums, anderenteils infolge erhöhter Ausnutzung der Baustoffe eine Zunahme der Hellhörigkeit in den Wohnungen ein, die unsere Ruhe und Erholung abhängig macht von unseren Mitbewohnern und den geräuschvollen Begleiterscheinungen ihrer Gewohnheiten.

Nun hat die heutige Isolierungstechnik bereits Mittel und Wege genug, die Geräusche auf ihren Herd zu beschränken oder akustisch einwandfreie Decken und Fußbodenbeläge herzustellen, falls bereits beim Entwurf darauf Rücksicht genommen wird. Die Kosten werden naturgemäß ungleich größer, wenn erst später diesbezügliche Verbesserungen vorgenommen werden sollen.

Bei Versuchen über Schalldämpfung stellte sich bisher die größte Schwierigkeit in der Beschaffung und Ausbildung zuverlässiger Meßinstrumente ein. Die üblichen Meßmethoden zerfallen in physikalische und physiologische; letztere oder das Reizschwellen-Verfahren hat insofern einen Vorzug, da dieses diejenige Intensität des Schalles anzeigt, welche gerade noch von einem normalen menschlichen Ohr empfunden wird. Die physikalische Methode dient hauptsächlich zur Bestimmung der in Schall umgewandelten Energie, welche durch Mikrophon, Stimmgabeln und Resonatoren angezeigt wird.

Nicht alle Töne sind für das menschliche Ohr wahrnehmbar, sondern nur diejenigen, deren Schwingungen in der Minute zwischen 80 und 12 800 betragen. Ein Ton sei erklärt als eine bestimmte Anzahl gleichartiger, regelmäßig sich wiederholender Schwingungen in der Zeiteinheit; alle Schallempfindungen, die dieser Erklärung nicht entsprechen, nennt man Geräusche.

Ein Schall entsteht durch Einwirkung eines plötzlichen Stoßes auf einen Körper mit Eigenklang, wobei der Körper in die seinem Eigenklang entsprechende Schwingungszahl versetzt werden muß, da andere Schwingungen z. B. infolge Durchbiegung oder durch langsame Berührung von dem menschlichen Ohr nicht mehr wahrgenommen werden. Die Schwingungen pflanzen sich solange fort, bis sie durch Umsetzung in eine andere Energieform aufgezehrt werden.

Erfolgt die Fortpflanzung der Schallwellen ausschließlich durch Luft, so sprechen wir von Luftschall, im übrigen von Bodenschall. Jeder Körper wird durch den Schall in Schwingungen versetzt, und zwar ist die Empfindlichkeit der Körper für Luft- und Bodenschall verschieden, bei manchen Körpern sogar diametral entgegengesetzt.

Körper, deren Produkt aus Raumgewicht und Schallgeschwindigkeit sich dem der Luft nähert, sind gute Leiter für Luftschall, dagegen schlechte Leiter für Bodenschall und kämen demnach als Isolatoren für Bodenschall in Frage, während umgekehrt Körper mit hohem Raumgewicht und großer Schallgeschwindigkeit gute Leiter für Bodenschall sind und somit gute Isolatoren für Luftschall darstellen. Diese Grundsätze dürfen jedoch nicht bedingungslos zur Anwendung kommen, da die Resonanz in geschlossenen Räumen sowohl wie auch der Nachhall und die Wirkung als Klangplatte von großer Wichtigkeit sind und sehr häufig getroffene Maßnahmen zur Dämpfung des Schalles in das Gegenteil verwandeln können.

Da jeder feste Körper einen bestimmten Eigenton mit bestimmter Schwingungszahl besitzt, so wird er besonders dann stark ertönen, wenn Luft- oder Bodenschall mit der dem Körper eigenen Schwingungszahl auf diesen aufprallen. Da bei Straßengeräuschen eine Unsumme von Tönen und Schwingungsarten erzeugt werden, so kommt es häufig vor, daß plötzlich Gegenstände in unseren Wohnräumen erklingen.

Nach dem oben Gesagten würde ein Luftzwischenraum zwischen zwei Wänden die Leitung des Bodenschalles verhindern, die Anordnung wird jedoch vollständig versagen, wenn gleichzeitig auch Luftschall zu isolieren ist.

Die durch Bodenschall erzeugten Schwingungen können sein*): 1. Verdichtungswellen in unbegrenzten Körpern, 2. Schubwellen in unbegrenzten Körpern, 3. Dehnungswellen in Stäben, 4. Oberflächenwellen, 5. Biegungswellen und Biegungsschwingungen.

In Wirklichkeit wird eine Verbindung dieser Schwingungsarten in Frage kommen, wobei besonders die unter No. 3, 4 und 5 eine Hauptrolle spielen.

Wie sehr die Fortpflanzung der Bodenschwingungen an entfernter Stelle zur Wirkung kommen kann, wobei eine Umwandlung in Luftschall vor sich geht, zeigt folgender Versuch. Nach Unterführung des Hotel Fürstenhof in Berlin durch die Untergrundbahn wurde vor der Eröffnung des Hotels die Wirkung des Betriebsgeräusches der Untergrundbahn in allen Stockwerken verfolgt. Das Herannahen eines Zuges wurde vom Bahnhof durch ein Klingelzeichen angezeigt, da sonst infolge des Straßenlärms die Untergrundbahnzüge nicht zu hören waren. Hierbei glaubte man feststellen zu können, daß das Geräusch in den oberen Stockwerken früher zu hören sei als in den unteren. Diese Erscheinung ist dadurch zu erklären, daß die Wände der oberen Stockwerke in ihren Abmessungen schwächer gehalten sind, weshalb deren Schwingungen vom Gehör noch wahrgenommen werden können.

Die Fortpflanzung des Schalles in der Luft erfolgt durch Schallwellen, während in anderen Körpern z. B. in einer Wand, der Luftschall sich auf drei verschiedene Arten fortpflanzen kann**):

1. Die Teilchen der Wand werden in Schwingungen versetzt, welche nach entsprechender Schwächung infolge innerer Reibung auf der anderen Seite wieder austreten.

2. Die Wand als Ganzes gerät in Schwingungen (Biegungsschwingungen oder Klangplattenwirkung), wobei der wesentlichste Faktor der Durchlässigkeit die Fähigkeit ihrer Durchbiegung ist.

3. Der Schall wird durch die mit Luft ausgefüllten Poren der Wand weitergeleitet; hierbei tritt eine Umwandlung in eine andere Energieform nicht ein.

Dadurch erklärt sich, daß jede kleine Oeffnung oder Poren, die mit dem Luftraum auf der entgegengesetzten Seite in unmittelbarer Verbindung stehen, den Schall fortpflanzen. Da bei Wänden und Decken die Biegungsschwingungen als Hauptfaktor der Durchlässigkeit in Betracht kommen, so ist deren Leistungsfähigkeit abhängig von dem Verhältnis der Fläche zur Dicke, oder die Schalldämpfung eines Mediums ist der Dicke unmittelbar, der Fläche umgekehrt proportional.

Dieser Satz in Bezug auf eine schalldämpfende Deckenkonstruktion angewendet würde lauten: je stärker der Einschub ist, welcher nicht aus getrocknetem Lehm, sondern aus Sand oder aus gemischtkörnigem Kies zu bestehen hätte, umso besser ist die Wirkung. Hohldecken mit Luftisolierung sind als unzweckmäßig zu verwerfen. Hierbei ist jede leitende Verbindung des Fußbodens mit den Tragbalken und den Wänden zu vermeiden. Die Lagerhölzer sind in Kies zu verlegen und der Fußboden ist durch Zwischenlagen von Asphaltpappe oder Kork von den Seitenwänden zu isolieren. Eine besondere Beachtung verdient der Fußbodenbelag; weiche Stoffe wie Teppiche, Matten, Pappe und Korkkleinum werden den durch Begehen entstehenden Bodenschall hemmen.

Schwierig ist die Isolierung von Wänden, da bei tragenden Wänden die Leitung des Bodenschalles infolge Auflagerung der Tragkonstruktion und bei Zwischenwänden die Leitung des Luftschalles infolge der Biegungsschwingungen zu isolieren sind. Vorschläge über die Wahl von schalldämpfenden Baumaterialien für Wände aufzuführen, wäre zwecklos, da die Intensität des zu dämpfenden Schalles maßgebend ist und außerdem andere Nebenumstände wie Einspannung der Wand, Auflagerung derselben, von Wichtigkeit sind. In vielen Fällen leiten die Decken den Schall als Bodenschall in die Wände fort, von welchen er als Luftschall an unser Ohr tritt. Zwischenwände aus Klinkersteinen mit Sandfügen, die mit Gips gedichtet sind, wirken besser als Wände mit festen Fugen. Doppelwände mit Luftisolierung werden nicht allein keine Dämpfung sondern eine Vermehrung der Schallwirkung infolge der Resonanz des eingeschlossenen Luftraumes ergeben. Doppelwände mit Kiesfüllung haben sich besonders beim Bau der Berliner Untergrundbahn, welche mehrere Male bewohnte Häuser unterfährt, sehr gut bewährt; die Kiesfüllung wurde in verschiedenen Stärken von 12 bis zu 80 cm eingebracht entsprechend der Beanspruchung des zu dämpfenden Bauwerkteiles.

Gemischtkörniger Kies hat sich bei verschiedenen Versuchen wiederholt als vorzüglicher Isolator gegen Luftschall wie auch gegen Bodenschall erwiesen, da er in Zwischenwänden eingefüllt die Resonanz und Biegungsschwingungen der Wände aufhebt und infolge seines lockeren Gefüges nicht selbst in Biegungsschwingungen

*) Berger, Gesundheits-Ingenieur 1913, No. 24.

**) Ottenstein, Gesundheits-Ingenieur 1913, No. 19.

geraten kann. Aus dem gleichen Grunde wird die Uebertragung von Bodenschall geringer, je weniger der Kies belastet ist. Welche Anforderungen sind nun an einen für Schalldämpfung bestimmten Kies zu stellen? Hier ist zu untersuchen, ob es sich um Isolierung gegen Luftschall oder nur gegen Bodenschall handelt; im ersteren Falle ist ein möglichst geringer Gehalt an Hohlräumen Bedingung, während im zweiten Falle das Gegenteil erwünscht wäre. Da jedoch auch in einem dichten Kies, der frei von lehmigen und tonigen Bestandteilen ist, das lockere Gefüge nicht aufgehoben wird, so ist in erster Linie ein sehr gemischtkörniger Kies erforderlich. Der Gehalt an Hohlräumen läßt sich ohne besondere Hilfsmittel auf folgende Weise ermitteln: In ein 5 l-Maß wird der zu untersuchende Kies in der gleichen Beschaffenheit, wie er zur Verwendung kommen soll, fest eingerüttelt und das Litergewicht G desselben bestimmt. Das spezifische Gewicht S kann für Kies genau genug zu 2,65 angenommen werden. Der Gehalt an Hohlräumen ausgedrückt in Prozenten berechnet sich dann zu $100 - \frac{G \cdot 100}{S}$. Je geringer der Gehalt an

Hohlräumen im Kies ist, umso besser wird seine schalldämpfende Wirkung sein.

Die Anwendung besonderer Konstruktionen wird dann notwendig, wenn es sich um die Isolierung der Erschütterungen und Geräusche schnell laufender Maschinen handelt. Am zweckmäßigsten ist hierbei die Dämpfung der Schwingungen am Entstehungsorte durch Unterlagen von Schwingungsdämpfern. Diese beruhen im Prinzip darauf, daß die Auflagerteile der zu isolierenden Maschine allseitig durch dämpfende Materialien, wie Kork, Filz, Gummi, Kautschuk, Gewebepappplatten von den Bauwerkteilen getrennt werden, wobei jede unmittelbare Verbindung zwischen Maschine und Fundament zu vermeiden ist. Insbesondere ist zu beachten, daß jede Ueberschreitung der Elastizität der Zwischenlagen infolge zu hoher Belastung die dämpfende Wirkung aufheben muß, weshalb Fundamentplatten oder Lagerfüße entsprechend zu vergrößern sind. Nach vorliegenden Erfahrungen ist bei einer Druckbeanspruchung der elastischen Unterlagen von mehr als 25 kg/qcm eine dauernde Dämp-

fung nicht mehr zu erzielen. Eingehende Untersuchungen über die Einwirkung der Schwingungen eines Motors auf eine Decke und ohne elastische Unterlagen sind von Berger*) ausgeführt worden.

Bei Dämpfung geräuschvoller Maschinen kommt es in erster Linie auf die zweckmäßige Anordnung der Konstruktion an; die von Spezialunternehmungen ausgeführten Isolierungen von Maschinen haben vielfach so bemerkenswerte Erfolge gezeitigt, daß die Anwohner glauben, der geräuschvolle Betrieb sei eingestellt worden.

Der durch den Straßenverkehr hervorgerufene Lärm läßt sich durch entsprechende Maßnahmen wenn auch nicht ganz beseitigen, das wäre vielfach gar nicht zweckmäßig, so doch auf ein erträgliches Maß zurückführen.

Infolge der Verbreitung der Asphaltstraßen ist die Belästigung durch Lastfuhrwerke kaum noch erwähnenswert, dagegen ist die Geräuschentwicklung von Lastautos insbesondere mit Anhängewagen, die häufig ohne Gummibereifung laufen, eine geradezu unausstehliche. Zweifellos wird bei Zunahme der Lastautos ein Einschreiten durch die zuständige Behörde unvermeidlich sein.

Im Inneren der Städte können Vorschriften über die Fahrgeschwindigkeit, mit welcher die Straßen je nach der Art ihrer Pflasterung befahren werden dürfen, erlassen werden; Anhängewagen ohne Gummibereifung sind vom Verkehr auszuschließen. Nicht allein die Geräuschentwicklung sondern hauptsächlich die Erschütterungen, die schwer beladene Lastautos beim Fahren auf die Umgebung ausüben, sind gesundheitsstörend. Die Geräusche der Straßenbahnen empfinden wir infolge der jahrelangen Gewöhnung besonders am Tage nicht mehr so störend, dagegen umso mehr zur Nachtzeit. Durch Vergrößerung der Wagen und durch die Anordnung der Drehgestelle ist die Geräuschentwicklung eine ungleich größere geworden gegen früher, obwohl durch zweckmäßige Zwischenlagen von Schwingungsdämpfern zwischen die Drehgestelle und den Wagenkasten eine Abschwächung der Geräusche zu erzielen wäre.

Gerade durch die Anlage von Asphaltstraßen ist der durch den Straßenbahnverkehr verursachte Lärm gestei-

*) Berger, Gesundheits-Ingenieur, No. 24.

Zum siebzigsten Geburtstag von August Thiersch.



Am 28. November beging in München rüstig und frohgemut der Professor für Baukunst an der dortigen Technischen Hochschule, August Thiersch, unter der Anteilnahme der weitesten kunstsinnigen Kreise der bayerischen Hauptstadt und zahlreicher älterer und jüngerer Schüler die Feier seines siebzigsten Geburtstages. Der Name August Thiersch bedeutet mehr, als gemeinhin bekannt ist. August Thiersch ist ein Fachgenosse, dessen Wirken sich mehr in der Stille vollzog und vollzieht, der dem persönlichen Hervortreten abhold ist und der die Öffentlichkeit daher weniger beschäftigt hat, wie andere Künstler gleicher Bedeutung.

August Thiersch wurde am 28. November 1843 als Sohn des Theologen Heinrich Wilhelm Josias Thiersch in Marburg an der Lahn, wo dieser Professor an der Universität war, geboren. Er ging 1864 mit seinen Eltern nach München, wo er seine fachlichen Studien am damaligen Polytechnikum unter Neureuther machte, dessen Assistent er nach Vollendung dieser Studien wurde. Durch Neureuther wurde Thiersch in die Formenwelt der Renaissance eingeführt, während er durch seinen Großvater, den klassischen Philologen Friedrich Thiersch, der 1860 als Professor der Universität München starb, ein Erbe an der griechischen Kultur erhielt. Im Jahre 1877 wurde August Thiersch zum Professor am Polytechnikum in München ernannt und wirkte an der Technischen Hochschule bis zum Jahre 1909, in dem er in den Ruhestand trat, im Gebiete der Bauformenlehre. Seine Lehrtätigkeit brachte auch bedeutungsvolle schriftstellerische Arbeiten mit sich, unter denen an erster Stelle das Kapitel über: „Proportionen in der Architektur“ in dem Band „Architektonische Komposition“, des „Handbuches der Architektur“ steht. Er ging hier der Tatsache nach, daß, vom Altertum begonnen, die Werke der Baukunst zu allen Zeiten unter einem harmonischen Verhältnis der einzelnen Teile zum Ganzen und unter einander stehen. Aus dieser Gesetzmäßigkeit heraus kam er zu wesentlich anderen Beurteilungen der Werke der Baukunst von der Antike über die Gotik bis zur Renaissance, als sie bis dahin üblich waren. Für das griechische Altertum folgte er dabei den Anregungen des Euklid, während für das Mittelalter die scholastischen Theoretiker ihm manche Anregungen ga-

ben. Dazu traten die Vorschriften der Bauhütten, die er benutzte und aus denen er die großen Züge in der künstlerischen Gestaltung ableitete.

Aus der praktischen Tätigkeit von August Thiersch sind in erster Linie seine sakralen Bauten zu nennen. In Bayern führte er in Augsburg und Eichstätt Kirchenbauten aus; seine Tätigkeit auf diesem Gebiete griff auch über die deutsche Grenze hinaus bis nach Zürich über, wo er mit der sehr bescheidenen Summe von 140 000 Frs. in den Jahren 1894/95 die Apostolische Kirche in den Formen des altchristlichen Stiles als eine Basilika erbaute. Sein bedeutendstes Werk auf dem sakralen Gebiete ist die bald darauf, in den Jahren 1894—1897 errichtete Pfarrkirche St. Ursula in München, die mit einem Aufwande von rd. 700 000 M. an der Kaiser-Straße vor dem Siegestor erbaut wurde. Das Gotteshaus ist eine Basilika in streng italienischem Geist mit Vierungskuppel und Campanile.

Auch der Profanbau in München weist ein charakteristisches Werk in den strengen Formen der italienischen Renaissance von ihm auf: das 1892 auf 1893 erbaute Wohnhaus Steinmetz in der Georgen-Straße. In neuerer Zeit beschäftigte Thiersch das Bestattungswesen. In einer großgedachten Arbeit unternahm er den Versuch des Entwurfes einer Begräbnisstätte, die auf engstem Raum den Bedürfnissen einer modernen Großstadt zu genügen vermöchte, eine interessante Arbeit, die den noch stets regen Geist des Jubilars an der Stirne trägt.

Nicht der geringste Teil seines fachlichen Verdienstes ist seine Tätigkeit für die Pflege der Volkskunst. Im bayerischen „Verein für Volkskunst und Volkskunde“ ist er ein eifriges Mitglied, das sich an den Arbeiten nicht nur mit Rat, sondern auch mit erfolgreicher Tat beteiligt. Das Studium des Bauernhauses namentlich war und ist ihm eine liebgeordnete Beschäftigung. Für das vom „Verein deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ herausgegebene große Werk über das deutsche Bauernhaus hat er im Jahre 1902 das Kapitel über „Das Bauernhaus im bayerischen Gebirge und Vorlande“ verfaßt und mit schönen Zeichnungen ausgestattet. Die Zeitschrift „Bayerischer Heimatschutz“, das Organ des „Vereins für Volkskunst und Volkskunde“ in München, enthält manchen Beitrag von ihm, der die Erhaltung und Wiederbelebung der alten Volkskunst in Wort und Bild zum Gegenstand hat. So vielseitig ist das Wirken des Jubilars, dem es ver gönnt sein möge, noch viele Jahre in treuem Schaffen der Kunst erhalten zu bleiben. —

gert worden, da die Betonunterlage in Schwingungen gerät und andererseits die glatte Oberfläche des Asphaltbelages den Schall nicht absorbiert sondern resorbiert, wodurch der Nachhall vergrößert wird. Ein hervorragendes Mittel zur Linderung des Straßenbahngeräusches ist die Anlage von Rasenstreifen zwischen den Schienen, da der Rasen infolge der Vervielfachung der Oberfläche den Schall aufzehrt. Aus diesem Grunde ist auch die Anlage von Vorgärten vor den an verkehrsreichen Straßen gelegenen Wohnhäusern ein vorzügliches Mittel zur Dämpfung des Straßenlärms.

Wenn außerdem die Straßenbahnschienen statt in Beton in Kies mit Querschwellen verlegt sind, so wird durch diese Anordnung die Fortpflanzung des Bodenschalles fast ganz aufgehoben. In den meisten Fällen wird in den verkehrsreichen Straßen der Großstädte die Anlage von Vorgärten unausführbar sein; um das Eindringen des Bodenschalles in die Häuser zu vermeiden, würde es auch genügen, wenn der dichte Anschluß des Belages auf dem Bürgersteig mit der Frontmauer vermieden wird. Bei Neubauten wäre es zweckmäßig, wenn der der Straßenseite zugekehrte Teil zwischen Baugrube und Fundament mit grobem Kies zugefüllt werden würde. Es bleibt allerdings dann noch die Möglichkeit, daß die Schwingungen durch die Anschlußleitungen, wie Gas- und Wasserrohre, in das Innere des Hauses übertragen werden können. Durch Zwischenlagen von dämpfenden Stoffen kann das jedoch sehr leicht verhindert werden.

Vermischtes.

Sammelteiche für Tau in regenarmen Gebieten. In vielen regenarmen Gebieten ist die nächtliche Abkühlung eine sehr bedeutende, sodaß die Luft unter den Taupunkt abgekühlt wird. Durch zweckmäßige Anordnung läßt sich dieses Tauwasser sammeln und als Trinkwasser verwenden. Am 3. März d. J. hat Hr. G. Hubbard in London in der „Gesellschaft der Künste“ hierüber einen Vortrag gehalten.*) Der Redner führte aus, daß nicht wenige Gebiete, die jetzt Wüsten sind, durch Anlage von Tau-Sammelbecken bewohnbar gemacht werden können. Derartige Anlagen sind bereits durch die Bewohner der Steinzeit auf den Höhen der Landschaft South-Downs an der Südküste von England gemacht worden. Der Boden besteht hier aus Kalk, auf welchem keine Oberflächen-Wasserläufe bestehen können, und die Gegend wäre unbewohnbar gewesen, wenn nicht ein erfinderischer Kopf unter den prähistorischen Vorfahren auf den Gedanken eines Tau-Sammlers gekommen wäre.

Wie der Name andeutet, wird ein solcher Sammelteich durch Tau gespeist und nicht durch Quellen oder Regen. Wie diese Urmenschen darauf gekommen sind, eine so geistreiche Anwendung eines physikalischen Gesetzes, welche erst in den letzten Jahren wieder verwertet wurde, zu erfinden, bleibt ein Rätsel.

Nach der Beschreibung des Redners wurde ein solcher Tau-Teich durch Aushöhlen einer großen Fläche gebildet und die ganze Oberfläche mit einer Schicht trockenen Strohes bedeckt und hierauf wurde eine Schicht von gut durchgearbeitetem Ton gebracht, sodaß die Tonlage überall über die Strohschicht hinaus reichte. Ein solcher Teich, in zweckmäßiger Lage hergestellt, füllt sich allmäh-

lich mit Wasser durch Kondensation des nächtlichen Taus aus der Luft. Die Strohlage ist ein ausgezeichnete Nichtleiter der Wärme und isoliert die Tonschicht vollständig von der Erdwärme. Deswegen kühlt sie sich nach Sonnen-Untergang in einer klaren Nacht durch Wärme-Austrahlung bis unter den Sättigungspunkt der umgebenden Luft ab und der Tau schlägt sich reichlich auf der Oberfläche aus der Luft nieder und sammelt sich an der tiefsten Stelle. Die Wassermenge, welche man auf diese Weise erhält, ist sehr bedeutend und beträgt bis 60 mm in einer nebeligen Januarnacht und in fünf Nächten wurden 245 mm beobachtet. Im Anfang Sommer wurden 120 mm in der gleichen Zeit gesammelt.

Der Redner erwähnte, daß derartige alte Tausammler nur auf Kalkboden ihren Zweck erfüllten wegen der Abwesenheit von Erdwürmern, wodurch das Stroh unverändert trocken blieb. Bei anderer Bodenbeschaffenheit muß unter dem Stroh eine Schicht Beton oder Asphalt verlegt werden. In der Festung Gibraltar ist kürzlich ein solcher Tauteich angelegt worden, welcher eine ausreichende Menge reinen Trinkwassers liefert. Hier ist eine große Fläche des Felsens mit Wellblech belegt, welches von der Oberfläche durch eine Zwischenlage aus Holz isoliert ist.

Das Wellblech ist für die Wärmestrahlung sehr geeignet und hat nur geringe spezifische Wärme, sodaß es sich sehr schnell nach Sonnenuntergang abkühlt. Ähnliche Anordnungen würden sich für Transvaal eignen, wo in den Sommermonaten von Anfang Juni bis Ende August wenig oder gar kein Regen fällt. Die Bäume in diesen trockenen Gegenden versorgen sich mit dem erforderlichen Wasser nach demselben Verfahren. Die Blätter

*) Vergleiche Engineering 12. März 1913, S. 364.

Ignatius Taschner †.



Am 28. November, einem trüben, regnerischen, nebelgrauen Morgen, haben sie in dem kleinen Orte Mitterndorf bei Dachau den Bildhauer und königlichen Professor Ignatius Taschner zur Erde bestattet. Er war auf seinem Besitz im Alter von nur 42 Jahren am 25. November unerwartet einer Herzlähmung erlegen. Der Geistliche konnte auf ihn die Worte des Propheten anwenden: „So muß ich denn in der Hälfte meines Lebens hinabsteigen zu den Pforten des Totenreiches“. Mit Ignatius Taschner ist einer der feinsinnigsten der deutschen Künstler der Gegenwart — das Wort „Künstler“ in seiner umfassendsten Bedeutung genommen — dahin gegangen, ein Künstler, aus dessen Mitarbeit die Baukunst reichen Gewinn gezogen hat, weil er ihr das Beste seiner reichen Kraft lieh.

Ignatius Taschner wurde am 9. April 1871 in Kissingen geboren. Nach erhaltener Schulbildung wurde er Steinhauer in Schweinfurt und kam damit in die Richtung, in der seine spätere Bedeutung liegen sollte. Es duldet ihn aber nicht lange beim Handwerk, denn bereits mit 18 Jahren sehen wir ihn in die Kunst-Akademie in München eintreten, wo er ein Schüler von Julius Heberle und ein Kamerad von Georg Wrba und Josef Rauch wurde. Er blieb hier bis zum Jahre 1896 und dehnte seine Kunst-Übung auch auf das Gebiet der Malerei und des Grabstichels aus. Reisen in Italien förderten seine künstlerische Ausbildung so, daß er schon gegen Ende der neunziger Jahre mit gelungenen Brunnen-Entwürfen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, während ihm bald darauf Werke, die in die National-Galerie in Berlin und in die Glyptothek in München aufgenommen wurden, auf den Kunstausstellungen in Dresden und in München goldene Medaillen eintrugen. Sein Ansehen war bereits so gewachsen, daß er 1903 als Professor an die Kunstschule in Breslau berufen wurde, an der er jedoch nur 2 Jahre wirkte, da die große Zahl der ihm zuströmenden Aufträge ihn so in Anspruch nahm, daß er der Lehrtätigkeit glaubte

entsagen zu müssen. Als Alfred Messel den Künstler mehr und mehr für die plastischen Arbeiten seiner Bauten verwendete, entschloß er sich, ganz nach Berlin übersiedeln, wo ihm ein reiches Feld der Tätigkeit sich aufbot. Denn neben Messel war es in der Folge auch Ludwig Hoffmann, der sich bei seinen zahlreichen städtischen Bauten seiner Mitarbeit bediente. Diese Mitarbeit war von einem merkwürdig sicheren architektonischen Gefühl, von einem seltenen Anpassungsvermögen an den leitenden Gedanken des Bauwerkes, von einem noch selteneren Einordnungsvermögen in die zu schmückende Stelle begleitet und das war es, was ihn zum Mitarbeiter des Architekten so willkommen machte. Er übte aber diese unterordnende Tätigkeit aus, ohne damit auf die selbständige künstlerische Bedeutung zu verzichten. Und gerade hierin liegt die Größe des so jung Verstorbenen, eine Eigenschaft, die er mit einer Reihe von Bildhauern aus der Münchener Schule teilt. Man könnte einmal darüber nachdenken, wie es kommt, daß aus der Bildnerschule Münchens so zahlreiche und ausgezeichnete künstlerische Kräfte hervorgehen, die architektonisches Empfinden genug mitbringen, um damit nicht allein ihren schmückenden Werken den nachordnenden Charakter zu verleihen, sondern auch ihren selbständigen Schöpfungen den architektonischen rhythmischen Aufbau zu geben in der Lage sind, während es so schwer hält, aus der Berliner Bildnerschule Kräfte zu bezeichnen, die zu harmonischer Zusammenarbeit mit dem Architekten befähigt sind. Die Arbeiten Taschner's für die Bogenhalle des Kaufhauses Wertheim am Leipziger-Platz in Berlin, für die Anstalten in Buch, für das Stadthaus in Berlin, für den Märchenbrunnen daselbst, selbständige Brunnen-Entwürfe des jungen Meisters, alle zeigen sie das architektonische Gefühl, das nicht angelernt, sondern von Natur aus mitgebracht ist. Und diese seltene Eigenschaft läßt uns den Verlust Taschner's als doppelt schwer empfinden. Dazu tritt eine persönliche Eigenart in der Auffassung seiner Kunst, die im besten Sinne als deutsch, als deutsch im Sinne von Hingabe an die Idee zu bezeichnen ist. Das zeigen auch seine Denkmäl-Entwürfe, die sich nicht auf Deutschland beschränken.

haben eine sehr große Oberfläche und sind vom Erdboden vorzüglich isoliert, da die Leitungsfähigkeit des Stammholzes, der Rinde und Blattstiele sehr gering ist. Das nieder geschlagene Wasser tropft zu Boden am Umfang der Baumkrone und wird von den Saugwurzeln im Boden aufgenommen, welche sich ebenso weit vom Stamm entfernt finden, wie der Umfang der Baumkrone.

Vielleicht dürfte dieses Verfahren geeignet sein zur Anstellung von Versuchen in den wasserarmen Teilen unserer Kolonien. —

Bassel.

Die Urheberschaft der Hochbauten des neuen Bahnhofes in Karlsruhe (Baden). In der badischen Tagespresse und wohl auch in vereinzelt Fachblättern waren über die Urheberschaft der Hochbauten der neuen Bahnanlage in Karlsruhe irrige Angaben verbreitet. Die amtliche „Karlsruher Zeitung“ nimmt nunmehr zu dieser Frage mit folgenden halbamtlichen Ausführungen Stellung:

„Nachdem in verschiedenen Tageszeitungen die Frage der Urheberschaft des neuen Karlsruher Aufnahmegebäudes aufgeworfen und nicht mit der jeden Zweifel ausschließenden Klarheit beantwortet worden ist, werden nachfolgende Feststellungen von Interesse sein: Die zum Neubau des Karlsruher Bahnhofes gehörigen Hochbauten (über 40 Gebäude im Gesamtaufwand von etwa 7 Mill. M.) sind von der Eisenbahnverwaltung entworfen und ausgeführt worden. Für das eigentliche Aufnahmegebäude wurde von der Generaldirektion jenes Projekt ausgearbeitet, das der Fassadenkonkurrenz vom Jahre 1904 zur Grundlage diente, das aber im weiteren Verlauf aus betriebstechnischen und ästhetischen Gründen mehrfach geändert wurde. Die Fassadenpläne des Aufnahmegebäudes und diejenigen für die formale Ausgestaltung der Fürstenträume, sowie der Warte- und Wirtschaftsräume rühren von Hrn. Brt. Prof. Stürzenacker her. Die große Schalterhalle war zwar in ihrer kreuzförmigen Grundrißentwicklung schon ein Bestandteil des oben erwähnten Vorprojektes der Generaldirektion, der Aufriß jedoch hat unter der Hand Stürzenackers gegenüber dem Vorprojekt eine wesentliche Änderung erfahren, sodaß die jetzt vor Augen stehende Halle nicht nur bezüglich ihrer formalen und farbigen Behandlung, sondern als Raumschöpfung im Ganzen als das geistige Eigentum Stürzenackers anzusehen ist. Die konstruktive Lösung der weitgespannten, in Eisenbeton hergestellten Halle und deren Ausführung erfolgte durch die Firma Dyckerhoff & Widmann, A.-G. in Karlsruhe (Direktor Diplom-Ingenieur Spangenberg). Die verantwortungsvolle Bauleitung lag hierbei in den Händen der Generaldirektion.“ —

Beschaffung unentgeltlicher Baupläne durch ein Stadtbauamt. Folgende interessante Einrichtung zur Beschaffung von Entwürfen hat die Stadt Mayen im Moseltal laut „Coblenzer General-Anzeiger“ getroffen. Ob die Einrichtung aber Nachahmung verdient, wird die Fachwelt wohl bezweifeln. Die Notiz lautet:

Mayen, den 16. Nov. Eine dankenswerte Einrichtung, die bei den Stadtverordneten freudige Zustimmung fand, ist die Anordnung unseres Bürgermeisters Dr. Pohl, daß in Zukunft alle Baupläne für kleinere und mittlere Wohnhäuser vom Stadtbauamt unentgeltlich angefertigt werden. Diese Einrichtung erleichtert manchem Bürger die Schaffung eines eigenen Heims und verdient gewiß Nachahmung. —

Ausstellung deutscher Kunst 1650—1800 in Darmstadt 1914. Auf Veranlassung des Großherzogs von Hessen findet 1914 im Residenzschloß zu Darmstadt eine Jahrhundert-Ausstellung deutscher Kunst statt, die der kunstgeschichtlich noch wenig durchforschten Zeit vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Zeit Napoleons gelten wird. Die Ausstellung wird das gesamte Gebiet der Malerei einschließlich der Hervorbringung in Oesterreich und der Schweiz möglichst geschlossen zur Darstellung bringen, ferner von dem bildhauerischen Schaffen, namentlich auf dem Gebiet der Kleinplastik, ein abgerundetes Bild zu geben versuchen, endlich aber auch dem Kunstgewerbe (Arbeiten in Edelmetall, Elfenbein, Holz, Miniaturen) einen breiten Raum zugestehen. Für die Repräsentation des letztgenannten Gebietes wird neben dem musealen und privaten Besitz, neben den Schätzen aus den Schlössern unserer Fürsten in erster Linie auch das kirchliche Kunsterbe herangezogen werden. Eine besondere Abteilung der Ausstellung wird den Handzeichnungen, Aquarellen und Pastellen gewidmet sein und endlich soll eine Porträt-Galerie des geistigen Deutschland der Zeit versuchen. Im Ganzen wird also die Darmstädter Ausstellung das künstlerische Schaffen der anderthalb Jahrhunderte möglichst erschöpfend aufzuzeichnen haben. Es

6. Dezember 1913.

ist geplant, späterhin das gesamte Material, das die Darmstädter Ausstellung zeitigt, in einer mehrbändigen Publikation zu verarbeiten und die Ergebnisse dauernd der Erkenntnis zu erhalten. —

Auszeichnungen von Architekten und Ingenieuren auf der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig 1913. Zu unserer Mitteilung in No. 90 erhalten wir noch die folgenden, in der ersten amtlichen Ausgabe der Preisträger noch nicht enthaltenen Nachträge: Es erhielten die goldene Medaille der Ausstellung noch Arch. Willi Lutz aus Frankfurt a. M. und Architekt Martin Pietzsch aus Dresden-Blasewitz. —

Kann der bauleitende Architekt als Schiedsrichter zwischen Bauherr und Bauunternehmer fungieren? Bei Bauverträgen wird häufig vereinbart, daß etwaige zwischen dem Bauherrn und dem Bauunternehmer entstehende Streitigkeiten unter Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges durch ein Schiedsgericht oder durch einen einzelnen Schiedsrichter entschieden werden sollen. Ein Schiedsrichter ist nun ebenso wie der ordentliche Richter kraft Gesetzes von der Ausübung des Richteramtes ausgeschlossen in Sachen, in denen er selbst Partei ist. Wenn in einem Bauvertrag der bauleitende Architekt als Schiedsrichter über die Höhe der an den Unternehmer zu zahlenden Bausumme ernannt ist, so kann es sich fragen, ob diese schiedsrichterliche Tätigkeit des Bauleiters zulässig ist, ob er nicht vielmehr mit Rücksicht darauf, daß sein Architekten-Honorar von der Höhe der Bausumme abhängt, als Richter in eigener Sache angesehen werden muß. Das Reichsgericht hat aber diese Frage kürzlich in Uebereinstimmung mit dem Oberlandesgericht Colmar verneint. Es handelte sich dabei um folgenden Sachverhalt: Die katholische Kirchengemeinde Bischheim hat durch Vertrag vom 23. Dezember 1908 dem Bauunternehmer B. in Straßburg den Bau einer neuen Kirche übertragen. Nach den zugrunde gelegten Bedingungen sollten Streitigkeiten zwischen Bauherrin und Unternehmer allein durch die Bauleitung endgültig zur Entscheidung gebracht werden; die Parteien verzichteten auf die Betretung jeglichen Rechtsweges über diese Entscheidung hinaus. Die gesamte Bauleitung hatte der Kirchenbaumeister Architekt R. in Bonn. Nach Fertigstellung des Kirchen-Neubaus entstanden zwischen dem Unternehmer B. und der Kirchengemeinde Differenzen; die Kirchengemeinde beanstandete verschiedene Posten der Schlußrechnung des Unternehmers. Auf dessen Antrag ist der bauleitende Architekt R. als Schiedsrichter in Tätigkeit getreten. An dem schiedsgerichtlichen Verfahren hat sich die Kirchengemeinde trotz wiederholter Aufforderungen nicht beteiligt. R. fällte am 21. Januar 1912 einen Schiedsspruch dahin, daß er die Kirchengemeinde verurteilte, an den Unternehmer B. 26 626 M. zu zahlen. B. erhob darauf gegen die Kirchengemeinde beim Landgericht Straßburg Klage auf Vollstreckbarkeits-Erklärung des Schiedsspruches. Die Beklagte machte neben anderen hier nicht interessierenden Einwendungen geltend: Die Summe, welche als Preis für die Errichtung der Kirche zu zahlen sei, solle vertraglich maßgebend sein für die Berechnung des Architekten-Honorares; hieraus folge ohne weiteres, daß der bauleitende Architekt, weil sein Honorar von der Bausumme abhängig sei, Richter in eigener Sache sei, also als Schiedsrichter nicht fungieren dürfe. Das Landgericht Straßburg hat auch aus diesem Grunde die Klage abgewiesen. Das Oberlandesgericht Colmar dagegen war anderer Ansicht: es erkannte zugunsten des Klägers und hat die Zwangsvollstreckung aus dem Schiedsspruch für zulässig erklärt. In seinen Entscheidungsgründen führt das Oberlandesgericht unter anderem aus: Die Einwendung der Beklagten, der Schiedsrichter habe in eigener Sache entschieden, ist unbegründet. Parteien des Schiedsverfahrens sind nur der Bauherr und der Bauunternehmer. Der Umstand, daß die Vergütung des Bauleiters nach der Höhe der Bausumme zu berechnen ist, macht ihn nicht zur Partei im Schiedsverfahren für die Ansprüche des Unternehmers, über die er als Schiedsrichter entscheiden soll, und den Schiedsvertrag daher auch nicht sittenwidrig, um so weniger, als dieser Umstand der Beklagten beim Abschluß des Schiedsvertrages bekannt und sie trotzdem mit der Ernennung des Bauleiters als Schiedsrichter einverstanden war. Das ihr aus diesem Grunde vielleicht zustehende Ablehnungsrecht hat sie, da sie sich an dem ganzen Schiedsverfahren überhaupt trotz mehrmaliger Ladungen nicht beteiligte, nicht ausgeübt. Die von der beklagten Kirchengemeinde eingelegte Revision blieb erfolglos: das Reichsgericht hat das Urteil des Oberlandesgerichtes bestätigt und die Revision zurückgewiesen. (Aktenzeichen: VII. 293/13. — Urteil vom 28. Nov. 13.) —

K. M. - L.

10. Internationaler Architekten-Kongreß. Wie in der Haupt-Versammlung des ständigen Internationalen Architekten-Komitees in Paris beschlossen wurde, soll der 10. Internationale Architekten-Kongreß, der ursprünglich 1914 geplant war, im Frühjahr 1915 in St. Petersburg stattfinden. In der vorläufigen Arbeits-Ordnung sind u. a. Berichte vorgesehen über die Verantwortlichkeit, die Gebühren-Ordnung und das Urheberrecht des Architekten, nationale und internationale öffentliche Architektur-Wettbewerbe, die Staffel-Bauordnung oder die verschiedenen Bauvorschriften in den einzelnen Zonen und Vierteln einer Stadt, billige Wohnungen, die Entwicklung des Theater-Bauwesens in den letzten Jahren sowie die Denkmalpflege und ihre Anpassung an die wirtschaftlichen, sozialen und hygienischen Forderungen der Städte. Die russischen Fachkreise wollen dem Kongreß umfassende Vorbereitungen widmen, sodaß ein Besuch sich für deutsche Fachgenossen sehr empfehlen dürfte. —

Arbeiten am Münster in Freiburg. Die Freiburger Münsterbau- und Kunst-Kommission trat am 15. Nov. zu einer Sitzung zusammen, um von dem im Laufe des Herbstes erstellten Gerüst aus den baulichen Zustand des Turm-Oktogons des Freiburger Münsters eingehend zu prüfen. Die Tagung wurde eingeleitet durch eine Vorbesprechung in Unser lieben Frauen Werk, in der nach einer Begrüßung der Kommission durch den bisherigen Oberbürgermeister Dr. Winterer der Vorsitzende, Konservator Prof. Dr. Sauer seiner Genugtuung warmen Ausdruck gab, daß der um Erhaltung und Instandsetzung des Münsters, um Erstellung einer in jeder Hinsicht vorbildlichen Münsterbauhütte so ungemein verdiente Oberbürgermeister die Beziehung zu seinem Sorgenkind auch weiterhin aufrecht erhalte. Münster-Bmstr. Kempf berichtete sodann eingehend über die Errichtung des Gerüsts, über die bisher gemachten Wahrnehmungen in Bezug auf die baulichen Verhältnisse des Turmes und unterbreitete der Kommission seine Vorschläge zur gründlichen Instandsetzung. Nach einer kurzen Besprechung der hierbei in Betracht kommenden Grundsätze und nach Annahme eines vom Münster-Bmstr. Knauth befürworteten Antrages, in weitgehendem Maße Gipsabdrücke figuraler und ornamentaler Plastik zwischen den beiden Bauhütten von Freiburg und Straßburg auszutauschen, fand die Besichtigung vom Gerüst aus statt. Sie bot Gelegenheit besonders dem Angriff ausgesetzter Teile kennen zu lernen. Die Kommission stimmte grundsätzlich den vorgeschlagenen Maßnahmen des Münster-Baumeisters, namentlich in Bezug auf Ausflügung und Ersetzung schadhafter Teile bei und behielt sich eine Nachprüfung einseitigen noch strittiger Maßnahmen vor. Sobald die Witterung es gestattet, soll im Frühjahr die Arbeit energisch aufgenommen werden. —

Tote.

Oberbaurat Louis Stahl †. Am 26. November starb in Stuttgart nach langem Leiden im 66. Lebensjahre der Teilhaber der Firma Wittmann & Stahl, Oberbaurat Louis Stahl, dessen Name einen guten Klang in der baulichen Entwicklung der schwäbischen Hauptstadt der letzten beiden Jahrzehnte hatte. Der Entschlafene war am 12. Mai 1848 in Frankfurt a. M. geboren und widmete sich aus innerer Neigung dem Baufach. Seine praktische Tätigkeit übte er in reichem Maße nicht allein in Stuttgart, sondern im ganzen Lande Schwaben aus. Von seinen Werken seien u. a. genannt die Gebäude der Versicherungsanstalt Württemberg, das Verwaltungsgebäude in Stuttgart, die Genesungsheime in Lorch und Röttenbach, das Krankenhaus in Wildbad und die Lungenheilstätten Wilhelmsheim und Ueberruh im Algäu. Von ihm stammen auch der Neubau der Allg. Rentenanstalt, das Kurhaus Palmenwald in Freudenstadt, der Fabrikneubau Lemppenau und die Geschäftshäuser Beringer, Helbling & Herrmann und Kienzle. Auch die Kirche und das Schwimmbad in Ostheim, dann das große Stuttgarter Schwimmbad sind nach seinen Entwürfen erbaut. Stahl wurde in den neunziger Jahren zum Baurat und 1909 zum Oberbaurat ernannt. Er widmete sich auch in hervorragendem Maße dem Gemeinwohl. —

John Belcher †. Am 8. Nov. d. J. starb auf seinem Wohnsitz Redholm in Champion Hill im Südosten von London der englische Architekt John Belcher, einer der erfolgreichsten Vertreter der neueren baulichen Entwicklung in England. Wir kommen auf das Lebenswerk und die Bedeutung des Verstorbenen eingehender zurück. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Stadttheater in Pforzheim will der Stadtrat beim

Bürger-Ausschuß beantragen. Für das neue Haus ist ein Platz an der westlichen Karl-Friedrich-Straße in Aussicht genommen. Von der auf 1 Mill. M. angenommenen Bau-summe ist etwa die Hälfte vorhanden. Der Wettbewerb soll 3 Preise von 4000, 3000 und 2000 M. vorsehen. Bei erfolgreicher Durchführung ist beabsichtigt, das Haus im Frühjahr 1915 zu beginnen und im Herbst 1916 zu eröffnen. —

Preis Ausschreiben betr. Entwürfe für Kleinmöbel. Der „Verein für Deutsches Kunstgewerbe“ zu Berlin erläßt ein Preis Ausschreiben für Kleinmöbel, wie man sie zur Ergänzung vorhandener Wohnungs-Einrichtungen gebraucht, also zum Beispiel Servanten und Anrichtenschränken, oder Teetische und Teewagen, oder Rauch- und Klutische, Frisiertoiletten, Ziertische, Näh- und Arbeitstische usw. Besonderer Wert wird auf Entwürfe zu einfachen Tischen gelegt. Ausgesetzt sind zwei I. Preise zu je 400 M., drei II. Preise zu je 200 M. und vier III. Preise zu je 100 M., außerdem 24 Ankäufe zu je 50 M., sodaß im ganzen für Preise und Ankäufe 3000 M. zur Verfügung stehen. Das Preisgericht bilden Architekt Albert Geßner in Charlottenburg, Architekt Alfred Grenander, Professor an der Unterrichtsanstalt des Königlichen Kunstgewerbemuseums zu Berlin, Arch. Karl Richard Henker in Charlottenburg, Möbelfabrikant Carl Jacob in Berlin, Möbelfabrikant Richard Kümmer in Berlin, Möbelfabrikant Otto Lademann in Berlin, Professor Dr. Georg Lehnert, Privatdozent an der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin; als Stellvertreter Möbelfabrikant Otto Erdmann jun. und Architekt Heinrich Straumer in Berlin. Einsetzung bis zum 19. Januar 1914 an den „Verein für Deutsches Kunstgewerbe“, Berlin W. 9, Bellevue-Straße 3 (Künstlerhaus), der die Bedingungen kostenfrei abgibt. —

Im Wettbewerb Stadttheater in Krefeld, zu dem die Arch. Dülfer, Littmann, Moritz und Seeling eine besondere Einladung erhalten hatten, sind 115 Entwürfe eingegangen. —

Wettbewerb für das Moltke-Denkmal auf dem Ruhner Berge bei Parchim in Mecklenburg-Schwerin. Die Ausführung des Moltke-Denkmales wurde Reg.-Bmstr. Virck in Köslin auf Grund seines mit dem I. Preise ausgezeichneten Entwurfes „Der Heimat“ übertragen. —

Wettbewerb für billige Kleinwohnungen nebst Ausstellung Paris 1914. Das „Comité de Patronage des Habitations à bon marché et de la Prévoyance Sociale de la Seine“, eine der Seine-Präfektur angegliederte Kommission für Wohnungsfürsorge, die aus 12 vom französischen Minister der öffentlichen Arbeiten ernannten Mitgliedern besteht, hat einen „Internationalen Wettbewerb für billige Kleinwohnungen“ (Concours et Exposition Publique des Spécialités pour Habitations à bon marché) ausgeschrieben. Wie die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie“ mitteilt, steht die Veranstaltung unter dem Patronat des genannten französischen Ministeriums und wird mit einer Ausstellung der für den Wettbewerb von einer besonderen Kommission angenommenen Modelle usw. verbunden sein. Die Veranstaltung, bei der vor allem „solidité, durée, hygiène, commodité, très bon marché“ gewertet werden sollen, gliedert sich in folgende Gruppen: 1. Matériaux de construction, 2. Chauffage, ventilation, 3. Eclairage, 4. Hygiène, Assainissement, Divers, 5. Cuisine modèle, 6. Ameublement, 7. Vêtements, 8. Atelier familial, Mécanique usuelle. Zeichnungen allein werden zur Beteiligung, die im übrigen deutschen Interessenten empfohlen werden kann, nicht zugelassen. Jeder Teilnehmer hat eine Einschreibgebühr von 100 Frs. zu zahlen und seine Einsendungen 4 Monate auch zum Zweck der öffentlichen Ausstellung zur Verfügung zu halten. Die Platzmiete auf der Ausstellung wird mit 20 Frs. für 1 qm berechnet. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an M. R. Maupas, délégué du Comité, 46 rue des Abbesses, Paris 18e. Die Ausstellungs-Drucksachen können in der Geschäftsstelle der Ständigen Ausstellungskommission (Berlin NW. 40, Roon-Straße 1) eingesehen werden. Wir teilen unserem Leserkreise diese Nachrichten mit, glauben aber nicht, daß bei den erwähnten Bedingungen auf eine nennenswerte Beteiligung aus Deutschland zu rechnen ist. —

Wettbewerb Kirchengruppe in Köln-Ehrenfeld. Nachdem der Regierungs-Baumeister Max Stirn aus Köln bei dem Wettbewerb für den Bau einer evangelischen Kirche nebst Pfarrhaus und Volksschule in Köln-Ehrenfeld mit dem I. Preis ausgezeichnet worden ist, und nachdem die evangelische Gemeinde ihm den Bau der Kirche und des Pfarrhauses übertragen hat, beschloß die Stadtverordneten-Versammlung von Köln am 26. Nov., Hrn. Stirn auch die Entwurfsbearbeitung der Volksschule zu übertragen. —

Versammlungen und Berichte.

Münchener (Oberbayerischer) Architekten- und Ingenieur-Verein. Die Eröffnung der Wochen-Versammlungen des Wintersemesters 1913/14 am 6. November d. Js. vollzog sich unter reger Beteiligung. Minist.-Rat Frhr. von Schacky, der erste Vorsitzende, begrüßte die Anwesenden, gedachte der dem Verein in den letzten Monaten durch den Tod entrissenen Mitglieder, zu denen auch Gabriel v. Seidl und Albert Schmidt zählten, die Münchens baukünstlerischen Ruf durch ihre Arbeiten weit in die Lande hinaus trugen. Neben diesen schmerzlichen Ereignissen habe der Verein jedoch auch ein freudiges zu verzeichnen, nämlich die Ernennung seines Mitgliedes Frhrn. v. Schmidt zum Rektor der Münchener Technischen Hochschule. Reg.-Rat Dantscher erstattete sodann eingehenden Bericht über den Verlauf der 42. Abgeordneten-Versammlung in Bromberg des „Verbandes Deutscher Arch.- und Ing.-Vereine“, der er als Delegierter beigewohnt hatte. Es seien dort wichtige technische, wirtschaftliche und Standesfragen erörtert worden. Mit besonderer Anerkennung gedachte der Berichterstatter der schweren Arbeit für deutsche Kultur seitens der dortigen Fachgenossen inmitten vorwiegend nicht nur ablehnend, sondern direkt feindlich gesinnter slavischer Elemente. — Architekt Adolph Fraaß, Ob.-Ing. und Vorstand der Hochbauabt. am Bezirksamt München, reihte sich nun mit seinem Vortrag „Altes und Neues aus Münchens Umgebung“ an. Er erwies sich hierbei als ein feinsinniger Kenner und Wertschätzer der schlichten, in ihrer Bodenständigkeit, die von den alten Landbaumeistern so trefflich betont wurde, künstlerisch wirksamen Art, die von der einfachen Wegkapelle, dem Dorfwirts- und Bauernhaus bis zur schmucken Ortskirche vielfach so überraschend Anmutiges zu schaffen verstand. Mit einer reichen Lichtbilderreihe führte Redner seine Zuhörer vom romantischen Isartal bei Grünwald in weitem Bogen von Süd nach Nord durch die westlichen Vorortgebiete

von München. So manche Redewendung war von sarkastischem Humor durchleuchtet. Die Ausführungen zeigten, wie verständnislose Spekulationssucht mit dem Schlagwort „Gartenstadt“ alte künstlerische Werte zerstören würde, wenn ihr nicht ein gebieterisches Halt! da und dort geboten werden könnte. —

Versammlung am 13. November. Vor gut besuchter Versammlung sprach Stadtbauamtmann Karl Hauser über einen „Besuch der Krupp'schen Werke in Essen und Rheinhausen“. Nach einem einleitenden historischen Rückblick auf die Entwicklung des aus kleinsten Anfängen hervorgegangenen jetzigen Riesen-Unternehmens, das heute in allen Erdteilen bekannt ist und einer Armee von 74 000 Arbeitern die Lebensmöglichkeit bietet, ging der Redner auf die Schilderung dieser gewaltigen Arbeitsstätte ein. Die hierbei zu Hilfe genommene reiche Lichtbilderreihe führte zunächst an die eigene Binnenhafen-Anlage, wo Dampfer und Schlepper die ungeheuren Mengen von Rohmaterial, Eisenerz und Kohle herbeischaffen, deren stättliche Hügel dann wieder von eigenen Eisenbahn-Anlagen weggeschafft werden, während andere Züge fertige Ware zum Verstauen in den Schiffsbäuchen herbeischleppen. Nun tauchten die wie ungeschlachte Riesen in Reih und Glied stehenden Hochöfen auf, die ganze Waggonladungen ihres schwarzen Fraßes einschlucken, um ihn als weißglühenden Brei wieder auszuspeien, der nun in Barrenform in die weiteren Werkstätten wandert. Hier sah man dann nacheinander die Tiegelfußstahlblöcke entstehen, das Bessemer-Verfahren, selbst ein Blick in die noch von streng gehütetem Geheimnis umgebene Werkstätte war gegönnt, wo die Elektrizität in den Dienst der Stahlbereitung gestellt ist. Die gewaltigen Druckwasser-Pressen, unter denen mächtige Stahlblöcke zusammengequetscht werden, die Walzwerke, die ihn zu Panzerplatten dehnen und strecken, Armaturteile unserer Ozean-Riesendampfer, Eisenbahnwagenräder, die Flachkuppeln der Panzertürme für die Geschütze unserer Schlachtschiffe usw. wanderten da andem Auge vorüber. Auch die Halle, wo die stählernen Geschosse und die fertigen Kanonenrohre in allen Kalibergrößen lagern, wurde gezeigt. Nur die Stätte, wo die Kanonen fertiggestellt werden, blieb unzugänglich. Zum Schluß aber kam noch der schärfste Gegensatz, das mächtige zentrale Betriebsgebäude und das winzige Wohnhäuschen, in dessen Dachstübchen einst ein blutjunges Genie das Fundament legte zu einer Stätte deutscher Arbeit, deren Ruhm heute die Welt erfüllt. —

J. K.

Sächs. Ingenieur- und Architekten-Verein, Dresdener Architekten-Verein und Ortsgruppe Dresden B. D. A. veranstalteten gemeinsam am 10. November d. J. in der Aula der Technischen Hochschule einen Vortragsabend, an dem Kirchenmusikdir. Biehle aus Bautzen einen höchst interessanten Vortrag über: „Die Theorie des Kirchenbaues vom Standpunkte des Kirchenmusikers und des Redners“ hielt. Der Vortragende entwickelte zunächst in längerer Ausführung aus dem Wesen der Religion und aus ihrer Beziehung zu den Künsten folgende allgemeinen Sätze für den Kirchenbau: 1. Die Architektur soll ihre Aufgabe in der Errichtung großer und herrlicher Gebäude für die Kirche nicht erschöpft sehen, sondern unsere Gotteshäuser gleichzeitig zu Gemeinderäumen gestalten, in denen den Gemeinden Raum zur Betätigung zu geben ist. 2. Da unter allen kirchlichen Künsten die Musik allein in der Lage ist, handelnd in den Gang des Kultus einzugreifen, und nur sie der Gemeinde die Möglichkeit zur künstlerischen Betätigung im religiösen Leben bietet, so darf in allen den Fällen, wo die räumlichen Ansprüche der Musik auf dem Boden der Kirche widerstehend mit anderen Künsten zusammentreffen, niemals zuerst gefragt werden: „Wie sieht es aus?“, sondern; „Wie klingt es am schönsten?“ Die Zweckmäßigkeit, die bekanntlich in unserem modernen Bauwesen immer mehr die Bauten beherrscht, soll also auch hier die oberste Schiedsrichterin sein. 3. Wie die in der Kirche zusammenwirkenden akustischen Faktoren: Stärke der singenden Gemeinde, Klangwerk der Orgel, Stärke des Sängerkchores, Stärke des Orchesters, zu einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen sollen, so ist auch das Kircheninnere einzuteilen nach Maßgabe der sich aus diesen Verhältnissen ergebenden räumlichen Größen: nämlich nach Raum-Inhalt des Inneren, Größe des Sänger-, Orchester- und Orgelraumes. Alle diese Beziehungen lassen sich aber in bestimmte Formeln fassen. Der Vortragende entwickelte nun am Projektionsschirm die akustischen und räumlichen Gleichungen des Kirchenbaues. Besondere Aufmerksamkeit erregte dabei die Vorführung der Methode, den Klangwert der Orgel nach Einheiten zu berechnen, wodurch gleichzeitig ein Vergleichswert zu den anderen

Klangkörpern in der Kirche: Sängerkhor, Orchester, Gemeinde, gefunden wird. Die Ergebnisse wurden dann in einer größeren Reihe von Lichtbildern in der Praxis vorgeführt, die die mannigfaltigsten Lösungen in der Gestaltung eines Chor- und Orgelraumes zeigten, gleichzeitig aber auch bewiesen, daß die vorgetragene Theorie des Kirchenbaues den Architekten neue und anregende Ideen darbietet. Ein großes Kirchenmodell eigenen Entwurfes und eigener Herstellung führte eine bemerkenswerte Gruppierungsmöglichkeit von Altar, Kanzel, Orgel und Sängerkhor praktisch vor. — Wegen der vorgeschrittenen Zeit konnten die Beziehungen des Kirchenbaues zum Redner oder Prediger und zur Raum-Akustik nur gestreift werden. Von den Untersuchungen über die Glocken interessierte besonders die Vorführung einer photographierten Schallkurve. — R.

Vereinigung Berliner Architekten. Mitglieder-Versammlung am 6. November. Anwesend 34 Mitglieder. Vorsitz.: Hr. Spindler.

Der Vorsitzende gibt zunächst bekannt, daß die „Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg“ sich auf seine Veranstaltung bereit erklärt habe, für die in Bromberg vom 20. Dezbr. d. Js. bis 1. Februar 1914 zu veranstaltende Baukunst-Ausstellung auch ein Mitglied der „Vereinigung Berliner Architekten“ in die Aufnahme-Jury aufzunehmen. Vom „Bund Deutscher Architekten“ gehörten die Hrn. Groß und Michaelsen der Aufnahme-Jury an. Der Vorstand wird von der Versammlung beauftragt, die Entsendung eines Mitgliedes nach Bromberg zu veranlassen. — Hinsichtlich des Rundschreibens an die Intendanturen der einzelnen Armeekorps wegen Uebertragung von Militärbauten an Mitglieder der „Vereinigung“ gibt Hr. Spindler einige Antworten bekannt, die sämtlich ablehnend lauten. Redner fügt hinzu, es seien ihm Fälle bekannt, wo die Behörden die Angebote von Architekten, die nach der Hamburger Norm berechnet waren, abgelehnt hätten mit der Begründung, daß das Honorar zu hoch wäre. Unter diesen Umständen sei für die Privatarchitekten von den zahlreichen Militärbauten leider wenig zu erhoffen.

Es wird sodann in Verhandlung getreten über den Beschluß des „Ausschusses für gemeinsame Angelegenheiten“ in Sachen des Wettbewerbes Washington. Der Vorsitzende wendet sich dagegen, daß in der Tagespresse aus der ganzen Angelegenheit ein Fall Möhring-Ihne gemacht werde. Für die Architektenschaft bestehe ein solcher Fall nicht, es handle sich lediglich um die Vertretung der Interessen der Allgemeinheit. An Hand der Protokolle über die Sitzungen des gemeinsamen Ausschusses berichtet Hr. Spindler, eine Abordnung sei beim Auswärtigen Amt vorstellig geworden, um tatsächliches Material für das Vorgehen der Architekten zu erlangen. Das Auswärtige Amt habe jedoch die Auskunft verweigert und der Abordnung anheimgestellt, nach Wiedersammentritt des Reichstages das Auswärtige Amt durch eine sogen. „kleine Anfrage“ interpellieren zu lassen *). Redner habe dann durch eine Unterredung mit Hrn. v. Ihne in Erfahrung gebracht, daß das Auswärtige Amt Hrn. v. Ihne zur Einreichung eines Entwurfes aufgefordert haben soll, während der Wettbewerb im Gange war. Der gemeinsame Ausschuß habe beschlossen, möglichst rasch alle Einzelvereine des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ und des „Bundes Deutscher Architekten“ zu einer gemeinsamen Tagung nach Berlin einzuberufen, um zu der Behandlung des Wettbewerbsverfahrens Stellung zu nehmen. Die „Ortsgruppe Berlin des B. D. A.“ habe diesem Beschluß des gemeinsamen Ausschusses bereits zugestimmt, Hr. Geh.-Rat Frentzen, der an der Sitzung teilgenommen habe, habe namens des „Bundes Deutscher Architekten“ ebenfalls seine Zustimmung gegeben. Da inzwischen auch der „Architekten-Verein zu Berlin“ seinen Vorstand bevollmächtigt habe, in dieser Sache mit den beiden anderen Vereinen gemeinschaftlich vorzugehen, so stelle er den Antrag, die Versammlung möge den vier im gemeinsamen Ausschuß vertretenen Mitgliedern der „Vereinigung“ ebenfalls das Vertrauen schenken, die Interessen der Kollegen zu schützen. Die technischen Preisrichter hätten ihrerseits bereits eine Eingabe an das Auswärtige Amt gerichtet, worin unter Hinweis auf die im Preisausschreiben zum Ausdruck gebrachte Anerkennung der Wettbewerbs-Grundsätze des Verbandes D. Arch.- und Ing.-Vereine gebeten wird, dem Versprechen des Preisgerichtes Erfüllung zu verschaffen und durch Uebertragung des genauen, der Bauausführung zugrunde zu legenden Entwurfes an einen der Sieger das bis jetzt noch nicht beendigte Wett-

*) Eine solche Anfrage ist im Reichstag gleich beim Zusammentritt gestellt worden. Die Antwort ist in No. 97 mitgeteilt.

bewerbsverfahren vollständig durchzuführen. In ähnlichem Sinne werde eine Eingabe der drei Vereinsvorstände an das Auswärtige Amt vorbereitet.

In der sich anschließenden Aussprache bezweifelte Hr. Heidenreich, ob die Durchführung der Sache, die hier verfochten werde, möglich ist. Allzu scharf mache schartig. Nach dem Wortlaut des Programms habe sich das Auswärtige Amt zu nichts verpflichtet. Es werde außerordentlich schwierig sein, festzustellen, ob das Auswärtige Amt wirklich die Absicht gehabt habe, einem der Preisträger die Ausarbeitung des der Ausführung zu Grunde zu legenden Entwurfes zu übertragen. Hr. Boethke ist der Ansicht, daß der Wettbewerb infolge der Aufforderung an Hrn. v. Ihne, einen Entwurf einzureichen, und zwar zu einer Zeit, wo der Wettbewerb im Gange war, seine Bedeutung verloren habe. Redner bittet daher, die Versammlung möge dem Beschluß des gemeinsamen Ausschusses zustimmen. Nach weiteren Bemerkungen der Hrn. Wulff, Straumer, Heidenreich und Spindler erklärt sich die Versammlung für ein Vorgehen der drei Vereine im Sinne der Beschlüsse des gemeinsamen Ausschusses.

Darauf hielt Hr. Theodor Goecke einen Vortrag über das Thema „Von einem Ausfluge nach Rußland“. Mit regem Interesse folgte die Versammlung den Ausführungen des Redners, die sich nicht auf die Darstellung der baukünstlerischen Dinge beschränkten, sondern auch manchen interessanten Einblick in das russische Volksleben gewährten. Während die vorgeführten Lichtbilder von Warschau und Moskau einen mehr oder weniger ausgeprägten Charakter alt-russischer Baukunst zeigten, machte das Petersburger Stadtbild größtenteils einen durchaus westeuropäischen Eindruck. Das gilt besonders für die Umgebung des Winterpalais des Zaren. Leider war die Zeit so weit vorgeschritten, daß Redner seinen Vortrag erheblich abkürzen mußte. — In seinen Dankesworten an den Vortragenden sprach der Vorsitzende die Hoffnung aus, daß sich Gelegenheit bieten werde, den Vortrag zu Ende zu hören. —

—a.

Vereinigung der höheren Kommunal-Baubeamten Preußens (E. V.). Die Vereinigung hat in ihrer letzten, am 6. November 1913 im Architektenhause zu Berlin stattgehabten Generalversammlung u. a. Stellung genommen zum Entwurf des neuen Wohnungs-Gesetzes. Nach eingehendem Bericht des Leiters des Charlottenburger Wohnungs-Amtes, Reg.-Bmstr. Gut, wurde die folgende Kundgebung beschlossen:

1. Die Vereinigung der höheren Kommunal-Baubeamten Preußens begrüßt den Entwurf des preuß. Wohnungsgesetzes als einen bedeutsamen Schritt zur Besserung unserer Wohnungsverhältnisse; sie erklärt aber, daß entsprechend dem heutigen Stande des Städtebaues und des Wohnungswesens manche Bestimmungen noch weitergehend gefaßt werden könnten; ferner hält sie eine obligatorische Wohnungsaufsicht auch bei Gemeinden unter 100 000 Einwohnern für erforderlich, soweit diesen Gemeinden der Erlaß von Wohnungsordnungen zur Pflicht gemacht wird.

2. Da das Wohnungs-Gesetz für die kommunalen Wohnungsbauämter ganz vorwiegend technische Aufgaben bringt, so ist eine unmittelbare zweckmäßige Einwirkung auf die Besserung der Wohnungsverhältnisse nur dann zu erwarten, wenn an die Spitze der Wohnungsämter im Städtebau und Wohnungswesen praktisch erfahrene höhere Baubeamte gestellt werden, sofern nicht das Wohnungs-Amt überhaupt einem städtischen Bauamt angegliedert wird. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Versammlung am 3. Oktober 1913. Anwes. 78 Personen, Vorsitz.: Hr. Classen.

Der Vorsitzende begrüßte zunächst die Versammlung bei Beginn des neuen Wintersemesters, gedachte der Verluste, die der Verein durch den Tod erlitten hat und machte Mitteilungen über die Aufnahme neuer Mitglieder. Nach einigen weiteren geschäftlichen Mitteilungen sprach Hr. Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Schinkel-Kiel über den „Bau des Panama-Kanales“ unter Vorführung von Lichtbildern, die er i. J. 1912 gelegentlich einer Studienreise selbst hatte aufnehmen können. Redner ging zunächst auf die Vorgeschichte des Kanales, den Mißerfolg der französischen Unternehmung, das Eintreten der Amerikaner, den Erwerb der Kanalzone von der Republik Panama, die Erwägungen über das zweckmäßigste Kanalsystem, auf Linienführung, Querschnittsbildung und Höhenplan ein, Angaben, die an dieser und anderer Stelle unserer Zeitung schon wiederholt erörtert worden sind. Er ging sodann auf die Vorarbeiten der Sanierung, den mächtigen Staudamm bei

Gatun, die Schleusen-Anlagen und die Ausführung der Betonarbeiten ein. Auch diese Punkte sind schon, zum Teil in unseren „Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau“, eingehend behandelt.

Redner verbreitete sich dann über die Tor-Konstruktion, für welche Stemmtole (zur Sicherheit durchweg doppelte Tore) gewählt wurden, die dem Vernehmen nach nur aus wirtschaftlichen Gründen vor den Schiebetoren bevorzugt wurden. Der Antrieb geschieht durch ein Exzenterrad, das durch Zahnrad-Übersetzung angetrieben wird und die Tore in 2 Minuten öffnet und schließt.

Besonders erwähnenswert ist, daß alle Beton-Materialien sehr weit, teilweise auf 60 km, heran geschafft werden müssen, da das Gestein aus dem Culebra-Durchstich zu weich ist. Den gewaltigsten Eindruck von den Kanal-Arbeiten erhält man aber in diesem Einschnitt, in dem fast die Hälfte aller Erdarbeiten liegen. Die Hauptschwierigkeit lag trotz des zu Rutschungen neigenden Bodens nicht im Lösen und Verladen des Gesteines, sondern in seiner Fortschaffung bis zu 40 km Entfernung. Das durch Sprengung gelöste Gestein wird von Dampfschaufeln von 1200 cbm Tagesleistung, den Tag zu 8 Stunden gerechnet, weiter gefördert. Durch Prämienvergütung ließen sich sogar Rekordleistungen bis zu 3000 cbm für den Tag erzielen. An Transportwagen werden sowohl eiserne Kippwagen von 20 cbm Fassungsvermögen als auch hölzerne verwandt, deren Entleerung mittels eines Stahlpfluges erfolgt. Zur Zeit der stärksten Arbeit verließen täglich 175 Züge von je 22 Wagen in Abständen von 2½ Minuten den Culebra-Durchstich, wo deshalb umfangreiche Gleisanlagen (120 km) lagen, von denen täglich etwa 1,5 km umgelegt werden mußten. Monatlich wurden so bis zu 1,2 Mill. cbm aus dem Culebra-Durchstich gefördert. Eine Besonderheit sind die umfangreichen Rutschungen im Culebra-Durchstich, derentwegen von vornherein die große Sohlenbreite von 92 m gewählt wurde. Die Ursache ist das weiche und verworfene geologische Gefüge der Gebirgsmassen. Man kann zwei Arten von Rutschungen unterscheiden, je nachdem sie auf festen oder feuchten Schichten erfolgen. Im ersten Fall veranlaßt sie hoher Druck der überlagernden Schichten, die Rutschung vollzieht sich dann zuerst durch Sacken, darauf durch seitliches Ausweichen. Allein aus den Rutschungen mußten etwa 20 Mill. cbm beseitigt werden. Die Meinung des Obersten Goethals geht deshalb auch dahin, daß man heute auf Grund der Erfahrungen lieber noch eine Haltung mehr anordnen würde, statt den Kanal etwa als Meeresspiegel-Kanal zu bauen.

Der leichteren Navigation wegen erhält der Kanal eine umfangreiche Befahrung. Die Gesamt-Fahrzeit wird auf 10—12 Stunden einschließlich der Schleusen-Aufenthalte von 3 Stunden geschätzt.

Nach diesen durch viele anschauliche Lichtbilder unterstützten Ausführungen beleuchtete der Vortragende noch eingehender die Frage: Meeresspiegel- oder Schleusenkanal mit dem Ergebnis, daß keines der beiden Systeme von vornherein den absoluten Vorzug vor dem anderen verdient, und daß die Amerikaner deshalb die Verbilligung des Kanales (1700 gegen 2500 Mill. M. beim Meeresspiegelkanal) und die Ersparnis an Bauzeit sehr wohl als für einen Schleusenkanal ausschlaggebend betrachten konnten. Lebhafter Beifall der Versammlung und warme Dankesworte des Vorsitzenden lohnten den Vortragenden.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. Versammlung am 3. November 1913. Aufgenommen Regierungs-Baumeister Voß und Intendantur- und Baurat Koppen. Hr. Stadtrat Schaumann, Vorstand des städtischen Hochbauamtes, sprach über die Frage: „Durch welche Mittel kann die baukünstlerische Entwicklung der Städte gefördert werden“. Als Haupt-Elemente der Stadtentwicklung bezeichnete er die Straßen, Plätze samt Anlagen, Denkmäler und Brunnen. Dafür, daß zum Ausbau der Städte ein maßgebender künstlerischer Wille nötig ist, führt Redner als Beispiel aus älterer Zeit Potsdam an, wo Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große namentlich durch die Meister Knobelsdorff und Gontard nicht nur Paläste und Kirchen, sondern die gesamte Stadt ausbauen ließen. Als Hauptmittel der neuzeitlichen Entwicklung werden die Wettbewerbe genannt, deren Wirkung zwar im Ganzen günstig war, sich aber nur auf öffentliche und große Privatbauten beschränkt. Ihre Erfolge sind hinsichtlich des Geschmackes und Könnens ungleichartig geblieben, ihre einheitliche Leitung erfolgte durch Einzelne oder Mehrheiten. Als wesentlicher Faktor kam in Frankfurt zu Miquel's Zeit die Römer-Baukommission in Betracht, nach ihr diejenige für Erhaltung des künstlerischen Charakters der Altstadt im Einvernehmen mit den bedeutendsten Künstlern, besonders

Architekten Frankfurts. An ihre Stelle trat dann das Ortsstatut zur Verhütung von Verunstaltungen, welche sich nur auf Neubau-Kontrolle auf verkauftem Stadtgelände erstrecken konnte. Das Hochbauamt mit der städt. Baupolizei war die leitende Stelle. Ein wichtiger Faktor sind die Grundstücks-Spekulanten, welche jedoch mit den Privat-Architekten viel zu wenig Fühlung nehmen. Die unter Mitwirkung der Vereine geschaffene Bauberatungsstelle sollte tunlichst gestützt werden, auch in ihrem Zusammenarbeiten mit der Baupolizei. Sie sollte mehr Einfluß auf den Bebauungsplan gewinnen, auch der Verein sich mehr mit der künstlerischen Stadtbebauung beschäftigen. Es sollten Instanzen geschaffen werden, welche ideales Interesse für die Stadtentwicklung haben, wie solche z. B. in Hamburg in vorbildlicher Weise geschaffen sind. Auch Dresden und München sind darin Frankfurt voran. Durch solche Einwirkung wird das Vertrauen der Bevölkerung zur Stadtleitung gefördert, und wenn sie erreicht wird, ist die Absicht des Hrn. Schumann erfüllt, dessen Vortrag reicher Beifall lohnte. Daran schloß sich eine eingehende Aussprache, an welcher sich Hr. Prof. Unger als Vorsitzender der Bauberatungsstelle und viele Beamte und Privat-Architekten beteiligten. Der Vorstand verspricht Weiterberatung und Wahl eines besonderen Ausschusses. — Gstr.

Verein Deutscher Ingenieure, Bezirksverein Berlin. In der Versammlung vom 5. November 1913 sprach Reg.-Bmstr. Fr. Voß, Vorsteher des Kaiserlichen Brückenbauamtes in Kiel, über die unter seiner Leitung entworfenen „neuen Brücken des Kaiser Wilhelm-Kanals“. Redner führte etwa aus: Bei dem zurzeit in Ausführung begriffenen Erweiterungsbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals sollen die vorhandenen beweglichen Brücken im Interesse ungehinderten Verkehrs durch feste Hochbrücken ersetzt werden. Das war möglich bei der Prahm-Drehbrücke in Holtenau und den Eisenbahn-Drehbrücken in Rendsburg und Taterpfahl, die Straßen-Drehbrücke in Rendsburg konnte dagegen nur durch eine neue Drehbrücke mit größerer Durchfahrtsweite ersetzt werden, weil sich hier die Zufahrtsrampen zu einer Hochbrücke nicht unterbringen ließen. Die neuen Brücken haben gegenüber den vorhandenen Hochbrücken bei Levensau und Grünenthal folgende Bedingungen zu erfüllen: Um künftige Erweiterungen der Wasserstraße in möglichst umfangreichem Maße ausführen zu können, soll eine Lichthöhe von 42 m auf 120 m Weite — bei Holtenau wegen der Nähe der Schleusen sogar auf 135 m vorhanden sein. Ferner soll auf beiden Seiten neben der eigentlichen Kanalöffnung je eine große Seitenöffnung zur Durchführung von Straßen, Eisenbahnen und anderen Zukunftsanlagen geschaffen werden. Die alte Bogenform läßt sich daher bei den neuen Brücken nicht anwenden. Gewählt ist hier ein Balkenträger über drei Öffnungen, der als Gerberträger mit eingehängtem Mittelstück ausgebildet ist. Die drei neuen Hochbrücken haben verschiedene Form erhalten: Bei Holtenau handelt es sich um eine Straßenbrücke, zu der die Zufahrtsrampen mit 1:40 emporsteigen. Da das Gelände landeinwärts ansteigt, konnten die Erddämme unmittelbar sich an die eigentliche Hochbrücke anschließen. Bei den zweigleisigen Eisenbahnbrücken in Rendsburg und Hochdonn (Uebergangsstelle an Stelle von Taterpfahl) wurde von der Eisenbahnverwaltung für die Zufahrten ein Gefälle von 1:150 verlangt. Bei dem flachen Gelände bleibt die Höhe des Gleises über dem Erdboden auf längere Strecken so bedeutend, daß eiserne Viadukte billiger als Erddämme werden. Es schließen sich daher an die eigentliche rd. 300 m lange Kanalbrücke beiderseits eiserne Rampenbrücken von rd. 1000 m Länge an, sodaß die Gesamtlänge der Eisenkonstruktion in Rendsburg 2500 m und in Hochdonn 2200 m beträgt. Die Rampenbrücken in Rendsburg liegen zum größeren Teil in einer Krümmung von 500 m Halbmesser, außerdem ist guter Baugrund vorhanden, sodaß eine enge Stützenteilung geboten ist. Die Viaduktbrücken in Hochdonn liegen dagegen in einer flachen Krümmung, der gute Baugrund ist erst in größerer Tiefe anzutreffen, eine möglichst geringe Anzahl der Stützen ist daher wirtschaftlich günstig. Die verschiedene Gestaltung der Rampenbrücken beeinflusst naturgemäß auch die Form der Kanalbrücke. Es kommt hinzu, daß in der Mittelöffnung der Rendsburger Kanalbrücke eine Schwebefähre für den Straßenverkehr von Ufer zu Ufer an die Hochbrücke gehängt ist. Die neue Straßen-Drehbrücke bei Rendsburg dient mit zur Ueberführung einer Kleinbahn. Es ist eine zweiflügelige Drehbrücke von rd. 160 m Gesamtlänge gewählt, die Entfernung der Drehpfeiler beträgt 94 m, die lichte Durchfahrtsweite ist gegen früher von 50 auf 80 m gesteigert worden. Die Hauptträger liegen über der Fahrbahn und zeigen eine gefällige

Formgebung. Bemerkenswert sind die in die Eisenkonstruktion über den Drehpfeilern eingebauten Häuschen, von denen aus die Brückenflügel gesteuert werden und in denen die Elektromotoren für die Drehbewegung untergebracht sind. An der Hand von zahlreichen Lichtbildern wurden die Einzelanordnungen und die Bauausführung der neuen Brücken erörtert. Während die Straßen-Hochbrücke in Holtenau im vorigen Herbst, die Eisenbahn-Hochbrücke in Rendsburg und die Straßen-Drehbrücke im Oktober d. J. dem Verkehr übergeben sind, wird mit der Ausführung der Hochdonner Brücke zurzeit erst begonnen, da die damit zusammenhängende Frage der Marschbahn-Verlegung erst im Frühjahr d. J. endgültig im Einvernehmen mit der preuß. Eisenbahn-Verwaltung gelöst worden ist. Die alten Hochbrücken des Kanals sind die letzten größeren Brücken gewesen, bei denen Schweißeisen verwendet ist. Seitdem ist das Flußeisen das Material des Brückenbaues geworden. Bei den neuen Kanalbrücken wird zum ersten Mal in Deutschland hochwertiges Flußeisen in größerem Umfang verwendet. Infolge der für dieses zulässigen höheren Spannungen wird nicht unwesentlich an Gewicht im Vergleich zu den älteren Konstruktionen gespart. Bemerkenswert ist ferner, daß man auf alle rein dekorativen Zutaten verzichtet hat und nur bestrebt war, alle notwendigen Bestandteile der Brücken gefällig auszubilden und organisch in die Gesamtanordnung des Ingenieur-Bauwerkes einzufügen. —

Mecklenburgischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Schwerin i. M. Jahresbericht für das Vereinsjahr 1912/13. Neu aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 8 Herren, durch den Tod verlor der Verein 2 Mitglieder, eines trat aus. Die Mitgliederzahl stellt sich dementsprechend zu Beginn des neuen Vereinsjahres auf 111. Es fanden im Laufe des Geschäftsjahres 7 Vereins-Sitzungen und 1 Gesellschafts-Abend in Schwerin, sowie die Sommer-Versammlung in Kiel statt. Vorträge wurden über folgende Themen gehalten: „Moderne Oelfeuerungen“ von Ing. Grotfeld; „Der evangelische Kirchenbau“ von Ob.-Brt. Pries; „Dinkelsbühl, die Schwester Rothenburgs“ von Reg.-Bmstr. Pries; „Der Hochkanal des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin“ von Geh. Brt. Wohlbrück; „Die Wünschelrute“ von Betr.-Dir. Wolgast; „Die Grundsätze der heutigen Denkmalpflege“ von Ob.-Brt. Pries. Im vergangenen Jahre wurden in mehreren Versammlungen und unter Mitarbeit auch einiger auswärtiger Mitglieder die Satzungen des Vereins nachgeprüft und zum Teil abgeändert. Auf der am 7.—8. Juni in Kiel bei ziemlicher Beteiligung stattgefundenen Sommer-Versammlung, welche einen sehr befriedigenden Verlauf hatte, wurde der alte Vorstand vollzählig bei statutenmäßiger Wahlweise wiedergewählt. Als erster stellvertretender Vorsitzender war bereits zu Anfang des vergangenen Jahres gewählt Senator Giesecke, Neubrandenburg. Zum Ort der nächstjährigen Sommerversammlung wurde Rostock gewählt. —

Interessen-Gemeinschaft der Sächsischen Architekten-Vereine. In Sachen des Wettbewerbes Gemälde-Galerie Dresden hat der Verein an die I. und II. sächs. Ständekammer und an das Stadtverordneten-Kollegium sowie an den Rat von Dresden nachstehenden Antrag gerichtet: „Der ergebendst unterzeichnete Vorstand der „Interessen-Gemeinschaft sächs. Architekten-Vereine“ erlaubt sich, dem sehr geehrten Rat der Stadt, beauftragt von den Vertretern der acht sächsischen Architekten-Vereine, seine Bedenken bekannt zu geben, die aus den Kreisen sächsischer Privat-Architekten gegen den Spruch des Preisgerichtes über die Konkurrenz für den Neubau der Gemälde-Galerie geäußert werden. Die Privat-Architekten Sachsen halten den für die Gemälde-Galerie gewählten Platz für ungeeignet und sehen in dem Ergebnis des Wettbewerbes keine Lösung der Frage. Im Interesse der Sache glauben sie dem sehr geehrten Rat empfehlen zu müssen, vor der endgültigen Entschließung über die Angelegenheit noch einen oder mehrere am Preisgericht nicht beteiligte Fachleute gutachtlich zu hören.“ —

Inhalt: Die neue evangelische Kirche am Lützow in Charlottenburg — Das Bauwesen im Deutschen Reichshaushalt einschließlich des Haushaltes der Schutzgebiete. (Schluß.) — Eigenartige Dachkonstruktion auf einem Schulgebäude. — Erschütterungen und Geräusche im Verkehrsleben und ihre Bekämpfung. — Zum siebzigsten Geburtstag von August Thiersch. — Ignatius Taschner †. — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die neue evangelische Kirche am Lützow in Charlottenburg.

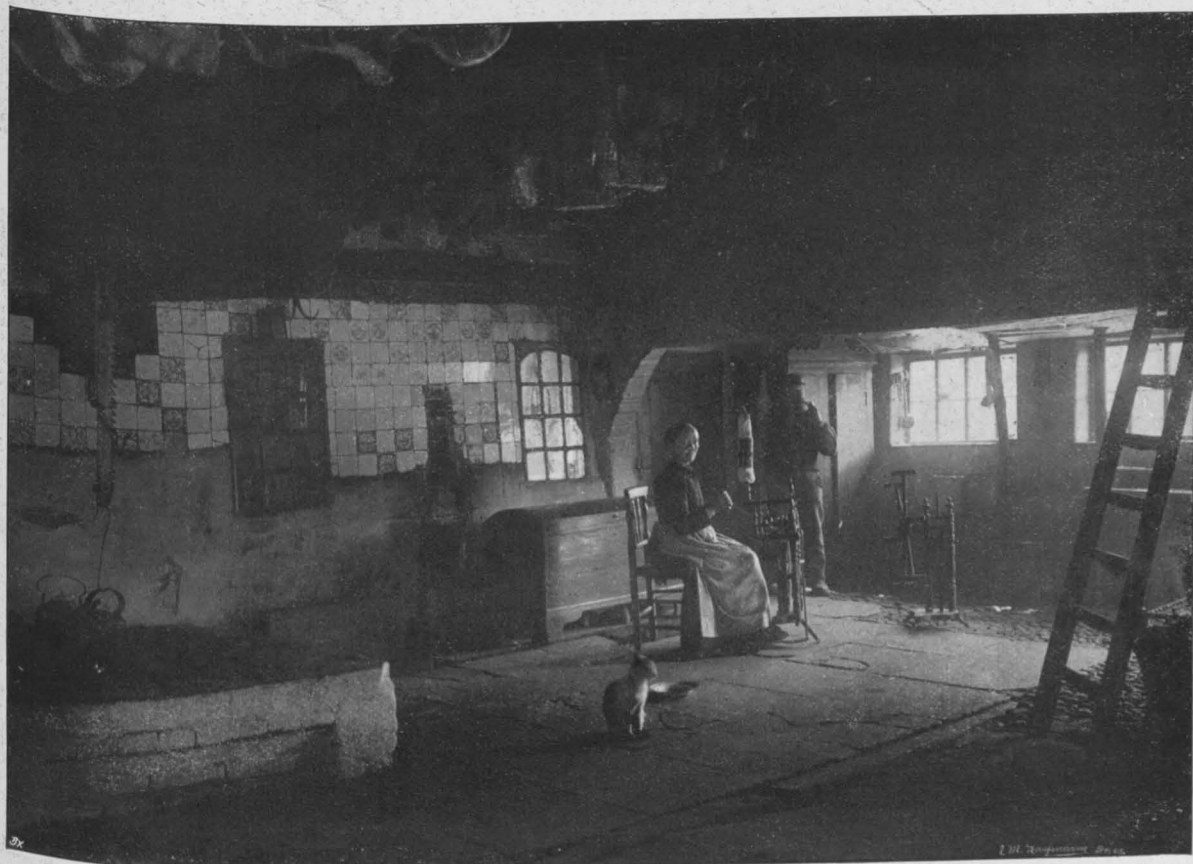
Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ITERATUR. * PORTAL
UND EINFRIEDIGUNG
ZU EINEM HERREN-
SITZ. * AUSGEFÜHRT
VON J. B. SCHRÖER IN
DORTMUND. * AUS:
„BETONWERKSTEIN
UND KÜNSTLERISCHE
BEHANDLUNG DES
BETONS“. * IM AU-
FTRAGE DES DEUT-
SCHEN BETON-VER-
EINS (E. V.) BEARBEI-
TET VON REG.-BAU-
MEISTER DR.-ING.
PETRY. * KOMMISSI-
ONSVERLAG VON
WILHELM ERNST &
SOHN IN BERLIN. *

=== DEUTSCHE ===

** BAUZEITUNG **
XLVII. JAHRGANG 1913
* * * * NO. 99. * * * *



ITERATUR. * DIELEN AUS WESTFÄLISCHEN BAUERN-
HÄUSERN. * AUS: „DIE BÄUERLICHE WOHNKULTUR IN
DER PROVINZ WESTFALEN UND IHREN NÖRDLICHEN
GRENZGEBIETEN“ VON DR. WERNER LINDNER. (BEI-
TRÄGE ZUR GESCHICHTE DES WESTFÄLISCHEN BAUERN-
STANDES). * VERLAG VON PAUL PAREY IN BERLIN. *

DEUTSCHE BAUZEITUNG

***** XLVII. JAHRGANG 1913 * No. 99. * * * * *

DEUTSCHE BAUZEITUNG

SONDER-NUMMER FÜR LITERATUR

Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes. Mit 16 Porträts, 366 Text-Abbildgn., 2 Taf. u. 5 Karten. Quartformat, 862 Seiten. Berlin 1912. Verlag von Paul Parey. Gebd. 15 M.

Hierzu eine Bildbeilage.

Der westfälische Bauernverein, eine Gründung des unter dem Namen des westfälischen „Bauernkönigs“ bekannten Freiherrn von Schorlemer-Alst, hat für die gesamte Agrar-Bewegung der Gegenwart in Deutschland eine große Bedeutung, indem dieser Verein den Ausgangspunkt für die Entwicklung sämtlicher deutscher Bauernvereine bildet. Da er am 13. November 1912 auf ein fünfzig-jähriges Bestehen zurückblicken konnte, erschien zu diesem Jubeltag unter obigem Titel eine nach Umfang, Form und Inhalt in hohem Grade bemerkenswerte Festschrift, welche die Beachtung nicht nur aller Land-

wirte, sondern auch jedes Geschichtsfreundes und National-Oekonomen, des Soziologen, Anthropologen, Hygienikers, Arztes, Architekten, Sozialpolitikers, Parlamentariers und Verwaltungsbeamten, aber dieser nicht allein, sondern weiter Kreise der Gebildeten verdient.

Die Bearbeitung erfolgte durch eine Kommission unter dem Vorsitz des durch sein schönes Werk über die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance bewährten, kunstsinnigen Engelbert Freiherrn von Kerckeringck zur Borg in der Weise, daß die Mitglieder der Kommission die ganze Materie in fünf Teile gliederten und die Ausarbeitung unter sich gemäß der Sachverständigkeit der Einzelnen verteilten. Im ersten Teil gibt Dr. Heinrich Schotte ein eindrucksvolles Bild von der rechtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des westfälischen Bauernstandes bis zum Jahre 1815, worauf im zweiten Teil der Rechtsanwalt Dr. Walter Reineke die Entwicklung des bauerlichen Erbrechtes in Westfalen vom Jahre 1815

Kammer. Im vierten Teil stellt Prof. Martin Faßbender in Verbindung mit seinem Bruder, dem Sanitätsrat Dr. Christian Faßbender, eine Untersuchung an über die ländliche Lebenshaltung und Lebensführung in ihren Beziehungen zu körperlicher und geistiger Tüchtigkeit im Wechsel der Zeit — eine Abhandlung, die einen vollständigen Abriss der gesamten Sozial- und Individualhygiene der Landbevölkerung auf geschichtlichem Hintergrund bietet. Weiter liefert Prof. Dr. Paul Bahlmann eine Abhandlung über westfälische Sitten und Bräuche an den einzelnen Tagen und Festen des Jahres, worauf im fünften Teil endlich Regierungs-Bauführer Dr. Werner Lindner an der Hand zahlreicher prächtiger Abbildungen die bauerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und ihren nördlichen Grenzgebieten veranschaulicht.

Nach diesen alle Seiten des bauerlichen Lebens umfassenden Schilderungen nimmt Freiherr von Kerckeringck zur Borg das Wort zu einer Schlußbetrachtung,

in der er feststellt, daß trotz der inneren Erstarkung der wirtschaftlichen Kräfte des Bauernstandes die Verschuldung der Höfe seit 100 Jahren stetig zugenommen hat und aller Wahrscheinlichkeit nach die nächsten Jahrzehnte für den Bestand der Höfe mit noch höheren Verlustziffern abschließen werden.

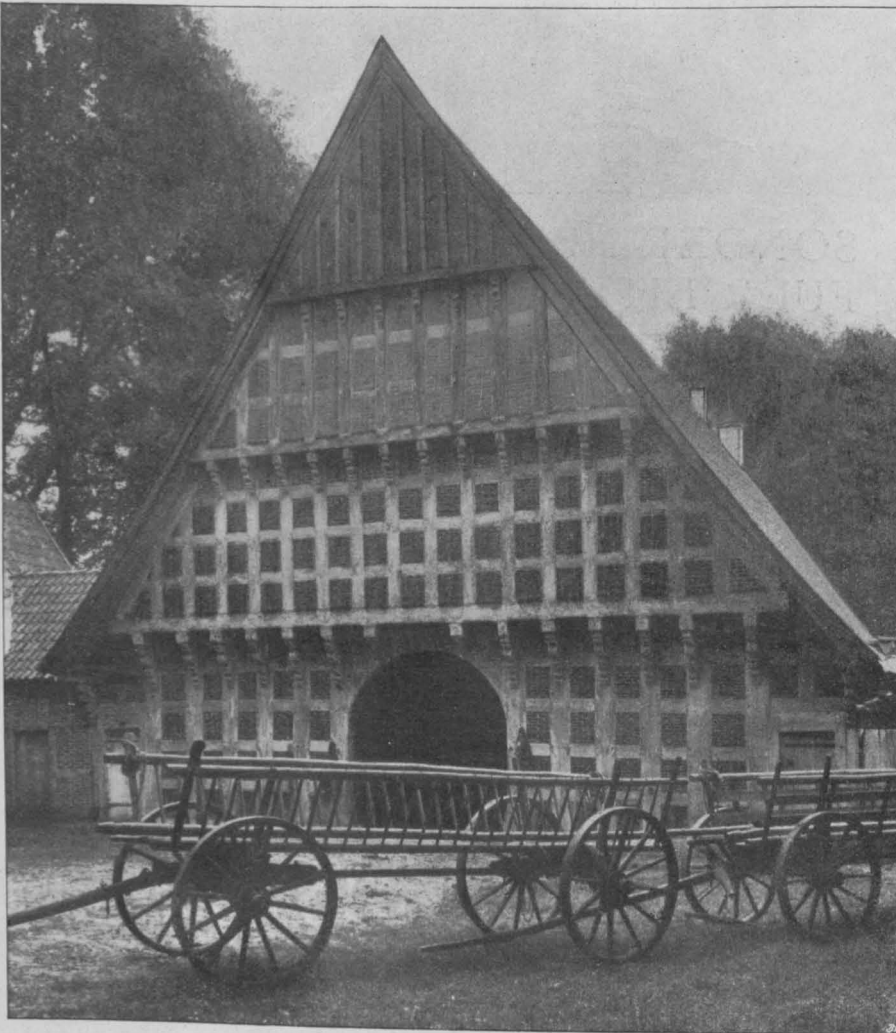
Wer das umfangreiche Werk bis zum Schluß durchgelesen, wird dem in den letzten Zeilen des Buches niedergelegten Werturteil über den westfälischen Bauernstand zustimmen: „Alles, was diese Bevölkerung gestaltete, erscheint zu höchster Harmonie in sich selbst und mit seiner Umgebung durchgebildet. Wir werden nicht umhin können zu gestehen, daß hier eine Kulturwelt vor uns liegt, der ihr Wert nicht genommen werden kann, auch dann nicht, wenn die Wogen der Zeit dereinst über ihren Resten zusammen schlagen.“

Und aus dieser Kulturwelt interessiert uns Architekten in erster Linie das, was uns Dr. Lindner aus der bauerlichen Wohnkultur der Provinz Westfalen schildert.

Die Arbeit Lindner's geht vom Wesen niedersächsischer Bauart aus und wenn auch der Westfale oft die enge Verwandtschaft seines Hauses mit dem der nördlicheren Gegenden ablehnt, so ist doch anzunehmen, daß das rein niedersächsische Bauernhaus auch in den Gebieten heimisch gewesen ist, in denen Uebergangsformen zu der benachbarten fränkischen Bauweise vorhanden sind.

Der Abschnitt über die bauerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen ist in sechs Kapitel eingeteilt. Im ersten

Kapitel wird das Bauernhaus an sich betrachtet. „Wer an einem Herbsttage in Westfalen wandert und zum ersten Mal unter hohem Baumwerk die dunkle, weiche Silhouette eines scheinbar formlosen Etwas sich gegen den Horizont abheben sieht, ahnt nicht, welch seltsames, reiches Leben und welche eigenartige Geschichte dieses Bild in sich birgt“. Umfaßte früher ein Haus den ganzen Betrieb, so kommt heute ein großer Hof nicht ohne eine Reihe von Nebengebäuden aus. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind die letzten Westfalen-Häuser in reinem Charakter gebaut worden. Die frühesten Beispiele erhaltener Bauten weisen eine Vollkommenheit der Durchbildung auf, die sehr langen Gebrauch voraussetzt. Langsam sinken dann die Schönheit der Formgebung und die Sorgsamkeit des Aufbaues von der erreichten Höhe herab. Das westfälische Bauernhaus ist ein Fachwerkbau; seine Abmessungen schwanken nach der Wohlhabenheit ihres



Hof Hoffmann in Sechterke bei Quakenbrück.

Aus: Lindner, „Die bauerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und ihren nördlichen Grenzgebieten“ in „Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes“.

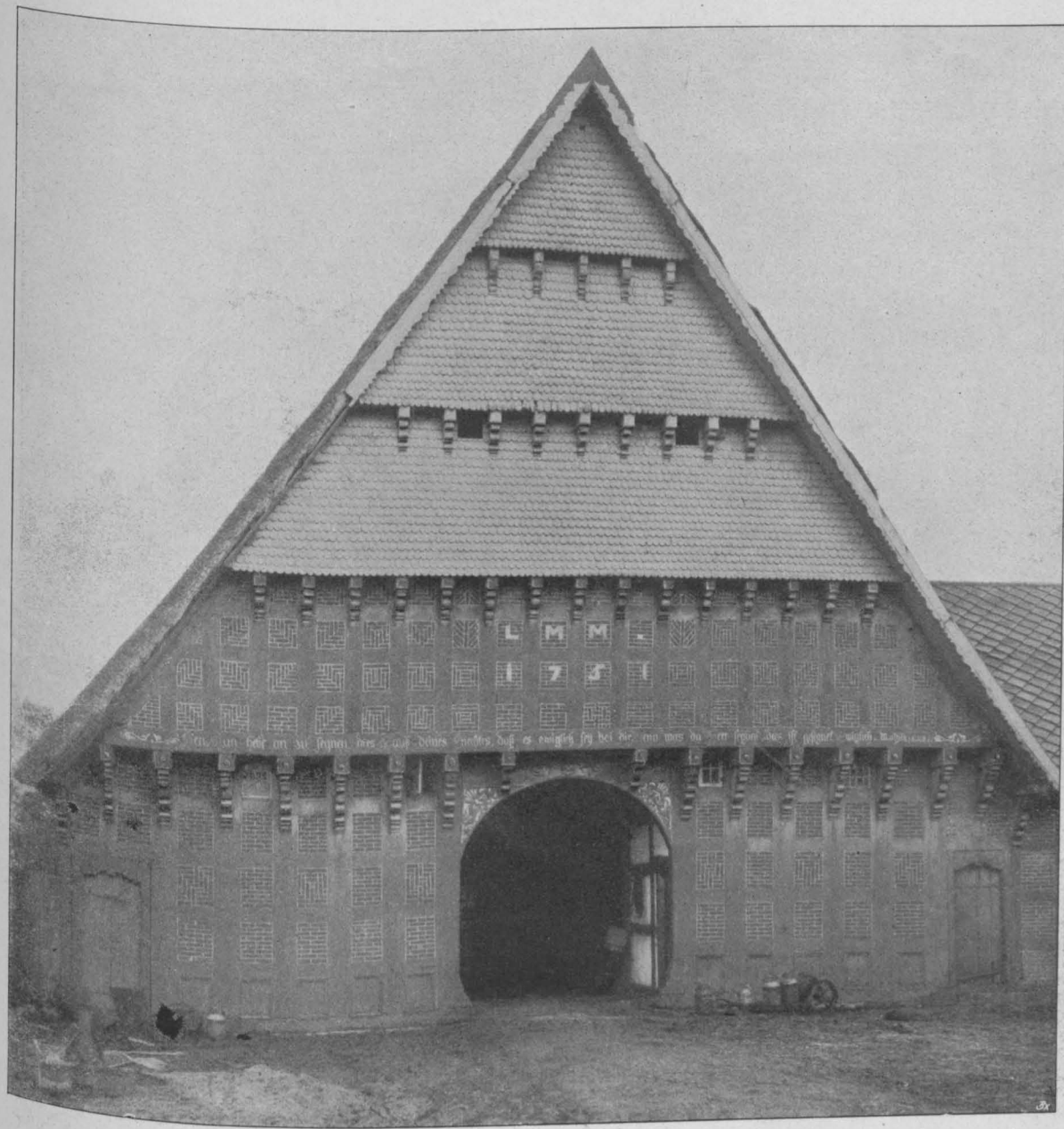
Verlag von Paul Parey in Berlin.

bis zur Gegenwart untersucht. Der dritte Teil handelt von der Entwicklung des bauerlichen Wirtschaftswesens im 19. Jahrhundert. Da schildert General-Landschafts-Direktor von Laer vorwiegend auf Grund seiner eigenen reichen Beobachtung und Erfahrung die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, Steuerrat Eugen Klauser bespricht die Steuergesetzgebung gegenüber dem Grundbesitz und Geheimrat Max Pfeffer von Salomon die kgl. Generalkommission zu Münster. In den vierten „Der bauerliche Zusammenschluß“ betitelten Abschnitt teilen sich drei Mitarbeiter: Dr. Wilhelm Kellermann gibt eine eingehende Geschichte des westfälischen Bauernvereins, Oekonomierat Anton Quabeck behandelt Entwicklung und Leistungen, die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des ländlichen Genossenschaftswesens in Westfalen, und Dr. August Crone-Münzebrock das landwirtschaftliche Vereinswesen und die Landwirtschafts-

Besitzers. Das Innere stellt einen Einraum dar, das Dach deckt Menschen, Vieh und Vorräte zugleich. Die vermutliche Urform des niedersächsischen Bauernhauses war eine Diele mit Ställen an beiden Seiten. An dem einen Giebel-Ende erweitert sie sich zur vollen Hausbreite. Der Mittelpunkt dieses Teiles und damit des häuslichen Lebens war die offene Herdstelle.

Eigentlicher Wohnkammern bedurfte man nicht, die Schlafgelegenheiten wurden von den Ställen möglichst nahe dem Wohnteil der Diele abgetrennt. Von der Diele führte ein kleiner Ausgang durch den Hintergiebel oder auf einer der beiden Längseiten zum Brunnen und zum Garten. Um die Wohndiele oder das Flett in voller Haus-

willkürlicher, als man vielfach annimmt. Die Stallungen öffnen sich nach der Diele, sodaß das Vieh, mit den Köpfen ihr zugewandt, am Treiben im Hause Anteil nimmt. Die Pferdeställe haben zwei Eingänge, einen von der Diele, oder einen neben der Einfahrt in dem Vorschuppen. Dieser entsteht, wenn die Dielentür um eine Gebindtiefe gegen den Giebel zurückspringt (Abbildung unten). In der Mitte des bis zu den Seitenwänden erweiterten Dielen-Endes, zugleich Küche und Wohnraum, liegt die Herdstelle. Der Herd war von den Wänden so weit abgerückt, daß man auf Stühlen um ihn herum sitzen konnte. Später wurde er erhöht und an die Brandmauer gerückt. Nuncmehr hatte man Veranlassung, ein Stück massiver Brand-



Haus Berner in Wulften bei Badbergen in Westfalen.

Aus: Lindner, „Die bäuerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und ihren nördlichen Grenzgebieten“ in „Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes“. Verlag von Paul Parey in Berlin.

breite zu benutzen, wurden auf jeder Seite die beiden letzten Ständer in über Kopfhöhe durch einen starken Unterschlagsbalken abgefangen (Abb. der Bildbeilage). Im Laufe der Zeit entwickeln sich eine große Anzahl Zwischenstufen durch Anlage neuer Wohn- und Schlafzimmer oder von Küchen. In der Umgebung von Marburg, Grebenstein, Hofgeismar und Trendelburg wird die Verlegung der Wohnräume in den vorderen Teil des Hauses Gewohnheit und der Ausbau in zwei Geschossen allgemein. Das Gebäude wird dadurch höher, die Diele selbst schmaler (Abbildung S. 907). Ein bedeutsamer Schritt in der Weiterentwicklung ist dann das Anfügen eines für sich abgeschlossenen Wohnteiles an das Dielenhaus. Die Verteilung des Viehes auf die Ställe zu beiden Seiten der Diele ist

mauer zu errichten. Oft schmückte ein profiliertes Stein- getäfel die Herdwand in der Breite des Herdplatzes. Zur Winterzeit wurde die Wärme im Hause bisweilen durch einen mit Holzkohlen heizbaren Windofen verstärkt. Der Herd war heilig und Mittelpunkt des häuslichen Lebens. Um ihn versammeln sich die Familie und das Gesinde in patriarchalischem Verhältnis zum Gespräch. Urväter Hausrat stand und hing beim Herdplatz. Wohnstube, Schlafkammer, Nebenräume entwickeln sich um den Herd.

Das niedersächsische Bauernhaus ist ein Kind der Ebene. Im Münsterland drückt es, behäbig und breit hingelagert, den Reichtum des Besitzers und den bedächtigen, klaren Verstand des auf seine Ueberlieferungen stolzen Volksstammes aus (Abbildung S. 904).

rer Schmuck ist der Giebel. In vielen Gegenden begann sich der volle Giebel nach dem Vorbild der Stadthäuser sehr früh durchzusetzen. Sein Material ist reiches Holzfachwerk. Westfalen war von jeher berühmt wegen seines Holzreichtumes, besonders an Eichen. (Abbildungen

S. 902 und 906.) Der Verfasser beschreibt weiterhin in liebevollem Eingehen die Einzelheiten der Außengestaltung des Hauses — Tcr, Tür, Fenster, Giebelkrönung usw., um darauf im II. Kapitel sich der Siedelung und dem Gehöft zuzuwenden.



Alte Dorfkirche aus Westfalen.



Bauernhaus aus Wehbergen in Westfalen.

Aus: Lindner, „Die bauerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und ihren nördlichen Grenzgebieten“ in „Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes“. Verlag von Paul Parey in Berlin.



Westfälische Bauernstube aus dem Museum in Bielefeld.



Vertäfelung aus dem Hof Berner in Wulften in Westfalen.

Aus: Lindner, „Die bäuerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und ihren nördlichen Grenzgebieten“
in „Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes“. Verlag von Paul Parey in Berlin.

10. Dezember 1913.

Wenn der Westfale seine feste Hofstelle gründete, so wurde sie zum Mittelpunkt des Stückes Land, das er urbar machen mußte, um durch seinen Ertrag den Lebens-Unterhalt zu bestreiten. Es läßt sich annehmen, daß ursprünglich jeder bedeutende Hof durch Wall und Umzäunung gesichert war. In südlichen Teilen der Provinz herrscht die Dorfanlage vor. Jeder Hof hat seinen uralten Namen, der neue Besitzer nimmt ihn an und läßt seinen bisherigen Namen fallen. Kein Hof durfte zersplittert werden. Es bilden sich zusammen geschlossene Gruppen von Höfen oder die Höfe reihen sich an den Wegen an-

der Stuben und Kammern kann man Küchenhof und Garten übersehen. Bisweilen erweitert sich der Garten zu einem Park, der mit Baumgruppen, kleinen Wasserläufen usw. ausgestaltet ist. Darin sind die Holländer vielfach vorbildlich gewesen, namentlich in der formalen Anordnung der mit Buchsbaum eingefassten Wege und der mit geometrisch geschnittenen Taxushecken, Laubgängen und kulissenartigen Aufbauten (Abbildungen S. 908). Am Hintergiebel des Hauses wächst oft ein Taxus oder ein Wallnußbaum, am Backhaus ein Hollunderstrauch oder ein Wachholderbusch.



Bauernhaus aus Wehlburg im Artlande in Westfalen.
Aus: Lindner, „Die bauerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und ihren nördlichen Grenzgebieten“
in „Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes“. Verlag von Paul Parey in Berlin.

einander. Selten fehlt dem Hofraum die Begrenzung in mehr oder minder ausgeprägter Form (Wallhecke, Holzwerk, Mauer). Eine Reihe von Nebengebäuden gehört zum westfälischen Bauernhaus. Es fällt die Geschlossenheit der reichen Höfe des Artlandes auf, das in mancherlei Hinsicht das bauerliche Prinzip zur glänzendsten Entfaltung brachte. Meist ist der Hof von Eichen beschattet. Sie bilden für das Haus einen natürlichen Schutz gegen die Winterstürme und schenken ihm im Sommer Kühle. In der Nähe des Brunnens liegt der Küchenhof mit dem Backhaus. An ihn schließt der Obstgarten an, sowie ein kleiner Blumen- und Gemüse-Garten. Von den Fenstern

Das III. Kapitel wendet sich dem „gesteigerten Bauernhause“ zu. Es ist ein Zeichen hoher Kultur und der Ausdruck tief wurzelnder Kraft des Volksstammes. Es ist der äußere Ausdruck des inneren Wertes des Besitzes. Die in Westfalen lange vorherrschende Renaissance, mit Nachströmungen der Gotik, hat diesen Anlagen das Gepräge gegeben. In der Behandlung der Ziegelflächen und der Haustein-Gliederungen spielten holländische Einflüsse eine wichtige Rolle.

Das IV. Kapitel handelt vom Ornament. Möbel, Metallschmuck und Arbeiten der Webekunst wurden von altersher zum großen Teil im Hause angefertigt. An ihnen

wie am Hause selbst spielt das Ornament eine große Rolle. Kaum ein Gegenstand, der reichere Bearbeitung erlaubt, entging in einzelnen Gegenden der Schmucklust. Nirgends gab es schöne Holzarbeiten in solcher Fülle, wie im alten Engern-Gebiete. Auf der Westseite der Weser war die Polychromie heimisch. Charakter und Reichtum des Artlandes kommen auch im Schmuck der Möbel zum Ausdruck. Schreiner und Schmied schufen die reicheren Stücke; aber auch Bauer und Knecht nutzten fleißig die

schen Bauernhauses vom Standpunkt der heutigen Anschauung werden in folgende Punkte zusammengefaßt: Die Trennung von Menschen und Vieh ist unzureichend; die Diele ist zu groß; die Viehstände sind zu eng; das Strohdach ist sehr feuergefährlich. Diesen Nachteilen stehen als Vorzüge gegenüber die Zentralisierung der ganzen Wirtschaft, billige Bau- und Unterhaltungskosten; die Güte des Strohdaches, seine lange Beständigkeit. Die Räume bleiben unter ihm im Sommer kühl, im Winter



Bauernhaus aus Oberalbaum im südlichen Westfalen, Kreis Olpe.

Aus: Lindner, „Die bäuerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und ihren nördlichen Grenzgebieten“ in „Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes“. Verlag von Paul Parey in Berlin.

langen Winterabende, Hausfrau und Magd nicht minder, um kunstvolle Webereien und Stickereien zu fertigen. Die Klöster gaben Unterweisung. Zeugen solcher Kunstfertigkeit sind die Holzarbeiten am Hof Berner in Wulften (Abb. S. 905), die Herdstelle aus dem Museum in Bielefeld (Bildbeilage), sowie der Innenraum mit seinen Geräten aus dem gleichen Museum (Abb. S. 905).

Das V. Kapitel beschäftigt sich mit dem Ergebnis der Untersuchungen. Nachteile und Vorzüge des westfäli-

warm, die Vorräte stocken nicht. Diese Punkte führt der Verfasser weiter aus.

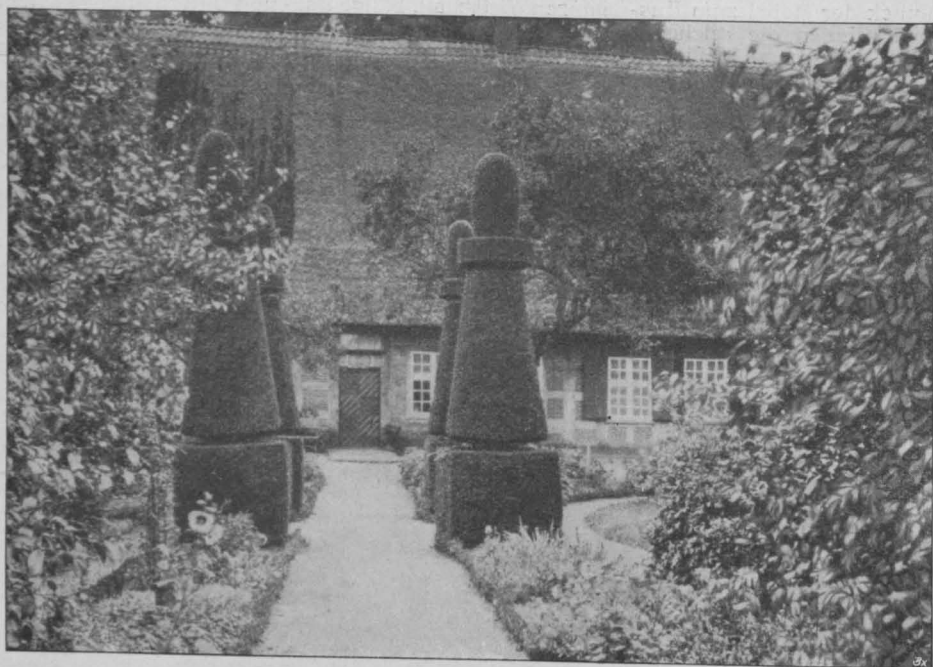
In einem VI. Kapitel behandelt er dann das Landschaftsbild, das Straßenbild, Kirche und Friedhof, Wind- und Wassermühle, die Brücke. Er läßt hier das Bild für das Wort sprechen. Als Beispiel einer alten Dorfkirche mit ihrem malerischen Gepräge gibt er die Abbildung, die wir auf Seite 904 darstellen.

Es ist ein reicher Kulturbesitz, den das Werk schildert.

Aber „der Mobilisierungsprozeß der westfälischen Höfe hat begonnen und bereits schwere Opfer gefordert. Die Werte, die ein Jahrtausend gesammelt und gehütet hat, fangen an, wieder auseinander zu fließen“. Aber, wir wiederholen, „alles, was diese Bevölkerung gestaltete, er-

Charakteristische Details von ausgeführten Bauwerken, mit besonderer Berücksichtigung der von Prof. Dr. Hugo Licht, Stadtbaudirektor in Leipzig publizierten Architektur des XX. Jahrhunderts. 100 Blatt im Jahr in fünf Groß-Folio-Heften. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. in Berlin. Preis des Bandes 30 M., Ausland 36 M. XII. Band Heft 1. —

Diese seit zwölf Jahren erscheinende Zeitschrift bringt in mustergültiger Weise und in vorzüglich geleiteter Auswahl bemerkenswerte Einzelheiten der neuesten Bauwerke zur Darstellung. Das große Format der Wiedergabe 32:48 cm ist besonders zu schätzen, da hierdurch ein Studium bis ins Kleinste ermöglicht wird. Die vorliegende erste Lieferung des neuen Jahrganges bringt auf 20 Blättern: Wohn- und Geschäftshäuser, Villen usw. aus Frankfurt am Main, Darmstadt, Berlin, Köln, München, Karlsruhe, Dresden, Naheim, Grunewald, Wien, Breslau, und seine Fassaden-Einzelheiten, Portale, Mittelbau, Eckbau, Seiten-Ansichten, Eingänge, Vestibüle u. a. m., ein reiches Material im Vergleich zu



Garten aus Wehlburg in Westfalen.



Garten bei Haus Vahlkamp in Westfalen.

Aus: Lindner, „Die bäuerliche Wohnkultur in der Provinz Westfalen und ihren nördlichen Grenzgebieten“ in „Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes“. Verlag von Paul Parey in Berlin.

scheint zu höchster Harmonie in sich selbst und mit seiner Umgebung durchgebildet. Wir werden nicht umhin können, zu gestehen, daß hier eine Kulturwelt vor uns liegt, der ihr Wert nicht genommen werden kann, auch dann nicht, wenn die Wogen der Zeit dereinst über ihren Resten zusammenschlagen“. —

dem Preise von 6 M. für diese 20 Tafeln. Wie aus dem Titel hervorgeht, bilden die „Charakteristischen Details von ausgeführten Bauwerken“ eine Ergänzung zur „Architektur des XX. Jahrhunderts“, einer ebenfalls bei Ernst Wasmuth A.-G. in demselben großen Folioformat erscheinenden Zeitschrift. —

Betonwerkstein und künstlerische Behandlung des Betons. Entwicklung von den ersten Anfängen der deutschen Kunststein-Industrie bis zur werksteinmäßigen Betonarbeit des Betons. Im Auftrag des „Deutschen Beton-Vereins“ bearbeitet von Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Petry, Direktor des „Deutschen Beton-Vereins“. Kommissions-Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn in Berlin. Pr. 12,50 M. (Hierzu eine Bildbeilage.)

ein Urteil darüber ermöglichen, „ob die beliebte Verteilung des Künstlichen zugunsten des Natürlichen, die in der Regel aus einer Verkenntnis der Schönheit eben dieses Künstlichen geboren ist, heute noch seine Berechtigung hat.“ Wir möchten hinzufügen, daß bei den ausgezeichneten Leistungen der Beton-Industrie bei allen Einsichtigen das ohne Zweifel einstmals bestandene Vorurteil schon lange einer gerechten Würdigung der Beton-



Erker eines Schulhauses in Petershausen bei Konstanz. Ausgeführt von Dyckerhoff & Widmann in Karlsruhe.
Aus: „Betonwerkstein und künstlerische Behandlung des Betons“.
Kommissions-Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn in Berlin.

Mit der vorliegenden Veröffentlichung will der „Deutsche Beton-Verein“ ein Bild davon geben, wie vielseitig der Betonwerkstein heute schon in Anwendung ist und was die deutsche Kunststein-Industrie seit ihren Anfängen geleistet hat. Eine bildliche und beschreibende Darstellung einer Anzahl guter Ausführungen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands soll das Mißtrauen gegen den Betonwerkstein zerstreuen und dem Beschauer

steinkunst auch vom künstlerischen Standpunkt Platz gemacht hat. Allerdings erscheint uns diese Kunst am besten da, wo sie eine eigene Stilistik hervorgerufen hat. Die Abbildungen, die wir obenstehend, sowie auf Seite 910 und auf der Bildbeilage aus dem Werk wiedergeben, zeigen eine solche eigene Stilistik.

Das Werk beginnt mit einer Einleitung mit allgemeinem Charakter und bespricht darauf die älteren Beton-

Ausführungen etwa bis zum Jahre 1900. Eine der ältesten uns bekannten Ausführungen dieser Art ist die S. 911 abgebildete Galathea-Gruppe aus Karlsruhe. Darauf werden die Betonwerkstein-Ausführungen seit 1901 etwa geschildert, und zwar getrennt nach Kirchenbauten, Wohn-Gebäuden, Geschäfts- und Warenhäusern, Portalen und Einfriedigungen, Treppen-Anlagen, Brunnen, Denkmälern und Grabmälern, Säulen und Architekturteilen, Figuren und Eisenbeton-Masten. Den Schluß bildet eine Abhandlung über die künstlerische Behandlung der Sichtfläche bei Beton- und Eisenbetonbauten.

Das Bildmaterial ist vortrefflich und was angenehm beim Lesen berührt, das ist die ruhige Sachlichkeit der Darstellung. —

Werke sind bereits in den Vorjahren erschienen: Abteilung VII. Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychisch-krankte in Wort und Bild, I. und II. Band, redigiert von Dr. J. Bresler; Abteilung VIII. Deutsche Anstalten für schwach-sinnige, epileptische und psychopathische Jugendliche, redigiert von Direktor Pastor Stritter und Dr. Meltzer und Abteilung IX, Deutsche Fürsorge - Erziehungsanstalten, I. Band, herausgegeben von Direktor Pastor P. Seiffert.

In diesem Jahre erschienen: Abteilung II, Deutsche Lungenheilstätten in Wort und Bild, herausgegeben von Prof. Dr. Nietner, Generalsekretär des deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose in Berlin, mit 429 Abbildungen, Grundrissen und Plänen. Preis in Halbleder gebd. 18 M.; und Abteilung III, Heim-, Heil- und Erholungs-Anstalten für Kinder in Deutschland, I. Band, herausgegeben von Prof. Dr. A. Keller, mit 426 Abbildungen, Grundrissen und Plänen, Preis in Halbleder gebunden 18 M.

Dervon Prof. Dr. Nietner redigierte, die deutschen Lungenheilstätten behandelnde Band ist in zwei Haupt-Abteilungen gegliedert, deren erste Mitteilungen über Heilstätten für Erwachsene, heilbare Kranke und Kranke in verschiedenen Stadien bringt, während die zweite Kinderheilstätten gewidmet ist. In einem kurz gefaßten Vorwort weist Professor Dr. Nietner auf die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit begonnene systematische Bekämpfung der Tuberkulose und auf die hervorragende kulturelle Bedeutung dieser in Deutschland in großartiger Weise und mit unermüdlicher Arbeit geförderten Bewegung hin. Es folgen sodann Einzelbeschreibungen und Mitteilungen über 86 deutsche Lungenheilstätten, die zum größten Teil aus der Feder der ärztlichen Leiter der betreffenden Anstalten stammen und ein anschauliches Bild von der Ausgestaltung und dem Betrieb der einzelnen Heilstätten geben. Diese Beschreibungen werden durch zahlreiche Abbildungen von Anstaltsbauten und deren Innenräumen und Neben-Anlagen, sowie durch eine größere Zahl von Grundrissen ergänzt. Da bisher über die verschiedenen Lungenheilstätten meist nur Einzelschriften veröffentlicht wurden, die teilweise im Buchhandel nicht erhältlich, teilweise auch vergriffen sind, so kommt die Herausgabe einer Sammlung von Beschreibungen einer großen Zahl deutscher Lungenheilstätten sicherlich einem längst empfundenen Bedürfnis entgegen und wird auch vielen Lesern im In- und Auslande schätzbare Einblicke in unsere deutschen Heilstätten gewähren. Für Diejenigen, die sich in eingehender, systematischer Weise mit der Anlage und dem Betrieb von Lungenheilstätten zu befassen wünschen, wäre es jedoch sehr wertvoll gewesen, wenn dem Buche auch eine Abhandlung beigegeben worden wäre, die einen Überblick über die Entwicklung und Ausgestaltung des deut-



Anfahrt der Villa Langelott in Dresden.

Betonwerksteine der Firma Windschild & Langelott in Dresden.

Aus: „Betonwerksteine und künstlerische Behandlung des Betons“.

Kommissions-Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn in Berlin.

Die Anstaltsfürsorge für körperlich, geistig, sittlich und wirtschaftlich Schwache im Deutschen Reiche in Wort und Bild. Unter diesem Gesamttitel läßt die Verlagsbuchhandlung von Carl Marhold in Halle a. S. eine Folge von Büchern erscheinen, in denen unter der Redaktion namhafter Fachleute Beschreibungen einer großen Zahl deutscher Fürsorge-, Pflege- und Heilanstalten veröffentlicht werden. Von dem in 10 Unterabteilungen gegliederten

entgegen und wird auch vielen Lesern im In- und Auslande schätzbare Einblicke in unsere deutschen Heilstätten gewähren. Für Diejenigen, die sich in eingehender, systematischer Weise mit der Anlage und dem Betrieb von Lungenheilstätten zu befassen wünschen, wäre es jedoch sehr wertvoll gewesen, wenn dem Buche auch eine Abhandlung beigegeben worden wäre, die einen Überblick über die Entwicklung und Ausgestaltung des deut-

schon Lungenheilstättenwesens gegeben hätte. Auch Mitteilungen über die im allgemeinen bei der Errichtung, der Ausstattung und dem Betrieb befolgten Gesichtspunkte und eine Zusammenstellung der deutschen Heilstätten unter Angabe der Bettenzahl, der Gesamtkosten als auch der auf die Bereitstellung eines Krankenbettes erwachsenen Kosten usw. wären zweifellos für viele Interessenten sehr erwünscht gewesen. Solche Mitteilungen wären schon deshalb nicht überflüssig gewesen, da die Beschreibungen der einzelnen Anstalten leider nicht nach einheitlichen Richtlinien durchgeführt sind und besonders hinsichtlich der bautechnischen Ausgestaltung manche Aufschlüsse vermissen lassen.

In Anbetracht des sehr reichlichen Illustrations-Materiales wäre es sicherlich von Vorteil gewesen, wenn

verschiedene recht unbedeutende Abbildungen weggelassen und manche sehr wenig geschmackvolle, wohl aus älteren Prospekten stammende Klischees nicht verwendet worden wären.

Die vielen Illustrationen selbst lassen erkennen, daß sowohl hinsichtlich der baulichen Ausgestaltung als auch der inneren Einrichtung bei verschiedenen deutschen Heilstätten Manches zu wünschen übrig bleibt. Durch Beiziehung geschickter Architekten zur Errichtung und Ausstattung von Heilstätten würden sich zweifellos — und zwar ohne Kostenmehrungen — befriedigendere Ergebnisse erzielen lassen. Bei vielen Heilstätten-Anlagen, besonders bei deren inneren Einrichtungen, scheint den Architekten kein entsprechender und im Interesse der Sache gelegener Einfluß zugebilligt worden zu sein.

Der von Prof Dr. Arthur Keller herausgegebene I. Band über Heim-, Heil- und Erholungs-Anstalten für Kinder in Deutschland bringt unter den Haupt-Abschnitten: Fürsorge für das Säuglingsalter (offene und geschlossene Fürsorge), Fürsorge für das Spielalter (Krippen, Bewahr-Anstalten, Kindergärten und Kleinkinderschulen, Kindergärtnerinnen-Seminare), Fürsorge fürs Schulalter (verschiedene Einrichtungen, Tagesheilstätten und Wald-Erholungsstätten, Waldschulen, Waldpädagogien- und Erziehungs-Heime, Ferienkolonien, Heilstätten, Erholungsheime und Sanatorien, Horte, Kinderheime) und Kinder-Hospitäler eine große Anzahl von Beschreibungen einzelner Anstalten. In dem Vorwort zu dem Bande, der beglückwünscht Weise gleichwie der den Lungenheilstätten über den Gesamtstoff bringt, glaubt der Herausgeber so annehmen zu dürfen, daß Behörden, Verwaltungen, Vereine und Einzelpersonen, die sich für Kinderschutz interessieren, in dem vorliegenden Illustrationswerke leicht mehr Anregung und Belehrung finden als in einer systematischen Darstellung des Kinderschutzes, die nur einzelne „Musteranstalten“ in der Beschreibung vorführt. Es gibt aber doch wohl auch Mittelwege; einfacher ist

es für den Herausgeber sicherlich, sich nur mit einem sehr kurz gefaßten Vorwort zu begnügen.

Für Denjenigen aber, der sich eingehender mit der Materie beschäftigen, wie auch für Jeden, der einen Ueberblick über das Thema gewinnen will, wäre zweifellos auch bei diesem Bande eine allgemeine Abhandlung von fachkundiger Seite über die Ziele, Ergebnisse und Einrichtungen auf dem Gebiete des Kinderschutzes erwünscht gewesen.

Das reiche Illustrationsmaterial bringt eine größere Zahl architektonisch bemerkenswerter Bauanlagen, so den Kindergarten an der Delius-Straße in Aachen (Architekt: Professor C. Sieben), das neue Berliner Waisenhaus (Architekt: Stadtbaurat Hoffmann), das Kinderasyl an der Kürassier-Straße in Berlin (Architekt: Stadtbaurat Hoffmann), den Kinderhort in Bremerhaven, die Kinderkrippe und das Säuglingsheim in Glogau (Arch.: Stadtbaurat Wagner) und andere mehr.

In den beiden besprochenen Bänden ist nur bei einer geringen Zahl von Beschreibungen des Architekten der betreffenden Bauanlagen Erwähnung getan, eine Eigentümlichkeit, die übrigens bei sehr vielen von ärztlicher Seite heraus gegebenen Beschreibungen wahrzunehmen ist. — Sch.

Die Entwicklung der Treppen-Anlagen und der Verkehrsführung in Theater-Gebäuden. Von der herz. Techn. Hochschule Carola-Wilhelma zu Braunschweig zur Erlangung der Würde eines Dr.-Ing. genehmigte Dissertation von Dipl.-Ingenieur Adolf Riese in Charlottenburg, Berlin 1913. Verlag von Weise & Co.

Die Schrift gehört zu den willkommenen Arbeiten auf Sondergebieten der Baukunst, zu welchen sich die Doktor-Dissertationen der deutschen technischen Hochschule in erfreulicher Weise entwickelt haben. Sie betrachtet bei vortrefflicher illustrativer Ausstattung die Disposition der Treppen-Anlagen und der Verkehrsführung im Vorder- und Zuschauerhaus, wobei das Jahr 1881 als der Beginn einer neuen Epoche für die Anlage der Treppen in Theatern infolge des Ringtheater-Brandes in Wien anzusehen ist, und geht darauf zu den Treppenanlagen des Bühnenhauses über. Weiterhin folgen Abschnitte über die äußeren Säulenhallen bei den antiken Theatern als Urtypus der Terrassen-Anlagen bei modernen Theatern, sowie die Entwicklung der Nottreppen und Ausgänge; ferner die Baupolizei-Verordnungen Preußens und anderer Staaten für die Anlage und Ausführung der Treppen in Theatergebäuden und ihre Bedeutung für eine künftige Entwicklung, dann die Entwicklung der Doppeltreppen in Theatergebäuden, die konstruktive Durchbildung der Treppenanlagen, die künstlerische Ausgestaltung der Treppen und des Treppenhauses und endlich der Abschluß in der Entwicklung der Treppen-Anlagen und der Verkehrsführung bei dem modernen Theaterbau und der Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin. —



Gruppe der Galathea im Sallen-Wäldchen in Karlsruhe.
Ausgeführt von Dyckerhoff & Widmann in Karlsruhe.
Aus: „Betonwerkstein und künstlerische Behandlung des Betons“.
Kommissions-Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn in Berlin.

tern infolge des Ringtheater-Brandes in Wien anzusehen ist, und geht darauf zu den Treppenanlagen des Bühnenhauses über. Weiterhin folgen Abschnitte über die äußeren Säulenhallen bei den antiken Theatern als Urtypus der Terrassen-Anlagen bei modernen Theatern, sowie die Entwicklung der Nottreppen und Ausgänge; ferner die Baupolizei-Verordnungen Preußens und anderer Staaten für die Anlage und Ausführung der Treppen in Theatergebäuden und ihre Bedeutung für eine künftige Entwicklung, dann die Entwicklung der Doppeltreppen in Theatergebäuden, die konstruktive Durchbildung der Treppenanlagen, die künstlerische Ausgestaltung der Treppen und des Treppenhauses und endlich der Abschluß in der Entwicklung der Treppen-Anlagen und der Verkehrsführung bei dem modernen Theaterbau und der Neubau des königlichen Opernhauses zu Berlin. —

Monumenta Germaniae Architectonica. Herausgegeben von Albrecht Haupt. Verlag von Alfred Kröner in Leipzig. 1913.

I. Das Grabmal Theoderichs des Großen zu Ravenna. Mit 40 Textbildern, 5 Lichtdrucken und 9 photolithographischen Tafeln. In Mappe 24 M.

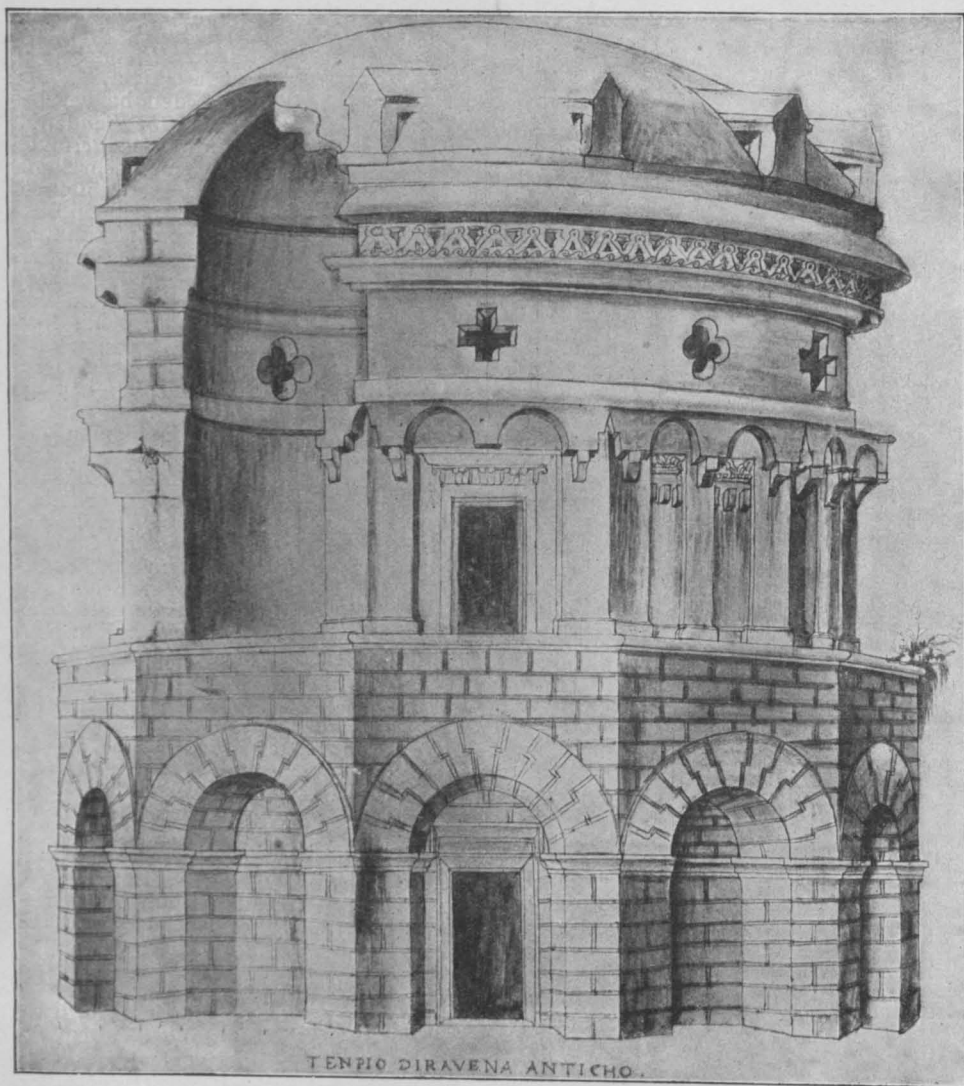
II. Die Pfalz-Kapelle Kaiser Karls des Großen zu Aachen. Mit 62 Textbildern, 8 Lichtdrucken und 19 photolithographischen Tafeln. In Mappe 48 M.

Eine Veröffentlichung großen Stiles über ehrwürdige Denkmäler einer großen deutschen Vergangenheit, Denkmäler mit zum Teil problematischer ursprünglicher Form, ist von dem unermüdlichen Albrecht Haupt in Hannover mit diesen beiden Tafelwerken begonnen worden. Als einen „Grenzstein auf dem Gebiete der Kunst“ bezeichnet Haupt das Grabmal des Königs der Ostgothen Theoderichs des Großen, Dietrichs von Bern, „das Monument, das er sich

an, daß wir, abgesehen von verschwundenen Bronzeteilen, das Bauwerk heute noch in derselben Verfassung vor uns sehen, in der es sich bei Theoderichs Tode befand. Ein Sarkophag hat die Gebeine des Königs umschlossen, vermutlich war der obere Raum für Theoderichs Beisetzung bestimmt gewesen. Der Sarkophag hatte in der Mitte unter dem Kreuz der Deckplatte gestanden. Es ist des Königs Wille, nur ein gewaltiger Stein aus dem Felsen heraus mag ewige Dauer verbürgen für die Ueberdeckung des Werkes. „Dieser Felsen hat das Bauwerk bis heute gerettet. Unter seiner Last wagte keiner einen Stein wegzuholen. Er hält und preßt das ineinander gezwängte Ganze unverrückbar zusammen . . . Wir dürfen in der Aufbringung des riesigen deckenden Steines eine Erinnerung sehen an noch fernere Jugendtage, an gewaltige Steinmale der alten Könige und Helden in dümmern Ebenen am Strande nordischer Meere.“ — — —

Zu gewaltigem Fortschritt steigerte sich die an die römische Antike anknüpfende Baukunst des frühen Mittelalters unter Karl dem Großen. Zu den stattlichen Bischofs - Kirchen treten prachtvolle Pfalzen, wie die von Aachen, Nymwegen und Ingelheim als stolze Residenzen des gewaltigen Herrscherhauses, welches das Erbe der römischen Cäsaren angetreten hatte. „Ueber das alles aber hebt sich ein Werk, das jener Zeit als ein Riesenbau erschien, glänzend und alles in den Schatten stellend, hervor: die Palastkirche, die Karl in seiner Lieblings-Residenz Aachen unterhalb seiner hochgelegenen Königshalle im Einklang mit dieser und umgeben von zahlreichen dazu gehörigen Baulichkeiten erstehen ließ“. Er schuf einen nach einem einheitlichen Plan gestalteten Baukörper, der an Bedeutung die Prachtresidenzen Diokletians und Theoderichs überragte. Von dieser Anlage ist im Münster zu Aachen die Palastkirche und spätere Grabstätte des Kaisers erhalten. Von dem Werk Karls des Großen eine einigermaßen zuverlässige Anschauung zu geben, ist das Ziel der schönen Haupt'schen Arbeit.

Nach den auf uns überkommenen Urkunden müssen wir annehmen, daß Karls gewaltiger kirchlicher Bau bald nach der Zeit begonnen wurde, als der Kaiser die prächtig ausgebaute alte Merowinger Pfalz zu seiner bevorzugten Wohnstätte erwählte, um 786, und daß er erst 804 vollendet war. Das Bauwerk liegt innerhalb des großartigen, sich von Nord nach Süd erstreckenden Palastbezirkes, auf dessen höchstem Punkt im Norden die Königshalle sich erhob, auf deren Unterbauten heute das Rathaus steht. Der Königshalle hielt die Palastkapelle mit dem Atrium im Süden des Palastbezirkes das Gegengewicht. Die gesamte Gebäudemasse hatte die Form eines langgestreckten Rechteckes und war wohl von einer Mauer umgeben. Sie glied den als Vorbildern gewählten genannten Palastbauten in Italien. Innerhalb der Anlage waren Schulen und dergl. untergebracht und ihren Mittelplatz schmückte wahrscheinlich das 801 aus Ravenna, das im übrigen neben Rom Säulen und Marmore geliefert hatte, hierher überführte bronzene Reiterdenkmal Theoderichs des Großen. Das spätere Kaiserhaus zu Goslar bildete mit dem abgebrochenen Kaiserdom und den umgebenden Gebäuden eine der Aachener verwandte Anlage.

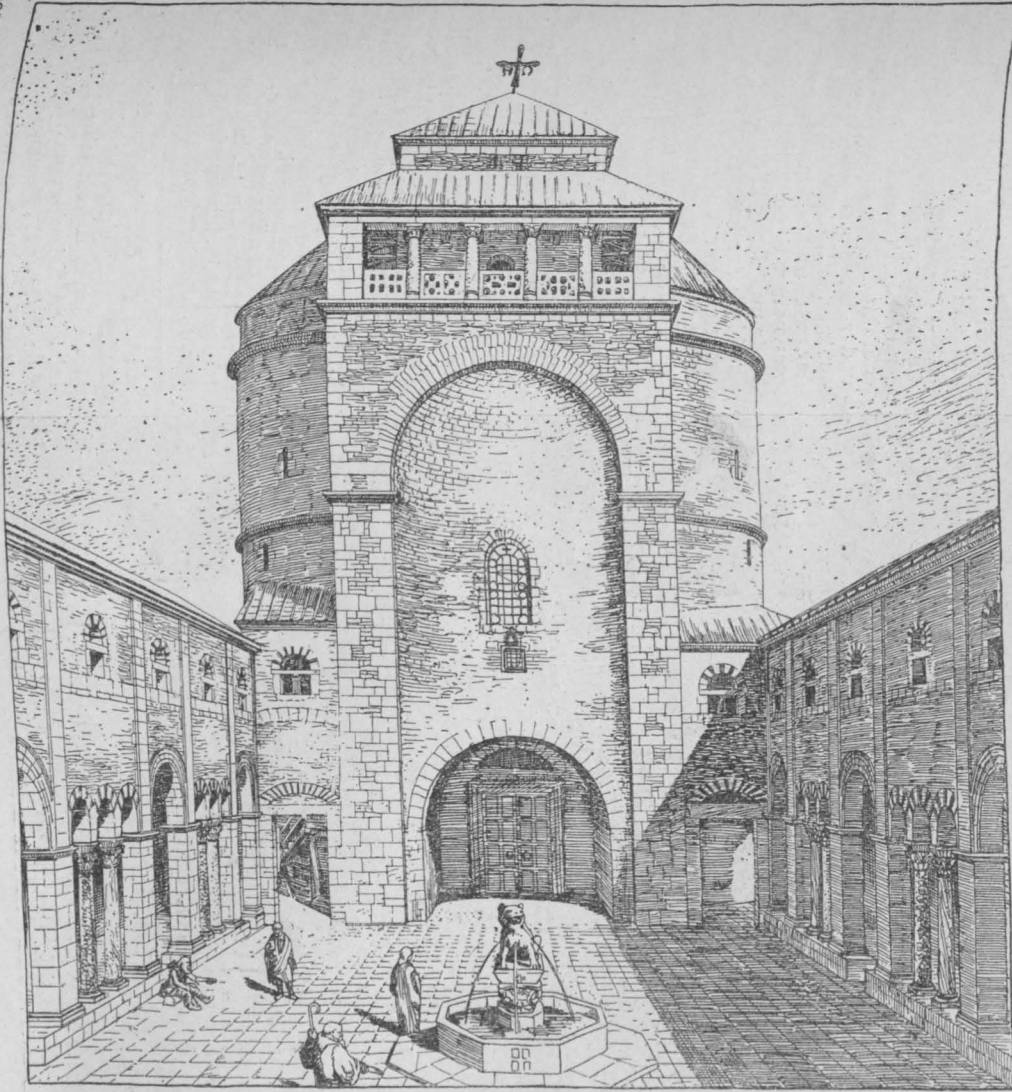


Ansicht des Grabmales des Theoderich aus dem Skizzenbuch des Sangallo.

Aus: A. Haupt, „Monumenta Germaniae Architectonica“. Verlag von A. Kröner in Leipzig.

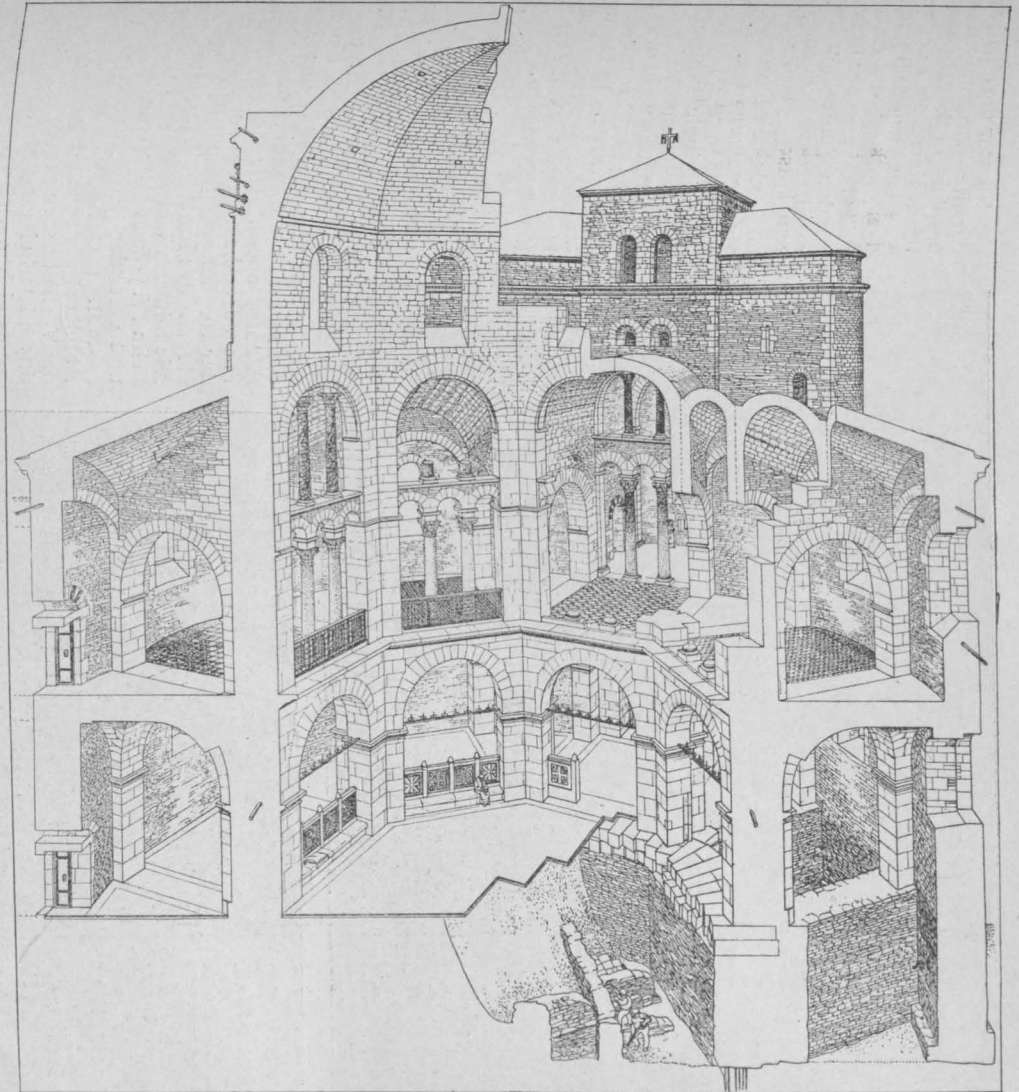
noch zu Lebzeiten richtete und das einst seine irdischen Reste barg. In silberner Perlenfarbe schimmert der riesige Kuppelstein über seinem mächtigen Leibe noch heute über die Campagna Ravennas nach dem zurück gewichenen Meere zu, Auge und Sinn durch die Schönheit seines ausdrucksvollen Umrisses ergreifend, das Ganze gewiß eines der bestimmenden Meisterwerke der Kunst.“ Der Verfasser verzeichnet die wenigen geschichtlichen Grundlagen, die uns durch Schriftsteller oder durch Spuren am Bau erhalten sind und unternimmt es nach sehr sorgfältiger und eingehender Untersuchung, die von zahlreichen Skizzen begleitet ist, bei denen er sich auch auf alte Handzeichnungen stützt, sich über die ursprüngliche Gestalt des Denkmals Rechenschaft abzulegen. Er kommt zu dem Schluß, daß das Denkmal unvollendet geblieben ist, daß alle Marmorteile beim Tode des Königs noch fehlten, während Unentbehrliches, wie Türen und einfassende Gitter, rasch hergestellt werden mußten. Haupt nimmt

winger Pfalz zu seiner bevorzugten Wohnstätte erwählte, um 786, und daß er erst 804 vollendet war. Das Bauwerk liegt innerhalb des großartigen, sich von Nord nach Süd erstreckenden Palastbezirkes, auf dessen höchstem Punkt im Norden die Königshalle sich erhob, auf deren Unterbauten heute das Rathaus steht. Der Königshalle hielt die Palastkapelle mit dem Atrium im Süden des Palastbezirkes das Gegengewicht. Die gesamte Gebäudemasse hatte die Form eines langgestreckten Rechteckes und war wohl von einer Mauer umgeben. Sie glied den als Vorbildern gewählten genannten Palastbauten in Italien. Innerhalb der Anlage waren Schulen und dergl. untergebracht und ihren Mittelplatz schmückte wahrscheinlich das 801 aus Ravenna, das im übrigen neben Rom Säulen und Marmore geliefert hatte, hierher überführte bronzene Reiterdenkmal Theoderichs des Großen. Das spätere Kaiserhaus zu Goslar bildete mit dem abgebrochenen Kaiserdom und den umgebenden Gebäuden eine der Aachener verwandte Anlage.

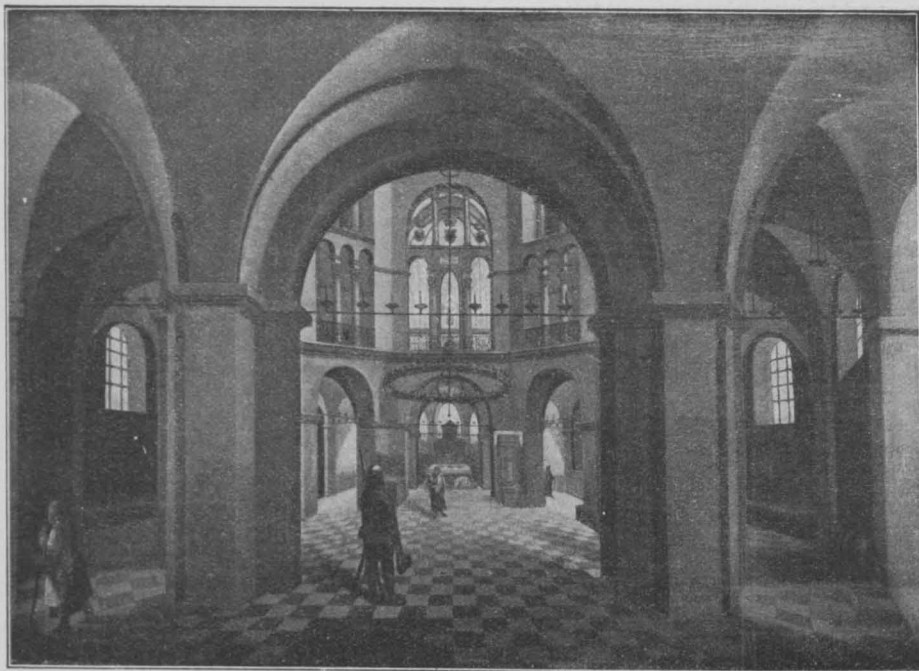


Vermutliche einstige Gestalt der Westseite mit dem Atrium.

Karls des Großen Pfalzkapelle in Aachen. Aus: A. Haupt, „Monumenta Germaniae Architectonica“. Verlag von A. Kröner in Leipzig.



Perspektivischer Schnitt durch die Palast-Kapelle.



Sie war die offenbar mit der alten karolingischen Kaiserpfalz in Wettbewerb tretende Kaiserpfalz der Salier.

Dem Grundriß und Aufbau nach ist die Aachener Palastkapelle der hervorragendste Zentralbau im germanischen Norden. Vom ganzen Bau ist nur die einstige kleine rechteckige Apsis verschwunden. Im übrigen haben wir heute noch das originale Bauwerk vor uns. Festgestellt ist auch das Atrium, das wohl erst unter Ludwig dem Frommen vollendet wurde. In Bezug auf andere Bauwerke der Anlage sind wir auf Vermutungen angewiesen.

Von der Kirche selbst gibt der Verfasser eine eingehende Beschreibung und schildert auch die Zerstörungen durch die Franzosen vor den Befreiungskriegen. Ein Gemälde des H. van Steenwijck d. Ä. aus dem Jahre 1573 gibt ein zuverlässiges Bild des Inneren,

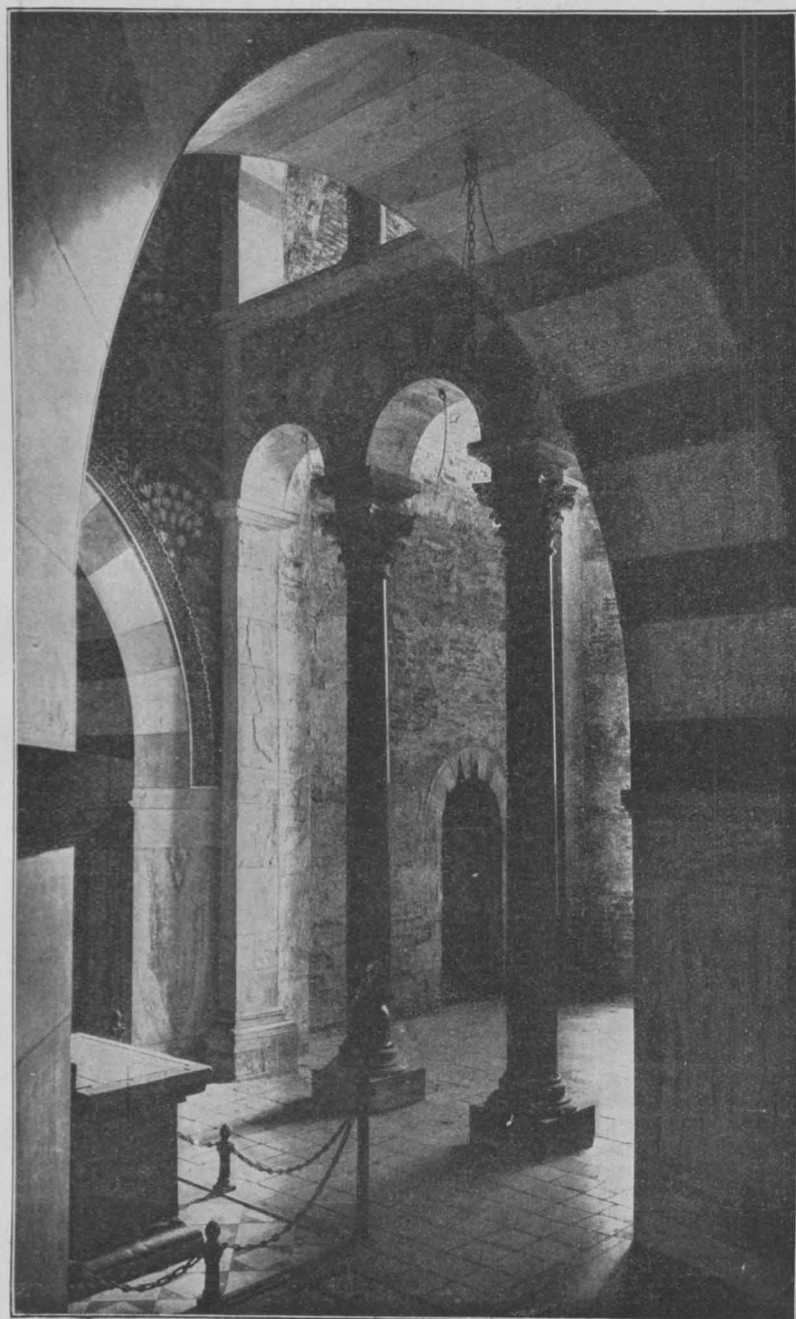
wie es im 16. Jahrhundert noch war (Abbildung oben). Die Zerstörungen der Franzosen bestanden vor allem auch in der Wegführung der Säulen in den Systemen des Inneren (Abbildung unten). Die Säulen wurden unter Friedrich Wilhelm IV. jedoch mit veränderten Maßen und veränderten Kapitellen wieder aufgestellt. Das Äußere des Bauwerkes ist höchst einfach und sachlich, „doch in den Verhältnissen großartig wirkend und durch Klarheit und Sicherheit des Aufbaues nicht nur für jene Zeit bedeutend“. Konstruktion und Technik der Palastkapelle müssen als geradezu vortrefflich und äußerst vorsichtig bezeichnet werden. Das ganze Wölbesystem ist als ein „außerordentlich durchdachtes und geistvolles, aber auch künstlerisch höchst charakteristisch wirkendes zu bewerten und zeigt einen durchaus selbständig denkenden Künstler und Konstrukteur, der auf Grund des damals Erreichten seinen neuen Gedanken folgerichtig aufbaute und verwirklichte.

Nach der konstruktiven Gestaltung bespricht der Verfasser eingehend die Ausstattung des Bauwerkes, bei der die Säulen aus Rom und Ravenna, sowie die Mosaiken an Gewölben und oberen Teilen einen Glanzpunkt bildeten. Hinzu treten die Bronzegitter, die Türen, der Königsthron usw. Wir dürfen annehmen, daß die gesamte Ausstattung des Inneren, von der nur Säulen und Gitter, sowie Türen usw., also nur unerhebliche Bruchteile auf uns gekommen sind, sehr kostbar und reich war.

Wie Haupt sich das ehemalige Bild der Palastkapelle denkt, ist in den beiden Abbildungen S. 913 dargestellt. Der Architekt der alten Anlage ist unbekannt; eine Handschrift in Wien enthält lediglich die Nachricht, daß der hervorragende Meister Odo den Bau vollführt habe und in Metz begraben sei.

Nach Erwähnung der Schicksale, die das Münster vom 12. bis zur Wende des 18. und des 19. Jahrhunderts erfahren hat, verzeichnet der Verfasser die Tatsache,

Ansicht der Palastkapelle Kaiser Karls des Großen nach einem Gemälde von H. van Steenwijck d. Ä. vom Jahre 1573 in Schleißheim und Kaiserloge aus der Palastkapelle. Aus: A. Haupt, „Monumenta Germaniae Architectonica“. Verlag: A. Kröner in Leipzig.



daß das Gotteshaus seit 1900 an Wänden und Gewölben mit Marmor und Mosaiken in reichstem Glanze neu geschmückt wird und daß dieses ehrwürdigste Bauwerk Deutschlands jetzt wieder, wenigstens im Inneren, „in einer der ihm einst zugedachten nicht unähnlichen, seines großen Erbauers würdigen Gestalt“ erscheine. Auf die Angriffe, die diese Ausschmückung seitens kunsthistorischer Kreise erfahren hat, geht der Verfasser nicht ein.

Seine Untersuchungen und bildlichen Darstellungen sind wertvolles Material zur Baugeschichte dieses ältesten Denkmals einer großen Vergangenheit des Deutschen Reiches. —

K. Keilhack, Lehrbuch der Grundwasser- und Quellenkunde. Für Geologen, Hydrologen, Bohrunternehmer, Brunnenbauer, Bergleute, Bauingenieure und Hygieniker. Mit einer Tafel und 249 Abbildungen. Berlin 1912. Verlag Gebr. Borntraeger. Pr. geh. 20 M.

Das Werk behandelt nacheinander in Kap. I die geologischen, chemischen und physikalischen Grundlagen der Grundwasserkunde, darauf in Kap. II die Entstehung des Grundwassers, das Verhalten der Gesteine zu dem Grundwasser sowie dasjenige des Wassers in den Bodenschichten, das artesische Wasser und die Entstehung der Quellen. Ferner die Chemie, die Untersuchung und Aufsuchung des Grundwassers. Die Teile I und II sind von dem Herausgeber bearbeitet worden. In Kap. III folgen Gesetzgebung und Rechtsprechung, bearbeitet von dem Amtsgerichtsrat Keilhack, einem Bruder des Herausgebers.

Das Werk ist gut gegliedert und in einem klaren Stil geschrieben. Für die meisten Menschen hat die Kenntnis unserer Erdrinde einen besonderen Reiz und so kann man viele Kapitel dieses Buches nur mit dem größten Interesse lesen. Der Verfasser macht dabei in objektiver Weise besonders kenntlich, wie weit das Dargestellte auf wirklicher Erfahrung, wie weit es auf Spekulation beruht.

Bei Behandlung der Grundwassertheorien ist es als erfreulich zu begrüßen, daß hier die beiden Theorien über die Entstehung des Grundwassers, die Versickerungstheorie (hier leider Infiltrationstheorie genannt) und die Kondensationstheorie zu Worte kommen. Bei dem Kapitel der Aufsuchung von Grundwasser ist es jedoch zu bedauern, daß hier mit keinem Wort auf das Problem der Wünschelrute eingegangen ist. Es ist zu verstehen, daß es einem zünftigen Geologen schwer fallen muß, den Leuten gerecht zu werden, die in immer wachsendem Maße ein Gebiet erobern, das früher ausschließlich dem Geologen zufiel. Um so mehr ist das zu verstehen, als wir tatsächlich über die Kräfte, die die Rute in der Hand der für sie begabten Menschen schlagen läßt, noch nichts wissen. Da aber dieses Problem Jeden, der sich ernsthaft mit ihm beschäftigt hat, wegen der ihm innewohnenden großen Wichtigkeit und wegen der Männer, die an seiner Aufklärung arbeiten, zu einer Stellungnahme zwingt, so wäre diese, wie sie auch ausgefallen wäre, als Fortschritt in diesem gründlichen Werke zu begrüßen gewesen.

Die Ausstattung des Werkes ist in jeder Weise vorzüglich, es kann ihm nur eine möglichst große Verbreitung gewünscht werden. —

O. Fr.

Neuerungen auf dem Gebiete der Unterwassertunnels von Privatdozent Dr. - Ing. Fritz Steiner in Wien 1913. Verlag für Fachliteratur, G. m. b. H. Pr. geh. 2 K.

Die vorliegende Schrift kann mit Rücksicht auf die immer zahlreicher werdenden Unterfahrungen von Flüssen und sonstigen Gewässern und die immer kühneren Pläne auf diesem Gebiete allgemeinen Interesse beanspruchen. Mehrere große Studienreisen erlaubten es dem Verfasser, sich ein Urteil über jene Baumethoden zu verschaffen, die dem Ingenieur eine Ueberwindung der im Unterwassertunnel auftretenden Hindernisse auf raschestem und wirtschaftlichsten Wege gestatten. Ausführungen in offener Baugrube unter Absenkung des Grundwasserspiegels (Spreetunnel, Berlin) und solche im Inneren wasserdichter, unter der Wasseroberfläche herzustellender, ruhender Hohlräume („Harlemfluß-Tunnel, Detroit-Tunnel, Amerika) werden an der Hand ausgewählter Beispiele besprochen. Besondere Sorgfalt wendet der Verfasser der Baumethode mit Kaïsson (Untergrundbahn in Berlin, Paris und New York) und Schild (Hudson-Tunnel, New York, Seine-Tunnel, Paris, Elbe-Tunnel, Hamburg), sowie der Beschaffenheit des Baumaterials der Tunnelwandungen zu. Der Bedeutung des aus dem Bergbau übernommenen Ausbaues im künstlich, nach dem Gefrier- oder Versteinerungsverfahren gefestigten Boden wird ein besonderer Abschnitt (Beispiel aus Paris) gewidmet. 28 Abbildungen und zahlreiche Literaturangaben erhöhen den Wert der Studie, die nicht nur für den engeren Fachmann, sondern für alle, die dem Tunnelbau Interesse entgegen bringen, wertvolle Anregungen enthält. —

10. Dezember 1913.

Bauführung und Veranschlagen bei Ingenieurbauten. Ein Leitfaden für Studium und Praxis mit 24 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Von Dr.-Ing. Nitzsche. Leipzig 1913. Verlag von H. A. Ludwig Degener. Pr. 3,40 M.

Das vorliegende Buch ist aus dem Mangel eines kleineren einschlägigen Werkes entstanden und dient in erster Linie für den Gebrauch im Unterricht an technischen Fachschulen. Der Stoff ist so bearbeitet, daß er dem Lehrplan der königlich preussischen Baugewerkschulen entspricht. Es vermag seinem Hauptzweck, dem Mittelschul-Techniker in der Schule ein guter Leitfaden zu sein, voll gerecht zu werden. Aber auch dem in der Praxis stehenden Techniker und Ingenieur dürfte das Buch ein zuverlässiger Ratgeber sein. Es enthält aus dem umfangreichen Gebiete des Veranschlagens alles Grundsätzliche, was hierzu notwendig ist. Der Inhalt ist kurz folgender: Dem ersten Abschnitt, welcher von der Bauführung handelt, sind Angaben vorausgeschickt über die vorbereitenden Arbeiten, welche nach Fertigstellung des Entwurfes zu erledigen sind; dann schildert der Verfasser die Aufgaben und die Tätigkeit des Bauführers im Büro und auf der Baustelle. Der zweite Abschnitt handelt vom Veranschlagen, zunächst allgemeine Angaben über Aufstellung von Kostenanschlägen, Bedarf an Baustoffen und die Kalkulation des Unternehmers. Das Kapitel über die Preise der Baustoffe und die Kosten der Arbeitsleistungen bringt das Nötigste unter Anlehnung an das bekannte Werk von Osthoff-Scheck. Es folgen eine Reihe zum Teil vollständig durchgearbeiteter Beispiele für das Veranschlagen im Brückenbau, Eisenbahn- und Straßenbau, städtischen Tiefbau und Eisenbetonbau; auf letzterem Gebiete werden behandelt die Kalkulation einer Rippendecke und einer gewölbten Straßenbrücke unter Anlehnung an das Buch von Janssen, „Der Bauingenieur in der Praxis“. Die Beispiele sind durch 49 Tafelfiguren erläutert. Die Arbeit verdient vollste Anerkennung und es wird das Buch dem Techniker in Schule und Praxis ein zuverlässiges Hilfsmittel sein. Die Anschaffung kann bestens empfohlen werden. —

Reg.-Bmstr. Müller.

Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich veränderte und neubearbeitete Auflage. Annähernd 100000 Artikel und Verweisungen auf 1612 SeitenText mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationstafeln (davon 7 Farbendrucktafeln, 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbständigen Textbeilagen und 30 statistischen Uebersichten. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. 2 Bände in Halbleder gebunden zu je 11 M. oder in einem Halblederband zu 20 M.

Seiner Zeit auf allen Wegen zu folgen, hat sich die sechste Auflage von „Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens“ zu eigen gemacht, als es neue Wege einschlug, um der Vervollkommenung von Bildung und Wissen zu dienen. Mit einem seiner Vorgänger verglichen, stellt es sich als ein Werk dar, das, von Grund auf neu aufgebaut, modernen Anforderungen gerecht wird: Bietet es doch auf 1612 Seiten das gesamte menschliche Wissen unserer Zeit dar. Daß es gelungen ist, auf diesem knappen Raum die Fülle der Wissensgebiete zu bewältigen, ohne daß dem Stoff durch dürftige Knappheit Gewalt angetan worden wäre, ist bewundernswert. Nur wer sich schon mit ähnlichen lexikalischen Zusammenstellungen beschäftigt hat, wird ahnen, wie hier eine stete weise Rücksichtnahme auf die gesteckten Gesamtgrenzen mit diplomatischer Abwägung und Abgrenzung der Fachgebiete, der Einzelthemata und der lose aneinander gereihten Artikel Hand in Hand gehen mußte. Es ist erfreulich zu sehen, wie hier kürzeste Form und klarste Fassung durchgeführt sind. Was man auch nachschlagen mag, stets findet man, was zu schneller und erschöpfender Belehrung nützt. — Aber nicht nur der Zeit auf allen ihren Wegen zu folgen, hat sich der Verlag angelegen sein lassen, sondern sie auch gehörig zu nutzen. Deshalb ist nicht nur jeder Errungenschaft der modernen Forschung der angemessene Platz angewiesen worden, sondern stets ist man auf den Kern der Sache gegangen und hat das Wertvollste von den Dingen herausgeschält. Modern mit Hilfe des neuesten Reproduktionsverfahrens hergestellt, systematisch gegliedert und in den verfügbaren Raum kunstvoll hineingebaut, bringen die 80 bunten und schwarzen Illustrationstafeln, 1220 Abbildungen verschiedener Größe und Ausführung, zum Teil mit erklärendem Text an Ort und Stelle. Außerdem findet man 32 geographische und geschichtliche Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 stets in sich abgeschlossene und in der den ganzen Aufbau des Werkes kennzeichnenden systematischen Zusammenfassung gegliederte Textbeilagen als Sonderabhandlung, sowie 30, die neuesten statistischen Daten enthaltende Länder-Uebersichten nach amtlichem Material. —

Dr.-Ing. Rietschel und Dr. techn. Brabbée, Leitfaden zum Berechnen und Entwerfen von Lüftungs- und Heizungs-Anlagen. 5. neubearbeitete Auflage. I. Teil, 524 S. mit 85 Textfiguren, II. Teil mit 157 S., 31 Tabellen, 33 Tafeln und 4 Hilfsblättern. Berlin 1913. Julius Springer. Preis geb. 28 M.

Bei der im Juni d. J. herausgekommenen 5. Auflage des weit bekannten Rietschelschen Werkes hat der Verfasser sich die Mitwirkung seines Amtsnachfolgers an der Techn. Hochschule zu Berlin, des Prof. Dr. Brabbée gesichert. Dr. Brabbée hat das umfangreiche und wichtige Kapitel über Warmwasserheizung neu bearbeitet und mit den Ergebnissen der neuesten Forschungen in Einklang gebracht. Die bisher noch herrschenden Unsicherheiten bei Berechnungen der Rohrleitungen sind durch die in der der Technischen Hochschule angegliederten Prüfungsanstalt für Heizungs- und Lüftungseinrichtungen während mehrerer Jahre durchgeführten Versuche über die Reibung und die Einzelwiderstände in Warmwasser-Heizungen beseitigt. Im Zusammenhang hiermit ist auch für die Praxis der Rechnungsgang zur Bestimmung der Rohrweiten ein einfacher geworden. Zur Ermittlung der Reibungs- und Einzelwiderstände sind drei Grundgleichungen aufgestellt, und als eine wesentliche Vereinfachung ist es zu bezeichnen, daß die sich aus den Gleichungen ergebenden Werte in vier Hilfsblättern zeichnerisch verwertet sind. Mit Hilfe der vier Kurventafeln ist die Annahme der Rohrweiten für den Entwurf und die genaue Berechnung für die Ausführung jetzt in recht einfacher Weise durchzuführen.

Bei den Grundlagen zur Berechnung der Rohrleitungen der Warmwasserheizung ist die Schwerkraft-Warmwasserheizung als Zweirohrsystem und auch als Einrohr-System und ebenfalls unter Berücksichtigung der Wärmeverluste der Rohrleitungen durchgeführt. Weiter ist die Theorie der Schnellumlauf-Warmwasserheizung, wozu die Systeme Reck, Brückner usw. gehören, behandelt und als letzte ist die der Warmwasserheizung mit Pumpenbetrieb, die der Warmwasser-Fernheizung untersucht. In sieben Beispielen sind die Ergebnisse der Theorie bei der Berechnung der verschiedenen Systeme der Warmwasser-Heizung in klarer und übersichtlicher Weise angewendet.

Die Kapitel über die Lokalheizung, die Heißwasser-Heizung, die Luftheizung und die Kühlung der Räume sind in ihrer bewährten Form unter Einsetzung mancher Verbesserungen und Vervollständigungen beibehalten. Den Abschnitt über Verbindung von Kraft- und Heizbetrieben (Abwärmeverwertung) hätte mangern etwas ausführlicher behandelt gesehen; dieses äußerst interessante und in der Heiztechnik so oft zu behandelnde Thema ist in zwei Seiten abgetan. Bei dem Teil des Werkes, der die Lüftung behandelt, sind die beiden Kapitel über Notwendigkeit des Luftwechsels und Größe des Luftwechsels von Rietschel selbst neu überarbeitet worden.

Zu begrüßen ist, daß in der Neuauflage auch den Bestrebungen, die Fremdwörter dort zu vermeiden, wo es ohne Beeinträchtigung des Verständnisses möglich ist, Rechnung getragen wird. Worte wie Wärmetransmission sind durch Wärmedurchgang, Transmissionskoeffizient durch Wärmedurchgangszahl ersetzt.

Die auf 33 Tafeln im II. Teil des Werkes dargestellten Öfen, Kessel, Heizkörper, Absperrvorrichtungen, Lüftungsklappen usw. zeichnen sich durch übersichtliche Anordnung und durch außerordentlich saubere Darstellung aus. Alle Neuerscheinungen an heiztechnischen und an Lüftungstechnischen Apparaten sind, soweit sie auf weitergehendes Interesse Anspruch haben, aufgenommen. Bei Betrachtung der Feuer-Luftheizapparate fällt auf, daß der Ofen, der heute noch sehr viel, besonders in Süddeutschland zur Beheizung von Kirchen eingebaut wird, der Perret'sche Luftheizapparat, nicht verzeichnet ist. Er hat für Verfeuerung von Kohlenstaub und Lokomotivlöschke ziemlich Verbreitung gefunden.

Der neue „Rietschel“ ist wie alle vorhergehenden Auflagen ein Werk der Fachliteratur, an das in Wissenschaftlichkeit, Gründlichkeit und Vielseitigkeit kein anderes heranreicht. Ein erfolgreiches Studium des Heizungsfaches ist ohne ein ständiges Nachschlagen in diesem Lebenswerk von Prof. Rietschel nicht möglich. —

Dr. Schröder.

Bibliographie der an den deutschen technischen Hochschulen erschienenen Doktor-Ingenieur-Dissertationen in sachlicher Anordnung. 1900 bis 1910. Bearbeitet von Carl Walther. Mit einem Vorwort von Prof. W. Franz in Charlottenburg und einem Anhang, enthaltend: 1) Vergleichende statistische Uebersichten über die in den Jahren 1900 bis 1910 erfolgten Doktor-Ingenieur-Promotionen, 2) Promotionsordnungen der deutschen technischen Hochschulen. Berlin 1913, Kommissionsverlag von Julius

Springer. Preis 2 M.; für Mitglieder des „Vereins Deutscher Ingenieure“, Lehrer, Studierende und Schüler der Technischen Hoch- und Mittelschulen 1,20 M.

Die von den deutschen Universitäten ausgehenden Schriften werden seit 1885 bibliographisch bearbeitet und in jährlich erscheinenden Verzeichnissen für die literarische Benutzung erschlossen. Für die Veröffentlichungen der technischen Hochschulen fehlen bisher derartige Verzeichnisse. Seitdem der Bereich der Hochschulschriften durch die zahlreich erscheinenden Doktor-Ingenieur-Dissertationen eine große Ausdehnung erfahren hat, macht sich dieser Mangel mehr als früher bemerkbar, besonders auch für diejenigen Studierenden und jüngeren Diplom-Ingenieure, die dem Gedanken einer Promotion näher treten und die bereits vorliegenden Dissertationen einer Durchsicht unterziehen möchten.

Die vorliegende Bibliographie tritt als erste derartige Veröffentlichung in diese Lücke. Sie umfaßt zunächst die Dissertationen der Jahre 1900 bis 1910. Die Titel sind durchweg auf Grund der Druckschriften selbst und nach denselben bibliographischen Grundsätzen wie die der genannten Jahresverzeichnisse der Universitätsschriften aufgenommen. Da die Bibliographie in erster Linie praktischen Zwecken dienen soll, wurde für die Anordnung der Titel ein eingehend gegliedertes bibliographisches System (19 Hauptabteilungen mit zahlreichen Unterabteilungen) gewählt und durch alphabetische Register für die leichte Erschließung des Inhaltes gesorgt. Um die bekannten, der Beschaffung vieler Dissertationen häufig entgegen stehenden Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu beseitigen, wurde versucht, nachzuweisen, welche Dissertationen etwa vollständig oder auszugsweise in Zeitschriften, als Sonderabdrücke, Teile von Sammelwerken oder sonst im Buchhandel erschienen sind. Die ermittelten anderweitigen Quellen sind bei den betreffenden Titeln genau verzeichnet.

Als Anhang zur Bibliographie erscheinen neben den Promotionsordnungen der deutschen Hochschulen vergleichende statistische Uebersichten, die auf Grund der regelmäßigen halbjährlichen Veröffentlichungen des Reichsanzeigers über die erfolgten Promotionen bearbeitet wurden.

Die Bibliographie läßt die Entwicklung, welche die Promotionen in den ersten 11 Jahren ihres Bestehens genommen haben, klar überschauen und erkennen, welche Fachgebiete und Gegenstände bisher vorzugsweise bearbeitet wurden, welche demgegenüber mehr oder weniger zurückgetreten sind, wie sich dabei das quantitative und qualitative Verhältnis der Hochschulen zu einander ungefähr gestaltet u. a. m. Neben der Bedeutung, die ihr als literarisches Hilfsmittel für die wissenschaftliche und praktische Arbeit zukommt, lassen sich aus ihr in Verbindung mit den statistischen Uebersichten allgemeinere Gesichtspunkte gewinnen, die in erster Linie für die Hochschulen von Bedeutung sein werden. —

Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts- und Bürohaus. Herausgegeben von Dr.-Ing. Alfred Wiener, Architekt. 372 Seiten mit 400 Abbildungen. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. in Berlin. Preis brosch. 18 M., in Leinen gebunden 20 M. —

Dieses zeitgemäße Buch bezweckt, die Erfahrungen, die beim Bau der Waren-, Kauf-, Geschäfts- und Bürohäuser im In- und Auslande bisher gemacht worden sind, zusammenhängend und eingehend darzustellen, dem Architekten wie dem Bauherrn, der ein solches Haus errichten, erweitern, umbauen oder verbessern will, praktische Hinweise zu geben. Als Beispiele sind etwa 130 Warenhäuser aus Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich, Belgien und Amerika herangezogen und bis in Einzelheiten behandelt. Außer der Architektur (Außen wie Innen, Gesamtaufbau und Einzelbehandlung, Fenster, Pfeiler, Dach, dekorativer Schmuck) sind die Konstruktionen und technischen Einrichtungen, die Räume für das Publikum, die Geschäftsleitung und das Personal, insbesondere aber auch die Vorkehrungen für Verkehrs- und Feuersicherheit erörtert und durch zahlreiche Abbildungen erläutert. Etwa 250 Grundrißlösungen sind in großem Maßstab beigegeben, die über jeden Raum, den das Warenhaus erfordert, wertvolle Angaben enthalten und einen Vergleich der zurzeit bestehenden Warenhäuser in Bezug auf Raumeinteilung und Raumausnutzung ermöglichen. Neben dem Warenhaus sind das Kaufhaus, das Geschäftshaus und das Bürohaus, ebenfalls reich illustriert, ausführlich behandelt. Die Anordnung des Stoffes hat den Vorzug großer Uebersichtlichkeit. Die Fach-Literatur wird mit diesem Buche um einen Ratgeber bereichert, dessen Anschaffung Jedem, der sich über das Waren-, Geschäfts- oder Bürohaus unterrichten will, empfohlen werden kann. —

Meisterwerke der Architektur. Herausgegeben von Prof. Dr. Zimmermann. Verlag der Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst G. m. b. H. in Berlin W. —

Zu dem Verdienst, das sich die „Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst“ in Berlin durch ihre muster-gültigen Kupferdrucke um das Verständnis der Klassiker der Malerei erworben hat, fügt sie ein neues hinzu, das den beiden Schwesterkünsten, der Architektur und Plastik zugute kommt. Ihre Reproduktionen hellenischer Skulpturen machen diese Meisterwerke des Meissels so recht zu einem häuslichen Besitztum. Was in den Gipsabgüssen der Museen uns kalt und fremd entgegen tritt, gewinnt im warmtönigen Kupferdruck pulsierendes Leben und wird als Wandschmuck zum ergänzenden Bestandteil unserer täglichen Umgebung. Die herbe Schönheit der Venus von Melos, wie sie sonst nur in der Rotunde des Louvre voll zur Geltung kommt, wird zum augenfälligen Erlebnis auch für den, dem der Anblick des Urbildes versagt bleibt, weil der nach dem Originalbild angefertigte Kupferdruck den gelblich-weißen Schimmer des Marmors festhält und die harten Umrisse, wie sie der stumpfen Gipsmasse eigen sind, malerisch lockert. Es sei hier ferner von moderner Skulptur das Grabdenkmal Bartholomé's „Aux Morts“ auf dem Pariser Père Lachaise erwähnt, das aus dem Schatten überragender Laubkronen hervorleuchtet.

Ein weiteres umfassendes Unternehmen der „Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst“ bilden die Werke der Architektur. Von der dem heroischen Zeitalter angehörigen Burg zu Mykenä bis zum Brandenburger Tor, von der Akropolis bis zum Schloß Marienburg, vom Pantheon bis zur Peterskirche führt die Liste der bisher veröffentlichten Bauten aller Zeiten und aller Völker. Diese nach allen Hilfsmitteln moderner Technik ausgeführten Kupferdrucke bieten in künstlerischer Vollendung einen erwünschten Ersatz für die wundervollen, aber um ihres hohen Preises willen für den Minderbegüterten unzugänglichen Stiche des Piranesi. Was hier mit malerischer Kraft phantastisch überhöht erscheint, wirkt dort mit unübertrefflicher Wirklichkeitstreue. Das derbe Material der Porta nigra bei Trier, der feintönige Marmor des Theseions in Athen, die Backsteinmauern der Marienburg, die zypressenumragten Grabmäler der Via dei sepolcri in Pompeji ragen, in ihrer natürlichen Umgebung von Neuem aufgenommen, wie unmittelbare Zeugen der Vergangenheit in das Treiben der Gegenwart hinein und schärfen den Blick für dahingegangene Kulturen. Zum Teil nach den Uraufnahmen der königlichen Meßbild-Anstalt angefertigt, mögen diese Blätter mit ihrer Größe von 45:60 und 60:80 cm den weitgehendsten Ansprüchen des Fachmannes genügen, im Wesentlichen sind sie als köstlicher Hausschatz des Laien gedacht, als Wandschmuck oder in Mappen aufbewahrt. Der niedrige Preis der Einzelblätter (6 M., in der Luxusausgabe 10 M., gerahmt 12 und 15 M.) ermöglicht der großen Masse die Anschaffung und bietet die Möglichkeit, auch das bescheidene Heim mit Kunstwerken ersten Ranges auszustatten. —

Ueber die Entwicklung und den Stand des deutschen Luftschiffhallenbaues. Vom kgl. Reg.-Bmstr. a. D. Rich. Sonntag. 8°, 178 S. Text, 146 Textabbildgn. und 1 Tafel. Berlin 1913. Verlag Wilh. Ernst & Sohn. Pr. geh. 6 M. —

Das Werk füllt in unserer Fachliteratur eine Lücke aus, insofern es eine übersichtliche und geschlossene Darstellung des deutschen Luftschiffhallenbaues bis in den Anfang dieses Jahres bringt und darüber hinaus auch eine Reihe neuer Vorschläge und Entwürfe bespricht, die bisher noch nicht praktische Verwertung gefunden haben. Vorausgeschickt werden zunächst allgemeine Ausführungen über die Eigentümlichkeiten der Luftschiffhallen gegenüber anderen Hallen. Die besonderen Ansprüche, die aus ihrem Zweck, den Bau und vor allem die Bergung der Luftschiffe gegen Wind und Wetter zu ermöglichen, entspringen, haben zu einer interessanten Fortentwicklung des Hallenbaues in Gesamtanlage und Einzelheiten der Durchbildung geführt. In dem weiteren Abschnitt bespricht Verfasser dann die allgemeine Anordnung, die Ausbildung der Tore und schließlich die Durchbildung der Einzelheiten des Aufbaues, d. h. Traggerippe, Wandausbildung, Beleuchtung, Lüftung, Heizung usw. Es werden hier die grundsätzlichen Anforderungen erläutert, die man an Luftschiffhallen beider Zweckbestimmung in Bezug auf sicheres Ein- und Ausfahren der Schiffe, in Bezug auf rasche Öffnung und Schließung der Tore, in Bezug auf Feuersicherheit und Wärmeschutz zu stellen hat und in Beispielen die verschiedenen Konstruktionen angeführt, mit denen man diesen Ansprüchen bisher gerecht zu werden gesucht hat. Ein umfangreicher, durch zahlreiche Beispiele erläuterter Abschnitt behandelt die Gesamtanordnung der Luftschiffhallen

in Ausführung und Entwurf. Es werden hier die ortsfesten Hallen, die versetzbaren und die beweglichen Hallen, und zwar jedesmal getrennt nach Bau- und Bergungshallen besprochen. Verfasser führt hier ausgeführte und geplante Beispiele aus allen Teilen Deutschlands an. Im Landesverteidigungsinteresse, das ja beim Luftschiffbau erheblich mitspricht, sind die Standorte der Hallen allerdings nicht bezeichnet, wohl aber die ausführenden Firmen. In einem Schlußwort zieht Verfasser, nachdem er schon in den einzelnen Abschnitten die Vor- und Nachteile der verschiedenen Ausführungsformen gegeneinander abgewogen hat, noch einmal das Ergebnis, indem er zugleich sich über die künftige Entwicklung Rechenschaft zu geben sucht, die jedenfalls eine lebhaftere, noch erheblich gesteigerte sein wird, sowohl für Verkehrs- wie für Heereszwecke. Da Mittel für diese beiden Zwecke auch meist flüssig gemacht werden können, wird man die Ansprüche an die Ausstattung sowohl in Bezug auf die Wand- und Torverschlüsse, wie auf das Material höher stellen dürfen, der Holzbau wird mehr durch den Eisenbau verdrängt werden. Für den Bau ganzer Eisenbetonhallen dürfte allerdings ihrer Kosten wegen trotz ihrer Vorzüge in absehbarer Zeit keine Aussicht sein. Bezüglich der Form erscheint dem Verfasser die feststehende Längshalle für viele Zwecke nach wie vor die einfachste und beste Lösung, doch hält er es nach den bisherigen günstigen Erfahrungen mit einer im Betrieb stehenden Drehhalle nicht ausgeschlossen, daß solche in Zukunft wegen ihrer sehr bequemen Ein- und Ausfahrt bei allen Windrichtungen doch den Luftschiffhallenbau beherrschen werden, falls die für sie erforderlichen erheblichen Geldmittel aufgebracht werden können. Verfasser kommt dann zu dem Schluß, daß der deutsche Luftschiffhallenbau denjenigen anderer Länder an Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit weit übertrifft, daß aber auf diesem Gebiet auch viel Kraft verschwendet werde, weil die gemachten Erfahrungen nicht genügend verwertet werden. Auch in dieser Richtung hofft der Verfasser mit seiner klaren Darlegung der Verhältnisse, die durch eigene praktische Erfahrung im Luftschiffhallen-Bau und -Entwurf unterstützt wird, nützen zu können. Das Werk ist jedenfalls eine sehr interessante Erscheinung unserer technischen Fachliteratur. —

Fr. E.

Schriften des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage. Heft 5*). Stuttgart 1913. Verlag Konrad Wittwer. Pr. geh. 1,80 M.

Das 60 Seiten starke Heft behandelt in seinem ersten Teil die Rutengänger-Versuche des Münchener städtischen Wasserwerkes in der Form, wie diese als Anhang zum Verwaltungsbericht der Stadt für das Jahr 1911 von Bauamtmann Henle und Ob.-Ing. Zottmann zusammen gestellt worden sind. Es handelt sich um 46 Versuche, die zur Auffindung von Wasserleitungsschäden mit einer Metallgabel gemacht worden sind, und zwar mit Personen, die man als für Rutenversuche empfänglich aus dem Personal der Verwaltung erst ausgesucht hatte. Die Versuche sind seit 1909, wie es in dem Bericht heißt, mit wechselndem Erfolg ausgeführt. Die Zusammenstellung enthält sämtliche Versuche mit genauen Angaben über Ort, Zeit, Wirkung, Angabe des Rutengängers und tatsächlichen Befund mit kurzem Schlußurteil, ob der Fall als Erfolg oder Mißerfolg anzusehen ist. Sie bilden also ein wertvolles, wissenschaftlich zuverlässiges statistisches Material, an dem es zur Beurteilung der Wünschelrutenfrage bisher noch gefehlt hat. Es werden von der Verwaltung 18 Versuche als Erfolg, 16 als Mißerfolg, 12 als unentschieden bewertet bezüglich der Auffindung von Wasserleitungsschäden. Außerdem hat noch eine Bewertung stattgefunden bezüglich der Reaktion der Rute auf Wasserleitungen, Kabel und andere Leitungen, wobei wieder 21 Erfolge, 6 Mißerfolge, 19 unentschiedene Fälle festgestellt werden. Im zweiten Teil unterwirft Winkl. Geh. Admiralitätsrat Hafenbaudir. a. D. G. Franzius, bekanntlich ein überzeugter Anhänger der Wünschelrute, die Versuche noch einer kurzen Kritik hinsichtlich des amtlichen Urteiles über dieselben, wobei die Ursachen der als Mißerfolge bezeichneten Versuche dargelegt und Angaben gemacht werden, wie durch etwas andere Versuche wahrscheinlich ein günstigeres Ergebnis erzielt worden wäre. In der Bewertung der Versuche kommt Verfasser dabei noch zu einem günstigeren Ergebnis, als es ihm in der amtlichen Feststellung erscheint. —

*) Die bisherigen Veröffentlichungen betrafen in Heft 1 die Arbeiten des Landrates von Uslar mit der Wünschelrute in Südwestafrika, ferner in Heft 2 Versuche im Kalibergwerk Riedel bei Hängsen (Hannover). Die beiden übrigen Hefte sind Sammelhefte, die Aufsätze von Graf Carl von Klinkowström, Dr.-Ing. Weyrauch, G. Franzius und Stadtbaurat Goette-Plauen enthalten.

Der Osthafen zu Berlin. I. A. des Magistrates herausgegeben vom Geh. Brt. Friedrich Krause, Stadtbaurat f. d. Tiefbau. Gr. 4^o, 119 S. Text, 28 Tafeln, 20 Vollbilder und zahlreiche Textabbildungen. Berlin 1913. Verlag von Ernst Wasmuth A.-G. Pr. geb. 30 M.

Während bis zum Jahre 1876 in Berlin die Straßen, Brücken, sowie die Wasserläufe mit ihren Löscheinrichtungen im Eigentum des preuß. Fiskus standen, der daher auch für Bau und Unterhaltung dieser Anlagen Sorge zu tragen hatte, gingen in dem genannten Jahre Straßen und Brücken in den Besitz der Stadtgemeinde über, ausdrücklich ausgenommen wurden aber die Wasserläufe mit ihren Uferbefestigungen, Böschungen und Ladevorrichtungen. Die Stadtgemeinde folgerte daraus, daß dem Fiskus also auch die Pflicht obliege, für die Bedürfnisse der Schiffsgut-Verladung entsprechende Anlagen zu schaffen. Als die Ältesten der Kaufmannschaft i. J. 1885 auf den Mangel gut gelegener, dem Eisenbahn-Verkehr unmittelbar zugänglicher Lagerhäuser hinwiesen, erklärte die Regierung jedoch, daß diese Auffassung irrig sei, die Stadtgemeinde vielmehr diese Bedürfnisse des Verkehrs zu befriedigen habe. Erkannte nach der Stadtgemeinde eine Verpflichtung, für die Bedürfnisse des Umschlag-Verkehrs zu sorgen, nicht an, so weigerte sie sich doch nicht, bei der Herstellung dem Ortsverkehr dienender Löscheinrichtungen mitzuwirken. Am Halleschen-Ufer 1890, am Urban 1896 wurden die ersten städtischen Anlagen dieser Art geschaffen. Anfangs der neunziger Jahre erklärte die Stadtgemeinde sich dann aber auch bereit, an der Schaffung von Umschlag-Anlagen mitzuwirken. Ein von den Ältesten der Kaufmannschaft vorgelegter Entwurf zur Schaffung eines Osthafens am sog. Stralauer-Anger an der Oberspree (Entwurfs-Bearbeitung Reg.-Rat a. D. Schwabe) kam jedoch aus verschiedenen Gründen nicht zur Ausführung. Gleich nach seinem Antritt als Stadtbaurat für den Tiefbau in Berlin stellte dann Krause einen allgemeinen Entwurf für eine Hafen-Anlage an dieser Stelle auf, der in seiner Gesamt-Anlage trotz mancher Änderungen und Verbesserungen die Grundlage für die Ausführung des städt. Osthafens gebildet hat, der nach langwierigen Verhandlungen mit der Regierung und dem Eisenbahnfiskus in diesem Jahre endlich mit einem Kostenaufwand von 17,3 Mill. M. (8,95 Mill. reine Baukosten, 8,38 Mill. Kosten des Grunderwerbes) fertig gestellt und am 28. September 1913 dem Verkehr übergeben werden konnte. Die Durchführung dieses Planes, dem bekanntlich ein noch weit größerer im Westen der Stadt folgen soll, bedeutet einen wichtigen Abschnitt in der Verkehrspolitik der Stadtgemeinde. Es ist damit auf beschränktem Raum und unter schwierigen Anschluß-Verhältnissen an die Eisenbahn eine leistungsfähige, in technischer Beziehung sorgfältigst durchgearbeitete Anlage entstanden, die mancherlei praktische Neuerungen zeigt und die zugleich erfreulicherweise durch Hinzuziehung von Architekten ein einheitliches architektonisches Gepräge erhalten hat. Diese Gründe gaben der Stadtgemeinde Veranlassung, über den neuen Osthafen die vorliegende, fast überreich mit Schaubildern und klaren Konstruktions-Zeichnungen ausgestattete Monographie heraus zu geben.

Diese gibt zunächst in einem historischen Teil ein Bild von der Entwicklung des Berliner Wasserstraßen-Verkehrs im Zusammenhang mit dem Ausbau des märkischen Wasserstraßen-Netzes von der Gründung der Stadt bis zur Gegenwart, schildert die vor Vollendung des Osthafens vorhandenen Umschlag-Einrichtungen und Lagerhäuser, gibt die Ursachen für den Stillstand im Schaffen neuer Hafenanlagen an, der in der schon erwähnten Meinungsverschiedenheit beruht, wem die Herstellung zur Last zu fallen hätte, und wendet sich dann in einem zweiten Teil der Hauptaufgabe der Beschreibung des neuen Osthafens in Gesamt-Anlage, Einzelheiten und Ausführung zu. Der historische Teil zeigt ein interessantes Bild von dem gewaltigen Umfang des Berliner Wasserstraßen-Verkehrs, der, ohne den Durchgangsverkehr, aber eingerechnet den Verkehr in Charlottenburg, Neukölln und auf dem Teltow-Kanal bis 1905 den Eisenbahn-Verkehr einschl. des Ringbahn-Verkehrs noch übertraf und i. J. 1906 mit 10,41 Mill. t seinen Höchstwert erreichte. Seitdem ist ein Rückgang bis 1912 auf 8 Mill. t zu verzeichnen, dagegen ein Anwachsen des Eisenbahn-Verkehrs auf 13 Mill. t. Für die Bewältigung dieses gewaltigen Wasserverkehrs, in dem Berlin erst in neuester Zeit durch die Häfen von Ruhrort und Duisburg übertroffen worden ist, standen nur unzureichende und nur in sehr beschränktem Maße mit modernen Lade-Einrichtungen ausgestattete Anlagen zur Verfügung.

Die neue Hafen-Anlage nimmt einen Uferstreifen von etwa 1,39 km Länge zwischen Oberbaum- und Ringbahn-Brücke am linken Spreeufer in Anspruch, der auf der grö-

ßeren Mittelstrecke eine Tiefe von 65,25 m erreicht und hinten von der Stralauer-Allee begrenzt wird. Diese Lage gestattete die Anlage von Hafenbecken nicht, der Verkehr wickelt sich vielmehr am offenen, hier ausreichend breiten Strom ab. Günstig ist, daß die Wasserstände oberhalb des Mühlendammstaues nur wenige Zentimeter wechseln. Anschluß-Gelegenheit für den Eisenbahn-Verkehr bietet die Ringbahn. Da aber sowohl die Straße Alt-Stralau, wie die Ringbahngleise selbst mit einem Tunnel, der bis 4,65 m in das Grundwasser eintaucht, unterfahren werden mußten, um den Anschluß an die Ringbahn-Gütergleise zu erreichen, so war die Ausführung dieses Anschlusses recht schwierig und die Neigungsverhältnisse des Anschluß-Gleises sind auch für den Betrieb nicht gerade günstig. Das Hafengelände wird nach vollem Ausbau mit einem großen Speichergebäude für Getreide und Stückgüter, mit 4 Schuppen für Güter aller Art besetzt, sodaß 87 510 t Getreide und Stückgut in geschlossenen Räumen untergebracht werden können. Es ist ferner eine Anlage zur unterirdischen feuersicheren Lagerung von 1 Mill. l Benzin geschaffen, es sind offene Lagerplätze für Stückgut, Kohlen, Ziegel und andere Massengüter vorgesehen und durch Gleise, Ladestraßen, Krane usw. modernster Konstruktion und mit elektrischem Antrieb ist für raschen Umschlag der Güter Sorge getragen. Die Hochbauten, zu denen sich noch ein Verwaltungsgebäude, ein Kraftwerk, eine Arbeiter-Speiseanstalt und eine Reihe von Kleinbauten gesellen, sind in feuersicherer Ausführung, vorwiegend in Eisenbeton erstellt und trotz ihrer durch die Zweckbestimmung in erster Linie beeinflussten Anordnung in gefälligen Formen durchgebildet.

Bezüglich der Einzelheiten sei auf das klar geschriebene, von der Verlags-Anstalt vornehm ausgestattete Werk selbst verwiesen, das für alle Stadtverwaltungen und Ingenieure, die ähnliche Aufgaben zu lösen haben, von größtem Interesse ist. —

Fr. E.

Die Architektur des XX. Jahrhunderts. Zeitschrift für moderne Baukunst. Herausgegeben von Stadtbaudirektor Prof. Dr. H. Licht in Leipzig. 100 Blatt im Jahr in vier Groß-Folio-Heften. Mit einem jedem Heft besonders beigefügten, durch Grundrisse, Einzelheiten und Innenarchitekturen reich illustrierten Text. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin. Preis des Jahrganges 40 M., Ausland 48 M. XIII. Jahrgang Heft 1.

Das vor kurzem zur Ausgabe gelangte erste Heft des XIII. Jahrganges dieser Zeitschrift zeigt die Vorzüge, durch die sich bereits die früheren Jahrgänge ausgezeichnet haben. Bemerkenswerte Beispiele der neuesten Architektur, monumentale Blätter von vollendeter Technik und Versanschaulichung sind in diesem Groß-Folio-Heft wiederum zur Darstellung gelangt. Wohnhäuser, Villen, Geschäftshäuser usw. in Berlin, Darmstadt, Budapest, München, Ebingen, Wien, Dortmund, Breslau, Bensheim, Dresden, Duisburg und Heidelberg, von hervorragenden Architekten erbaut, ziehen in bunter Reihe an dem Interessenten vorüber. Die in jedem Heft eingefügten Grundrisse, Einzelheiten und Innenarchitekturen erhöhen den Wert dieser Zeitschrift und geben dem Abonnenten eine ausgiebige Verwendungsmöglichkeit. —

Baumaschinen für die Praxis des Tief- und Hochbaues. Ein Hilfsbuch für Bauunternehmer und Techniker. Von Prof. S. Deutsch, staatl. gepr. Ing. u. Oberlehrer a. d. kgl. Baugewerkschule Köln. 8^o, 138 S. Text mit 1 Tafel und 238 Textabbildungen. Köln 1913. Verlag von Paul Neubner, Pr. geb. 5 M.

Bei der großen Bedeutung, welche die Anwendung der Baumaschinen heutzutage für die Ausführung von Bauten gewonnen hat und zwar nicht nur für die großen, sondern auch für die mittleren und selbst unt. Umst. für solche kleineren Umfänge, und zwar nicht nur im Tiefbau, sondern auch im Hochbau, ist neben den umfangreichen, eine weiter gehende technische Vorbildung voraussetzenden Werken über Baumaschinen auch ein kurz gefaßter Leitfaden erwünscht, der einen raschen Ueberblick über die wichtigsten Baumaschinen gewährt, dabei ihr Wesen kurz erläutert und brauchbare Angaben über ihre Leistungen gibt. Ein solches Werk will das vorliegende sein, das mit klaren, zahlreichen Zeichnungen ausgestattet, nach einigen voraus geschickten Bemerkungen über mechanische Arbeit und einigen Angaben über die Elemente, aus denen sich Maschinen zusammen setzen, die Hebezeuge, Bagger, Pumpen, Rammen und zugehörige Werkzeuge, Mörtel- und Betonbereitungs-Maschinen, ferner die der Kräfteerzeugung dienenden Anlagen wie Dampfkessel, Lokomobile, Dampfmaschinen, Wasserkraft-Maschinen und Windmotoren, dann dem Transport dienende Anlagen wie Arbeitszüge, Eisenbahn-Betriebsmittel, Drahtseilbahnen und schließlich noch eine Reihe von

No. 99.

Sondermaschinen und Werkzeugen für Tief- und Gesteinsbohrung, für Niet- und Stampfarbeiten, für autogenes Schneide- und Schweißverfahren, Taucherarbeiten usw. bespricht. Der Inhalt ist für den Rahmen, in den er hinein gepreßt wurde, etwas zu reichhaltig geraten. Eisenbahn-Betriebsmittel in der Form, wie sie hier behandelt sind, ferner feststehende Dampfkessel-Anlagen gehören kaum hierher. Der Raum wäre besser für die eigentlichen Baumaschinen verwendet worden, von denen doch manche, z. B. die Betonbereitungs-Maschinen usw. nicht ihrer heutigen Bedeutung entsprechend behandelt sind. Auch wäre eine schärfere Gliederung des Stoffes in eigentliche Arbeitsmaschinen, Kraftmaschinen und Einrichtungen für den Transport zweckmäßig gewesen. Abgesehen von diesen Ausstellungen erfüllt das Werk aber seinen Zweck als kurz gefaßter Leitfaden. —

Fr. E.

Abwasserbeseitigung bei Gartenstädten, bei ländlichen und bei städtischen Siedelungen. Von Prof. Dr. K. Thumm, Abt.-Vorst. a. d. kgl. Landesanstalt für Wasser-Hygiene Berlin-Dahlem. Berlin 1913. Verlag Aug. Hirschwald. Pr. geh. 1,50 M.

Die kleine, 36 Seiten umfassende Schrift, die eine Erweiterung eines Vortrages darstellt, den Verfasser auf der diesjährigen Versammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege gehalten hat, erörtert die verschiedenen Mittel zur Abwasserbeseitigung bei Einzel- und Gruppen-Siedelungen, je nachdem sie mehr ländlichen oder städtischen Charakter tragen, verbreitet sich über die Zweckmäßigkeit und hygienische Zulässigkeit der einen oder anderen Ausführungsweise und behandelt auch die Kostenfrage nach Ermittlungen, die in der Landesanstalt für Wasserhygiene zu Berlin angestellt worden sind. Verfasser betont, daß die Abwasserfrage gleich zusammen mit der Siedelungsfrage gelöst werden müsse, da ihre Lösung in gewisser Beziehung den Charakter der Siedelung bestimmt. Es sei ganz verkehrt, diese Frage der Zukunft zu überlassen. Die Abwasserfrage sei auch einfach zu lösen, sobald man jede Siedelung auf dem richtigen Gelände gründe. Auf schwerem Boden und bei mangelnder Vorflut seien in erster Linie ländliche Siedelungen am Platz, die eine Vorflut nicht so nötig haben, oder aber teure Villenkolonien, welche die Mittel zu ihrer künstlichen Schaffung aufbringen können. Alle übrigen Siedelungs-Typen, besonders Gartenstädte, seien auf leichtem Boden mit günstigen Vorflut-Verhältnissen zu errichten. Die Abwasserbeseitigung selbst kann dann auf sehr verschiedene Weise und je nach den zu stellenden Ansprüchen auch mit sehr verschiedenen Aufwendungen gelöst werden, am billigsten und besten sei aber jedenfalls die sofortige Schaffung einer endgültigen Lösung gleich bei Anlage der Siedelung. Die kleine Schrift kann zur jetzigen Zeit, wo man von der Zentralisation in den Städten wieder mehr zur Anlage zerstreuter Siedelungen auf dem Lande übergehe, besonderes Interesse beanspruchen. —

Herstellung und Instandhaltung elektrischer Licht- und Kraftanlagen. Ein Leitfaden auch für Nicht-Techniker unter Mitwirkung von Gottlob Lux und Dr. C. Michalke verfaßt und herausgegeben von S. Frhr. von Gaisberg. 6. umgearbeitete und erweiterte Auflage. Kl. 8°, 138 S. Text, mit 55 Textfiguren Berlin 1913. Verlag Julius Springer. Preis geb. 2,40 M.

Der kleine Leitfaden, der seit 1900 zum 6. Mal erscheint, ein Zeichen für die Verbreitung, die er gefunden hat, wendet sich in erster Linie an diejenigen, die nicht Sonderfachleute auf dem Gebiet der Elektrotechnik sind, und auch an nicht technisch gebildete Besitzer von elektrischen Anlagen. Er gibt zunächst allgemeine Winke für die Beschaffung und Instandhaltung elektrischer Anlagen, wobei gegenüber den früheren Auflagen die wirtschaftliche Seite, d. h. die Anschaffungs-, Betriebs- und Unterhaltungskosten, besonders eingehend behandelt und durch neue Tabellen, Vergleich mit anderen Lichtquellen usw. behandelt worden sind. Nach einigen notwendigen Begriffserklärungen folgt dann eine übersichtliche, knapp gefaßte Beschreibung der einzelnen Teile einer elektrischen Anlage, wie Maschinen, Transformatoren, Akkumulatoren, der Lampen verschiedener Art, der verschiedenen Apparate zur Regulierung, Sicherung, zur Stromkontrolle und Zählung, und schließlich der Leitungen. Es wird dabei ein Vergleich zwischen den verschiedenen Systemen gegeben, es wird hervorgehoben, worauf bei Anschaffung und Betrieb besonders zu achten ist, wie Störungen unter Umständen rasch behoben werden können usw. Es sind in die neue Auflage auch die Einrichtungen zum Heizen und Kochen aufgenommen und es werden elektrisch angetriebene Gebrauchsgegenstände näher behandelt, entsprechend der zunehmenden Bedeutung, die diese, trotz der im allgemeinen hohen Kosten, gewon-

nen haben. So wird dem Benutzer des Werkes die Anleitung zur Gewinnung eines Urteiles, zu einer allgemeinen Kenntnis des Betriebes gegeben, sodaß er diesem nicht ganz fremd und ratlos gegenüber steht. Der Sonderfachmann soll und kann dadurch selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden, es kann aber auch diesem nur erwünscht sein, wenn seinen Anforderungen und Ausführungs Verständnis entgegen gebracht wird. In diesem Sinne kann der Leitfaden nützlich wirken. —

Das deutsche Baugenossenschaftswesen, auf Grund amtlicher und privater Erhebungen dargestellt und gewürdigt von Dr. Erich Eppich, Postinspektor. 8°, 125 S. Text. Berlin 1913. Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht. Preis geh. 3,6 M. —

Im Gegensatz zu den bisher vorhandenen Schriften über das Baugenossenschaftswesen, die entweder praktisch-politische Zwecke verfolgen, also nicht als wissenschaftlich unbefangene Darstellungen anzusehen sind, oder die die ganze Frage vorwiegend historisch behandeln, will der Verfasser auf Grund amtlichen und durch eigene Umfrage erlangten umfangreichen Materiales zunächst in wirtschaftlich-rechtlicher und sozialer Beziehung die Entstehung, Verbreitung und die Ziele der Baugenossenschaften, dann den baugenossenschaftlichen Betrieb, d. h. die Organisation und die Geschäftsführung, das Betriebskapital und seine Beschaffung, die Bautätigkeit und die Finanzlage der Baugenossenschaften erörtern und daran ohne Voreingenommenheit eine Kritik und Beurteilung der Leistungsfähigkeit, der Bedeutung der Baugenossenschaften in der Lösung der Wohnungsfrage und in allgemeiner sozialer Beziehung knüpfen.

Das praktische Ziel der deutschen Baugenossenschaften formuliert Verfasser dahin: „gute und preiswerte Klein- und Mittelwohnungen in eigens erbauten Häusern zu erstellen und sie unter weitgehendem Verzicht auf das Kündigungsrecht an die Genossen zu vermieten“. Verfasser kommt auf Grund seiner Studien zu dem Ergebnis, daß sich die Baugenossenschaften als wirtschaftlich lebensfähige Organisationen erwiesen und in der Erreichung ihres gesteckten Zieles bewährt haben, aber, um eine ausreichende Bautätigkeit entwickeln zu können, reichlichen Leihkapitales mit langfristiger Kündigung und Tilgung bedürfen. Auch erscheint ihm eine Neuregelung der Rechtsform der Baugenossenschaften erwünscht, um eine stetige Verwaltung und größere Widerstandskraft in Krisenzeiten zu gewährleisten. Er erkennt auch ihren sozialpolitischen Wert an, mißt aber ihren Leistungen hinsichtlich der Wohnungsversorgung in den Städten und hinsichtlich Behebung der Wohnungsnot in den unteren Volksschichten auch für die Zukunft nur geringe Bedeutung bei.

Aus dem reichen statistischen Material, das mit zahlreichen Quellenangaben belegt wird, soweit es der Verfasser, wie schon hervorgehoben, nicht selbst beschafft hat, werden einige Angaben von Interesse sein. Im Jahre 1890 (also unmittelbar, nachdem durch das Reichsgesetz betr. Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften die beschränkte Haftung für diese zugelassen worden war), bestanden erst 76 Baugenossenschaften, davon 2 Beamten-B.-G., im Jahre 1911 waren es dagegen 1122, davon 231 Beamten-B.-G. oder 20,8 % der Gesamtzahl. Von letzterer entfielen allein 69 % auf Preußen, weitere 26 % auf Bayern, Württemberg, Sachsen, Hessen, Baden und nur 5 % auf die übrigen Bundesstaaten. Die Beamten-B.-G. waren besonders stark vertreten in den preußischen Ost-Provinzen und in Bayern. Interessant ist, daß von ihnen fast die Hälfte auf die Kleinstädte bis zu 20000 Einwohnern entfallen. Die Mitgliederzahl aller Baugenossenschaften betrug Ende 1910 etwa 55000, davon stellt die Beamtenschaft mehr als $\frac{1}{4}$ aller Mitglieder. Den Gesamtbesitz der im Jahre 1911 bestehenden 1122 Baugenossenschaften schätzt Verfasser auf rd. 608 Mill. M. ein und die Belastung mit Hypotheken zu 85 %, gleich 517 Millionen. Davon dürfte nur $\frac{1}{3}$ durch das Privatkapital gedeckt sein, während für die übrigen $\frac{2}{3}$ sogenannte Wohlfahrtshypotheken der Landesversicherungen, des Reiches und des Staates mit besonders günstigen Bedingungen in Betracht kommen. Die Zahl der durch Baugenossenschaften bis 1911 überhaupt erstellten Wohnungen schätzt Verfasser auf etwa 100000, in den 20 Jahren ihres Bestehens durchschnittlich auf 5000 oder etwa 2,8 % der gesamten jährlichen Wohnungsproduktion. Wenn diese Zahl richtig ist, dann erscheint das oben erwähnte Urteil über die geringe Bedeutung der Wohnungs-Baugenossenschaften hinsichtlich der Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses allerdings berechtigt. Es handelt sich um eine sehr lesenswerte Studie, die allen Interessenten auf diesem Gebiet empfohlen werden kann. —

Landsberg, Theodor. Die allgemeinen Grundlagen des Brückenbaues. (Sammlung Götschen No. 687.) Leipzig 1913. Pr. geb. 90 Pf.

Der neuzeitliche Brückenbau wird in der bekannten Form von Bändchen der Sammlung Götschen behandelt, von denen das zunächst erschienene die Grundlagen enthält, soweit sie sich auf die Geschichte und Einteilung, auf die Baustoffe, die allgemeine Anordnung, auf die belastenden Kräfte und die statische Berechnung, sowie auf die Fahrbahn und Querkonstruktionen beziehen. Wenn ein anerkannter Meister wie Theodor Landsberg diese gewiß nicht leichte Aufgabe übernommen hat, so dürfte das Interesse für das Unternehmen ganz besonders hervorgerufen werden und bei der Durchsicht des soeben erschienenen Bändchens bestätigt sich in vollem Maße, daß es ihm vorzüglich gelungen ist, knapp und klar den Stoff vorzuführen unter Hinweis auf weitere ausführliche Literaturquellen. Ich möchte Allen, welche über die Grundlagen des gesamten Brückenbaues sich schnell unterrichten wollen, auch Denjenigen, welche repetitions halber gezwungen sind, ein Kompendium zur Hand zu nehmen, das kleine Buch bestens empfehlen, umso mehr, als es sich durch seinen billigen Preis leicht beschaffen läßt. —

Karl Bernhard.

Das Breslauer Rathaus. Von Baurat Dr. Ludwig Burgemeister, Provinzialkonservator für Schlesien und Photograph Heinrich Götz in Firma Ed. van Delden. Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau. Preis 3 M. —

Das Werkchen enthält die Geschichte des im Jahre 1327 zuerst erwähnten Gebäudes, eine Beschreibung und Würdigung seiner Form und eine eingehende und liebevolle Schilderung der mannigfachen Zierate, mit denen das Rathaus im Äußeren und Inneren so reich geschmückt ist. Der Text wird veranschaulicht durch eine große Anzahl gelungener Lichtbildaufnahmen. Unter ihnen verdienen namentlich Beachtung die Teilbilder der besonders skulpturenreichen Südwand des Hauses. Man kann hier eine Menge Einzelheiten in scharfen, plastischen Bildern bequem studieren, die von der Straße aus gar nicht oder nur sehr undeutlich zu erkennen sind. Auch den Innen-Aufnahmen gebührt hohes Lob.

Wenn heute über die Bewertung des Breslauer Rathauses eine Meinungsverschiedenheit kaum denkbar ist, so ist es um so interessanter, aus Burgemeisters Buch zu erfahren, daß das keineswegs immer so war. Joh. Jos. Kausch nannte 1794 das Rathaus ein „elendes, großes, finsternes, gotisches Machwerk“; allerdings in einer Zeit, als das Beiwort „gotisch“ nach der herrschenden Kunstanschauung einem Schimpfwort gleich kam. Und 1852 machte sogar ein Maurermeister und Stadtverordneter allen Ernstes den Vorschlag, den Ostgiebel abzutragen und ein neues Stockwerk mit flachem Zinkdach aufzusetzen. Zum Glück ist man damals diesem Vorschlag, das herrliche Rathaus zu verunstalten, nicht gefolgt, sodaß Breslau sich seines Kleinodes aus dem Mittelalter noch heute und hoffentlich noch viele Jahrhunderte erfreuen kann. Die rechte Freude an diesem großen Denkmal deutscher Kultur und Kunst im Osten wird aber erst der haben, der volles Verständnis für seine Eigenart gewonnen hat, und hierfür kann er keinen besseren Lehrmeister finden als dieses Buch, das die trefflichsten Bilder mit einer geschichtlichen und baulichen Beschreibung aus berufener Feder vereinigt. —

Stil- und Formenlehre für Handwerker von Joseph Kirchner. I. Abteilung: Außenbauformen, mit 300 Abbildungen auf 47 Tafeln; II. Abteilung: Innenarchitektur, mit 272 Abbildungen auf 62 Tafeln. München, Max Kellers Verlag. Preis jedes Bändchens 2 M. —

Die I. Abteilung des Werkchens, das die Außenarchitekturformen behandelt und die II. Abteilung, die sich mit der Innenausgestaltung der Räume befaßt, sind mit Geschick für das Verständnis und das Bedürfnis des einfachen, schlichten Handwerkers berechnet. Unter Vermeidung verwirrender Daten und fremdsprachlicher technischer Fachausdrücke gibt der Verfasser den Leitfaden für die allgemeine Kenntnis der Stilformen, dem Handwerker an die Hand. Es ist aus dem Inhalt die warmherzige Empfindung herauszufühlen, die den Verfasser für den Handwerker bewegt, zugleich aber auch die praktische Erfahrung, die er an dieser reichen Lebenstätigkeit gesammelt hat. Durch die Erfahrung hat er die von ihm nicht mit Unrecht vertretene Anschauung gewonnen, daß der Handwerker, dessen Kundschaft sich aus dem Mittelstand zusammensetzt, besonders jener der Kleinstadt, dem nicht die Sammlungsgegenstände der Museen, die Stilbauten der Großstadt als Anschauungsmaterial zur Verfügung stehen, wenn er dort seine Schul- und Lehrzeit verbrachte, sich nur allzu oft durch Abbildungen, die

ihm in die Hände geraten, verführen läßt, ein Werk nachzuahmen, dem er nicht gewachsen ist oder ein kurzlebige Werk zu schaffen, das sich mit seiner ganzen Umgebung in Widerspruch setzt. Sorgfältig sind die Illustrationen ausgewählt, immer unter Berücksichtigung dessen, was vom Handwerker gefordert werden, ihm als Material für Wiederherstellung oder Neuschöpfung unterkommen kann. Die anspruchslosen Bändchen sind wert, in der Hand jedes Handwerkers zu sein. —

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Sechste Auflage. Vierundzwanzigster Band. Jahres-Supplement 1911 bis 1912. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1913. Pr. 10 M., Prachtb. 12 M.

Das im Anfang dieses Jahres erschienene Jahres-Supplement 1911—1912 der sechsten Auflage des Großen Meyer'schen Konversations-Lexikons gibt die notwendigen Ergänzungen zum Hauptwerk, die bei der schnellen Entwicklung unserer Tage auf allen Gebieten der menschlichen Kultur notwendig geworden sind. Inhalt und buchtechnische Anordnung des Bandes zeigen dieselbe Art und die gleichen Vorzüge, wie die schon früher besprochenen Hauptbände. Für unser Arbeitsgebiet sind als selbständige neue Artikel oder als Ergänzungen zu früheren Artikeln aufgenommen worden Alpenstraßen und Alpenbahnen, Archäologie, Ausgrabungen, Bahnhof (mit Text-Abbildungen und drei doppelseitigen Tafeln), Berlin (mit Stadtplan Groß-Berlin, Südwest), Bilderrahmen mit doppelseitiger Tafel, Binnenschiffahrt, Chinesische Kunst (mit zwei Bildtafeln), Dekorationsgesteine (mit zwei prächtigen farbigen Tafeln), Denkmalpflege (mit doppelseitiger Tafel), Einfamilienhaus (mit zahlreichen Grundrissen und doppelseitiger Tafel), Elbtunnel, Emailmalerei, Entstäubungsanlagen, Hygiene, Japanische Kunst (mit zwei doppelseitigen Tafeln), Kasernenbauten (mit doppelseitiger Tafel), Kunstgewerbliche Literatur, Künstlermonogramme (mit doppelseitiger Tafel), Leichenverbrennung, Neukölln (mit Plan Groß-Berlin Südost), Volkskunst (mit schöner farbiger Tafel und mit zwei doppelseitigen schwarzen Tafeln), Wandteppiche (mit zwei prächtigen farbigen Tafeln), Zementfabrikation (mit doppelseitiger Tafel), Zoologische Gärten der Gegenwart. Trotz der äußerlich gegebenen Begrenzung des Werkes zeigen die Artikel einen unerwartet großen Umfang und reichen Inhalt, der durch die Angabe der einschlägigen Literatur für die, die tiefer in den betreffenden Gegenstand eindringen wollen, eine erwünschte Ergänzung erfährt. Es bedeutet ohne Zweifel jeder neue Band dieses Werkes einen Fortschritt in buchtchnischer und in wissenschaftlicher Beziehung und damit eine neue Festigung des Eindruckes, daß ein Unternehmen von solcher Gewissenhaftigkeit, Gründlichkeit, von so umfassender organisatorischer Anlage der menschlichen Wissensgebiete nur aus deutschem Geiste und deutscher Art entspringen kann. —

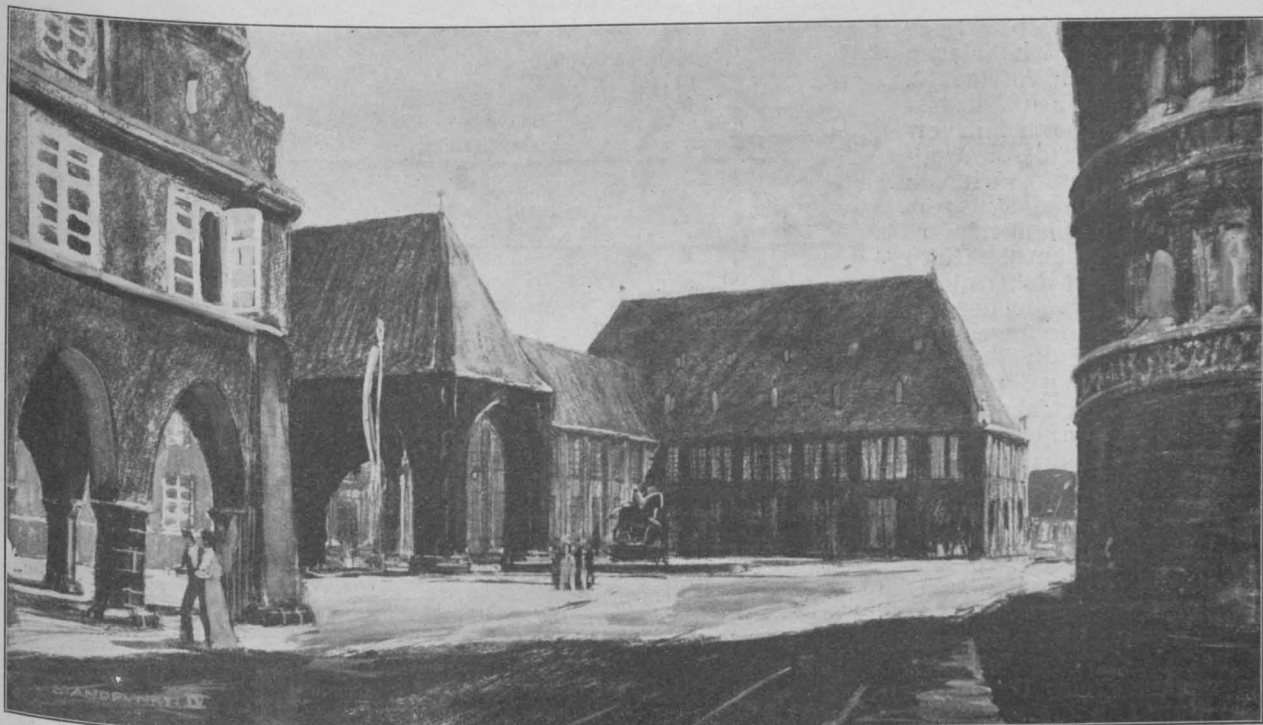
Unsere Bausteine. Von Prof. Dr. F. Seipp. Verlag von Theod. Thomas in Leipzig. Preis 60 Pf.

Das kleine Werkchen als ein Bestandteil der „Naturwissenschaftl.-Technischen Volksbücherei der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft“ behandelt in drei Abschnitten 1. Die natürlichen Bausteine, 2. die künstlich gebrannten Bausteine oder Ziegel und 3. die künstlichen ungebrannten Bausteine. Das Werkchen will in anspruchsloser, gedrängter Weise über Vorkommen, Eigenschaften und Verwendungsweise unseres Baumaterialies unterrichten. —

Inhalt: Literatur: Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes; Charakteristische Details von ausgeführten Bauwerken; Betonwerkstein und künstlerische Behandlung des Betons; Die Anstalts-Fürsorge für körperlich, geistig, sittlich und wirtschaftlich Schwache im Deutschen Reich in Wort und Bild; Die Entwicklung der Treppen-Anlagen und der Verkehrsführung in Theater-Gebäuden; Monumenta Germaniae Architectonica; K. Kellhack, Lehrbuch der Grundwasser- und Quellenkunde; Neuerungen auf dem Gebiete des Unterwasser-Tunnels; Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens; Dr.-Ing. Rietschel und Dr. techn. Brabbée, Leitfaden zum Berechnen und Entwerfen von Lüftungs- und Heizungs-Anlagen; Bibliographie der an den deutschen technischen Hochschulen erschienenen Doktor-Ingenieur-Dissertationen in sachlicher Anordnung. 1900 bis 1910; Das Warenhaus. Kauf-, Geschäfts- und Bürohaus; Meisterwerke der Architektur; Ueber die Entwicklung und den Stand des deutschen Luftschiffbaues; Schritten des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage. Heft 5; Der Ost-Hafen zu Berlin; Die Architektur des XX. Jahrhunderts; Baumaschinen für die Praxis des Tief- und Hochbaues; Abwasserbeseitigung bei Gartenstädten, bei ländlichen und bei städtischen Siedelungen; Herstellung und Instandhaltung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen; Das deutsche Baugewerkschaftswesen; Landsberg, Theodor, Die allgemeinen Grundlagen des Brückenbaues; Das Breslauer Rathaus; Stil- und Formenlehre für Handwerker; Meyers Großes Konversations-Lexikon; Unsere Bausteine.

Hierzu zwei Bildbeilagen:
Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes.
Betonwerkstein und künstlerische Behandlung des Betons.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Entwurf mit dem Kennwort „August 1913“. Verfasser: kgl. Regierungs-Rat Erich Blunck in Berlin.
Preisgekrönt und als Grundlage zur Ausführung empfohlen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 100. BERLIN, 13. DEZEMBER 1913.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Bau eines Kaiser Wilhelm-Volkshauses in Lübeck.



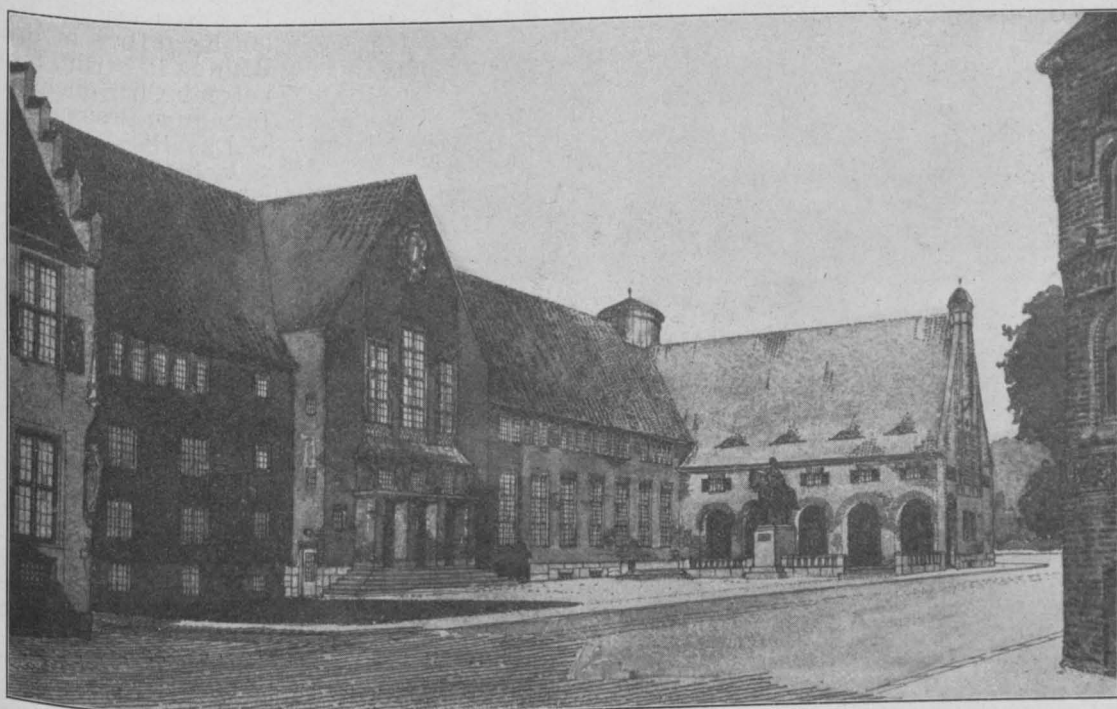
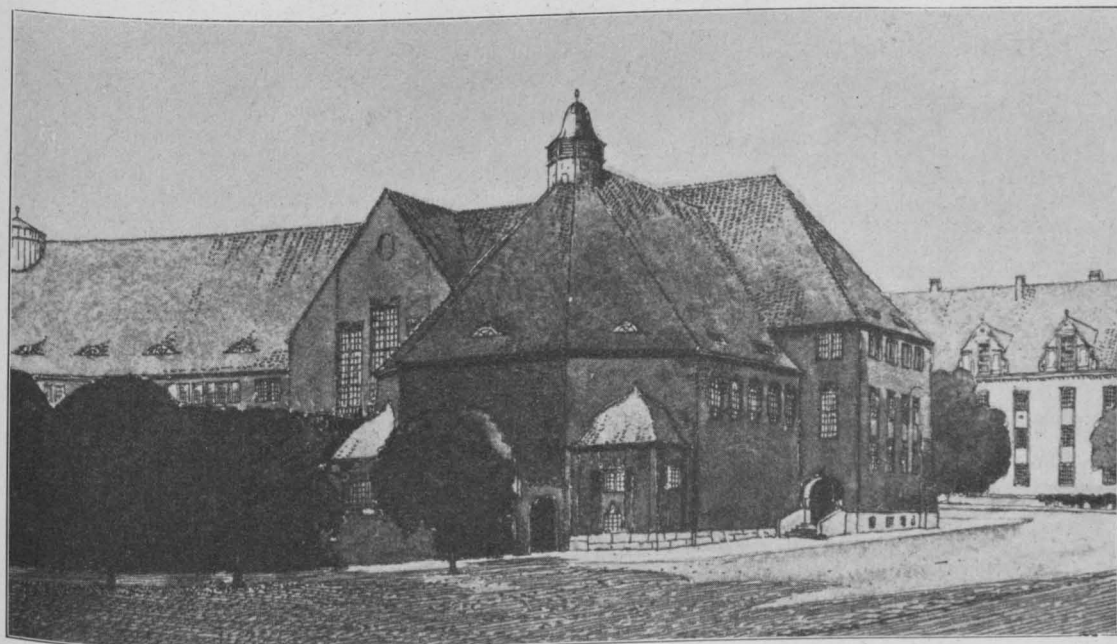
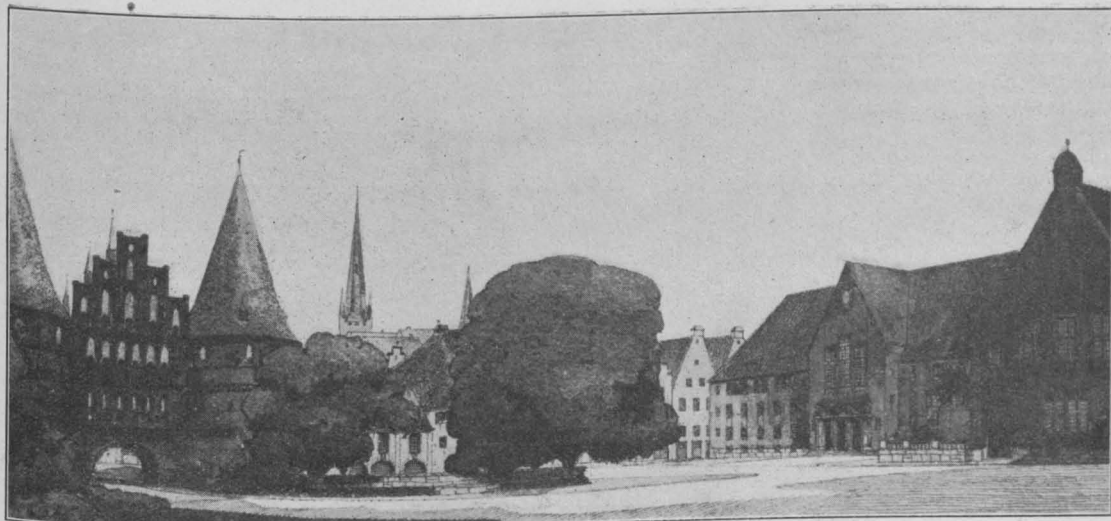
Am 7. März dieses Jahres beantragte der Senat von Lübeck bei der Bürgerschaft die Annahme einer hochherzigen Stiftung. Aus Anlaß des 25jährigen Todestages Kaiser Wilhelms I. (9. März 1888) und zur Erinnerung an die vor 100 Jahren, im Frühjahr 1813, erfolgte Befreiung Lübecks von der französischen Herr-

schaft durch die Russen, die zunächst eine vorübergehende war, dann aber durch die Hilfe der Schweden eine dauernde wurde, hatte der Senator Emil Possehl, der Inhaber der Firma L. Possehl & Co. in Lübeck, ein um die Förderung der idealen Güter der alten Hansestadt hochverdienter Mann, der Stadt Lübeck ein Kaiser Wilhelm-Volkshaus zum Geschenk gemacht. Das Haus sollte im Sinne der sozialen Botschaft des ersten Kaisers des neuen Reiches an den Deutschen Reichstag vom 17. Nov. 1881 den Werken des Friedens, der geistigen und sittlichen Hebung des Volkes dienen. Das geschriebene und das gesprochene Wort und die starke Beredsamkeit der Werke der bildenden Kunst wurden dazu ausersehen, die kulturelle Hebung der Volkskreise, denen die sozialen Bestrebungen unserer Tage vor allem gelten, zu leiten. Es sollte daher das Haus eine Bücherei mit Leseräumen, Säle für Volksvorträge und Vorlesungen von gemeinnützigem Charakter, Hallen für volkstümliche Ausstellungen, namentlich für das Gebiet der Kunst und des Kunstgewerbes, enthalten. Als Bausumme nahm der Stifter den hohen Betrag von 800 000 M. an, das Baugelände sollte vom Staate Lübeck zur Verfügung gestellt werden.

Bei den Beratungen über die Verwirklichung dieser Stiftung erinnerte man sich auch wieder der wechselvollen Schicksale des in Lübeck zu errich-

tenden Denkmals für Kaiser Wilhelm I. Auch dieses wird eine hochherzige Schenkung des Hrn. Senators Possehl an die Stadt. Die Frage der Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals für Lübeck geht bis in das vorige Jahrhundert zurück. Ein Gedanke, das Denkmal in der Nordost-Ecke des Marktplatzes aufzustellen, fand trotz eines 1898 auf dieser Grundlage ausgeschrieben Wettbewerbes ebenso wenig Verwirklichung, wie der beachtenswerte Gedanke, das Denkmal vor der Jakobi-Kirche zur Aufstellung zu bringen. Es lag daran, daß kein überzeugender Denkmal-Entwurf vorlag und daß schließlich auch das gewählte Modell des verstorbenen Bildhauers von Uechtritz in Berlin den allgemeinen Beifall nicht fand. Die langen Erwägungen über die Platzwahl und die Wahl des ausführenden Künstlers wurden dann schließlich durch den Entschluß abgeschlossen, durch den Bildhauer Prof. L. Tuaillon in Berlin ein Reiterstandbild auf der Grundlage einer Summe von 150 000 M. schaffen zu lassen und das Standbild in Verbindung mit dem Volkshaus unter gegenseitiger Steigerung der Wirkung der beiden Kunstwerke und unter harmonischer Wechselbeziehung zwischen ihnen zur Aufstellung zu bringen. Um die Absichten des Stifters zu klären und für das Bauprogramm feste Umrisslinien zu gewinnen, wurde vom Stifter auf den Rat des um die öffentlichen Kunstangelegenheiten Lübecks besorgten und auch verdienten Direktors des Kunstgewerbe-Museums daselbst, Dr. K. Schäfer, der Architekt Prof. Peter Behrens in Neubabelsberg mit der Aufstellung eines Vorentwurfes betraut. Dieser Vorentwurf und ein Modell dazu dienten der Beratung der Bürgerschaft über die Annahme der Stiftung zur Grundlage.

Für die Errichtung des Volkshauses und des Kaiser-Denkmals war ein Teil des Geländes angenommen, das durch die Verlegung der Bahnhof-

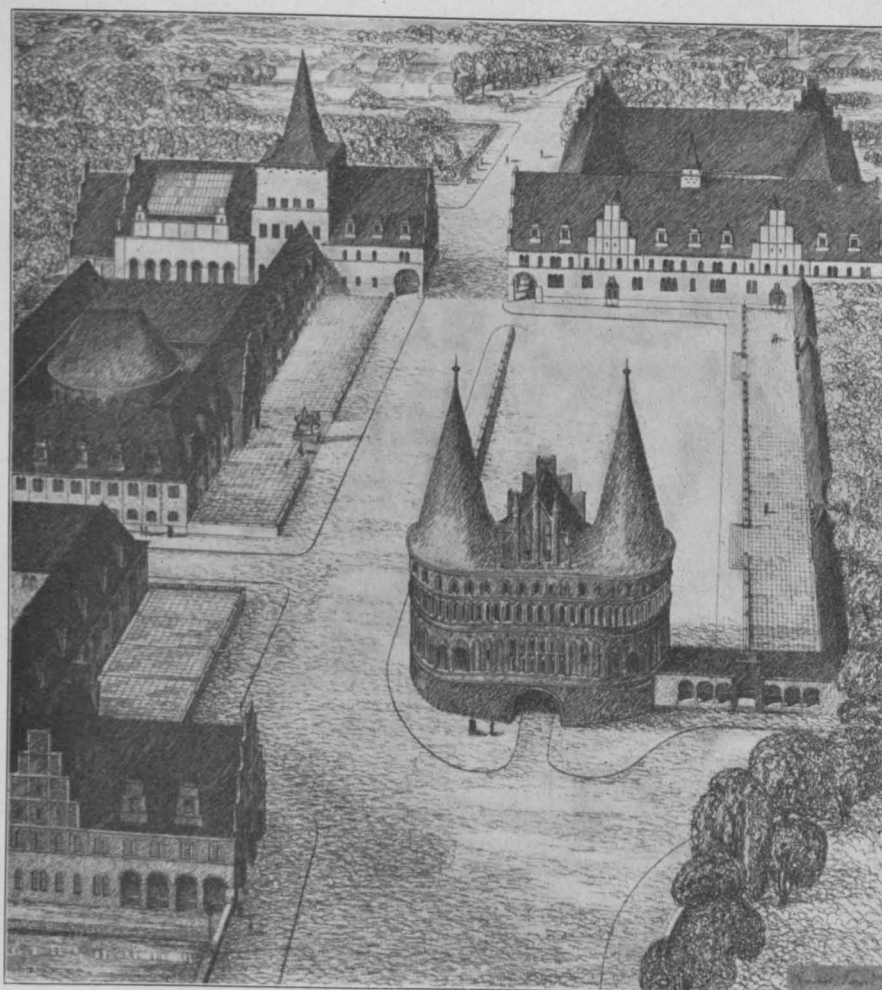


13. Dezember 1913.

Entwurf vom Geheimen Hofrat Professor Max Littmann in München.



Entwurf mit dem Kennwort „August 1913“. Verfasser: kgl. Regierungs-Rat Erich Blunck in Berlin.
Preisgekrönt und als Grundlage zur Ausführung empfohlen.
Der Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Bau eines Kaiser Wilhelm-Volkshauses in Lübeck.



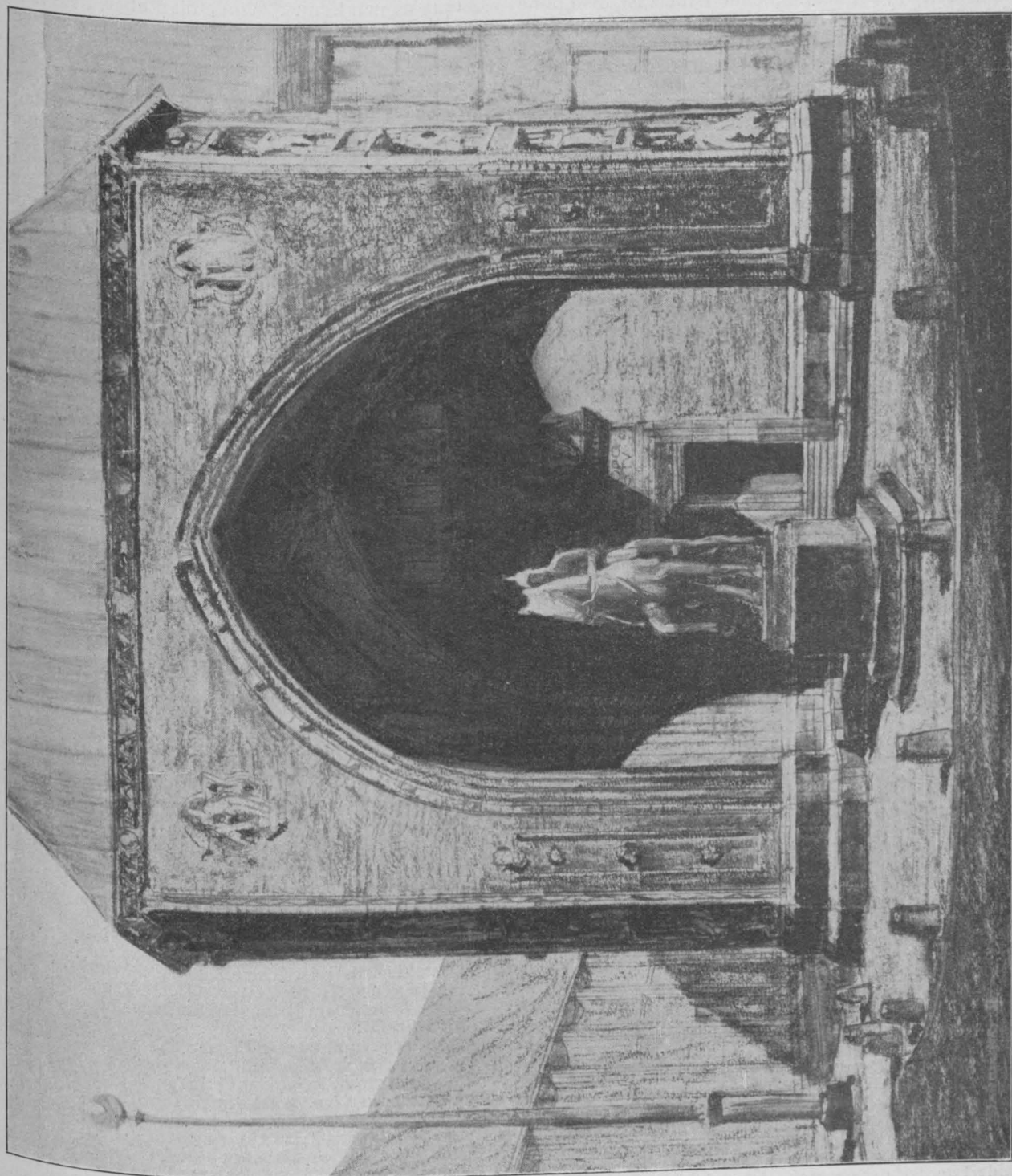
Entwurf von Oberbaurat Professor Dr. Hermann Billing in Karlsruhe.

ten Peter Behrens, Hermann Billing, Theodor Fischer und Max Littmann. Freigestellt war die Teilnahme den in Lübeck ansässigen und geborenen Architekten, sowie den Architekten, deren Entwürfe in dem Holsten-Tor-Wettbewerb des Jahres 1906 einen Preis erhalten hatten. Es waren das die Architekten Eggeling in Prüm, E. Blunck in Berlin, Heidenreich in Charlottenburg und Jacobs in Bremen.

Das Haus war errichtet gedacht auf dem Gelände des alten Zollschuppens, das von der Holsten-Tor-Straße, der Ersten Wall-Straße und einer neuen Straße auf dem alten Eisenbahndamm begrenzt wird. Die Lage der Straßen mußte teils beibehalten, teils konnte sie verändert werden. Der benachbarte Baublock sollte eine der Gestaltung des Holsten-Tor-Platzes angemessene Form erhalten. Für die Gestaltung des nördlichen Platzteiles am Holsten-Tor war eine Planskizze für den Neubau eines staatlichen Verwaltungs-Gebäudes maßgebend, bei deren Aufstellung der Gedanke verfolgt war, das alte Bahnhof-Gebäude in den neuen Baukörper einzuschließen. Geringe Verschiebungen in den angegebenen

Grenzen waren als zulässig gestattet; daneben aber war ausdrücklich bemerkt, daß, wenn die Bewerber aus irgend einem zwingenden Grunde eine Abweichung von den gegebenen Grundlagen für die Gestaltung der Umgebung des Hauses für erforderlich hielten, das im Erläuterungsbericht unter besonderer Begründung darzulegen war. Damit waren also auch weiter gehende Abweichungen vom Programm gestattet.

der geplanten Straße auf dem alten Eisenbahndamm einnimmt. Vor dem Hause und mit diesem zu einer künstlerischen Einheit verbunden soll das Reiterstandbild des Kaisers Wilhelms des I. aus Bronze errichtet werden; für die Aufstellung war eine Stelle vorzusehen, auf der das Denkmal für die auf der Holsten-Tor-Straße Verkehrenden gut in die Erscheinung tritt.



Entwurf mit dem Kennwort „August 1913“. Verfasser: kgl. Regierungs-Rat Erich Blunck in Berlin.
Preisgekrönt und als Grundlage zur Ausführung empfohlen.

Für das Volkshaus selbst waren vorgesehen Raumgruppen für eine Bücherei mit Lesehallen und Lesezimmern, Raumgruppen für Vorlesungen und Versammlungen, sowie Raumgruppen für Ausstellungen. Die Anlage des Hauses war so zu treffen, daß dieses später erweitert werden kann und daß mit dieser Erweiterung ein zusammen hängender Baukörper gewonnen wird, der das Dreieck zwischen der Holsten-Tor-Straße, der Ersten Wall-Straße und

In das Preisgericht waren von dem Senator Possehl berufen die Hrn. Min.-Dir. Dr.-Ing. h. c. K. Hinckeldeyn und Geh. Brt. Dr.-Ing. h. c. Ludwig Hoffmann in Berlin, Baudir. Baltzer, Brt. Mühlendorff und Dir. Dr. K. Schäfer in Lübeck. Anstelle des ursprünglich gewählten, aber durch Krankheit verhinderten Dir. Dr. Lichtwark in Hamburg trat auf dessen Vorschlag Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. Bruno Schmitz in Charlottenburg in das Preisgericht ein.

Dem Preisgericht lagen 23 Entwürfe zur Beurteilung vor. Von diesen schied zunächst der Entwurf „Excelsior“ von der Beurteilung aus, weil seine Prüfung willkürliche Abweichungen vom Programm in Bezug auf Zahl und Größe der geforderten Räume in solchem Umfang zeigte, daß die veranschlagte Bausumme statt auf 620 000 auf 1 625 000 M. sich beläuft. Der Verfasser selbst bezeichnet in seinem Erläuterungsbericht, der von München datiert ist, also ohne Schwierigkeit auf Theodor Fischer zurück geführt werden kann, die Aufgabe als so umfassend, daß sie, richtig gelöst, nicht um die ausgesetzte Summe erfüllt werden könne. Er erwartet von der Liberalität des Stifters, daß dieser sich nicht mit einer höchstens zulänglichen Schöpfung zufrieden geben werde.

Bemerkenswert ist, was dieser Verfasser über die städtebauliche Seite der Frage sagt. Er meint, die Bauanlage nördlich der Holsten-Tor-Straße, die als Ergebnis einer längeren Entwicklung zur Ausführung reif scheine, zeige einen tief liegenden, auf 3 Seiten geschlossenen, gegen die genannte Straße geöffneten Platz. Die Wirkung werde zweifellos günstig sein. Würde man aber auch südlich der Holsten-Tor-Straße einen Platz oder eine Platzgruppe annehmen, so hätte man mit der Unannehmlichkeit zu rechnen, daß der Verkehr auf größere Strecken über freie Flächen, ohne die wünschenswerte Anlehnung an Platzwände geführt werden müsse. Die Aufmerksamkeit des auf der Holsten-Tor-Straße Verkehrenden werde auf beiden Seiten beansprucht, sodaß die erste Bedingung günstiger städtebaulicher Wirkung, die Konzentration der Aufmerksamkeit, nicht erfüllt wäre. Deshalb scheine es notwendig, dem Platz vor dem Holsten-Tor auch eine südliche Wand zu geben, die, wenig gegliedert und anspruchslos, geeignet sei, den Blick auf die schön beleuchteten Baugruppen im Norden der Holsten-Tor-Straße, vor allem auf das Tor selbst, frei zu geben. Scheine hierin eine gewisse Notwendigkeit der Resignation zu liegen, so erwachse daraus der Ruhm, sich einem großen Ganzen selbstlos und doch würdig einzufügen. Das Ergebnis dieser Ueber-

legung sei also, daß man das geplante Volkshaus an der Holsten-Tor-Straße möglichst lang, bis zur Trave ausdehne.

Im Süden der Baugruppe sei Gelegenheit gegeben, einen zweiten Platz anzuordnen, der den großen, in modernen Städten so seltenen Vorzug vollkommener Ruhe haben werde und der deshalb sich besonders für die Aufstellung des Denkmals nach der Himmelsrichtung eignen könne. Wolle man aber, dem Zeitgeist entsprechend, das Kaiser-Denkmal in den Verkehr stellen, so biete sich der südliche Landpfeiler der Brücke als ein recht guter Platz dar, abgesehen von dem Nachteil, daß das Standbild nach Norden sehe. Zusammen mit dem Holsten-Tor und auf dem ruhigen Hintergrund der Volksbibliothek werde das Denkmal hier eine stark herausgehobene Stellung einnehmen. Um den Blick auf das Denkmal von Westen her einzuschränken, um zugleich den Holsten-Tor-Platz besser abzurunden und zu schließen, wurde vor dem Saalbau ein vorgeschobener Pavillon angeordnet, dessen reichere Gliederung den Blick des von Westen zur Stadt Kommenden zu fesseln bestimmt ist.

Wir haben geglaubt, diese durchdachten Erwägungen Fischers hier nicht unterdrücken zu sollen, wenn auch sein Entwurf aus formalen Gründen vom Wettbewerb ausgeschlossen wurde, aber auch wegen seiner Architektur eine weitere Berücksichtigung wohl nicht gefunden haben würde.

Bei einem ersten Rundgang wurden vom Preisgericht 5 Entwürfe ausgeschieden, bei einem zweiten Rundgang weitere 14 Arbeiten, sodaß 3 Entwürfe auf der engsten Wahl verblieben, und zwar die Arbeiten mit den Kennworten „August 1913“, „Arbeit ist der raffinierteste Genuß“ und „Volksbildung“. Nach Abwägung dieser 3 Arbeiten gegen einander gelangte das Preisgericht einstimmig zu der Ueberzeugung, daß der Entwurf „August 1913“ den beiden anderen in praktischer und künstlerischer Beziehung wesentlich überlegen sei und eine wohl geeignete Grundlage für die weitere Förderung des Bauvorhabens biete. —

(Schluß folgt.)

Gegen das Provisionswesen.

Von kais. Baurat Julius Boethke in Berlin.

In Bezug auf die öffentliche Wertschätzung sind die Architekten nicht so gut gestellt, wie die Vertreter mancher anderen höheren Berufe. Man tritt dem Architekten und seiner Tätigkeit oft in kühler Haltung gegenüber und umgeht, wenn es möglich ist, gern seine Mitwirkung. Eine eingehende Untersuchung über die Gründe dieses Zustandes und über die Mittel, wie hier eine Besserung zu erzielen ist, würde von größter Wichtigkeit sein. Die folgenden Ausführungen über die Provisionsfrage mögen dazu beitragen.

Es ist leider nicht zu bestreiten, daß in weiten Kreisen und zwar nicht nur bei Privat-Personen die Ansicht verbreitet ist, daß der Architekt ihm nicht zustehende Provisionen von Unternehmern und Lieferanten annehme. Man verwechselt dabei nicht selten den Architekten, welcher gegen Honorar arbeitet und demnach gewissermaßen der Beamte des Bauherrn ist, und den Unternehmer-Architekten, dessen Stellung die des Unternehmers mit der des Architekten verbindet. Bei unseren Erörterungen scheidet der letztere, der Unternehmer-Architekt, aus, wir haben hier nur den Honorar-Architekten im Auge.

Ist es nun richtig, daß die Architekten unerlaubte Einnahmen haben? Auf diese Frage kann glücklicherweise erwidert werden, daß die große Menge der Architekten hierfür zu vornehm denkt. Aber anderseits muß gesagt werden: Es gibt auch Architekten, welche unerlaubte Provisionen, das heißt Schmiergelder annehmen und dadurch die anständigen Fachgenossen, den ganzen Architektenstand und die Baukunst selbst schädigen. Das Publikum kann zwischen solchen Architekten und der großen Menge der einwandfrei schaffenden Architekten nicht unterscheiden und argwöhnt deshalb auch bei völlig tadellosen Architekten, daß sie für Geschenke zugänglich sind.

Der Architekt soll der Vertrauensmann des Bauherrn sein. Mit einer solchen Stellung aber läßt es sich nicht vereinigen, daß der Architekt — ohne Wissen des Bauherrn — außer dem ihm zustehenden Honorar andere Einnahmen aus dem Bauvorhaben zieht. Der

Architekt, welcher Schmiergelder annimmt, macht sich eines schweren Vergehens gegen die Standesehre schuldig.

Nun könnte die Frage aufgeworfen werden: Hat das Provisions-Unwesen einen so nennenswerten Umfang angenommen, daß es sich lohnt, dagegen zu Felde zu ziehen? Diese Frage ist leider zu bejahen. Es handelt sich nicht nur um ganz vereinzelte Fälle, die man vielleicht übersehen könnte; die Umstände deuten darauf hin, daß das Unwesen einen gewissen Umfang angenommen hat, der es angezeigt erscheinen läßt, diesem Treiben nicht bloß mit verschränkten Armen zuzusehen.

Charakteristisch ist das, was der Architekt Fr. Paulsen im Jahrgang XI der Zeitschrift „Markenschutz und Wettbewerb“ in einem Artikel „Schmiergelder im Baugeerbe“ schreibt:

„Nun suchen unlautere Elemente in außerordentlich vielen Fällen auch dem Architekten, der die Interessen des Bauherrn zu vertreten hat, derartige Rabatte und Provisionen zuzuwenden. Im allgemeinen wird dabei vorgegeben, daß ein Unterschied zwischen Unternehmer-Architekt und beratendem Architekten nicht bestehe. Es kommt aber auch vor, daß ein Lieferant diesen Unterschied ganz genau kennt und dem Architekten trotzdem Zuwendungen anbietet. So schreibt die Firma Z.: Gleichzeitig bitte ich um Mitteilung, ob Sie obige Anlagen für eigene Rechnung kaufen oder für Rechnung des Bauherrn. Im ersteren Falle bewillige ich Ihnen auf die Preise meiner Apparate einen Rabatt von 30 bis 40%, im letzteren kann ich Ihnen natürlich den Rabatt nicht in derselben Höhe bewilligen, sondern nur 10 bis 20%.“

Und weiter schreibt Paulsen: „Unlautere Elemente unter den Architekten werden durch diese Provisionen in die Lage gesetzt, zu wesentlich geringeren Honoraren zu arbeiten, als die von den großen Verbänden angenommene Gebührenordnung angibt. Sie sind es, die die Anschauung propagieren, daß diese Honorarordnung zu hohe Sätze enthielte.“

Ich selbst weiß aus eigenen Wahrnehmungen und den

mündlichen Mitteilungen durchaus glaubwürdiger Unternehmer, daß es Architekten gibt, die unerlaubte Provisionsgelder annehmen, ja sogar solche, die sie verblümt oder auch ganz unverblümt in Anspruch nehmen. Natürlich verfahren die Unternehmer bei solchen vertraulichen Mitteilungen aus nahe liegenden Gründen mit einer gewissen Vorsicht. Namen werden selten genannt und dann nur in dem Vertrauen, daß die Sache zurückhaltend behandelt wird.

Man kann also an der Tatsache nicht zweifeln, daß das Provisionswesen als Unwesen in einem gewissen Umfang besteht und daß zahlreiche Unternehmer und Lieferanten mit ihm rechnen.

Gehen wir den Ursachen der Erscheinung nach, so ist sie zunächst in der großen Verführung zu suchen, die darin liegt, daß der Architekt außer seiner künstlerisch-technischen Tätigkeit sich mit den Geldangelegenheiten des Bauens zu befassen hat; daß es oft erhebliche Summen sind, die durch seine Bücher laufen, und daß ihm von Unternehmern Anerbietungen gemacht werden.

Ein zweiter Grund — dieser bildet zwar keine Entschuldigung, aber wohl einen mildernden Umstand — ist die weniger günstige Lage, in der sich ein großer Teil unserer Fachgenossen befindet. Da ist es denn erklärlich, wenn es vorkommt, daß solche Architekten sich zu billigen Sätzen anbieten, um Aufträge zu erhalten, und sich dafür auf andere Weise schadlos halten.

Ein dritter Grund liegt vielleicht im Zuge unserer Zeit, die mit ihren hohen Lebensansprüchen auch auf möglichst reichlichen Erwerb gerichtet ist.

Aber auch der Fall ist nicht ausgeschlossen, daß der Bauherr folgendermaßen denkt: „Warum soll ich Honorar bezahlen? Der Architekt nimmt ja Provisionen und macht sich auf diese Weise bezahlt“. Mir selbst ist aus eigener Erfahrung ein Fall bekannt, in dem eine derartige Ansicht sogar in der öffentlichen Stadtverordneten-Versammlung einer großen Stadt geäußert wurde.

Es gibt verschiedene Arten von unerlaubten Provisionen. Die einfachste ist die, daß dem Architekten bares Geld oder Geldeswert unmittelbar gegeben wird. Eine zweite, etwas feinere Art, besteht darin, daß nicht der Architekt selbst, sondern dessen Angestellte unter schweigender Duldung des Architekten vom Unternehmer Provisionen erhalten. Auch das ist natürlich zu verwerfen. Aber auch wenn der Architekt von den unerlaubten Einnahmequellen seiner Angestellten nichts weiß, so treten dadurch Schädigungen schwerster Art ein. Der Architekt ist also verpflichtet, ein wachsames Auge zu haben, daß derartige Mißbräuche möglichst vermieden werden.

Weiterhin gibt es eine Art, sich unerlaubte Vorteile zu schaffen, die darin besteht, daß der Architekt für Zeichnungen und andere Arbeiten, die er selbst in seinem Atelier anzufertigen verpflichtet und in der Lage ist, die Angestellten des Unternehmers in weitgehendem Maße in Anspruch nimmt. Die Einhaltung der richtigen Grenze hierbei stellt an den Takt des Architekten nicht unerhebliche Ansprüche. Eine besondere Behandlung beanspruchen natürlich die spezialtechnischen Anlagen, wie Heizung, Wasserversorgung, elektrische Anlagen usw. Ich möchte das erwähnen, um Irrtümer und Mißdeutungen zu vermeiden. Hier liegt die Sache insofern anders, als nach der Gebühren-Ordnung die spezialtechnischen Arbeiten besonders vergütet werden. Fertigt sie der Unternehmer umsonst an, was meist geschieht, so kommt das dem Bauherrn zugute.

Den kleinen Zuwendungen gegenüber, die in allerlei Gestalt an ihn herantreten können, wird der Architekt gut tun, sich so spröde wie möglich zu verhalten, schon um jeden bösen Schein zu vermeiden.

In der Gebühren-Ordnung befindet sich ein Satz, welcher folgendermaßen lautet: „Werden seitens eines Lieferanten oder Unternehmers Provisionen oder Rabatte auf Bestellungen gewährt, so fallen diese dem Bauherrn zu“. Dieser Satz ist seiner Zeit in wohlmeinender Absicht und mit guten Gründen aufgenommen worden. Aber er kann meines Erachtens auch bedenkliche Folgeerscheinungen haben, denn er kann den Unternehmern und Lieferanten als Vorwand zu einer Entschuldigung dienen, wenn sie unerlaubte Provisionen anbieten. Bei der Neufassung der Gebühren-Ordnung müßte der angeführte Satz eine andere Fassung erhalten. Das Rabattwesen sollte überhaupt im Bauwesen möglichst bekämpft werden, auch da, wo es erlaubten kaufmännischen Gepflogenheiten entspringt, denn es fördert nicht die Solidität des geschäftlichen Gebahrens. Bei ordnungsmäßiger Bauführung ist das Rabattwesen überflüssig. Der Architekt soll eine klare Offerte verlangen. Geschieht das, so wird das Rabattwesen niemals eine erhebliche Rolle spielen. Entschließen sich die Architekten, gegen das Provi-

sions-Unwesen vorzugehen, so sollten sie das meines Erachtens selbständig tun. Sie dürften nicht erst in langwierige Verhandlungen eintreten, um mit den verwandten Berufen: den Ingenieuren, Maschinenbauern, Schiffbauern usw. gemeinsame Schritte zu beraten. Denn damit würde die dringliche Angelegenheit nach den anderwärts gemachten Erfahrungen auf unbestimmte Zeit verschoben und unter Umständen stark verwässert. Liegen doch bei den genannten Fächern, bei denen der Zusammenhang mit der Industrie wieder andere Verhältnisse und Bedingungen schafft, die Dinge teilweise ganz anders, als bei den Architekten.

Und hiermit kommen wir zu dem eigentlichen Problem: Wie kann dem Provisions-Unwesen gesteuert werden? Zunächst glaube ich, daß es sich nicht empfehlen würde, ein Strafgericht zu veranlassen, das würde unserem Fach keinen Segen bringen. Es muß vielmehr Vorsorge getroffen werden, um in Zukunft die Quellen des Übels zu verstopfen. Es muß prophylaktisch gewirkt werden. Mit diesem Gedanken glaube ich, werden sich Mittel und Wege finden.

Der Gedanke, gegen das Provisions-Unwesen vorzugehen, ist nicht ganz neu, es besteht schon ein „Verein gegen das Bestechungs-Unwesen“. Die Gründung des Vereins erfolgte im Juni 1911, die Geschäftsstelle befindet sich in Charlottenburg, Kant - Straße 129. Der Verein zählte im Jahre seiner Gründung als Mitglieder schon 3 Staatsbehörden, 6 Städte, 17 Handelskammern, etwa 60 wirtschaftliche Zentralverbände und industrielle Fachverbände, 7 Großbanken und 550 einzelne Industrie- und Handelsbetriebe. Man sieht hieraus, daß der Gedanke, das Unwesen zu bekämpfen, sehr lebhaften Widerhall gefunden hat. Ich meine, die Architekten sollten sich der Bewegung energisch anschließen.

Bei der Auswahl der Wege, welche im Kampf gegen das Provisions-Unwesen einzuschlagen sind, könnte vielleicht von Nutzen sein, was Dir. Meesmann in einem Vortrag auf einer Versammlung des „Vereins gegen das Bestechungs-Unwesen“ gesagt hat. Meesmann empfiehlt, vor allen Dingen Propaganda zu machen, möglichst viele Kreise für die Frage des Provisions-Unwesens zu interessieren und zusammenzuführen zu gemeinsamer Arbeit. Als ein sehr wirksames Mittel wird von ihm empfohlen, daß die einzelnen Mitglieder des Vereins mit ihren Lieferanten das Abkommen treffen, daß diese Mitglieder des Vereins werden und sich damit die Verpflichtung auferlegen, das Provisions-Unwesen in ihrem Geschäftskreise abzustellen. Ferner sollen die Mitglieder den Verein mit Material unterstützen. Wird von einem Mitglied ein Fall gemeldet, so wird die Geschäftsstelle mit der betreffenden Firma Fühlung nehmen müssen, um Ähnliches in Zukunft zu verhüten. Es wird ferner den Zeitungen Aufmerksamkeit zu schenken sein, in denen sich Anzeigen breit machen, die auf Förderung des Provisions-Unwesens hinauslaufen. Dann aber soll der Verein noch durch Strafanzeige gegen schwere Fälle einschreiten. Dieser Schritt wird allerdings als die ultima ratio bezeichnet.

Bei uns Architekten fällt das Verhältnis zum Bauherrn im allgemeinen nicht unter die bestehenden Strafbestimmungen. Dasselbe gilt auch bei dem Unternehmer, der Schmiergelder zahlt. Mit der Anrufung der Gesetze würden wir also im Kampf gegen das Provisions-Unwesen nicht vorwärts kommen. Unter den obwaltenden Verhältnissen erscheint mir zunächst folgender Weg gangbar: Die einzelnen Architekten-Vereine oder auch die Verbände stellen die Namen derjenigen Unternehmer und Lieferanten, denen nachgewiesen werden kann, daß sie einem Architekten oder dem Angestellten eines Architekten Schmiergelder angeboten oder gezahlt haben, zusammen. Die Liste wird von einem bestimmten Termin, etwa vom 1. April 1914 ab geführt, nachdem vorher die Absicht, eine solche schwarze Liste aufstellen zu wollen, in möglichst allen mit dem Bauwesen zusammen gehörigen Kreisen bekannt gemacht worden ist. Behörden und private Stellen und einzelne Bauherren müßten dann gebeten werden, mit Unternehmern, deren Namen auf der Liste stehen, nicht zu arbeiten.

Ich hoffe, daß das Mittel der schwarzen Liste, wenn wir für ausgedehnte Verbreitung sorgen, recht wirksam sein wird. Schon das Vorhandensein einer solchen Liste wird auf die Unternehmer abschreckend wirken. Und auch solche Architekten, welche bisher zugänglich gewesen sind, oder welche anderenfalls vielleicht der Versuchung unterliegen würden, werden sich hüten, mit den auf der schwarzen Liste stehenden Unternehmern zu arbeiten, weil sie sich damit selbstverdächtig machen würden.

Viele Unternehmer und Lieferanten, die bisher, wohl meist der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, unerlaubte Provisionen oder Schmiergelder gezahlt haben,

werden der Architektenschaft für ein solches Beginnen von Herzen dankbar sein. Aber auch mancher Architekt, der bisher den Verlockungen nicht widerstanden hat, wird sich freuen, wenn günstigere Bedingungen für eine solide Geschäftsführung geschaffen werden. Er wird einen Strich unter seine bisherigen Bücher machen und ein neues Konto anlegen, in welchem jede Zahl beweist, daß er als Ehrenmann seines Berufes waltet.

Es könnte vielleicht eingewendet werden, daß die Aufstellung und Bekanntgabe der schwarzen Liste nicht zulässig sei. Das ist aber, wie mir von rechtsverständiger Seite auf Befragen mitgeteilt worden ist, nicht der Fall, sofern ein berechtigtes Interesse besteht und unnötige Härten vermieden werden.

Weiterhin aber müßte ein Architekten-Ausschuß die Angelegenheit mit Nachdruck weiter verfolgen, weitere Mittel der Unterdrückung des Uebels ausfindig machen, sich mit anderen Vereinen, Korporationen, Behörden und maßgebenden Persönlichkeiten ins Benehmen setzen, mit einem Worte, das angefangene Werk nach Möglichkeit fördern.

Dr. Pohle, der Generalsekretär des „Vereins gegen Bestechungs-Unwesen“, empfiehlt vor allen Dingen eine wirkungsvolle Prophylaxe. Er führt unter Anderem an, daß

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Stadthaus in Solothurn eröffnet die Stadt zum 1. April 1914 für schweizerische und in der Schweiz niedergelassene Bewerber. Für Preise und Ankäufe stehen 13000 Frs. zur Verfügung. —

Zu einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Monumental-Brunnen für den Theater-Platz in Frankfurt a. M. waren die Bildhauer Behn in München, Jobst in Darmstadt, sowie Klimsch und Lederer in Berlin aufgefordert worden. Von den vier Bewerbern waren sechs Entwürfe eingeleistet worden, die von den Hrn. Prof. H. Eberhardt in Offenbach, Stadtr. Schaumann, sowie den Direktoren Swarzenski und Trenkwald in Frankfurt a. M. beurteilt wurden. Den Sieg errang der Bildhauer Prof. Dr. Lederer, der auch die Ausführung des Brunnens, der eine Stiftung der Hrn. Alfred und Ludwig Hahn in Frankfurt ist, erhält. —

Ein Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau einer Leichenhalle, Gedächtniskapelle, sowie eines Krematoriums mit Urnenhalle und Urnenhain in Kassel ist von den städtischen Körperschaften beschlossen worden. Für die Durchführung des Wettbewerbes wurden 12000 M. bewilligt. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Hrn. Städt. Baurat Dr.-Ing. h. c. Hans Grässel in München, Ober-Brt. W. Scharenberg in Leipzig und Friedhof-Dir. Henning in Stettin. Frist 1. Mai 1914. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Stadt-Theater in Krefeld liefen 140 Arbeiten ein. Den I. Preis errang der Entwurf „Athenäum“ des Hrn. Geh. Hofrat Prof. Dr.-Ing. h. c. Martin Dülfer in Dresden; den II. Preis der Entwurf „Thespis“ des Hrn. Arch. Wilhelm Brurein in Charlottenburg; den III. Preis der Entwurf „Kulturstätte“ der Hrn. Arch. G. Nestler und A. Jüngst in Düsseldorf. Ueber die Ausstellung der Entwürfe erfolgt noch eine Bekanntmachung. —

Engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Anbau an den Schütting in Bremen. Die bremische Handelskammer schrieb unter acht Bremer Architekten einen engeren Wettbewerb aus zwecks Erlangung von Entwürfen für einen Anbau an ihr am Marktplatz belegenes Haus „Schütting“. Aufgefordert wurden Abbehusen & Blendermann, Behrens & Neumark, Carl Eeg & Ed. Runge, E. Gildemeister & W. Sunkel, R. Jacobs, Rich. Jansen & Meeussen, H. Stoffregen sowie Wellermann & Frölich. Das Preisgericht setzte sich u. a. zusammen aus den Hrn. Baudir. Ehrhardt in Bremen, Baudir. Prof. Fritz Schumacher in Hamburg und Städte-Bmstr. Muesmann in Bremen. Der I. Preis wurde dem Entwurf „Wagen“ einstimmig erteilt. Als Verfasser ergaben sich die Hrn. Carl Eeg & Ed. Runge. —

Wettbewerb betr. die Beuth-Aufgabe des „Vereins deutscher Maschinen-Ingenieure“. Verlangt war der Entwurf einer vereinigten Eisen-, Stahlformguß- und Bronze-Gießerei nebst Berechnung der Baukosten und der Herstellungskosten der verschiedenen Gußsorten. Es waren drei Lösungen eingegangen. Der Staatspreis im Betrag von 1700 M., der zur Ausführung einer vom Verein zu genehmigenden Studienreise verwendet werden muß, nebst der goldenen Beuth-Medaille des Vereins wurde der Arbeit des Hrn. Reg.-Bfhrs. des Maschinenbaufaches, Konrad Blasig in Hannover zuerkannt. Mit der goldenen Beuth-Medaille wurde die Arbeit des Hrn. Dipl.-Ing. und

die kais. Werft in Kiel eine Bestimmung in ihre Submissionsbedingungen aufgenommen hat, nach welcher sich der Unternehmer verpflichtet, keine Provisionen an die Beamten zu zahlen oder ihnen anzubieten. In den Verträgen der Architekten mit den Bauunternehmern würde sich ein in diesem Sinne verfaßter Satz ebenfalls empfehlen. Auch könnten vielleicht die neu aufzunehmenden Mitglieder der Architektenvereine zu veranlassen sein, eine Erklärung zu unterzeichnen, in welcher sie sich mit den honorigen Anschauungen über das Schmiergeldwesen solidarisch erklären. Vor allem aber käme der Anschluß der Architekten an den „Verein gegen das Bestechungs-Unwesen“ in Frage.

Das äußerste Mittel würde sein, daß gegen Architekten, die sich in Zukunft auf dem in Rede stehenden Gebiet etwas zu Schulden kommen lassen, ehrengerichtlich vorgegangen wird.

Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß hier etwas geschehen muß, die Provisionsfrage ist eine wichtige Standesfrage. Von der Beseitigung der auf diesem Gebiet bestehenden Mißbräuche hängt meines Erachtens die Zukunft des Standes der freien Architekten zum großen Teil ab. Sorgen wir, daß hier geholfen wird, ehe sich weitere Schäden zeigen. —

Reg.-Bfhr. des Maschinenbaufaches Otto Becker in Bad Rothenfelde, Teutoburger Wald, ausgezeichnet. —

Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau einer Gemälde-Galerie in Dresden. Wir hatten in No. 98, S. 900 Mitteilung gemacht von einer Eingabe einer „Interessens-Gemeinschaft der Sächsischen Architekten-Vereine“ in der Angelegenheit der Errichtung einer Galerie moderner Gemälde in Dresden. Wir hatten lediglich als aufmerksame Chronisten berichtet; unsere eigene Stellungnahme zur Sache haben wir in unserem Wettbewerbsbericht dargelegt. Nunmehr ist mitzuteilen, daß in einer Zuschrift an die sächsische Erste Kammer, die in der Sitzung vom 4. Dez. verlesen wurde, der „Sächsische Ingenieur- und Architekten-Verein“ der Kammer mitteilt, daß er der Stellungnahme einer anderen Architekten-Vereinigung gegen den Ausgang des Wettbewerbes für den Neubau einer Gemälde-Galerie in Dresden vollständig fern stehe.

Weiter erfahren wir zu der Angelegenheit noch Folgendes: Die genannte Interessens-Gemeinschaft ist seinerzeit als „Wirtschaftliche Interessen-Gemeinschaft sächsischer Privat-Architekten“ gegründet worden und nicht als „Interessens-Gemeinschaft der sächsischen Architekten-Vereine“. Dieser Unterschied dürfte für die Bewertung der Eingabe von Bedeutung sein. Dem Wesen der Gemeinschaft entspricht die Zusammensetzung ihres Ausschusses, denn in ihn wurden vom „Sächsischen Ing.- und Arch.-Verein“ seinerzeit nur 3 Privat-Architekten, kein beamteter Architekt gewählt. Die Gemeinschaft wurde gegründet vom: 1. „Sächsisch. Ing.- und Arch.-Verein“, 2. „Dresdener Architekten-Verein“ und 3. von der „Ortsgruppe Dresden des B. D. A.“ Da die Eingabe von 8 angeschlossenen Vereinen spricht, so ist anzunehmen, daß sich der Gemeinschaft späterhin anschlossen: 4. die Ortsgruppe Leipzig und 5. die Ortsgruppe Chemnitz des B. D. A., 6. der „Leipziger Architekten-Verein“, 7. eine Chemnitzer Architekten-Vereinigung und 8. eine Plauener Architekten-Vereinigung. Wenn in der Eingabe weiterhin gesagt ist: „beauftragt von den Vertretern der 8 sächsischen Architekten-Vereine“, so hätte es richtiger heißen sollen: „auf Grund eines Mehrheits-Beschlusses“, denn nicht alle Vertreter haben den Vorstand beauftragt. Außerdem haben aber mehrere Vertreter versäumt, sich von ihrem Verein den Auftrag erteilen zu lassen.

Die Folge hiervon war, daß der „Sächs. Ing.- u. Arch.-Verein“ und die Ortsgruppen Dresden und Leipzig des B. D. A. ausdrücklich ihre Anteilnahme an der Eingabe in Abrede stellten. Bezüglich des „Sächs. Ing.- u. Arch.-Vereins“ ist auf den Sitzungsbericht der Ersten Kammer des Sächsischen Landtages vom 4. Dez. d. J. zu verweisen. Der Beschluß der Ortsgruppe Dresden des B. D. A. ist im „Dr. Anz.“ vom 26. Okt. veröffentlicht worden. Der Beschluß der Ortsgruppe Leipzig ist mit Rücksicht auf die Veranstalter der Eingabe nicht veröffentlicht worden. Es sollen auch die Ortsgruppe Chemnitz des B. D. A. und der „Leipziger Architekten-Verein“ einen gleichen Beschluß in Erwägung ziehen. Es verbleiben sonach bei dem Beschluß die Vereine 2, 7 und 8 mit etwa 100 Mitgliedern insgesamt. —

Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Bau eines Kaiser Wilhelm-Volkshauses in Lübeck. — Gegen das Provisionswesen. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ON DEN ERWEITE-
RUNGSARBEITEN
AM KAISER WIL-
HELM-KANAL. * *
EISENBAHN-HOCH-
BRÜCKE BEI RENDS-
BURG. * MONTAGE
DER KANALBRÜCKE.
=== DEUTSCHE ===
** BAUZEITUNG **
XLVII. JAHRG. 1913
* * * NO. 101. * * *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 101. BERLIN, 17. DEZEMBER 1913.

Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal.

Von Fritz Eiselen.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 97.) Hierzu eine Bildbeilage.



Charakteristisch für die Ausführungsweise der Schleusen in Holtenau und Brunsbüttel ist einerseits die Herstellung völlig im Trockenen unter Grundwasser-Absenkung bis unter die tiefste Bauwerksohle, d. h. stellenweise bis zu 22 m unter den mittleren Kanalspiegel, und andererseits die Anwendung von

Seilkranen zum Herausschaffen des Bodens aus den Baugruben, zum Transport der Baumaterialien von den Ausladestellen zu Lagerplätzen und zur Verteilung des fertig gemischten Betons über die Baugrube. Mit diesen Hilfsmitteln sind die verlangten bedeutenden Leistungen von 1500 cbm Boden-Ausschachtung aus den Baugruben und 1000 cbm Beton-Einbau auf den Tag tatsächlich erreicht worden.

Der Bodenaushub erfolgte stoffweise unter gleichzeitiger Absenkung von Rohrbrunnen, mittels

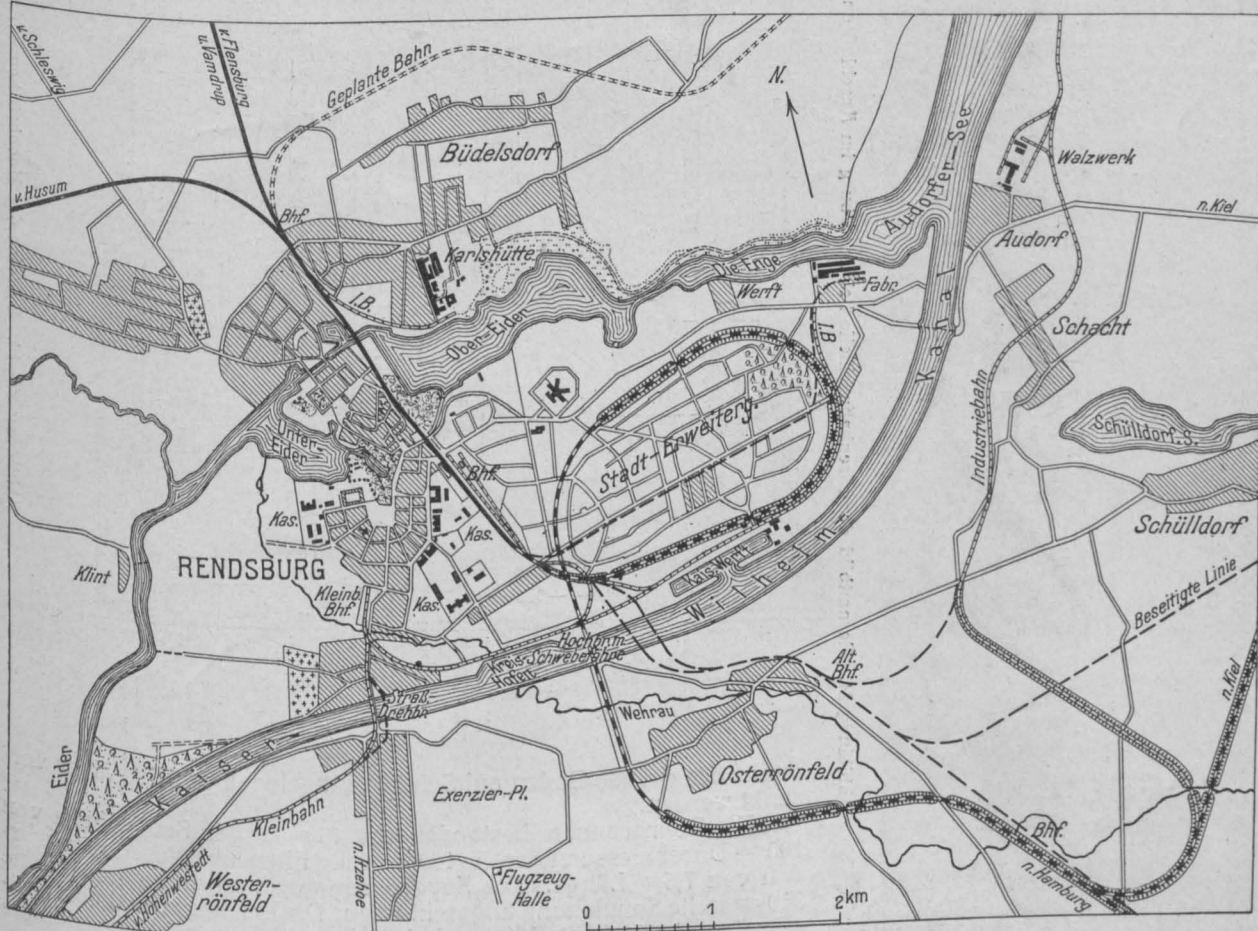


Abbildung 20. Lageplan für die Umgestaltungen bei Rendsburg.

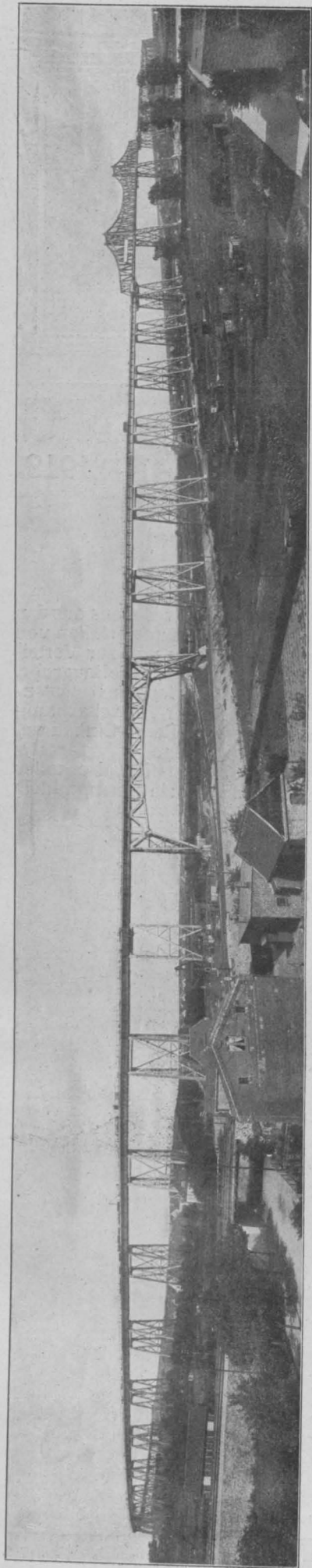


Abbildung 21. Gesamtbild der Eisenbahnschleife bei Rendsburg im Anschluß an die neue Kanal-Hochbrücke. Photographische Aufnahme von J. Leschen in Rendsburg.

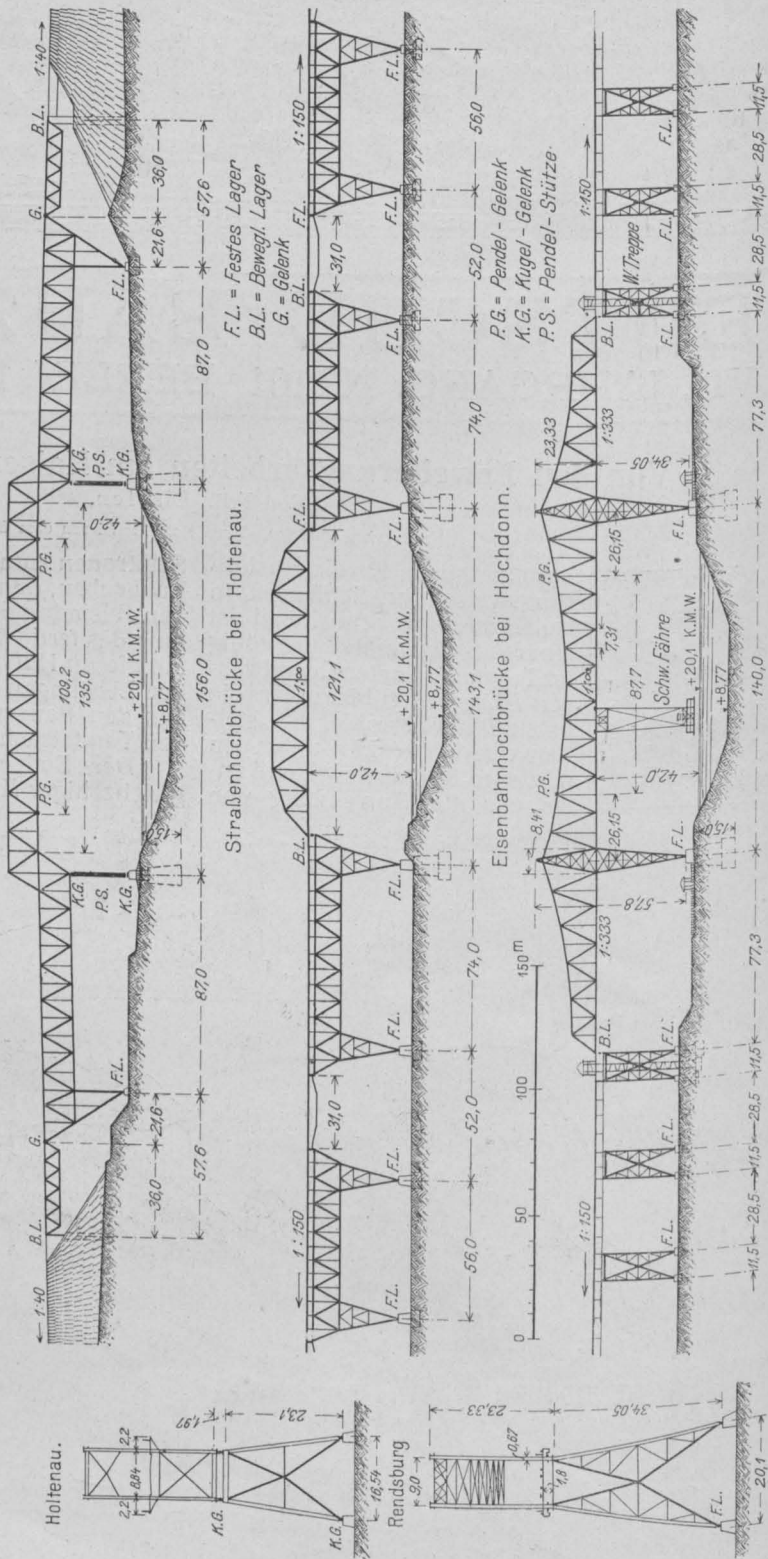


Abbildung 17—19. Systeme der Hochbrücken. (Für Hochdonn nach den Monatsbl. des „Berl. Bez.-Vereins Deutscher Ingenieure“ 1913).

mußte der gelöste Boden auf Schuten umgeladen und ins Meer versenkt werden.

Die Rohrbrunnen bestanden aus 10 m langen Saugrohren von 100 mm Durchmesser, über die 150 mm weite Filter übergeschoben wurden von 7,5 m Länge. Die Saugrohre waren an eine gemeinsame 300 mm weite Saugleitung angeschlossen. Die Brunnen wurden im Allgemeinen in 5 m Abstand eingebohrt. Durch elektrisch angetriebene Zentrifugalpumpen wurde das Wasser angesaugt und mittels Druck-

rohren den Abflußrinnen längs des Randes der Baugrube zugeführt. In Holtenau*) erfolgte die Grundwasser-Äbsenkung jedes Mal in Staffeln von 4 m (+ 12, + 8, + 4, + 0,5), dann mußten neue Brunnen von der Sohle der neuen Ausschachtung aus abgebohrt werden. Die Saugleitungen waren dann auf der neuen Staffelhöhe zu verlegen. Zum Antrieb der Pumpen diente ein eigens von der Bauverwaltung erbautes provisorisches Kraftwerk.

Im Trocken konnte dann auch der Beton eingestampft werden, der als Bindemittel eine Mischung von 0,6 Rtl. Traß auf 1 Rtl. Portland-Zement, als Zuschlag Kies, zum Teil mit Steinschlag gemischt enthielt. Das Mischungsverhältnis stellte sich auf etwa 1 : 5,5 bis 1 : 7 je nach Beanspruchung. Der Beton wurde maschinell gemischt und mit Druckluftstamper eingestampft**), nachdem er mittels der Seilkrane in Kübeln von 1,5 cbm Inhalt (entsprechend der Füllung der Mischmaschine) in die Baugrube abgesenkt worden war.

In Brunsbüttel konnten die Ausschachtungs- und Betonierungs-Arbeiten gegen das Außenwasser im Schutz des Elbdeiches erfolgen (vergl. den Lageplan, Abb. 10, S. 878), der daher bis nach völliger Fertigstellung zu erhalten war. Am Binnenhaupt fiel dagegen die südliche Torkammer in das offene Wasser des Binnenhafens. Hier war daher die Herstellung eines starken Fangedammes erforderlich, der aus 3 Spundwandreihen mit Zwischenfüllung, durch kräftige Schrägpfähle mehrfach abgesteift, und aus einer äußeren Schüttung bestand. Hat der Damm auch Verdrückungen erhalten, so waren in seinem Schutz doch die Grundwassersenkung, Ausschachtung und Betonierung möglich. In Holtenau lag die neue Schleuse vollständig vom Boden umschlossen, sie trat aber mit der Torkammer des Binnenhauptes sehr nahe an die alte Schleuse heran. Hierdurch und durch den beschränkten Bauplatz entstanden einige Schwierigkeiten, die zu einer starken Zerlegung der Baugrube zwangen, deren einzelne Abteilungen dann hinter einander ausgehoben und gleich ausbetoniert wurden. Nur so war die Vollen- dung in der gestellten kurzen Frist möglich.

Die Arbeiten an den Schleusen waren im Sommer dieses Jahres so weit gefördert, daß im Juli mit dem Einlassen von Wasser begonnen werden konnte. Nach den Erläuterungen des Etats des Reichsamtes des Inneren für 1914 waren die Schiebetore zum Einfahren in die Kammern fertig gestellt, die Arbeiten für den elektrischen Antrieb der Tore, Schütze, Spills, sowie der Bau der neuen elektrischen Kraft-Zentrale vergeben, sodaß die planmäßige Fertigstellung der Schleusen im Jahre 1914 gesichert erscheint.

c. Die neuen Brückenbauten.

Einleitend ist schon erwähnt worden, daß die bestehenden Drehbrücken aus Verkehrs-Rücksichten durch feste Hochbrücken ersetzt werden sollten, und daß das möglich war bei der Straßenbrücke bei Holtenau (früher Prahmdrehbrücke), bei den beiden Eisenbahnbrücken in Rendsburg, die zu einer zweigleisigen Brücke zusammen gefaßt wurden, und bei der Marschbahn-Brücke bei Taterpfahl, die ersetzt wird durch eine Hochbrücke bei Hochdonn. Nur bei der Straßenbrücke bei Rendsburg war eine Um-

wandelung in eine feste Brücke mit Rücksicht auf die Rampen-Entwicklung nicht durchführbar.

Wie bei den bestehenden Hochbrücken bei Levensau und Grünenthal wurde eine lichte Durchfahrthöhe von 42 m gefordert, und zwar mit Rücksicht auf spätere Kanal-Verbreiterungen auf 120 m Breite, in Holtenau sogar auf 135 m Breite, während die alten Brücken nur auf 45 und 75 m Breite diese Höhe aufweisen. Während die Brücken in Levensau und Grünenthal den Kanal mit einer einzigen Spannung in Bogenform von 156,5 und 163,4 m übersetzen und sich beiderseits gleich die Dämme der Rampen anschließen, waren bei den drei neuen Hochbrücken noch größere seitliche Oeffnungen verlangt, um Straßen, Gleise usw. hindurch führen zu können. Die Bogenform war daher nicht mehr möglich, es mußte zu Krag-Konstruktionen gegriffen werden, die unter dem

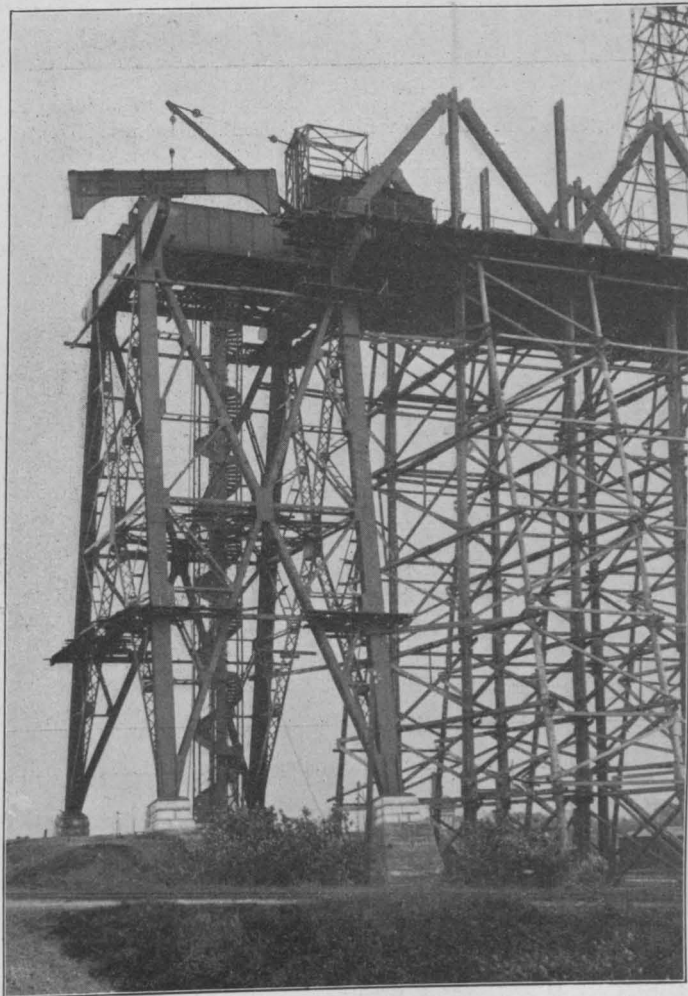


Abbildung 25. Endauflagerpfeiler für die Kanalbrücke. Photographische Aufnahme von J. Leschen in Rendsburg.

Einfluß der besonderen örtlichen Verhältnisse eine sehr verschiedene Ausbildung des Systemes zeigen. Mitbestimmend war dabei, wie bei allen weit gespannten Brücken, auch die Montage. Bei den Eisenbahn-Hochbrücken in Rendsburg und Hochdonn ergaben sich außerdem Rampen von einer Höhe, die einen Ersatz durch Viadukt-Konstruktionen wirtschaftlich vorteilhaft erscheinen ließen. Auch hier führten aber die örtlichen Verhältnisse — Krümmungsverhältnisse der Trasse, Bodenbeschaffenheit — wieder zu von einander abweichender Ausbildung. Die drei Hochbrücken zeigen daher die in den Abbildungen 17—19 im Liniennetz dargestellten Formen.

Der Konstrukteur hat sich bei der Ausbildung der Ueberbauten in erster Linie von den Rücksichten auf die Zweckmäßigkeit leiten lassen und wollte, unter Verzicht auf jede dekorative Zutat, den Kon-

*) Vergleiche die ausführliche Darstellung der Schleusen-Ausführung in Holtenau in der „Ztschft. für Bauwesen“ 1913, S. 317 ff. von Reg.-Bmstr. Gährs in Rendsburg und Reg.-Bmstr. Prietze in Kiel.

**) Ueber die Betonierungsarbeiten vergleiche die schon erwähnte Quelle i. d. „Ztschft. f. Bauwesen“ und i. d. „Ztschft. d. Vereins Deutsch. Ing.“ Jahrg. 1913, S. 1302 ff. einen Aufsatz von Reg.-Bmstr. Prietze in Kiel über „Herstellung und Verarbeitung großer Betonmassen auf Grund der Erfahrungen und Versuche beim Bau der Ostsee-Schleusen des Kaiser Wilhelm-Kanals“.

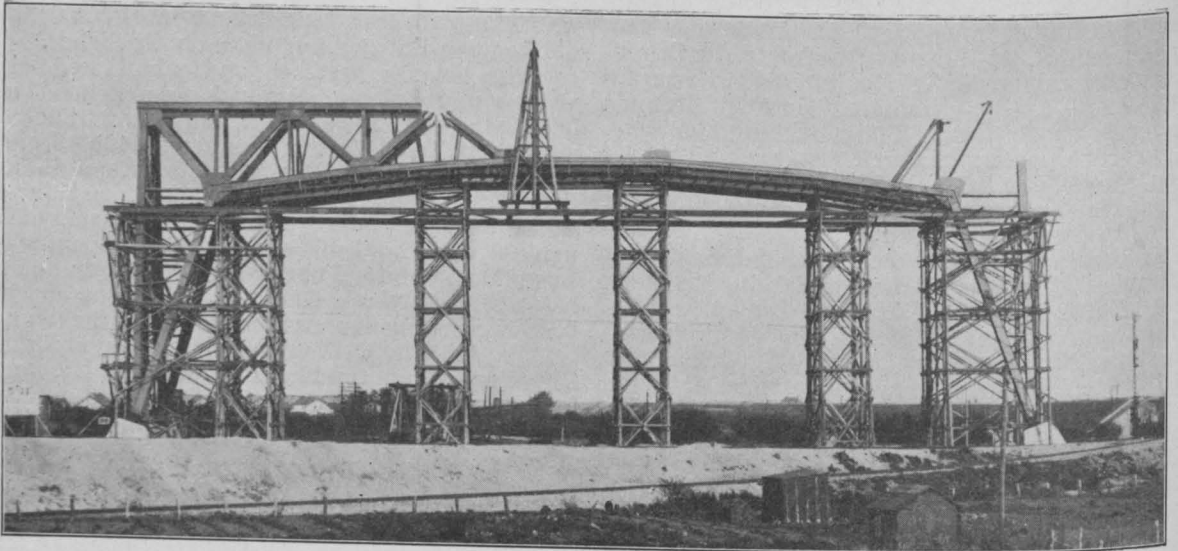


Abbildung 23.

Montage des 75 m weit gespannten Zweigelenk-Rahmens am Kreuzungspunkt des Viaduktes mit der tiefliegenden Eisenbahn.

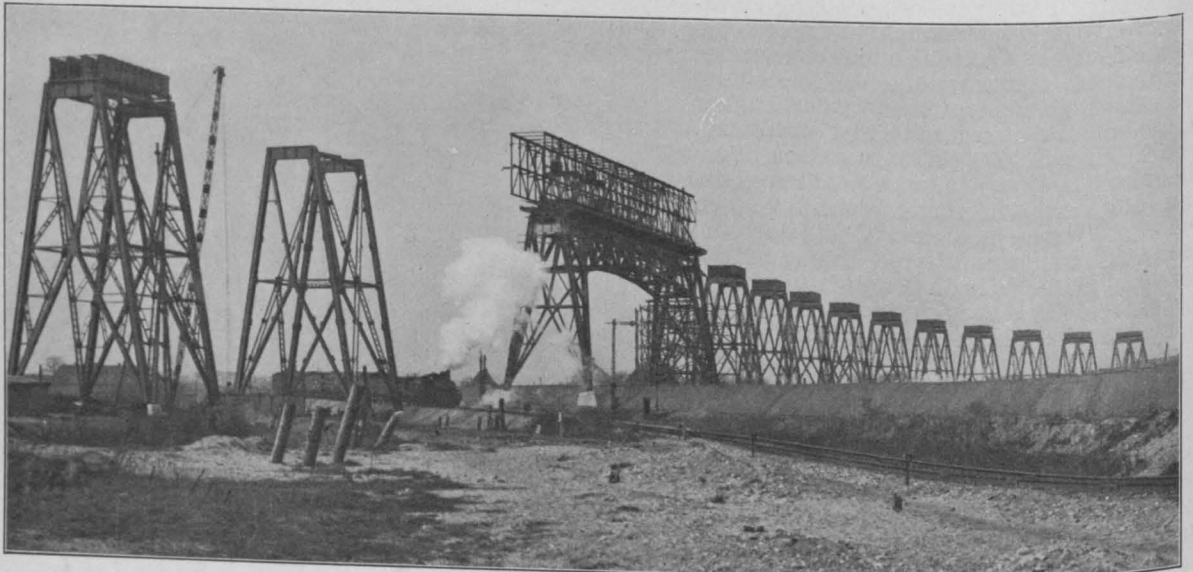


Abbildung 24. Die Rahmenkonstruktion ist fertig und trägt eine Montage-Brücke für die Viaduktstrecke.

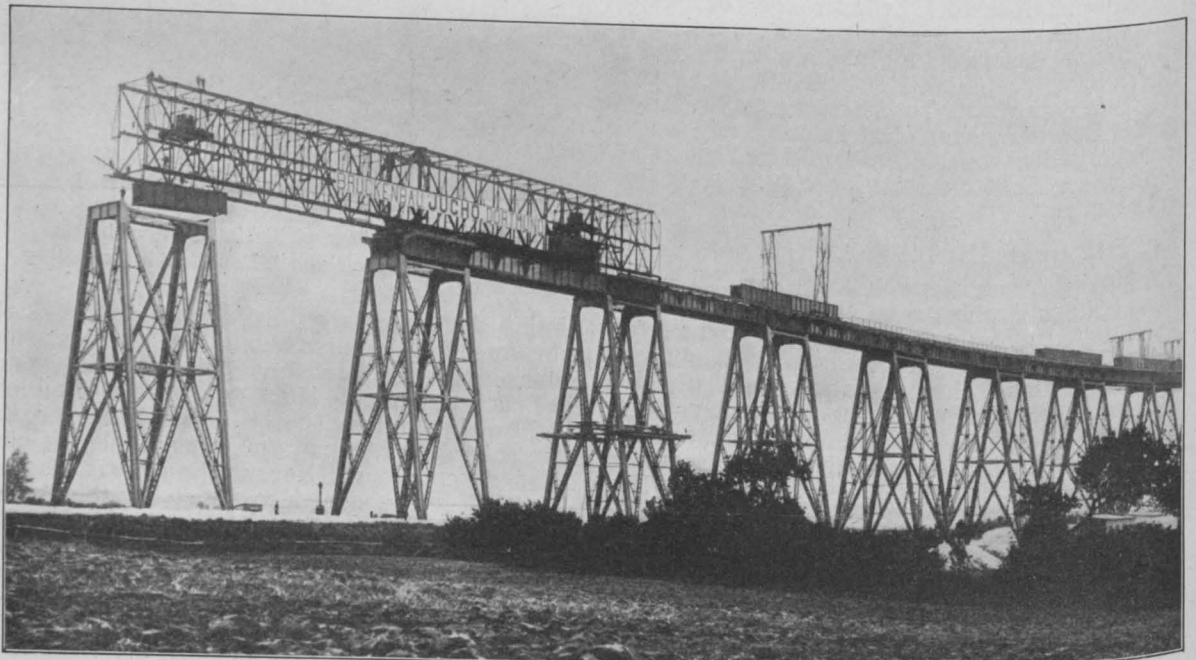


Abbildung 22. Montage-Brücke für den Oberbau der Viaduktstrecke.

Rampen der Eisenbahn-Brücke bei Rendsburg. Photographische Aufnahmen von J. Leschen in Rendsburg.

struktions - Gedanken klar zum Ausdruck bringen. Bei der Durchbildung der Einzelheiten ist dagegen viel Wert auf gefällige Erscheinung gelegt worden, die durch Anfertigung von Modellen vor Feststellung des endgültigen Entwurfes vielfach nachgeprüft wurde. Für die Hochbrücke bei Rendsburg ist das Endergebnis auch eine befriedigende Gesamt - Erscheinung (vergl. das Kopfbild in No. 95 und die Bildbeilage in No. 97), während die Brücken in Holtenau und Hochdonn in dieser Hinsicht nicht befriedigen können. Es ist das namentlich bei der Holtenauer, vom Kanal-Eingang und von der Föhrde her sichtbaren Brücke zu bedauern.

Das System der Hochbrücke bei Holtenau, einer Straßenbrücke, zeigt Abbildung 17, während Abbil-

beiderseits je eine Spannung von $57,6^m$ eingelegt, überbrückt durch Schleppträger, die einerseits auf den Widerlagern, anderseits auf den überkragenden Enden des Hauptsystemes aufrufen. Die Widerlager sind in Eisenbeton ausgeführt, aufgelöst und auf Brunnen gegründet, die durch die schon geschütteten Dämme abgesenkt wurden. Das Hauptsystem ist eine Kragträger-Konstruktion mit eingehängtem Mittelteil von $109,2^m$ Spannung. Das Mittelstück ist mit seinem Schnabel beiderseits mittels Hängependeln an dem Hauptträger aufgehängt. Es besitzt einen oberen Windverband aus gekreuzten Gitterstäben auf die ganze Länge. Beiderseits des Ufers stehen Pendelstützen, auf die sich der Hauptträger mit Kugelen aufsetzt. Die Pendelfüße ruhen auf Funda-



Abbildung 26. Blick in die Straßen-Drehbrücke bei Rendsburg.

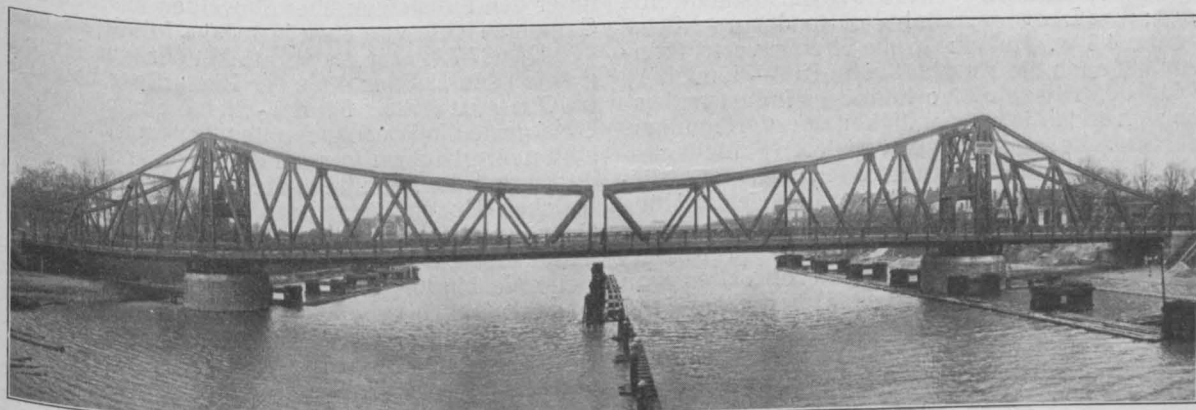


Abb. 27. Straßen-Drehbrücke von 80m Lichtweite im Anfang der Oeffnung. Phot. Aufnahmen von J. Leschen in Rendsburg.

11 in No. 97 die Lage zur Kanal-Einfahrt erkennen läßt. Die Brücke ist erheblich landeinwärts geschoben, die Rampen zeigen ein Gefälle von 1 : 40 und werden durch geschüttete Erddämme gebildet. Ueber die Brücke werden eine Straße und eine doppelgleisige Straßenbahn geführt. Sie hat etwa 12^m Breite zwischen den Geländern, wovon $7,5^m$ auf den Fahrdamm entfallen, der Rest auf die beiderseits ausgekragten Bürgersteige. Sie besitzt eine Mittelspannung von 156^m und zwei seitliche von je 87^m , die zu einem einheitlichen Bauwerk zusammen gefaßt sind, dessen Oberbau ein gekröpfter Parallelträger bildet, der über dem Kanal oberhalb, seitlich unterhalb der Fahrbahn verläuft. Zwischen dieses Bauwerk und die Endwiderlager in den Rampenköpfen ist noch

menten, die mit Druckluft bis unter eine später vielleicht einmal herzustellende Kanalsohle bei 13^m Wassertiefe abgesenkt sind. Feste Lager haben die Endstützen des Hauptsystemes, die steif mit den Hauptträger-Enden verbunden sind.

Die Montage der Brücke zeigen die Abb. 14 und 15 in No. 97, S. 880. Sie erfolgte für die beiden Seitenöffnungen auf festen Gerüsten, für die Mittelöffnungen mit Rücksicht auf völlige Freihaltung des Kanales durch freie Vorkragung. Mit Rücksicht auf die große Freilänge des Mittelträgers erreichen die Spannungen bei der Montage zum Teil den zweifachen Wert der späteren Spannungen im Betrieb. Die Brücke ist im September 1912 dem Verkehr übergeben worden. Die Gründungsarbeiten wurden von der Firma

Beuchelt in Grünberg i. Schl. ausgeführt, während die Eisenkonstruktionen von der „Gute Hoffnungs-Hütte“ in Oberhausen geliefert und aufgestellt worden sind.

Von der Hochbrücke bei Hochdonn, die sicherst in der Ausführung befindet, sei in Abb. 18, S. 930, nur das System vorgeführt, das den Kragträger in besonders charakteristischer Form erkennen läßt. Die Mittelöffnung hat hier 143,1 m Spannweite, während sich beiderseits noch 2 Öffnungen von 74 m anschließen. Auf den kanalseitig vorgekragten Enden der seitlichen Träger ruht der als Fachwerkträger über der Fahrbahn ausgebildete Mittelträger von 121,1 m Spannweite, der ein festes und ein bewegliches Auflager besitzt. Die Rampen sind hier zum Teil durch Eisenbauten ersetzt, abwechselnd aus Kragträgern nach Art der Seitenspannungen der Kanalbrücke, nur mit der geringeren Stützweite von 56 m, und eingehängten Mittelträgern, Blechträgern von 31 m Stützweite, zusammengesetzt. Da die Rampen hier in Krümmungen von 1500 m Halbmesser liegen, der Baugrund außerdem kein guter ist, so waren große Spannungen der Viadukte möglich und vorteilhaft. Die Montage erfolgt für die Seitenöffnungen wieder auf fester Rüstung. Für die Mittelöffnung ist eine Verbindung von Montage auf fester Rüstung (d. h. hier auf dem Ueberbau einer Seitenöffnung), Freimontage und Ueberschiebung mit schwimmender Rüstung vorgesehen.

Das interessanteste Bauwerk ist die Hochbrücke bei Rendsburg.*) Für das Rampengefälle ist hier, wie in Hochdonn, nur eine Neigung von 1:150 zugelassen. Es fehlt hier aber die unmittelbare Entwicklungslänge, da der Bahnhof Rendsburg, der nicht verlegt werden konnte, nur in 0,6 km Entfernung von der Kreuzung des Kanals durch die Eisenbahnbrücke liegt, und daselbst nach Höherlegung des Bahnhofes um 4,5 m, die im Interesse der Stadtentwicklung ohnehin erwünscht war, noch ein Höhen-Unterschied von etwa 33 m gegenüber Schienenoberkante der Hochbrücke verblieb. Es mußte daher für die nördliche Rampe zu der im Lageplan Abbildung 20, S. 929 dargestellten 4,5 km langen Schleifen-Entwicklung mit einem kleinsten Halbmesser von 475 m (sonst 600 bis 650 m) gegriffen werden. Auf der Südseite mußte die Hauptbahn Neumünster-Schleswig stark geschwenkt werden; ihre Länge zum Bahnhof Rendsburg wächst daher um 4,8 km. Auf eine große Strecke verlegt werden mußte auch die Anschlußbahn Kiel-Rendsburg und für den Anschluß vorhandener Industriegleise ergab sich auch die Notwendigkeit von Verlegungen, auf der Südseite sogar von einer weiteren Schleifenbildung, um hier eine Einführung in den verlegten Bahnhof Osterrönfeld zu ermöglichen, der in einer Höhe von 14 m über Gelände neu angelegt werden mußte.

Diese großen Rampen sind nur zum Teil als Dammschüttungen hergestellt, durchbrochen von einigen stattlichen Wege- und Bach-Unterführungen in Beton mit Ziegelverkleidung, im übrigen aber sind sie durch Eisen-Viadukte ersetzt, die von gewisser Höhe an (hier 28 m) wirtschaftlich vorteilhafter sind. Auf der Nordseite war für die Ausdehnung des aufgelösten Viaduktes auch der Umstand maßgebend, daß die große Schleife ein Gelände einschließt, das für die Stadterweiterung aufgeschlossen werden soll, daher nicht durch einen geschlossenen Damm von der vorhandenen Stadt abgetrennt werden durfte. Die Pläne für diese Stadterweiterung sind von Architekt Hermann Jansen in Berlin aufgestellt.

Bei den scharfen Krümmungen konnte die Stützen-Entfernung für die auf der Nordseite 1,3, auf der Südseite 0,9 km langen Viadukte nicht zu groß gewählt werden. Günstige Bodenverhältnisse sprachen außerdem für eine Vermehrung der Stützenszahl. So entstand die in Abbildung 19, S. 930, dargestellte, auch in dem Gesamtbild der Brücke, Abbildung 21, S. 930, sichtbare Teilung. Es wechseln Turmpfeiler rechteckigen Grundrisses, die mit den Fundamenten ver-

ankert sind, ab mit 28,3 m weit gespannten, 2,3 m hohen Blechträgern, je 2 für jedes Gleis, die unmittelbar die Schwellen tragen. Die Abbildungen 5—8 in No. 95, S. 864 und 865, zeigen eine solche Viaduktstrecke und deren Montage. Diese erfolgte für die Pfeiler selbst und für einen Teil der auf ihnen unmittelbar liegenden 11,5 m langen Blechträger mittels Turm-Dreh-Kranes. Die übrigen Träger wurden mit auf der fertigen Konstruktion aufgestellten kleinen festen Kranen hochgezogen (Abbildung 7, S. 865), auf der fertigen Konstruktion zusammengesetzt und dann mittels einer besonderen, von Feld zu Feld verschiebblichen eisernen Montagebrücke versetzt (Abbildung 22, S. 932), die auf dem 75 m weit gespannten Zweigelenkbogen (Abbildung 23, S. 932) vorher montiert worden war (Abbildung 24, S. 932), mit welchem die Kreuzungsstelle in der Schleife überspannt wird. Diese größere Spannung selbst war, wie die Abbildungen erkennen lassen, auf fester Rüstung aufgestellt.

Von der Ausbildung und Gesamterscheinung der Kanalbrücke selbst geben das Kopfbild, Abbildung 4 in No. 95, und die Bildbeilage zu No. 97 Aufschluß, während Abbildung 19, S. 930, das System wieder gibt. Der Untergurt ist gerade mit Rücksicht darauf, daß er auch als Laufbahn für eine dem Personen-Verkehr dienende Schwebefähre dient. Der Ober-gurt ist nach einer kubischen Parabel geformt. Die Hauptträger stehen in 9 m Abstand und in senkrechten Ebenen. Geneigt sind dagegen zur Erzielung größerer Standsicherheit die Vorderseiten der hohen Eisenpylone, die mit den Kragträgern zu einer festen Konstruktion verbunden sind. Ihre Füße ruhen auf Kugel-Auflagern, deren Lagerplatte einen Durchmesser von 2,6 m besitzen und einen Druck von 1500 t zunächst auf Granitquader und weiter auf den Beton der Fundamente übertragen. Diese bestehen wiederum aus Druckluft-Kaissons, die 4 m unter vertiefte Kanalsohle, 17 m unter Gelände abgesenkt worden sind. Jeder der 4 Fundamentklötze enthält etwa 1600 cbm. Die Enden der Kragträger ruhen auf den ersten Viadukt-pfeilern auf Stelzen-Lagern, sind aber außerdem mit den Querträgern durch Nickelstahl-Zugbänder fest verankert. Um bei ungünstigster Laststellung Zugspannungen in den Füßen der Pfeiler zu vermeiden, sind unter den Fußsteigen über denselben kräftige Beton-Gegengewichte von etwa je 100 cbm Inhalt eingebaut.

Der 87,7 m weit gespannte Mittelträger ist in der geschlitzten Endvertikale der Kragträger beiderseits im Obergurt mittels Pendel-Stelze eingehängt. Die Untergurte sind durchschnitten, besitzen Drucklager, sind aber gleichzeitig auch durch federnde Zugbänder verbunden, damit sie die Bremskräfte nach den Brücken-Enden übertragen können. Hauptträger, Quer- und Längsträger sind durchweg steif mit einander verbunden, ebenso besitzt der Träger-Obergurt steife Verbindungen, um bei einseitiger Belastung beide Hauptträger gleichmäßiger mit zum Tragen heran zu ziehen. Um ganz sicher zu gehen, ist der Berechnung ein Lastenzug zugrunde gelegt, der den größten preußischen Lastenzug noch um 20 % übertrifft. Ueber die Ausbildung der Eisen-Konstruktion im Einzelnen geben die Abbildungen, vor allem die Bildbeilage zu dieser Nummer Auskunft. Des gefälligen Aussehens wegen sind vielfach Gitterstreben verwendet bis 40 m Länge und bis zu 400 t Lastbeanspruchung, für deren Erprobung umfangreiche Knick-Versuche angestellt worden sind.

Die Montage der Brücke erfolgte für die beiden Seitenöffnungen auf fester Rüstung (Abbildung 13 in No. 97, S. 881), die zweimal Verwendung finden konnte, mit Hilfe eines Portalkranes, für die Mittelöffnung durch freie Vorkragung (Abbildung S. 869 in No. 96 und die Bildbeilage) unter Verwendung von kleinen Kranen, die auf dem Obergurt liefen. Die schwersten zur Versetzung kommenden Einzelstücke wogen 15 t.

Das Gewicht der Kanalbrücke, die von der Gute Hoffnungshütte in Oberhausen in Gemeinschaft mit Hein, Lehmann & Co. in Düsseldorf geliefert und aufgestellt worden ist, stellt sich auf 3700 t, das-

*) Vergl. auch die Ausführungen von Reg.-Bmstr. Friedrich Voß, „Zentralbl. d. Bauverw.“ 1913, No. 78.

jenige der Eisen-Viadukte, die von C. H. Jucho in Dortmund hergestellt worden sind, auf 13 000 t. Die Gründungsarbeiten führte H. Todt in Harburg aus. Die Gesamtkosten stellen sich für die Eisenbahn-Umgestaltung in Rendsburg (ohne den Bahnhof selbst) auf rd. 13,5 Mill. M., wovon 5,7 Mill. M. auf die eiserne Hochbrücke einschließt. der eisernen Rampen, Viadukte und der Gründungen entfallen. Mit den Gründungsarbeiten wurde im September 1911 begonnen, die Brücke wurde dem Verkehr übergeben am 1. Oktober 1913.

Außer der Hochbrücke wurde in Rendsburg wie schon erwähnt, auch eine 13 m breite, etwa 120 m lange Drehbrücke gebaut, die den Straßenverkehr und die Gleise einer Kleinbahn aufzunehmen hat. (Vergleiche Lageplan Abbildung 20, S. 929, das Kopfbild Abbildung 16 in No. 97 und die Abbildungen 26 und 27, S. 933). Sie ist, wie die Kaiser Wilhelm-Brücke in Wilhelmshaven, als Doppel - Drehbrücke ausgebildet, übertrifft diese aber mit 94 m Entfernung v. M. z. M. Drehpfeiler erheblich an Spannweite (dort nur 79,5 m) und zeichnet sich vor ihr auch durch gefälligere Linienführung aus. Der Antrieb ist elektrisch, die Steuerung erfolgt von den über den Drehpfeilern in der Eisenkonstruktion eingebauten Häuschen aus. Die Gründungen der Brücke führte Beuchelt in Grünberg i. Schl. aus, die Eisenkonstruktion Harkort in Duisburg, die maschinelle Einrichtung und die Gußstücke der Drehstühle lieferte die A.-G. Freund in Berlin zusammen mit der Allgem. Elektrizitäts-Ges. für die elektrischen Einrichtungen. Die Kosten stellen sich auf 1 Mill. M.

Die Bearbeitung der sämtlichen Brücken - Ent-

würfe ist, abgesehen von einem Vorentwurf für die Holtenauer Hochbrücke, im Brückenbauamt des kais. Kanal-Amtes in Kiel erfolgt, das unter Leitung des Reg.-Bmstrs. Friedr. Voß stand, dem für die Durchführung dieser für deutsche Verhältnisse seltenen Aufgabe besondere Anerkennung gebührt.

Im Gegensatz zu den alten Hochbrücken über den Kaiser Wilhelm-Kanal, die noch zu den letzten großen Brücken in Schweißeseisen mit 600—700 kg/qcm zulässiger Beanspruchung gehören, sind die neuen Brücken durchweg in Flußeisen mit 1000 kg/qcm zulässiger Beanspruchung ausgeführt. Bei der Drehbrücke in Rendsburg ist hochwertiges Flußeisen mit noch um 10 % höherer zulässiger Beanspruchung gewählt und dasselbe Material kommt auch für die Mittelspannung in Hochdonn zur Anwendung. Trotz erheblich gesteigerter Ansprüche in Bezug auf die Belastung ist das Gewicht der neuen Brücken daher keineswegs im Verhältnis der Spannweiten gestiegen gegenüber den alten Konstruktionen, noch weniger aber gilt das von den Kosten, die für die 3 neuen Hochbrücken, wenn man die Kanalbrücken allein betrachtet, i. M. nur 1,5 Mill. M. betragen, während dieser Betrag von der alten Hochbrücke bei Grünenthal erreicht, von derjenigen bei Levensau erheblich überschritten worden ist.

Wesentlich billiger stellen sich im Verhältnis auch die übrigen Arbeiten am Kanal, vor allem die Erdarbeiten dank der Vervollkommnung des Baggergerätes. Hierin kommen die Fortschritte besonders zum Ausdruck, die seit der Fertigstellung des alten Kaiser Wilhelm-Kanales im Ingenieurwesen gemacht worden sind. —

Der Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Bau eines Kaiser Wilhelm-Volkshauses in Lübeck. (Schluß.)



Der Verfasser des Entwurfes „August 1913“ führt aus, daß er bei der Planung der Anlage nur ungern auf das zur Erzielung großer Wirkungen wichtige Hilfsmittel der Symmetrie verzichtet habe. Hier geschah es, weil das Volkshaus in eine Umgebung gesetzt werden sollte, die durch das Holsten-Tor, die Holsten-

Tor-Straße und das eindrucksvolle Stadtbild Alt-Lübecks bestimmt werde. Die Hauptachse des neuen Platzes sei wegen des Blickes auf die hochragende Stadt mit ihren stolzen Türmen und wegen der Verkehrsverhältnisse zweifellos die West-Ost-Achse; daher erscheine die künstlerische Ausgestaltung dieser Achsenrichtung als die vornehmste Aufgabe bei der neuen Platzgestaltung. Bei einer symmetrischen Gestaltung des Volkshauses könne dieses angesichts der gegebenen Platzverhältnisse nur eine Nord-Süd-Achse erhalten. Eine solche Gestaltung würde unbedenklich sein, wenn die Nordseite des Platzes sich ähnlich symmetrisch zur Nord-Süd-Achse entwickeln lasse. Halten sich die Gebäude auf der Quer-Achse künstlerisch im Gleichgewicht, so sei die Hauptachse umso stärker betont. Das aber sei ausgeschlossen wegen der Lage und der eigentümlichen Gestaltung des Holsten-Tores, das als Wahrzeichen Lübecks eine organische Eingliederung in den neuen Platz erfahren müsse und nicht als notwendiges Uebel neben den Neubauten erscheinen dürfe. Daher dränge die Situation auf eine unsymmetrische Gestaltung des Volkshauses; denn nur mit einer solchen erscheine es möglich, die beiderseits der durch die Holsten-Tor-Straße gegebenen Hauptachse geplanten Gebäude frei symmetrisch zu ihr aufzubauen, um so die Haupt-Achse ungestört zu entwickeln.

Der hochstrebende Saalbau bilde ein Gegengewicht zu dem neuen Verwaltungsgebäude und der Vorbau der Kunstausstellung mit dem Reiter-Denkmal davor halte dem Holsten-Tor das Gleichgewicht, trete im übrigen mit seiner lockeren Ausbildung zu-

gleich in wirkungsvollen Gegensatz zu der geschlossenen Masse des Torbaues, diesen so in seiner Wirkung steigernd. Da nun aber der Saalbau dem neuen Verwaltungsgebäude gegenüber zu schwächlich erscheine, so werde es zur Durchführung des Grundgedankens nötig sein, dem Saalbau entsprechend ein Gebäude am Wall zu errichten (S. 922). Durch den so entstehenden kleinen Vorplatz werde der neue Hauptplatz in seiner Wirkung gesteigert und es werde zugleich die Einmündung der bedeutendsten Querstraße in die Holsten-Tor-Straße angemessen betont. Ferner hält es der Verfasser für ratsam, die breite Puppenbrücke durch zwei kleine niedrige Häuser strenger zu fassen. Bei der Gestaltung des Volkshauses empfiehlt er, die Ueberlieferungen der besten künstlerischen Zeit Lübecks wieder aufzunehmen. Daher denkt er sich den Bau in Ziegeln unter Verwendung von Kalkstein und Granit für Gesimse, Sockel und Bildwerke. „Auf die Gefahr hin, unter die Romantiker und Eklektiker gezählt zu werden“, verschmähte der Verfasser den Spitzbogen für die Hallen nicht. Die Anlage der Bauten geht aus den Grundrissen S. 922 in No. 100 hervor.

Das Preisgericht nun hat die vorgeschlagene Platzgestaltung im Grundgedanken als eine glückliche anerkannt, hält jedoch den engen Anschluß der Gebäude auf der Nordseite an das Holsten-Tor nicht für richtig. Hier sei durch einen Zwischenraum, in dem der Baumbestand erhalten werden müsse, der freie Blick auf die Marien-Kirche von der Westseite des Platzes aus frei zu halten. Die vorgeschlagene Stellung des Denkmals ist nach der Auffassung des Preisgerichtes die allein gewiesene. Der absolute Maßstab, der für diesen Platz erforderlich sei, sei in ganz vorzüglicher Weise getroffen. Die Gesamt-Anordnung des Platzes, die Gestaltung der Räume und Zugänge, die Bewältigung des Verkehrs der großen Menschenmassen und die klare Trennung der Hauptraumgruppen und deren geschickte Verbindung unter einander seien eine gute Lösung der schwierigen Aufgabe. Die Architektur knüpfte bei Wahrung ihrer Selbständigkeit an gute lübeckische

Ueberlieferung an und sei geeignet, durch ihre Unterordnung unter das Holsten-Tor dessen Wirkung zu steigern und damit den ganzen Platz zu großer Bedeutung zu erheben.

Diesen großen Vorzügen gegenüber seien als Nachteile anzuführen, daß der Verkehr aus den Ausgängen des Saalbaues nach einer Stelle der Straße geführt werde, an der er nicht erwünscht sei. Das sei jedoch zu ändern durch eine Lösung der Zugänge nach der Seite des vorgezogenen Flügels. Ferner sei der Bogen der Vorhalle hinter dem Denkmal mit Rücksicht auf die Form des Holsten-Tores zu groß gegriffen und es sei eine Einschränkung der Höhe des Daches des vorgezogenen Flügels zu erwägen.

An dem Entwurf „Volksbildung“ des Geheimen Hofrates Prof. Max Littmann in München, dessen Ansichten wir auf S. 923 veröffentlichten und dessen Grundrisse S. 937 wiedergegeben sind, rühmt das Preisgericht den gleichen guten Grundgedanken, wie in dem vorgenannten Entwurf. Die Gestaltung des

Haltung der Gebäude sowie den künstlerischen Takt anbelangt, Eigenschaften, die eine Aufnahme in die engste Wahl wohl gerechtfertigt haben würden.

An die Beurteilung der einzelnen Entwürfe schließt das Preisgericht dann Bemerkungen allgemeiner Natur, in denen es ausspricht, daß eine Umbauung des ganzen Platzes angestrebt, jedoch das Holsten-Tor in seiner freien Stellung erhalten werden müsse. Es dürften Gebäude nicht unmittelbar an das Bauwerk angeschlossen werden und es müsse zugleich ein Durchblick auf den Hafen erhalten bleiben. Ob die erstere Annahme berechtigt ist oder nicht, erscheint uns mehr eine Gefühlssache als eine Sache tatsächlicher Natur zu sein. Wichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung dieser Frage würden sich wohl finden lassen, wenn man auf die Stellung und die Bedeutung des Tores in den Zeiten der früheren Stadumwallung zurück ginge. An und für sich erscheinen uns unmittelbare Anbauten, wenn sie nicht anspruchsvoller auftreten, wie etwa in dem Billing'schen Entwurf, zur

Inneren seifür den Bauteil, der den großen Saal enthält, klar gelöst; die Abteilung, welche die kleineren Säle enthält, weniger gut, da diese zu beiden Seiten eines dunklen Mittel-Korridores angeordnet seien. Die Lage der Eingänge zum großen Saal und die Führung der Ausgänge auf den ruhigen und geschützt gelegenen Vorplatz, welche für die Entleerung des Hauses von großer Bedeutung erscheint, ist nach der Ansicht des Preisgerichtes ein besonderer Vorzug des Entwurfes. Die Gesamthaltung des interessanten Ziegelbaues biete vielen Reiz, doch seien durch zu viele Einzelmotive die Erscheinung des Baues und seine ruhige Wirkung beeinträchtigt. Als Mängel des Grundrisses seien anzuführen, daß die Nebenräume des Saales nur von außen zugänglich, daß Anordnung und Gestaltung der Ausstellungsräume nicht gelöst seien und daß die geplante künftige Erweiterung eine sehr ungünstige Lösung durch die Verbindung des späteren Flügels mit dem Vestibül ergebe. Das Reiterstandbild stehe nicht günstig.

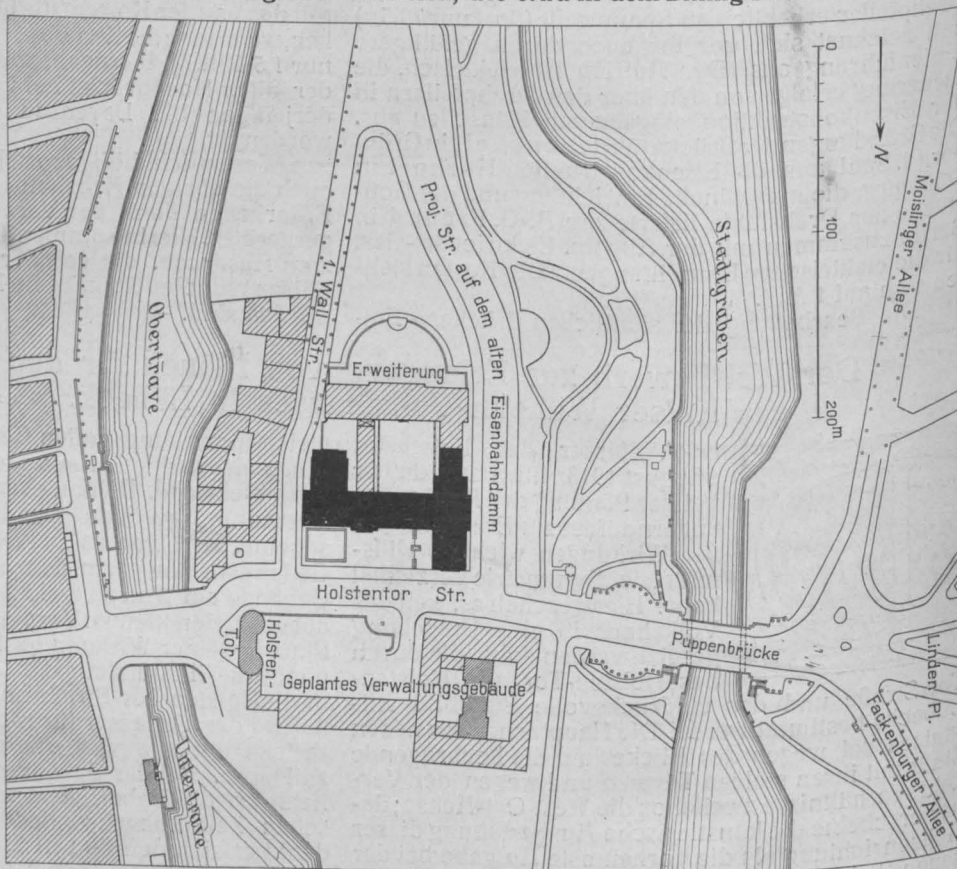
Beim dritten Entwurf der engsten Wahl: „Arbeit ist der raffinierteste Genuß“ erklärt das Preisgericht gleichfalls den Lageplan für gut gelöst; der an der Westseite des Gebäudes vorgezogene Flügel schließe den Platz in guter Weise ab; das Reiterdenkmal stehe an der richtigen Stelle. Gleiche Anerkennung finden die Grundrisse und die Haltung der Architektur. Beanstandungen betreffen die Garderoben-Anlage des großen Saales, die Nebenräume der Bühne und die Uebereinstimmung der Bogenhalle des vorgezogenen Flügels mit der Form des Hauptbaues.

Zu bedauern ist, daß der Entwurf Billing's, den wir S. 924 abbildeten, nicht ein weitergehendes Interesse des Preisgerichtes gefunden hat, denn er enthält, was die Lösung der Platzanlage namentlich hinsichtlich der Höhenverhältnisse des Geländes in der Umgebung des Holsten-Tores und was die stilistische

Erzielung einer Geschlossenheit des Platzes sehr wohl möglich, wenn es gelingt, sie in harmonische Uebereinstimmung mit der Tor-Anlage zu bringen.

Um eine einheitliche Umbauung des hervorragenden Platzes, der künftig der Mittelpunkt der ganzen Stadt sein werde, zu sichern, empfiehlt das Preisgericht, daß am westlichen und nördlichen Abschluß des Platzes und an seiner Südostecke neben dem Holsten-Tor, sowie auf dem Baublock zwischen Stadtgraben und dem in Aussicht genommenen künftigen Verwaltungs-Gebäude nicht hohe Bauten mit geschlossenen Fronten entstehen, sondern daß eine aufgelöste Bauweise mit mäßiger Höhen-Entwicklung gewählt werde.

Das Preisgericht gab ferner die Anregung, den jetzigen Uebelstand, daß das Holsten-Tor versunken ist und in diesem Zustand für die Platzgestaltung erhebliche Schwierigkeiten bereitet, dadurch zu beseitigen, daß das Tor in seiner Gesamtheit gehoben werde, jedoch nicht durch eine mechanische Hebung, sondern durch vorsichtiges Abtragen und genaues



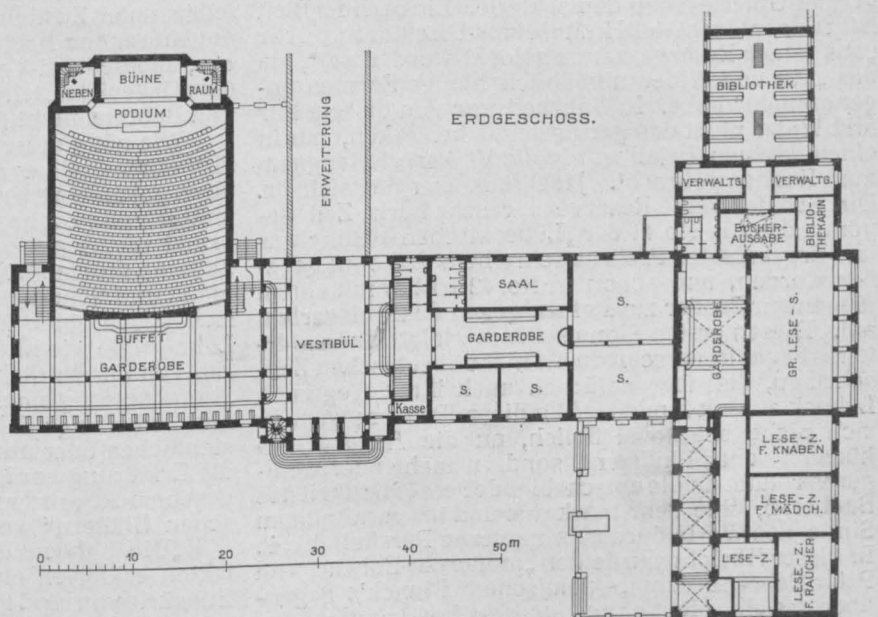
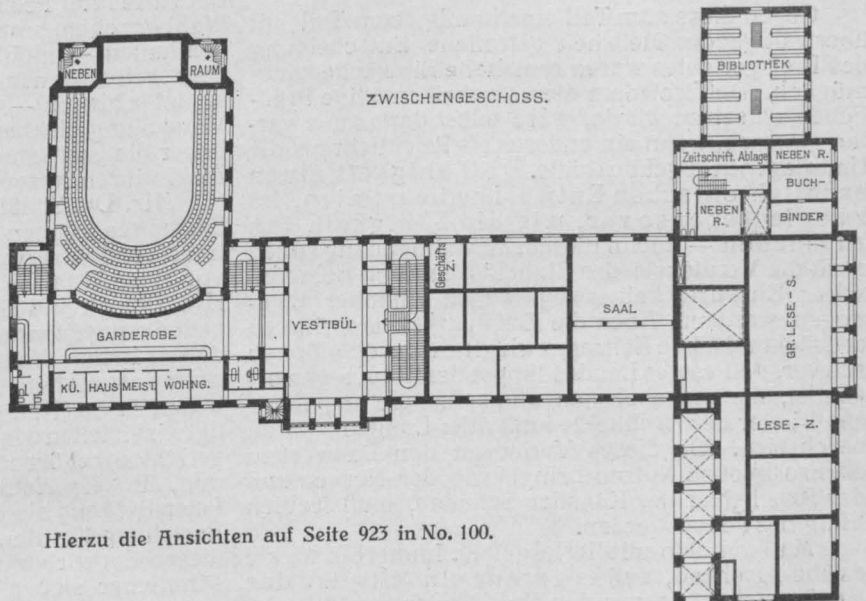
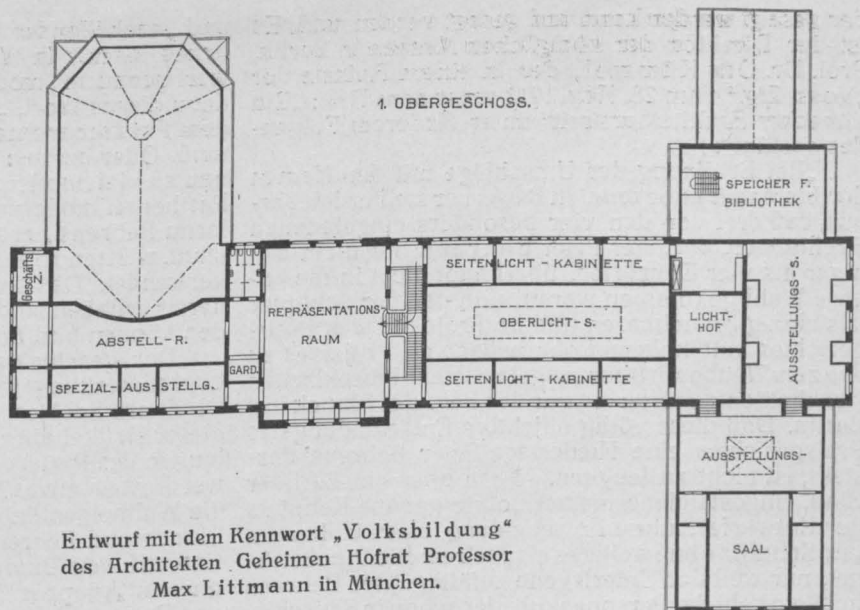
Entwurf mit dem Kennwort „Volksbildung“
des Architekten Geheimen Hofrat Professor Max Littmann in München.

Wiederaufbauen an derselben Stelle. Damit würde zugleich die Möglichkeit einer künftigen würdigen Verwendung und eine sichere Bürgschaft für die dauernde Erhaltung dieses hervorragenden Baudenkmals gegeben sein. Der Vorschlag ist in der Öffentlichkeit und namentlich in den Kreisen, die der Denkmalpflege nahe stehen und sich zu deren heute entwickelten Grundsätzen bekennen, viel erörtert und auch bekämpft worden und er hat in der Tat zunächst etwas Ueberraschendes. Wenn es jedoch zutreffend sein sollte, daß zwei Drittel des Bestandes des Äußeren des Tores bei einer Wiederherstellung in den sechziger Jahren erneuert wurden, dann erscheinen uns doch die Möglichkeit einer geordneten Platzlösung und die nebenher gehende praktische Verwendbarkeit der Tor-Anlage als der größere Gewinn gegenüber der theoretischen Aufrechterhaltung eines Axiomes, das nicht in allen Fällen seine Berechtigung behalten kann. Arbeiten in Lübeck in diesem Sinne, die wir kennen zu lernen Gelegenheit hatten, sind mit so großer Sorgfalt ausgeführt, daß Befürchtungen für den zukünftigen Eindruck des gehobenen Holsten-Tores uns nicht begründet erscheinen.

Was nun die Entscheidung des Preisgerichtes in diesem Wettbewerb im Allgemeinen anbetrifft, so kann sie nur mit freudiger Zustimmung begrüßt werden. Es wirkt nach den Erfahrungen, die in den letzten Jahren im deutschen Wettbewerbswesen gemacht werden mußten, nach den Eindrücken auffallender Unsicherheit und Unentschiedenheit in den Entscheidungen, nach der Verflachung und Verflauung der Preisgerichts-Urteile und der zunehmenden Scheu, eine wirkliche Entscheidung herbei zu führen, wie ein erfrischender, stärkender, stählender Luftstrom, daß seit langen Jahren wieder einmal in einer bedeutenden Angelegenheit ein sicheres Urteil herbei geführt wurde, das allgemeiner fachlicher Zustimmung begegnet und sachlich in vollem Umfang begründet ist.

Und dennoch hat es auch hier nicht an Wühlarbeit gefehlt, die merkwürdigerweise von einer Seite ausgeht, die ihrer ganzen Ausbildung und Tätigkeit nach der hier gefällten Entscheidung nur zustimmen mußte und auch zugestimmt hat, und die daher ein psychologisches Rätsel aufgibt, wenn man nicht an die völlige Abhängigkeit von einer in der Verfolgung ihrer Ziele überlegenen Persönlichkeit glauben will. Das Preisgericht hat mit der Erklärung auf S. 839 in No. 92 dagegen Stellung genommen. Doch zur Kenn-

zeichnung dieser Treibereien wollen wir einem Kenner der Verhältnisse das Wort lassen, der furchtlos und mit schneidender Waffe in den Kampf eingreift und das sagt, was nicht treffender und überzeugender



der gesagt werden kann und gesagt werden muß. Es ist der Direktor der königlichen Museen in Berlin, Prof. Dr. Otto Kummel, der in einem Aufsatz der „Voss. Ztg.“ vom 28. Nov. 1913 unter dem Titel: „Ein Lübecker Architekturstreit“ unter Anderem Folgendes ausführt:

„Bei Eröffnung der Umschläge mit den Namen der bis dahin unbekannten Bewerber stellte sich heraus, daß drei von den vier besonders eingeladenen Architekten, darunter Peter Behrens mit nicht weniger als vier Entwürfen, überhaupt nicht in die engere Wahl gekommen waren, und daß der Schöpfer des einzig brauchbaren und im Protokoll des Preisgerichtes mit hohem Lobe bedachten Projektes zu dem zum Wettbewerb nur „zugelassenen“ lübeckischen Architekten gehörte: es war der Reg.-Rat Blunck aus Berlin. Daß diese völlig objektive Entscheidung des Preisgerichtes eine Niederlage Peter Behrens' darstellt, ist nicht zu leugnen. Wenn aber ein Berliner Blatt, eingestandenermaßen „ohne genaue Kenntnis der Entwürfe“, diese Entscheidung eines Hoffmann und Schmitz ohne weiteres als „befremdlich“ bezeichnet, nur weil der Unterlegene zufällig Peter Behrens heißt, so geht der Personenkult hier schon in Fetischismus über.

Gegen diese zum Teil einstimmig, zum Teil mit überwältigender Mehrheit getroffene Entscheidung des Preisgerichtes waren ernsthafte Einwände kaum möglich. Daß trotzdem die vorschriftsmäßige Preßfehde einsetzen würde, wäre selbst dann zu erwarten gewesen, wenn ein anderer als Peter Behrens die Unterlegenen angeführt hätte. Die Fähigkeit, einen architektonischen Entwurf zu beurteilen, ist zwar fast ebenso rar, wie die Fähigkeit, ihn zu machen — und in diesem Zusammenhang sollen auch die Verdienste der Blunck'schen und Behrensschen Entwürfe keineswegs gegen einander abgewogen werden. Aber die Erteilung eines größeren architektonischen Auftrages wiegt rein geschäftlich so schwer, daß es des Landes längst der Brauch geworden ist, die neugeborenen und selbst die ungeborenen Kinder der Architekten mit aller Lungenkraft zu beschreiben. Ob dieses Verfahren den Bauwerken ebenso großen Nutzen bringt, wie den Nerven und der Arbeitslust der Künstler Schaden, muß freilich billig bezweifelt werden.

Man war also auf allerlei gefaßt. Immerhin wirkte es überraschend, daß es gerade ein Mitglied des Preisgerichtes war, das die Batterien der im Preisgericht Unterlegenen demaskierte. Ein Berliner Blatt hat zwar entdeckt, daß Hr. Museums-Direktor Schäfer „aus seiner Reserve herausgelockt worden sei“, da das „Für und Wider allmählich heftige Formen angenommen“ habe. In Wahrheit war von diesem Für und Wider nicht das geringste zu bemerken, nur in einem kleinen Zirkel wurde die Volksseele langsam zum Kochen gebracht. Jedenfalls aber hat sich Hr. Dir. Schäfer seine Reserve nur sehr kurze Zeit gegönnt, denn in No. 41 der „Lübeckischen Blätter“ war das Ergebnis des Preisausschreibens bekannt gegeben worden, und schon in No. 42 tritt er mit einem dienenden Bruder zusammen gegen das Preisgericht auf. Diesen ersten Signalschüssen folgte dann stärkeres Feuer in verschiedenen nichtlübeckischen Zeitungen, die aber natürlich auch ihren Weg nach Lübeck zurück fanden. Alle diese Aufsätze wenden sich nicht, wie sonst üblich, an die Äengste des künstlerischen Philisters, sondern mehr oder weniger verblümt an die entscheidende Persönlichkeit des Bauherrn, eine sehr markante und im vernünftigen Sinne des Worte durchaus moderne Persönlichkeit. In dieser Absicht wurde der „moderne“ Entwurf von Peter Behrens dem „eklektischen“ Blunck's gegenüber gestellt, nicht ohne zart, aber bestimmt auf das Reichspostgebäude am Markte hinzuweisen und mit hohen Worten von dem Kampfe zweier Weltanschauungen zu reden. In der ehrlicheren Sprache der nichtlübeckischen Blätter, die diesen Wink verstanden hatten, konnte man sogar von „Reichspostgotik“

und „nachäffender Geschicklichkeit“ allerlei Erbauliches lesen. In Wahrheit ist der Blunck'sche Entwurf genau so „modern“ wie der Behrens'sche, wenn denn dieses Wort, „eine der tückischsten Waffen aus dem Phrasenarsenal“, durchaus gebraucht werden muß. Oder besser: der Behrens'sche Entwurf ist genau so viel moderner als der Blunck'sche, wie der Parthenon moderner ist als das Straßburger Münster. Denn Behrens hat sich an klassische Formen angelehnt, während Blunck einige gotische Form-Elemente verwendet. Das sind Tatsachen, die über jede „Meinerei“ erhaben sind und deshalb hier festgestellt werden können und müssen.

Der geschickteste Repräsentant dieser ganzen Literaturgattung war unzweifelhaft der Aufsatz des Direktors Schäfer, der den Reigen eröffnete. Gerade dieser Artikel aber mußte Jedem, der die Verhandlungen des Preisgerichtes nicht gelesen hatte — und wer liest so etwas? — den Eindruck machen, als ob die Wahl eigentlich nur zwischen den Entwürfen von Blunck und Behrens gelegen und der „eklektische“ Entwurf von Blunck eben wegen dieses Eklektizismus mit knapper Mehrheit gesiegt hätte. Die übrigen Preisrichter, vor allem die Architekten, die die Entwürfe von Peter Behrens niemals in die engere Wahl gezogen, sondern von vornherein ausgeschieden hatten — nicht wegen ihrer „Modernität“, sondern weil sie ihnen künstlerisch und praktisch ungeeignet schienen —, hatten allen Grund, diese falsche Vorstellung nicht aufkommen zu lassen. Sie erließen daher die „seltsame“ Erklärung, die hier noch einmal in ihren wesentlichen Teilen wiedergegeben sei:

„Hr. Dr. Schäfer war Preisrichter. Seine Ausführungen können in der Öffentlichkeit die irrümliche Ansicht erwecken, als habe das Preisgericht vor einer Wahl zwischen den in den Arbeiten der Hrn. Blunck und Behrens ausgesprochenen Grundgedanken gestanden. Um zu verhindern, daß durch diesen Irrtum die in den Unterlagen für den Wettbewerb vorgesehene weitere Entwicklung der Vorarbeiten für das Kaiser Wilhelm-Volkshaus beeinträchtigt wird, stellen wir Folgendes fest: Die fünf dem Preisgericht angehörnden Architekten erklären einstimmig, die vier Wettbewerbs-Entwürfe von Hrn. Prof. Peter Behrens als in künstlerischer und praktischer Beziehung für die Ausführung nicht geeignet. Von diesen Entwürfen schieden zwei unter Zustimmung sämtlicher sieben Preisrichter, einer unter Zustimmung von sechs Preisrichtern und schließlich der letzte unter Zustimmung der fünf dem Preisgericht angehörnden Architekten so früh bei der Prüfung aus, daß bei den Verhandlungen des Preisgerichtes eine Gegenüberstellung der Arbeiten der Hrn. Blunck und Behrens nicht erfolgen konnte.“

Wie nötig diese Erklärung war, beweist der Artikel einer Berliner Zeitung, in dem allen Ernstes darüber gejammert wurde, daß Männer wie Hoffmann und Schmitz zugunsten einer Lokalgröße wie Blunck brutal niedergestimmt worden seien — derselben Zeitung, die einige Nummern später Männer wie Hoffmann und Schmitz auf das heftigste angriff, weil sie sich gegen einen Mann wie Behrens und für eine Lokalgröße wie Blunck zu erklären erküht hatten. Ein Teil der beträchtlichen Entrüstung wegen dieser „Herabsetzung eines Künstlers von anerkanntem Ruf und Bedeutung“ fällt freilich auf das Konto einer absichtlichen oder unabsichtlichen Fälschung, mit der die Erklärung vor ihrer Lanzierung in die Zeitungen geschmückt worden war. In dem in den „Lübeckischen Blättern“ veröffentlichten Original heißt es:

„Die fünf dem Preisgericht angehörnden Architekten erklärten einstimmig die vier Wettbewerbs-Entwürfe von Hrn. Prof. Behrens als in künstlerischer und praktischer Beziehung für die Ausführung nicht geeignet“; es referiert also einfach über die Verhandlungen des Preisgerichtes und die Gründe, die die dem Preisgericht angehörnden Architekten nach Pflicht und Gewissen zur Ablehnung dieser Entwürfe bewogen. Die den Zeitungen übermittelte Fassung

„korrigiert“ den Wortlaut durch Weglassung eines kleinen Buchstabens. Aus „erklärten“ wird „erklären“, aus dem objektiven Bericht über die Verhandlungen eine nachträgliche Kundgebung gegen einen Kollegen, aus einer sachlichen Klarstellung eine unbegründete Provokation! Es wäre schade, wenn man diesem prächtigen Symbol für den Geist, der sich in dieser Polemik manifestiert, noch ein Wort hinzusetzen wollte.“ —

Soweit Kümmel. Ihm hat Schäfer inzwischen zu antworten sich veranlaßt gesehen. Wir können über diese Antwort nicht hinweg gehen. Da jedoch anzunehmen ist, daß auch Kümmel sich noch einmal äußern

Das Schicksal der Kurhaus-Neubauten in Aachen.

Aus Aachen erhalten wir über die Angelegenheit der notwendigen und geplanten Kurhaus-Neubauten den folgenden Bericht, den wir bei der künstlerischen Bedeutung der Aufgabe unserem Leserkreise zu ernster Beachtung empfehlen:

„Aachen besitzt seit den Römerzeiten heiße, heilkräftige Schwefelquellen. Einer Glanzperiode, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts währte, folgte für Bad Aachen eine Zeit langsamen Niederganges. Jetzt muß etwas Bedeutendes geschehen, um von Neuem den Strom der Heilbedürftigen heranzuziehen.

In einem köstlichen, alten Park am Rande der Altstadt, im Stadtgarten, soll eine Gruppe von Monumental-Bauten entstehen: ein Kurhaus mit glänzenden Sälen, ein Badehaus, ein Kurhotel und eine Flucht von Wandelhallen. Welche geradezu ideale Aufgabe für einen Wettbewerb unter den deutschen Baukünstlern, so wird jeder Unbefangene, so müßte jede Stadtverwaltung urteilen. Anders in Aachen.

Zwar hat hier die Architektenschaft der Stadt, die eine Technische Hochschule besitzt, dem Oberbürgermeister die Veranstaltung eines Wettbewerbes als den geeignetsten Weg zur Beschaffung eines guten Entwurfes empfohlen. Er erklärt diesen Weg der Dringlichkeit wegen nicht für gangbar und wendet sich an einen auswärtigen Bauunternehmer, der ohne Wettbewerb gleichzeitig die Pläne anfertigen und die Bauten in einem Jahr schlüsselfertig abliefern soll. Bausumme fünf Millionen Mark! Nach langen Monaten, einer Zeit, während welcher ein öffentlicher wie ein engerer Wettbewerb ohne Schwierigkeit hätten durchgeführt werden können, wird endlich der Entwurf des Baugeschäftes von der Stadtverwaltung ausgestellt und zu dessen Besichtigung die Bürgerschaft im Allgemeinen, die Ortsgruppe des „Bundes Deutscher Architekten“ und der „Architekten- und Ingenieur-Verein“ im Besonderen eingeladen. Grundriß-Skizzen im Maßstab 1:200! Keine Ansichten, keine Schnitte! Drei mächtige Schaubilder, mit Kohle geschickt dargestellt, geben ein Bild der Außen-Architektur; der Blick in eine Hotelhalle verrät die gewaltigen Abmessungen und die geplante üppige Ausstattung dieses Raumes. Staunend steht der Bürger vor dieser Pracht und würdigt die Grundrisse keines Blickes. Die Fachleute aber entdecken bald, daß die Schaubilder gar nicht zu den Grundrissen passen, daß die dargestellte Halle im Plan nirgends zu finden ist. Es stellt sich heraus, daß die Bilder zu einem Entwurf gehören, der wegen Ueberschreitung der Baumittel um zwei Millionen vor Monaten verworfen wurde.

Die Architekten stellen ferner bei weiterem Studium der Grundriß-Skizzen mit seltener Einmütigkeit fest, daß der Vorschlag des Bauunternehmers weder den besonderen Eigentümlichkeiten des herrlichen, von hügeligen Hängen durchzogenen Parkes gerecht wird, noch etwas von den architektonischen Schönheiten zur Erscheinung bringt, die in dieser seltenen Bauaufgabe schlummern. Das gewaltige Kurhotel wird in eine Ecke des Parkes an die höchste Stelle, mit seiner Längs-Entwicklung senkrecht zu den Höhenlinien des stark fallenden Hanges gestellt, fast an die Straße; mit der einen Seitenfront weit aus dem Gelände ragend, mit der anderen in den von hohen Futtermauern gehaltenen Berg eingeschnitten; die Hauptfront nach Südwesten, der herrschenden Windrichtung. Das Badehaus, die Thermen-Anlage, das Bestimmende eines Bades, hofft der prüfende Architekt an hervorragender Stelle der Monumentalgruppe zu finden. Zu seiner Ueberraschung liegt es versteckt, als niedriger Anbau an das Kurhotel zwischen einer etwa 7 m hohen Futtermauer und den Wandelhallen eingeklemmt, als ob man sich seines Bestehens zu schämen hätte. Das

wird, so wollen wir diese Äußerung zunächst abwarten. Es ist aber zu hoffen, daß schon die ersten Ausführungen Kümmels die Luft gereinigt und ihren Eindruck auf den vornehmen Mäcen Lübecks, der hier ein Beispiel für eine Baugesinnung geben will, wie es die Renaissance kaum schöner kennt, nicht verfehlt haben. Denn hierauf kommt es an. Wenn das der Fall ist, dann halten wir die Wege für eine Weiterarbeit Blunck's an der großen Aufgabe, die von überzeugter und idealer künstlerischer Hingabe an einen der schönsten Baugedanken der Gegenwart begleitet sein wird, geebnet. Es muß dabei bleiben, daß ein ehrlich errungener Sieg auch bis zum Schluß durchhält. —

Kurhaus, bescheiden in seinen Grundriß-Abmessungen und seiner Höhe, weit zurückgesetzt in den Park, ohne irgendwelche Beziehungen zu den übrigen Bauten, wird von dem viel höher und im Vordergrund gelegenen, vielschossigen Hotel völlig erdrückt. Das vierte Hauptstück, die Wandelhallen, liegt ohne organischen Zusammenhang angelehnt an das Hotel, aber ohne Verbindung mit diesem oder dem Kurhause.

Und dieser Gesamt-Anordnung zuliebe muß ein beträchtlicher Teil des Parkes, wohl der schönste und abwechslungsreichste, mit seinem köstlichen Baumbestand fallen. Der ebene, nicht mit wertvollen Bäumen bestandene Teil des Parkes, auf dem noch ein altes zum Abbruch bestimmtes Krankenhaus steht, würde reichlich zur Unterbringung der geforderten Bauten genügen.

Die Aachener Architekten machen diese ihre Bedenken geltend, man hört auch ihre Wortführer in einer geheimen Stadtverordneten-Versammlung. Aber der Bauunternehmer weist seine künstlerische Befähigung durch den Hinweis darauf nach, daß er in seinem Büro 50 Diplom-Ingenieure beschäftige, und die Versammlung beschließt, ihm den Bau zu übertragen.

Zum Glück haben einige einsichtige Männer beantragt, man möge den Gesamtentwurf einem hervorragenden deutschen Architekten zur Prüfung vorlegen, und die Stadtverordneten haben diesem Antrag erfreulicherweise zugestimmt.

Nun liegt das Schicksal der bedeutungsvollen Monumental-Aufgabe in der Hand des zu berufenden Architekten. Ist er ein großer, ein wahrer Künstler, dann wird er frei mit der Uebermacht seiner Persönlichkeit noch im letzten Augenblick den rechten Weg zu einer befriedigenden Lösung zu finden wissen, niemals aber seinen Namen mit einem Werke verquicken, das den Stempel der Unreife trägt und der alten Kaiserstadt nicht würdig ist.“ —

Soweit die Mitteilungen, die wir erhielten. Wir würden sie, trotzdem wir überzeugt sind, daß die Stadt Aachen das Beste will und sich wohl nur in der Wahl des Weges vergriffen hat, für unmöglich halten, wenn sie uns nicht von durchaus vertrauenswürdiger Seite zuziehen, und aus diesem Grunde haben wir ihnen Aufnahme gewährt. Denn sie berühren einen glücklicherweise seltenen und in der modernen Städte-Entwicklung nur vereinzelt dastehenden Fall. Wir glauben vor einiger Zeit in den Antrittsreden der Ober-Bürgermeister zweier deutscher Städte, die an der Spitze der deutschen Städte-Entwicklung der Gegenwart stehen, ein Bekenntnis gelesen zu haben, nach welchem diese Führer im deutschen Städtewesen in der vollendetsten Ausgestaltung der großen Kultur-Aufgaben einer Stadt, zu denen in erster Linie deren Bauten zählen, nicht allein den Hauptzug ihrer Tätigkeit, sondern geradezu den Prüfstein für den Erfolg dieser Tätigkeit erblicken. Wir können nicht annehmen, daß dieser berechnete und zu begrüßende Ehrgeiz in Aachen nicht bestehen sollte. Um so mehr nicht, als die leitenden Kreise dieser ehrwürdigen Bäderstadt, die nahe der Grenze eines kulturell und künstlerisch hoch entwickelten Auslandes liegt, dessen bauliche Schöpfungen in unmittelbarem Vergleich mit den Werken, die in Aachen geplant werden, treten, darüber unterrichtet sein müssen, daß Badeanlagen Werke sind, die der internationalen Beurteilung unterliegen und daher auch mit diesem viel größeren Maßstab gemessen werden müssen. Es waren nicht lediglich Gründe des geschäftlichen Wettbewerbes, welche die Badeverwaltungen von Nauheim, Wiesbaden, Karlsbad, Marienbad, Kissingen, Reichenhall usw. zu Aufwendungen veranlaßt haben, Neubauten von hohem Gehalt auszuführen, sondern es waren in erster Linie Gründe des kulturellen Gewissens! Und sollte dieses Gewissen in Aachen, wo Neues von Grund auf und in den größten Zügen geschaffen werden

könnte, weniger laut schlagen, wie an anderen Stellen des Inlandes und an Hauptpunkten des Auslandes?

Eine Hoffnung, daß es noch anders werden könnte, erweckt der zur Beurteilung zu berufende Architekt. Wir wissen nicht, wer es sein wird. Wir wünschen aber im Interesse der Sache und damit im wohl verstandenen Interesse Aachens, daß er ein aufrechter Künstler sei, frei und unabhängig von sachlichem und persönlichem Einfluß, mutig in seinem Urteil und nicht eingeschoren auf irgend eine Richtung, sondern lediglich auf die Größe der zu lösenden Aufgabe. Wir wünschen, daß er begabt sei mit dem Genie, von dem Schinkel einmal sagte, daß dieses sich Niemand erringen könne, sondern daß es „dem

Beglückten vom Himmel her unbewußt zu Teil“ werde. Ein solcher Künstler würde wohl auch die Macht haben, die Stadtverwaltung von Aachen auf den einzig gegebenen Weg zu leiten. Denn derselbe Schinkel sagte: „Die Nationen fallen; denn alle menschliche Kraft erschöpft sich, aber sie erhebt sich wieder an den Denkmälern der Kunst und Wissenschaft; diese bleiben ewig wirksam, an ihnen hat man den Probiertestein für die Bildungsstufe vergangener und gegenwärtiger Nationen“.

In welchen ihrer zahlreichen, auf uns überkommenen monumentalen Baudenkmalern zeigt sich uns die Größe der Römer vor allem? In ihren Badeanlagen. —

Vermischtes.

Eine Vorlage für die Erbauung eines Westhafens in Berlin bildet z. Zt. den Gegenstand von Beratungen in der Stadtverordneten-Versammlung. Der Hafen soll am Ausgangspunkt des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin auf dem Gelände des alten Johannis-Stiftes am Verbindungs-Kanal hergestellt werden. Der Plan beschäftigt die Stadt-Gemeinde schon seit Jahren, und es sind bereits 22 Mill. M. bewilligt worden, aus denen der Grunderwerb zum Teil schon bestritten ist. Die Gesamtkosten sind auf 42,5 Mill. veranschlagt, wovon 21,84 Mill. M. auf die Baukosten, 20,4 Mill. auf Grunderwerb einschließl. Zinsverlusten entfallen. Zur Verfügung stehen i. G. 26,3 ha, von denen zunächst nur etwa $\frac{2}{3}$ ausgebaut werden sollen. Es sind 2 große Hafen-Becken mit 640 und 430 m Länge bei 55 m Breite vorgesehen mit zusammen 2,5 km ausgebautem Kai, Gleis-Anlagen mit Anschluß an den Lehrter-Bahnhof, Anlage je eines Getreide-, Waren- und Zollspeichers, Schuppen, modernen Lösch- und Lade-Einrichtungen. Der Hafen bietet zunächst Raum für 68 Oderkähne von 600 t oder 100 Finow-Kanalkähne mit 225 t. Im Winter können 100 große Schiffe in ihm liegen. Für das laufende Etatsjahr soll der Betrag von 1 Mill. M. zur Inangriffnahme des Baues bewilligt werden. —

Bau von Untergrundbahnen in Chicago. Seit mehreren Jahren hat die Stadtverwaltung Chicagos die Absicht, die Stadt mit einem ausgedehnten System von Untergrundbahnen zu versehen. Es ist jetzt Aussicht vorhanden, daß das Unternehmen wenigstens teilweise verwirklicht wird. Nach dem darüber dem Stadtrat vorgelegten Plan handelt es sich zunächst um den Bau von zwei den geschäftlichen Mittelpunkt der Stadt durchschneidenden und mit einander in Verbindung stehenden Untergrundbahnen, deren Baukosten auf 14,5 Mill. \$ veranschlagt werden, sowie von drei weiteren Untergrundstrecken, für deren Bau ein Betrag von 4,3 Mill. \$ aufgewendet werden soll. Sämtliche in Vorschlag gebrachte Strecken sollen dem Eilverkehr der Straßenbahn-Gesellschaft dienen und gegebenenfalls auf Kosten der Stadt erbaut und der Straßenbahn-Gesellschaft pachtweise überlassen werden. —

Die Wasserversorgung des Hauptbahnhofes zu Karlsruhe. Bei dem kürzlich dem Betrieb übergebenen Personenbahnhof Karlsruhe ist das folgende, zweckmäßig durchgebaute Wasserversorgungssystem in Anwendung gebracht worden. Das Brauchwasser wird dem sogen. Floßgraben entnommen und durch elektrisch angetriebene Zentrifugalpumpen dem 30 m hohen und 700 cbm fassenden Eisenbeton-Hochbehälter zugeführt. Eine automatische Selbst-Anlaßvorrichtung sorgt für einen gewissen Mindest-Wasserbestand im Becken. Infolge des hohen Druckes vollzieht sich die Lokomotivspeisung mittels der 10 cbm Wasser in 1 Minute abgebenden Lokomotivkrane in sehr kurzer Zeit. Das Trinkwasser wird an 3 Stellen dem Wasserleitungsnetz der Stadt entnommen. Die Leitungsführung innerhalb des Bahnhofes erfolgt in Form einer Ringleitung, und zwar versorgt je eine Ringleitung für Brauch- und für Trinkwasser den Personen-, Verschiebe- und Abstellbahnhof. Dieses Ringleitungssystem hat den Vorteil, daß überall frisches Trinkwasser vorhanden ist und daß bei Feuergefahr mittels der zahlreich eingebauten Unterflurhydranten an vielen Stellen zugleich Löschwasser entnommen werden kann.

Durch reichlichen Einbau von Teil- und Schlamm-Kasten ist für gründliche Reinigung des Wassers gesorgt. Eine entsprechende Anzahl eingebauter Absperrschieber ermöglicht es, jeden beliebigen Strang für sich abzusperrern, ohne daß deshalb die Wasserversorgung an irgend einer anderen Stelle unterbunden würde. Sämtliche Teilkästen besitzen Luftschrauben. Die Kästen sind jeweils in einen besonderen Schacht eingebaut und ausnahmslos mit Entleerung versehen, sodaß ein Ablassen der Sinkstoffe leicht vorgenommen werden kann. Die Lieferung der insgesamt 341 Schieber, 89 Unterflur-Hydranten und 67 Teilkästen erfolgte durch die Maschinen- und

Armaturen-Fabrik vorm. Klein, Schanzlin & Becker in Frankenthal (Pfalz). Besonderer Wert mußte auf durchaus betriebssichere, starkem Druck standhaltende Armaturen gelegt werden, da durch die bedeutenden Wasserentnahmen bei der Lokomotivspeisung starke Stöße in der Leitung auftreten. Die Rohr-Anlage besteht aus 10 km Stahlrohr bis 300 mm, geliefert von der Gelsenkirchener Bergwerks-Akt.-Ges., Abt. Düsseldorf, Röhrenwerke in Düsseldorf, und aus etwa 2 km Gasrohr. Die Verwendung von Stahlrohr ist wegen der Eigenart des badischen Rohrlieferungsgeschäftes besonders interessant und soll der badischen Staatsbahn eine erhebliche Kostenersparnis ermöglichen haben. —

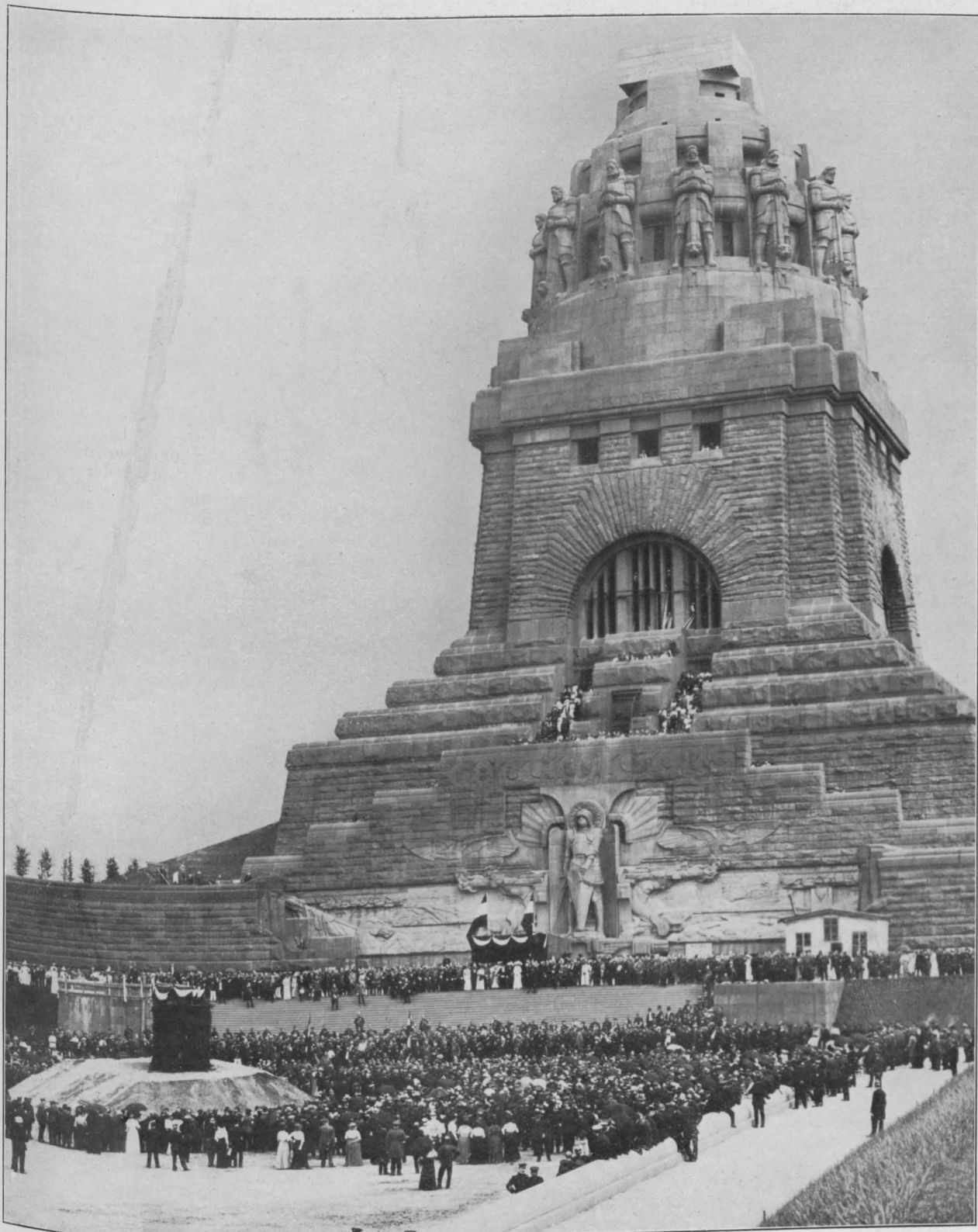
Hochschulfragen. Der „Deutsche Ausschuss für Technisches Schulwesen“, der im Jahre 1908 unter Führung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ gegründet worden ist und heute die meisten technisch-wissenschaftlichen und technisch-wirtschaftlichen Körperschaften Deutschlands zu gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiet des technischen Unterrichtswesens zusammenschließt, hielt am 6. und 7. Dez. ds. Js. in Berlin unter dem Vorsitz des Hrn. Baurates O. Taaks aus Hannover seine V. Gesamt-Sitzung ab. Während die früheren Sitzungen des Deutschen Ausschusses sich vornehmlich mit dem niederen und dem mittleren technischen Schulwesen befaßten, ist die diesjährige Tagung der Beratung über Hochschulfragen gewidmet, die gerade in letzter Zeit aus Anlaß der beabsichtigten Neugründungen von Hochschulen auch im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen. Eine besondere Bedeutung erhalten diese Verhandlungen durch das einmütige Zusammenarbeiten der an der Ausbildung und an der Verwendung unserer Hochschul-Ingenieure interessierten behördlichen und privaten Kreise. Außer den technischen Hochschulen und den diesen unmittelbar übergeordneten Ministerien waren auch die übrigen Ministerien vertreten, die durch ihren Arbeitsbereich an der Ausbildung von Architekten und Ingenieuren und damit auch an der Entwicklung der technischen Hochschulen lebhaft interessiert sind. Daneben waren führende Herren der Technik und Industrie aus dem ganzen Reich erschienen. Die Verhandlungen, die wie die früheren Arbeiten des „Deutschen Ausschusses“ später durch Drucklegung der großen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, erstreckten sich auf Stellung, Aufgaben und Organisation unserer technischen Hochschulen, auf die Vorbereitung der Studierenden, das Studium der Diplom-Ingenieure und die Ausdehnung des Studiums an den technischen Hochschulen auf andere Berufe. —

Gefahren bei Verwendung offener Kokskörbe. Der Berliner Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: „Schon früher ist auf die erheblichen Nachteile und Gefahren hingewiesen worden, die durch die Benutzung von offenem Koksfeuer zur Beschleunigung der Austrocknung von Neu- oder Umbauten für die Gesundheit der Bauarbeiter, Bauwächter usw. herbeigeführt werden. Während der kalten Jahreszeit werden offene Behälter mit glühendem Koks auch vielfach zum Auftauen eingefrorener Wasserleitungs- und Abflußröhren und dergleichen benutzt. Dabei sind mehrfach Unglücksfälle (Betäubungen), ja selbst Todesfälle vorgekommen, deren Ursachen auf die dem Koks entströmenden giftigen Gase zurückzuführen sind. Ich mache deshalb auf die gesundheitlichen Gefahren einer derartigen Verwendung von offenem Koksfeuer warnend aufmerksam.“ —

Inhalt: Von den Erweiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal. (Fortsetzung und Schluß). — Der Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Bau eines Kaiser Wilhelm-Volkshauses in Lübeck. (Schluß). — Das Schicksal der Kurhaus-Neubauten in Aachen. — Vermischtes. —

Hierzu eine Beilage: Eisenbahn-Hochbrücke bei Rendsburg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DAS VÖLKERSCHLACHT-DENKMAL BEI
 LEIPZIG. * ARCHITEKT: GEH. BAURAT
 PROF. DR.-ING. h. c. BRUNO SCHMITZ
 IN CHARLOTTENBURG. * ANSICHT
 MIT MENSCHEN-MASSSTAB. * * *
 DEUTSCHE BAUZEITUNG
 * * XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 102. * *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 102. BERLIN, 20. DEZEMBER 1913.

Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.

Architekt: Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. Br. Schmitz in Charlottenburg; Bildhauer: Prof. Christian Behrens† in Breslau für den unteren Fries, Prof. Franz Metzner in Berlin-Zehlendorf für die übrigen bildnerischen Arbeiten.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 89.) Hierzu eine Bildbeilage.



Die ersten Handlungen des „Deutschen Patriotenbundes in Leipzig“, der damals unter die tatkräftige Leitung von Clemens Thieme kam, bestanden darin, durch Wettbewerbe unter deutschen Künstlern den Denkmal-Gedanken zu klären und die Denkmal-Angelegenheit selbst zur Reife zu bringen. Ein erster

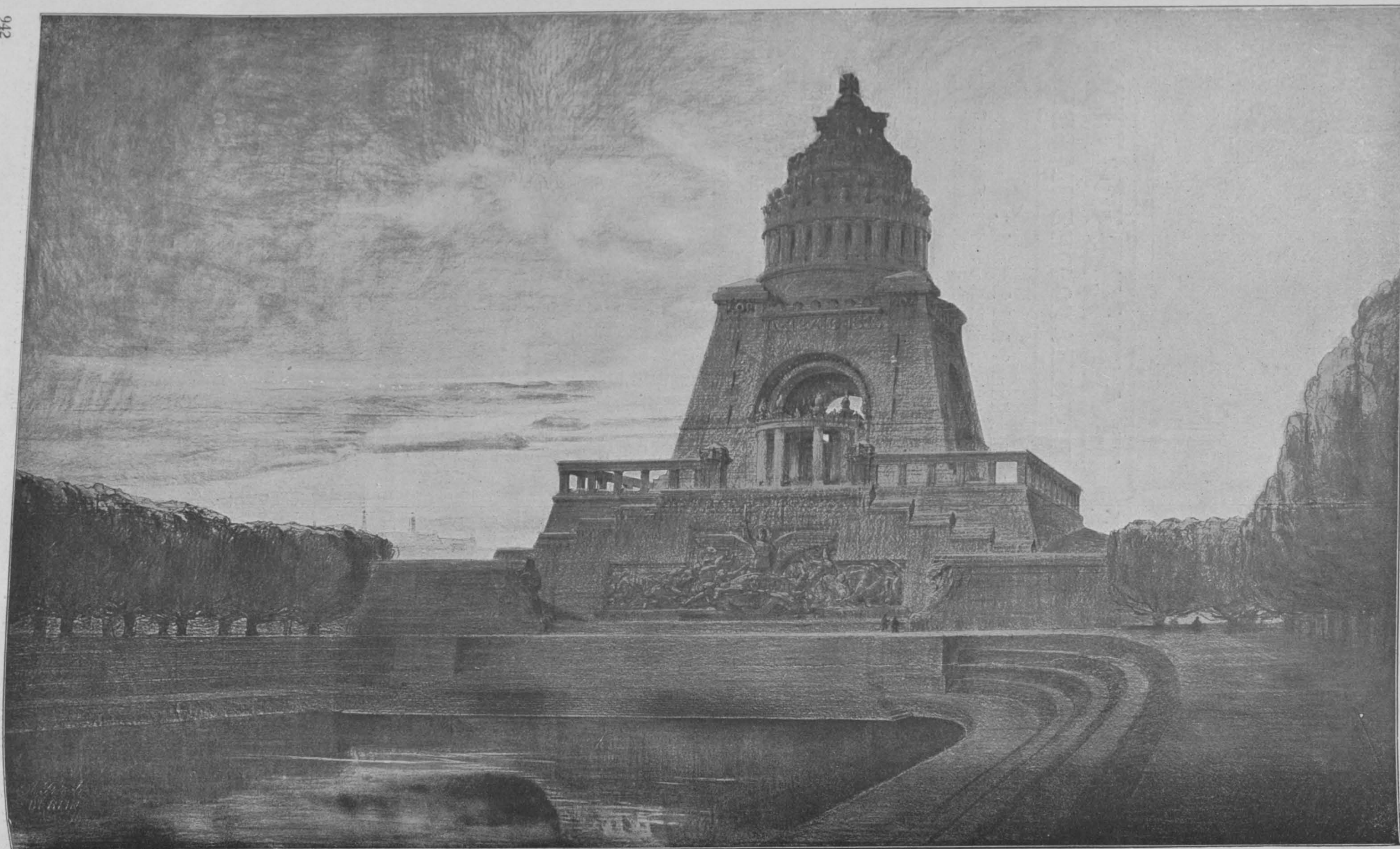
Wettbewerb hatte einen Erfolg nicht; ein darauf aus-
geschriebener zweiter Wettbewerb, über den wir in
No. 5 ff. des Jahrganges 1897 berichteten, hatte wohl
einen hohen künstlerischen Durchschnittswert, zeitigte
aber doch keinen Entwurf, der in der deutschen
Bevölkerung mit so durchschlagender Begeisterung
aufgenommen worden wäre, wie es ein Erfolg für die
Sammlung der nötigen Mittel erfordert hätte. Unter
den Siegern des Wettbewerbes befand sich auch Bruno
Schmitz. Er wurde daher vom „Deutschen Patrioten-
bund“ beauftragt, einen neuen Entwurf aufzustellen,
der als die Grundlage für die weitere Entwick-
lung der Denkmalform zu betrachten ist, die wir in
ihren Haupt-Stadien kurz verfolgen wollen. Der um-
stehende Entwurf des Jahres 1897, den wir der heuti-
gen Endform des Denkmalbaues gegenüber stellen,
ging von dem Grundgedanken aus, von den über-
lieferten Denkmal-Formen nach Möglichkeit abzu-
sehen und dem Denkmal eine dem Geiste des histo-
rischen Ereignisses entsprechende neue Gestaltung
von zugleich unabhängiger Form zu geben. Dabei
wurde der berechnete Wunsch des „Deutschen Patrioten-
bundes“ zu erfüllen versucht, die beträchtliche Sum-
men verschlingenden Unterbauten des Denkmals in
dessen Gesamt-Erscheinung so viel als möglich mit-
wirken zu lassen. Daraus entstand die Form eines Kuppel-
baues auf quadratischer Grundlage, bei dem drei
Seiten von Erd-Anschüttungen umgeben sind, während
die Vorderseite bis zu einer in ein Wasserbecken hin-
abgehenden breiten Freitreppe frei mit Treppenanla-
gen und Bildwerken entwickelt ist. Die Terrassenbau-
ten tragen einen Steinkranz; in den sich verjüngenden
Kernbau des Denkmals sind große, halbkreis-
förmige Öffnungen eingeschnitten, aus denen vorne
eine halbkreisförmige Säulenstellung hervortritt, wäh-
rend der Kuppeltambour in diesem ersten Entwurf
eine reiche Säulengliederung und die eigentliche Kuppel-
krönung eine sehr bewegte Linie erhalten haben.

Bei der weiteren Durcharbeitung dieses ersten
Denkmal-Gedankens, aus der dann der Entwurf des
Jahres 1898 hervorging, hat die Vereinfachung im

Beiwerk stattgefunden, die zu der strafferen, strenger
umrissenen Form führte, die sich der Ausführungs-
form nähert und in den Abbildungen Seite 943 dar-
gestellt ist. Das hervortretende Säulenmotiv der
Haupthalle ist verschwunden, an seine Stelle ist eine
Einstellung in bescheideneren Formen getreten, die
den Maßstab des Ganzen steigert. Der Kuppelaufbau
weicht mehr von der gebräuchlichen Form ab, als im
ersten Entwurf. Er nimmt in seiner vollen Ausdeh-
nung den Charakter als Krone des Denkmalbaues an.



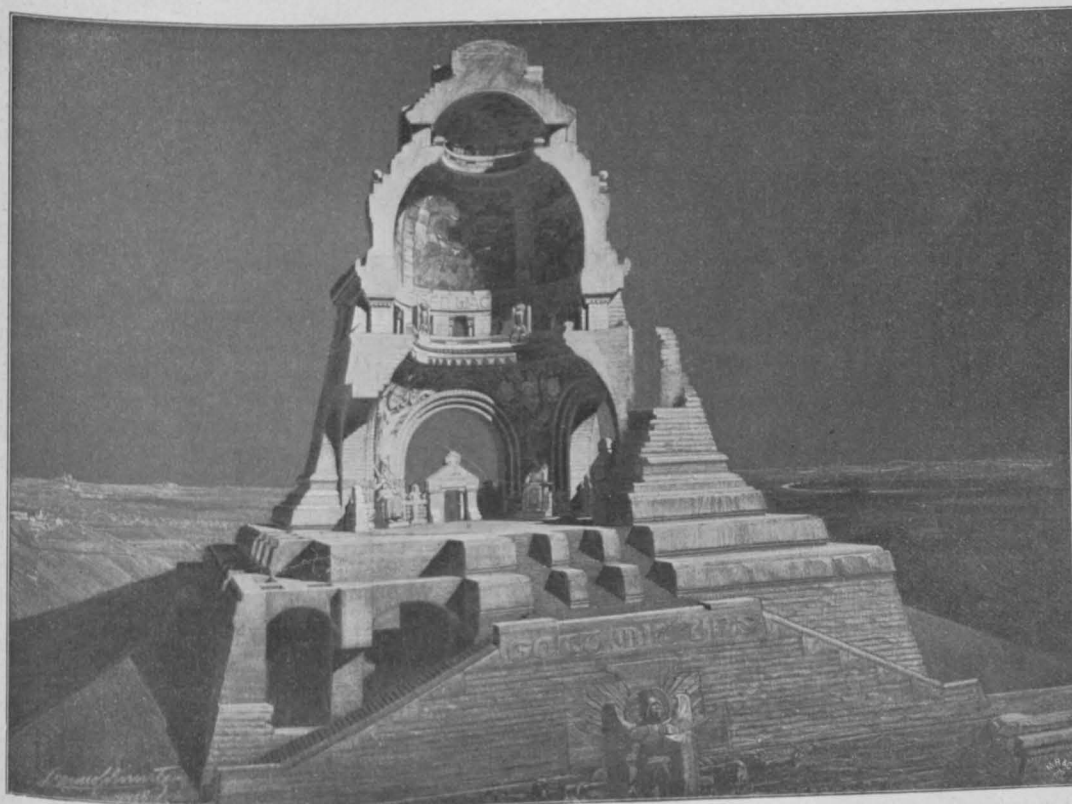
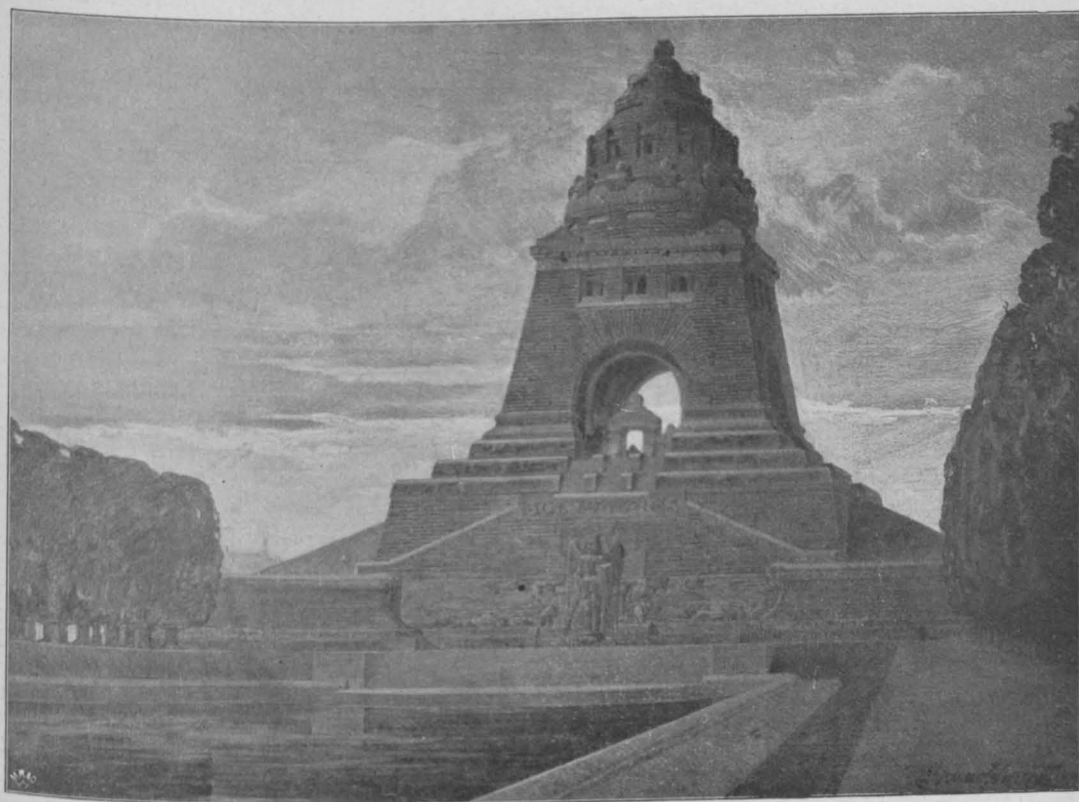
Einer der 8 Pfeiler in der Krypta.
Bildhauer: Prof. Franz Metzner in Berlin-Zehlendorf.



Entwurf zu einem Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig vom Jahre 1897. Architekt: Geheimer Baurat Professor Dr.-Ing h. c. Bruno Schmitz in Charlottenburg.

Aus diesem Entwurf ist nach weiteren wiederholten Umarbeitungen im Laufe der Jahre das heutige Denkmal hervorgegangen, das die künstlerische Arbeit des Jahrzehntes und die lange Reifung der Form erkennen läßt. Aus mächtigen, künstlich aufgetürmten Erdmassen, die den Unterbau des Denk-

einer halben Million cbm erforderte, reicht bis zu einer Höhe von 23 m und entzieht dadurch dem Auge einen großen Teil der Baumassen. Vor dem Denkmal dehnt sich ein künstlicher See mit einer Spiegelfläche von 10000 qm , eingefast von Mauern aus Granit, die auf Grundmauern von Beton ruhen, und flankiert von 13 m



Entwurf zu einem Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig vom Jahre 1898. Architekt: Bruno Schmitz in Charlottenburg.

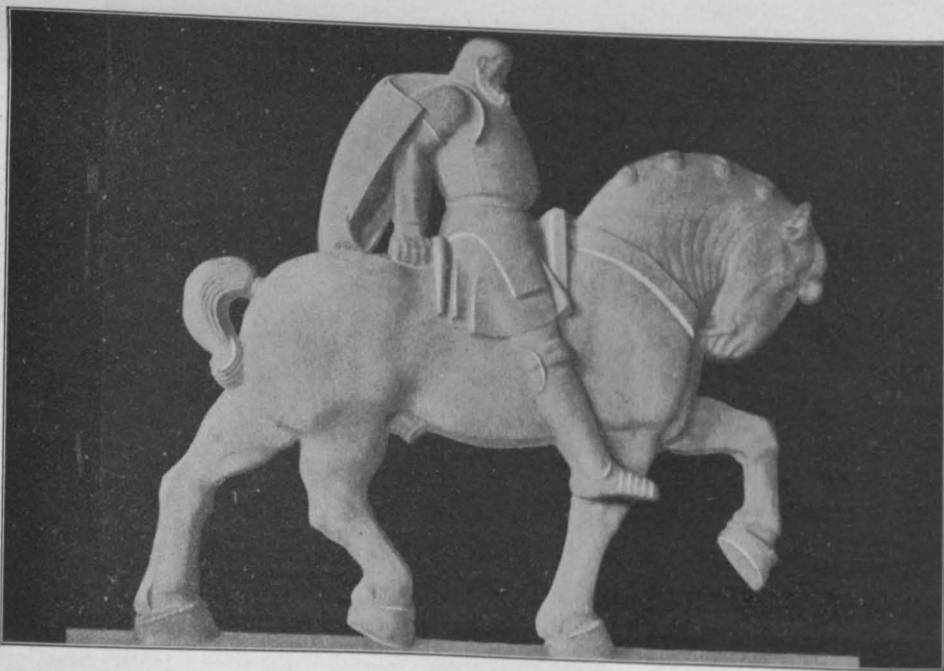
males auf drei Seiten umgeben, auf der vorderen, 4. Seite aber durch gewaltige Stützmauern abgefangen werden, strebt der Bau, mit seinen Grundpfeilern ein Quadrat von etwa $70:70\text{ m}$ bedeckend, 91 m empor, in seinen Umrissen eine gewaltige Pyramide mit einspringenden Ecken darstellend. Der künstliche Hügel, dessen Herstellung eine Bodenbewegung von rund

hohen, mit Baumreihen bepflanzten Dämmen. Die Vorderwand des Denkmals trägt ein 60 m breites Stein-Relief von Christ. Behrens†, dessen Hauptgestalt die 11 m hohe Figur des St. Michael bildet. Eine Treppenanlage hinter dem Relief führt zu der von 8 Pfeilern umgebenen Krypta. Jeder dieser Pfeiler ist geschmückt mit einer großen, das Schicksal darstellenden Stein-

20. Dezember 1913.

Maske, vor der 2 Kriegergestalten in Trauer um die Gefallenen die Totenwache halten (S. 808 u. 941). Auf den Kryptapfeilern lagert die Galerie der großen 60 m hohen und 30 m weiten Kuppelhalle, der Ruhmeshalle

Beziehung besonders die die innere Kuppelfläche schmückenden, etwa halb lebensgroßen, 312 Reiterreliefs, die aus der Schlacht heimkehrenden Krieger



Reiterfiguren der Kuppelwölbung. Bildhauer: Prof. Franz Metzner in Berlin-Zehlendorf.

des deutschen Volkes. Neben den hier zur Aufstellung gelangten allegorischen Kolossal-Figuren der Tapferkeit, Begeisterung, Opferfreudigkeit und Glaubensstärke (S. 809 und 945) interessieren in technischer

dauern, daß durch die Schließung der großen halbrunden Öffnungen des Kuppelraumes, die aus Witterungsgründen für notwendig gehalten wurde, die Beleuchtung des Inneren eine so geringe geworden ist, daß der

der Kuppel sozusagen in einem Guß hergestellt, also nicht nachträglich ange-
setzt oder ausgehauen
sind. Zwölf Kriegerge-
stalten von 12 m Höhe, die
nach allen Himmelsrich-
tungen ausschauenden Hü-
ter des Friedens darstel-
lend, bilden den Schmuck
des Denkmals auf der
Außenseite des oberen Teil-
es (S. 808). Als Baumaterial
für den Denkmalbau, die
Grundpfeiler, Mauern, Plei-
ler und Gewölbe, ist im
wesentlichen Beton und
Eisenbeton verwendet wor-
den, während die äußere
Verkleidung und der figür-
liche Schmuck aus Granit
und Diorit - Porphyr be-
stehen, der nicht weit von
Leipzig, bei Beucha, ge-
brochen worden ist.

Neben der architekto-
nischen Gestaltung fordert
vor allem der figürliche
Schmuck Frz. Metzners
sein künstlerisches Recht.
Es ist eine der besten Ei-
genschaften des Denkmals,
daß sich sein bildneri-
scher Schmuck auf die ei-
ne Allegorie beschränkt,
daß diese Einheit die Ge-
stalt keines Fürsten und
keines Feldherrn durch-
bricht, daß kein Name ein-
gemeißelt ist, nur der alt-
deutsche Bittruf „Gott mit
uns“ tritt uns entgegen.
Sonst widersprechen ledig-
lich die Furchtbarkeit des
Krieges und die Kraft des
Volkes aus diesen Steinen,
die beredter sind, als die
Steine irgend eines Denk-
males der Vergangenheit.
Was Franz Metzner hier
geschaffen, sind Werke ei-
ner ernsten, über das Her-
gebrachte mit ursprüng-
licher Kraft hinausstre-
benden Kunst, die voll zu
würdigen die Zeit erst noch
kommen muß. Denn diese
Werke haben nicht allein
einen Ausdruck nach Au-
ßen, sie haben auch eine
innere Größe, die verstan-
den sein will und von nur
vereinzelt beurteilern
verstanden worden ist. Wir
haben in No. 80 auf S. 805 ff.
Beispiele dieser erlesenen
plastischen Werke gege-
ben und fügen diesen Bei-
spielen in der gegenwär-
tigen Nummer weitere an.
Man darf es aufrichtig be-
auern, daß durch die Schließung der großen halbrunden
Öffnungen des Kuppelraumes, die aus Witterungs-
gründen für notwendig gehalten wurde, die Beleuch-
tung des Inneren eine so geringe geworden ist, daß der

bildnerische Schmuck der Halle und namentlich der der Kuppel nicht gewürdigt werden können. Vielleicht könnte Einiges durch musivische Behandlung des Kuppelgrundes erreicht werden.

Die gesamten Baukosten des Denkmals werden nach seiner völligen Vollendung etwa 6 Millionen M., die lediglich der Opferwilligkeit des deutschen Volkes zu verdanken sind, betragen. Neben den beiden ausgezeichneten Künstlern, Bruno Schmitz und Franz Metzner, die zum Stolz der Nation geworden sind, gebührt ein Hauptverdienst an der Verwirklichung des Denkmal-Gedankens dem Architekten Clemens Thieme in Leipzig, der seit Uebernahme der Leitung des „Deutschen Patriotenbundes“ in zäher Ausdauer, unermüdlich und unbeirrt durch alle Widerstände gesammelt und gewirkt hat, bis das Denkmal in seiner heutigen Gestalt vor uns stand. Zu diesem Verdienst kommt das weitere der Auswahl der richtigen Männer für sein gewaltiges Werk. Die Tat Thieme's ist daher eine so bedeutende und allgemein anerkannte, daß er nicht nötig hat, Verdienste an der künstlerischen Gestaltung des Werkes anzunehmen, die ihm von übereifrigen Freunden zugesprochen werden. Denkmalwirtschaft und Denkmalkunst sind hier streng zu trennen.

Vor allem aber sei nicht vergessen des großen Verdienstes, das sich Rudolf Wille in Leipzig in konstruktiver Beziehung um die Ausführung des Denkmals erworben hat. Was dieser energische Mann dem Werden des großen Werkes war, steht ebenso in den Büchern der Geschichte, wie die Wirksamkeit der anderen Mitarbeiter des Denkmals, wenn auch sein Werk heute nicht mehr sichtbar ist.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Feier des 18. Oktober in Leipzig, des hundertsten Jahrestages der Wiedergeburt des einheitlichen Deutschland, die dem Deutschen anstelle des „erbärmlich Einzelnen, nichts als einzelne Namen und Fürstentümer und Herren“, wie Arndt es ausdrückte, wieder ein deutsches Vaterland gab, das Arndt sich nicht groß genug, bis an das Nordmeer grenzend, denken konnte, wobei er Holland als die „schreiendste Verletzung von Deutschlands Naturgrenze“ bezeichnete; daß die Feier, die das amliche Rußland zur Vollendung des Jahrhunderts seit den Ruhmestagen der russischen Geschichte gegen Napoleon beging, in Frankreich nicht ohne Wiederhall hingenommen wurden. Nicht seitens der amtlichen Kreise, wohl aber seitens der Öffentlichkeit, die nach der französischen Geschichts-Auffassung im russischen Feldzug nicht eine Niederlage, sondern nur ein Unterliegen gegenüber der Naturgewalt erblickt und demgemäß auch die diesem Unterliegen folgenden Vorgänge auf deutschem Boden beurteilt. Der Widerspruch kam in der Zeitschrift „L'Illustration“ zum Ausdruck, in der Abbildungen des Völkerschlacht-Denkmals von Leipzig und des Arc de triomphe in Paris einander gegenübergestellt waren und dazu geschrieben wurde:

„Une telle décoration évidemment est déconcertante pour nos esprits. Ce qu'elle trahit en son étrangeté, en sa brutalité, en son détail, colossal comme son ensemble, c'est du moins une volonté nette, de créer un style germanique, dépouillé de tout apport étranger, de toute réminiscence du passé gréco-latin, un style digne des dieux farouches de la Walhalla. Les temps sont loin, où Frédéric le Grand peuplait Berlin de frontons et de colonnades, tandis qu'il demandait à Voltaire des leçons de goût et d'esprit.“



Köpfe der 16 Wächter aus der Krypta (oben und Mitte).

Einzelfigur aus der Halle (unten).

Bildhauer: Prof. Franz Metzner in Berlin-Zehlendorf.

20. Dezember 1913.

Und man hat sich in Oesterreich beeilt, das „teutsche Kraftmeiertum“ des Leipziger Denkmals dem „raffinierten Produkt lateinischer Spätkultur“, das im Pariser Denkmal zum Ausdruck kommt, gegenüber zu stellen. Hier stehen Weltanschauungen und Charaktere der Völkerpsychologie einander entgegen.

Das Leipziger Denkmal ist im Gedanken eine künstlerische Fortbildung des Denkmals auf dem Teutoburger Wald. Beides sind Werke des deutschen Idealismus, der sich vordem in Träumen und in Sehnsucht nach dem Fremden verlor, aber zur Selbstbesinnung und zum Verständnis seiner Zeit gekommen, sich nun seiner natürlichen Kraft erinnerte. Beide Denkmäler sind symbolische Zeichen der Aufrichtung aus der nationalen Versunkenheit, der Wiedergewinnung des Volksfühls und der Volkseinheit, des Volkswillens und der Volkskraft. Dem elementaren Ausbruch dieser Volkskraft, dem nationalen Hochgefühl nach den Siegen der Leipziger Ebene gibt das Völkerschlachtdenkmal so sprechenden Ausdruck, es faßt das Fühlen und Sehnen jener Zeit in so eindrucksvoller und monumentaler Weise zusammen, daß wir sagen dür-

fen: die Kunst des Denkmals hat sich der großen Geschichte als ebenbürtig erwiesen. Die deutschen Errungenschaften der Geschichte hat das Denkmal in dauernde Form gebracht, es hat den Ruf an alle Deutsche im Osten und Westen, im Norden und Süden und jenseits der jetzigen Reichsgrenze geweckt, das unermeßliche Glück, eine Nation im Rate der Völker zu sein, hoch zu halten. Es ist nötig, in unserer trotz aller Festenüchtern gewordenen Zeit an die flammende Begeisterung für die Wiedergewinnung des deutschen Volkstums zu erinnern; es ist nötig, es nachdrücklich auszusprechen, daß das Denkmal der wahre, symbolische Ausdruck der verzückten Worte Arndts ist: „Wir sind freie Männer, freie Menschen; wir können die deutsche Eiche wieder ansehen als den Baum, von dem unsere Kinder und Enkel sich Kränze brechen dürfen; wir können die Sonne wieder ansehen als das Licht, das Ehre und Tugend bescheinen wird.“ Und dieses Erinnerungszeichen haben uns Bruno Schmitz und Franz Metzner geschenkt. Diese Namen sind in die Ehrenbücher der Geschichte und der Kunst auf immer eingetragen. —

Die Elektrizität auf den Bauplätzen der Großstädte.

Von Dipl.-Ing. Rudolf von Erhardt in Berlin.

Uberall tritt in unserem modernen Wirtschaftsleben das Bestreben hervor, die Zeit, die zur Herstellung irgend eines Gegenstandes aufgewendet wird, nach Möglichkeit abzukürzen. Zwei Gründe sind es, die hierzu drängen: die Zinsverluste während der Zeit der Herstellung an den für Stoffe und Löhne gemachten Aufwendungen und die Verzögerung des Erlöses bei verschleppter Fertigstellung.

Letzter Grund führt im Fabrikationsbetrieb zur Herabsetzung des Umschlages, von dessen Erhöhung, wie ja jeder moderne Kaufmann weiß, die Ergiebigkeit eines Unternehmens im hohen Grade günstig beeinflusst wird. Der Bauunternehmer bekommt die Folgen langsamer Fertigstellung gewöhnlich in Form entgangener Mieten zu spüren. Bedenkt man, welche gewaltige Wertsteigerung der Baugrund in unseren modernen Städten erfahren hat, und wie diese Steigerung in schnellem Schritt zunimmt, so liegen die bedeutendsten wirtschaftlichen Vorteile, die sich aus einer möglichst Abkürzung der Bauzeit ergeben, auf der Hand. Eine solche kann in erster Linie durch Anwendung maschineller Einrichtungen erzielt werden.

Ein anderer Gesichtspunkt von nicht geringerer Bedeutung ist die dadurch gleichzeitig erreichte Ersparnis an Arbeitskräften, denn die Löhne stellen bei allen wirtschaftlichen Vorgängen heutzutage einen Hauptteil der Unkosten dar. Bei der Auswahl einer zweckmäßigen Betriebskraft wird man daher folgenden Gesichtspunkten Rechnung zu tragen haben: der Zeitaufwand zur Verrichtung einer bestimmten Tätigkeit soll möglichst gering sein; die Maschinen müssen Arbeitskräfte sparen und dürfen selbst keine umfangreiche Bedienung beanspruchen. Schließlich tritt als selbstverständliche Forderung noch hinzu, daß die Gesamtbetriebskosten für die Pferdekraft-Stunde möglichst niedrige sein müssen.

Wie schon gesagt, verweist die erstere Forderung unbedingt auf maschinellen Antrieb anstelle von menschlicher oder tierischer Kraft. Spätere Beispiele mögen zeigen, daß der Praxis sich hier noch Aussichten bieten, die noch nicht allgemein gewürdigt zu werden pflegen. Die beiden anderen Gesichtspunkte geben Veranlassung zu einer sorgfältigen Auswahl unter den zur Verfügung stehenden Maschinengattungen.

Auf dem Bau werden zum Betrieb der verschiedenen Aufzüge, Pumpen, Mischmaschinen usw. kleine Motoren bis 15 PS. Leistung gebraucht. Neuere Untersuchungen (von Ob.-Ing. Barth, „Zeitschr. d. Vereins Deutsch. Ing.“ 1912, S. 1689 ff., Dipl.-Ing. E. Vollhardt, „Elektro-Techn. Zeitschr.“ 1912, S. 971 ff.) haben gezeigt, daß für solche Leistungen der Elektromotor wirtschaftlich am günstigsten arbeitet, wenn die Betriebsstundenzahl im Jahr eine verhältnismäßig geringe ist. Je niedriger nämlich die Betriebsstundenzahl ist, desto mehr fällt bei Bestimmung der Gesamtausgaben für die PS.-Stunde die Höhe der sogenannten festen Kosten, wie Verzinsung und Tilgung des Anlage-Kapitals, Instandsetzungen usw. in die Wagschale. Nun sind aber die Anlage-Kosten der Elektromotoren um ein drei- bis vierfaches geringer, als die der Brennstoff-Motoren und Dampf-Lokomobilen, wobei immer die Maschinen mit ihrem sämtlichen erforderlichen Zubehör

verstanden sind, also beim Elektromotor einschließlich Zähler, Schalttafel mit Instrumenten und Zuleitungen. Erst bei sehr hohen Betriebsstundenzahlen gleichen sich daher die Gesamt-Ausgaben für die PS.-Stunde bei den Elektromotoren, Brennstoffmotoren und anderen Antrieben aus. Nun ist aber die jährliche Betriebsstundenzahl des größten Teiles der für Bauzwecke verwendeten Motoren eine nur geringe; sie kann stets unter 2000 angenommen werden und unterschreitet diese Zahl meistens ganz beträchtlich. Das liegt einmal an den immer wiederkehrenden Einschränkungen, die das Baugewerbe zu gewissen Jahreszeiten erfährt, sodann auch in der Eigenart der angetriebenen Maschinen. Insbesondere tritt das hervor bei den Hebemaskinen und Bauwinden. Diesem Gesichtspunkt wird häufig bei der Wahl der Antrieb-Maschine nicht gebührend Rechnung getragen.

Für den elektrischen Anschluß des Bauplatzes an die Leitungen des Elektrizitätswerkes ist in größeren Städten, auf die ja unsere Betrachtungen vorwiegend Anwendung finden sollen, eine Gebühr im Allgemeinen nicht zu zahlen. Denn entweder besteht ein solcher Anschluß von früher her, d. h. von dem abgerissenen Bau her, oder aber der Neubau erhält so wie so elektrischen Anschluß, in welchem Fall die Kosten vom Eigentümer getragen werden, der die Benutzung des Anschlusses dem Bauunternehmer natürlich umsonst zur Verfügung stellt.

Die Ersparnis an Arbeitskräften tritt bei richtiger Wahl der Leistung der Antriebmaschine bei jedem maschinellen Betrieb gegenüber menschlicher oder tierischer Betriebskraft in Erscheinung. Nicht so steht es mit den Bedienungskosten. Diese sind beim Elektromotor geringer als bei jeder anderen Maschinengattung, und die Wartung kann vor Allem von jedem ungelernten Arbeiter übernommen werden. Andere Eigenschaften, die den elektrischen Antrieb besonders geeignet für den Bauplatz machen, sind insbesondere der Fortfall behördlicher Genehmigung für die Aufstellung der Maschinen, die leichte Montierbarkeit und Ortsveränderlichkeit, die große Betriebssicherheit, der Fortfall der Lagerung und Zufuhr von Betriebsmaterial, wie Kohle, Benzin usw., der äußerst geringe Raumbedarf, die Aufstellbarkeit in beliebiger Lage, die Feuersicherheit und Unempfindlichkeit gegen Staub-Entwicklung auf den Bauplätzen, die Möglichkeit unmittelbarer Kuppelung oder der Riemenübertragung ohne besondere Losscheibe, da der Motor unter Last anläuft. Schließlich ist noch hervorzuheben, daß ein Elektromotor bestimmter Leistung auch zum Antrieb von Maschinen weit geringerer Leistung benutzt werden kann, ohne daß Verschwendung getrieben wird. Der Wirkungsgrad des Elektromotors ändert sich bis herab zu Halblast nur unwesentlich, während bei den Brennstoff-Motoren bei Halblast die Abnahme 30% beträgt. Gerade auf den Bauplätzen hat man aber damit zu rechnen, daß ein Motor durchaus nicht immer voll belastet ist, sondern mit Maschinen verschiedener Leistung nach Bedarf gekuppelt wird.

Bei den Hebemaskinen hat sich der Elektromotor fast ausschließlich das Feld erobert. Es ist das, abgesehen von den vorerwähnten allgemeinen Vorzügen, noch einer besonderen Eigenschaft zuzuschreiben, die der Elektromotor mit Hauptstrom-Charakter, der hierbei vorwiegend



Abbildungen 5 und 6. Herausziehen eines Wagens aus der Baugrube mittels elektrisch angetriebener Winde.



Abbildung 1. Materialaufzug mit elektrischem Antrieb. Neubau der A. E. G. Berlin, Volta-Straße.

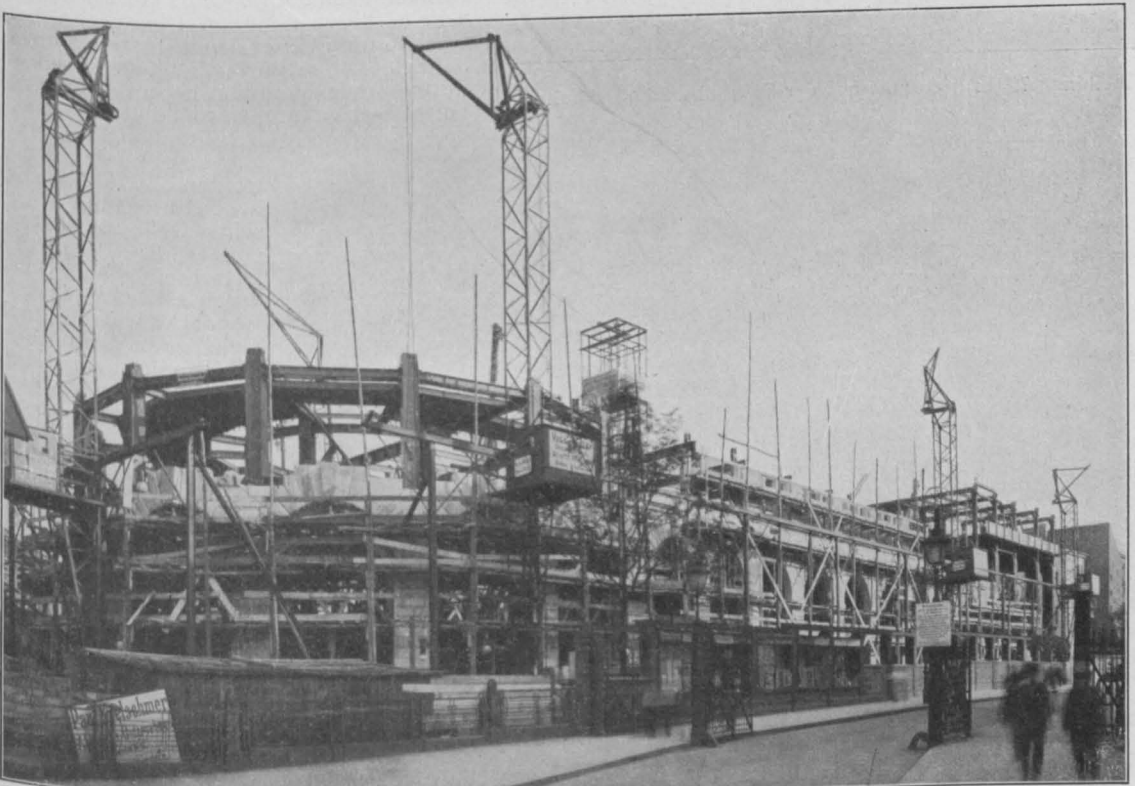


Abbildung 2. Anwendung elektrisch fahrbarer Drehkrane (System Voß & Wolter) zum Versetzen einer Werkstein-Fassade (Piccadilly in Berlin).

20. Dezember 1913.

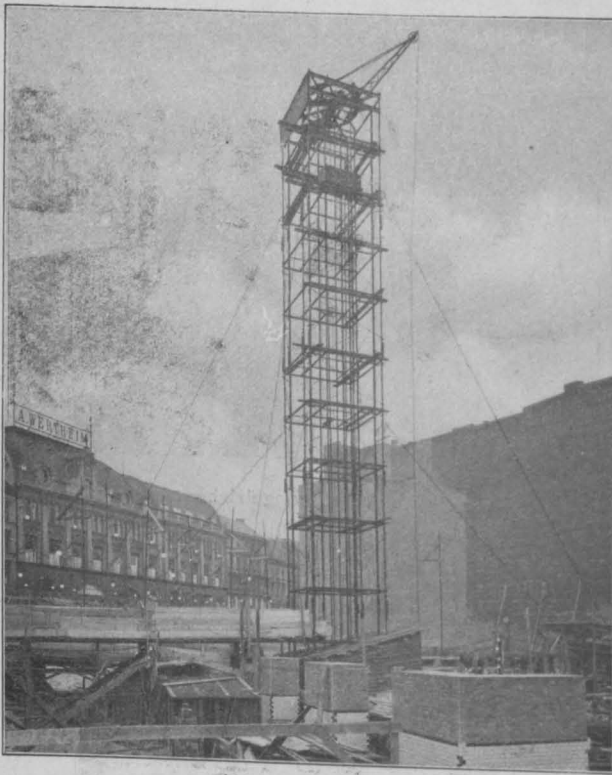


Abbildung 3. Turmdrehkran mit elektrischem Antrieb.
Neubau A. Wertheim am Moritzplatz in Berlin.



Abbildung 7. Erdtransport aus der Baugrube mit Gleitbahn.

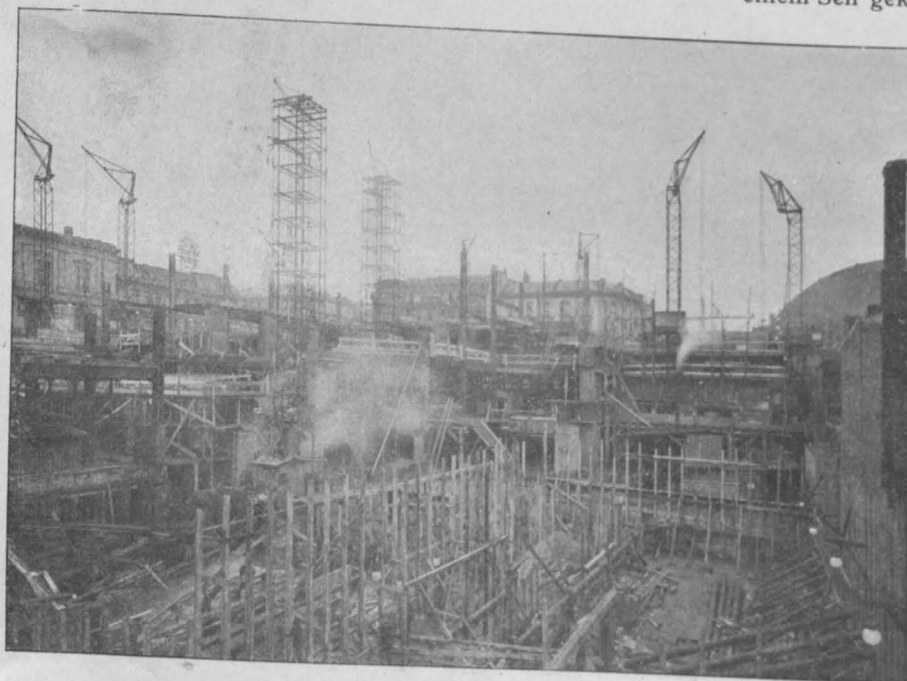


Abbildung 4. Anwendung von feststehenden Turmdrehkränen und fahrbaren Drehkränen
System Voß & Wolter auf einer Baustelle.

verwendet wird, besitzt. Bekanntlich fällt das Schwergewicht der Arbeitsleistung der Hebmachines in die Anlaufperiode, in der die gesamten Massen zu beschleunigen sind. Der Hauptstrom-Motor paßt sich diesen Verhältnissen selbsttätig an, indem er unter hohem Drehmoment langsam anläuft, und bei allmählich nachlassendem Drehmoment auf höhere Geschwindigkeit übergeht. Hier wird vollste Ausnutzung der Maschine mit Zeitersparnis in geradezu idealer Weise vereinigt. Man verwendet deshalb statt des Hauptstrom-Motors den Nebenschluß-Motor auch nur dort, wo negative Belastungen, die ein Durchgehen des Hauptstrom-Motors bewirken könnten, auftreten, oder wo ein genaues und sanftes Anhalten gefordert wird, dem die feine Drehzahl-Einstellung des Nebenschluß-Motors entspricht. Aus den nämlichen Gründen muß man aber auch dem Hauptstrom-Motor besondere Eignung zum Antrieb von Bauwinden und Transportvorrichtungen jeder Art zusprechen. Denn auch hier handelt es sich um Arbeitsvorgänge, die im Beginn hohe Kräfte und geringe Geschwindigkeit beanspruchen. Unter Nachlassen der Kraft soll dann allmählich die Geschwindigkeit gesteigert werden.

Unsere Abbildungen 1—4 zeigen einige moderne Baustellen aus Berlin, ausgestattet mit elektrisch angetriebenen Hebmachines verschiedener Art.

Das Herausfahren des Bodens aus den Baugruben geschieht noch meist in der unwirtschaftlichsten Weise durch Vorspannen einer großen Zahl von Pferden vor die Lastwagen. Bis zu 12 Pferde und selbst mehr sieht man in manchen Fällen angeschirrt. Je nach Umständen genügt ein Motor von 12—20 PS., um diese Arbeit zu leisten. Wieviel Aerger wird hierdurch erspart, und vor allem welcher Tierquälerei damit Einhalt geboten! Der Elektromotor kann an beliebiger Stelle des Bauplatzes Aufstellung finden, ein Drahtseil, über Rollen geleitet (Abbildungen 5 und 6), wird mit dem beladenen Lastwagen

verbunden und zieht diesen bis an die Rampe der Baugrube, wo dann zwei am besten schon gleich beim Ankuppeln des Seiles vorgespannte Pferde die Weiterfahrt übernehmen. Die Belästigung des Straßenverkehrs wird auf ein Geringfügiges eingeschränkt. Die starke Minderung in den Kosten für Gespannhaltung, die Schonung der Pferde, die Ersparnis an Wagenknechten und die außergewöhnliche Beschleunigung der Abfuhrarbeiten machen die geringen Anlagekosten bald wett und tragen außerdem Früchte für die bauführende Firma und den Bauherrn.

In jüngster Zeit sind Versuche gemacht, die Abfuhr des ausgehobenen Baugrundes in noch weiter gehendem Maße durch Maschinen zu bewirken. Abbildung 7 zeigt eine solche mechanische Fördervorrichtung. Die schräg ansteigende Gleitbahn ragt über den Bürgersteig hinweg. Die auf Schienen geführten Sandwagen fahren an das untere Ende der Bahn heran, werden dann mit einem Seil gekuppelt und mittels eines Motors hochgezogen. Am Ende der Bahn, über dem Fahrdamm angelangt, werden die Wagen in bereit stehende Karren mittels automatischer Oeffnung ihres Bodens entleert. Die Gleitbahn folgt den fortschreitenden Bauarbeiten durch seitliche Verschiebung. Anpassung an die zunehmende Tiefe der Baugrube ermöglicht ein Gelenk in der Bahn.

Bei Verwendung eines Elektromotors erfordert die ganze Vorrichtung nur einen Mann zur Ausführung der Kuppelung der Wagen mit dem Zugseil. In der Stunde können mit einem 10 PS.-Motor 40 cbm gefördert werden. Solche Anlagen können natürlich, schon um sie richtig auszunutzen, nur für große Bauten in Frage kommen. Ihr Nutzen wird dann wohl ein beträchtlicher sein.* Es ist nämlich zu berücksichtigen, daß die Anlagekosten der ganzen Vorrichtung ziemlich hohe sind, und es

* Anmerkung der Redaktion. Vergl. auch die in No. 82 S. 747 dargestellte Förderung des Bodens aus der Baugrube mit Bleichert'scher Seil-Schwebbahn.

fragt sich daher, ob nicht in den meisten Fällen das Arbeiten mit der vorher geschilderten Winde empfehlenswerter ist. Ein weiteres Feld für den elektrischen Antrieb bilden die Mischmaschinen und Pumpen. Die Forderung gleichmäßiger Drehzahl bei verschiedener Belastung verweist hier auf den Nebenschluß-Motor.

Maschineller Antrieb der Mischmaschinen hat sich bereits in weitgehendem Maße eingeführt, da die Mischung eine bessere und schnellere ist und die Kosten für das Mischen einer bestimmten Menge bis zu einem Drittel derjenigen bei Handmischung herabgemindert werden können.

Die zweistufige Pumpe findet sich zwar noch häufig auf Bauten, sollte aber bei Neuanschaffungen durch eine Kreiselpumpe ersetzt werden. Diese nimmt nur geringen Platz ein und arbeitet schnell und zuverlässig. Die hohe Umdrehungszahl in Verbindung mit der Bedingung genauer Drehzahl-Einhaltung geben dem elektrischen Antrieb auch hier eine bevorzugte Stellung. Im Falle starker Drosselungen im Druckrohr schaltet der Elektromotor selbsttätig aus. Auch gestaltet sich der Zusammenbau der Pumpe mit dem Motor mittels elastischer Kupplung höchst einfach. Die hohe Drehzahl solcher Maschinensätze — 2000 bis 3000 — ist ein Sinnbild verdichteter Zeitausnutzung.

Schließlich kann die elektrische Beleuchtung in der

Folge dieser Betrachtungen nicht übergangen werden. Denn ihr fällt in besonders dringenden Fällen die Aufgabe zu, die Arbeitszeit innerhalb 24 Stunden verdoppeln zu helfen. Für die Allgemeinbeleuchtung kommen Bogenlampen oder hochkerzige Metalldrahtlampen in Frage, wobei unter den letzteren besonders von der neuen Halbwatt-Lampe Gebrauch zu machen ist, die ein intensives, weißes Licht gibt, bis zu 3000 Kerzen hergestellt wird und nur 0,5 Watt für die Kerze beansprucht. Die Gesamt-Betriebskosten stellen sich bei dieser Lampentype wesentlich niedriger, als bei den bisherigen Metalldrahtlampen. In Bezug auf Wirtschaftlichkeit wird allerdings auch jetzt die Bogenlicht-Beleuchtung noch immer an der Spitze aller Beleuchtungsarten schreiten. Für Arbeiten auf eng umgrenztem Raum können vorteilhaft die üblichen Metallfadenlampen, unter Umständen in Form von Handlampen, verwendet werden. Die elektrischen Lampen sind für den Bauplatz noch insofern besonders schätzenswert, als sie wettersicher und gefahrlos sind und wenig oder gar keine Bedienung brauchen.

Kurz zusammen gefaßt, ist das Ergebnis dieser Betrachtungen, daß durch möglichst weitgehende Anwendung der Elektrizität auf den Bauplätzen Ersparnisse an Bauzinsen und Abkürzung der Bauzeit am besten erreicht werden können. —

Die Teileinteilung der Kostenanschläge.

Von Magistrats-Baurat Winterstein in Charlottenburg.



Es ist eine auffällige Erscheinung, daß trotz der großen Umwälzungen und Fortschritte der Technik und trotz der großen Bedeutung, die die Kosten-Veranschlagung von Bauten für sich beanspruchen darf, die Wissenschaft der Veranschlagung in den letzten 50 Jahren nur geringfügige Fortschritte gemacht hat. Und doch wäre Ursache genug gewesen, sich mit ihr eingehend zu beschäftigen, auch hier, wie auf anderen Gebieten, eine Vereinfachung des Arbeitsverfahrens und größere Uebersichtlichkeit herbei zu führen. Statt dessen werden die Kostenanschläge für ein neuzeitliches großes Gebäude immer umfangreicher. Namentlich nehmen die statischen Vorarbeiten, die ja auch zum Kostenanschlag gehören, heute einen Umfang an, der oft über das wirklich nötige Maß hinaus gehen dürfte.

Seit mehr als 12 Jahren rechnet ferner die Gebühren-Ordnung für Architekten nach Rohbau und Ausbau. Wenn nun auch die Bestimmungen der Geb.-O. eine solche Teilung nicht gerade leicht machen, so ist es doch auffällig, daß nicht einmal die Privat-Architekten bisher den Versuch gemacht haben, ihre Anschläge so aufzustellen, daß Rohbau und Ausbau in ihren Endsummen getrennt ersichtlich werden. Sprechen dringende Gründe dagegen, so sollte man auch vor einer Änderung der Geb.-O. nicht zurückschrecken, aber es muß Klarheit und Uebereinstimmung der Verhältnisse geschaffen werden. Eine solche Teilung nach Rohbau und Ausbau fehlt ferner in den wertvollen statistischen Nachweisungen des preußischen Staates, die dieser seit etwa 20 Jahren über die Kosten staatlich ausgeführter Bauten herausgibt und in denen namentlich Einheitspreise für das q_m bebaute Fläche und das c_{bm} umbauten Raumes sowie für die Nutz-Einheiten in übergroßer Fülle wieder gegeben sind. Eine solche Trennung ist ebenfalls unterlassen in den Grundsätzen, die i. J. 1909 die Versammlung Technischer Oberbeamten deutscher Städte in Zürich für statistische Uebersichten von Schulbauten aufgestellt hat. Bedauerlicher Weise stimmen die hier gegebenen Regeln für die Ermittlung des umbauten Raumes nicht mit den preußischen Vorschriften überein, so daß auch zwischen den beiden statistischen Nachweisen ein unmittelbarer Vergleich nicht möglich wird. Hier sollte zunächst eine neuzeitliche Umgestaltung des Veranschlagungswesens einsetzen.

Die zweite wichtige Frage betrifft die Teileinteilung der Kostenanschläge. Ist die bisher gebräuchliche Einteilung wirklich eine so vorzügliche, daß eine Änderung aus diesem Grunde nicht erforderlich ist? Fast könnte es so scheinen, wenn man berücksichtigt, daß die staatlich eingeführte Einteilung seit 50 Jahren nahezu unverändert geblieben ist. Wenn man dem aber entgegen hält, daß die private Bautätigkeit sich in den letzten Jahren immer mehr von der ministeriellen Einteilung entfernt hat, daß heutzutage fast Jeder nach seinem eigenen Muster veranschlagt, so muß man doch zu dem Schluß kommen, daß das staatliche Muster nicht mehr ausreichend ist. Der Veranschlagende macht es sich allerdings meist sehr leicht, indem er im Zweifelsfalle Alles, was an neuen Bauweisen und Baustoffen nicht in die anderen Titel paßt, unter Titel IIa, Maurerarbeiten, verweist. Es ist erstaun-

lich, was in Kostenanschlägen der neueren Zeit dort alles vereinigt ist: Drahtputzarbeiten und Gipsdielenwände, Steinholzfußboden, Terrazzo und Fliesenbeläge, Lehm-Tennen, Krippenständer und Backöfen, Grenzmauern, Hausgruben und Entwässerungsschächte, Arbeiter-Aborte und Baureinigung, vor Allem aber die heute immer mehr an Bedeutung zunehmenden Beton- und Zementarbeiten.

Sind diese Arbeiten ursprünglich zum großen Teil auch vom Maurer mitgemacht worden, so trifft das wenigstens für größere Bauten schon längst nicht mehr zu. Man vergibt die Drahtputzarbeiten, die Massivdecken und viele andere Arbeiten bereits vielfach für sich; außerdem entsteht durch diese Zusammenwürfelung aber auch der Nachteil, daß der staatlichen, vielfach auch von privaten Kreisen befolgten Vorschrift der Trennung der Maurerarbeiten nach Arbeitslohn und Baustofflieferung nicht mehr gleichmäßig genügt werden kann, da eine solche Trennung bei manchen Arbeiten, z. B. den Massivdecken, weder üblich noch durchführbar ist. So ist eine ungleichmäßige Behandlung entstanden, die zu Unklarheiten im Kostenanschlag und bei der Verdingung führt.

Nachstehend ist nun ein Versuch zu einer neuen Titel-Einteilung gemacht, ohne damit den Anspruch zu erheben, etwas Einwandfreies, Tadelloses geschaffen zu haben. Es scheint aber schon ein Gewinn, wenn diese wichtige Frage einmal in Fluß gebracht wird und das Für und Wider gründlich zur Sprache kommt, denn nur so kann man allmählich einer befriedigenden Lösung näher kommen.

Zunächst ist die Frage zu klären, welchen Anforderungen denn eine wirklich gute Einteilung für Kostenanschläge genügen muß. In dieser Hinsicht dürften die nachstehenden Grundsätze einen Widerspruch wohl kaum zu erwarten haben.

1. Die Einteilung muß übersichtlich und allumfassend sein, sodaß für jede nur denkbare Arbeit oder Lieferung eine einzige, leicht auffindbare Unterkunftsstelle vorhanden ist.

2. Sie muß nach Möglichkeit die Verdingung erleichtern.

3. Sie muß eine übersichtliche Kassenbuchführung und eine leichte Kostenstands-Prüfung ermöglichen.

4. Sie muß den statistischen Ermittlungen aus den Kosten-Ergebnissen möglichst vorarbeiten.

Diesen sich teilweise allerdings widersprechenden Forderungen kann grundsätzlich in folgender Weise genügt werden:

Zu 1. Die bisherigen Titelbezeichnungen sind vielfach für die heutigen Anforderungen nicht mehr umfassend genug, es genügt aber in vielen Fällen, sie durch eine allgemeinere Bezeichnung zu ersetzen, welche dem heutigen Inhalt wenigstens nicht widerspricht. Dadurch wird auch gleichzeitig erreicht, daß nicht bei jeder zukünftigen Neuerung gleich wieder eine Änderung notwendig wird. Allerdings entsteht, so wird man einwenden, durch eine allgemeine Bezeichnung der Nachteil, daß man im Einzelfall nicht so schnell übersieht, wohin eine Arbeit gehört. Faßt man aber die Bezeichnungen zu eng, so kommt man

zu einer viel zu großen Zahl von Titeln. Das „Deutsche Baujahrbuch“ führt beispielsweise 39 Hauptabschnitte auf. Es scheint aber geboten, die bisherige Zahl der amtlichen Titel (18) möglichst nicht noch mehr zu erhöhen. Zur genaueren Klarstellung, was in die mit allgemeinerer Bezeichnung versehenen Titel wirklich alles hinein gehört, wird eine Aufzählung der Unter-Abteilungen eines jeden Titels genügenden Ersatz bieten. Durch diese Unter-Abteilungen wird auch gleichzeitig die Reihenfolge innerhalb der Titel in erwünschter Weise ein für allemal geregelt.

Zu 2. Daß jede Verdingung nicht mehr und nicht weniger als einen ganzen Titel umfaßt, ist nicht erforderlich; auch heute werden vielfach mehrere Titel in eine Verdingung zusammen gefaßt (z. B. Titel I u. II), während umgekehrt auch jetzt schon ein Titel in mehrere Verdingungen aufgelöst wird. Erwünscht bleibt nur, daß innerhalb eines jeden Titels die einzelnen Teile auch möglichst den Verdingungen entsprechend aufgeführt werden. Auch darin läßt sich durch die Einführung der Unter-Abteilungen eine Besserung erreichen.

Umgekehrt sollte man bei kleineren Kostenanschlüssen, deren Ausführung nur durch wenige Verdingungen vergeben werden soll, von einer Zusammenfassung mehrerer Titel zu Gruppen ergiebigeren Gebrauch machen.

Zu 3. Namentlich für die Kassenbuchführung und Kostenstandsprüfung wird es vollauf genügen, wenn bei weniger umfangreichen Ausführungen der ganze Anschlag nur in 2 Teile, nämlich in die Arbeiten des Rohbaues und des Ausbaues, geteilt wird; bei umfangreicheren Ausführungen kann man nach Bedarf sowohl Rohbau als Ausbau noch in 2 oder 3 Teile teilen, von denen also jeder eine Gruppe von Titeln umfaßt. Erst bei größeren Ausführungen dürfte es nötig sein, jeden einzelnen Titel im Kassenbuch besonders zu behandeln, aber auch dann würde es bequemer sein, statt des einen übermäßig großen Kassenbuches zwei handlichere Bücher zu führen, von denen das eine den Rohbau, das andere den Ausbau umfaßt.

Zu 4. Schließlich ist auch für die statistische Verwertung die Teilung nach Rohbau und Ausbau die wichtigste Vorbedingung. Ist sie einmal durchgeführt, so sind dadurch alle anderen Fragen, die eine brauchbare Statistik beantworten muß, in genügender Weise vorbereitet. Namentlich wird sich dann die Frage des Kostenanteiles der Zwischendecken und der Dacheindeckung in ihren verschiedensten Ausführungs-Möglichkeiten leichter verfolgen lassen und es werden sich die für den ersten Kosten-Überschlag so wünschenswerten Verhältniszahlen dieser Bauteile zum Rohbau leicht ermitteln lassen. Denn es ist klar, daß die genannten Bauteile mit ihren Kosten im festen Verhältnis zum Rohbau stehen, daß aber ihr Verhältniszahl zum Wert des ganzen Baues sehr viel schwankender ist.

Diesen Grundsätzen entsprechend komme ich nunmehr zu folgendem

Vorschlag für eine neue Titeileinteilung.

A. Rohbau.

Titel I. Erdarbeiten.

Titel IIa. Maurerarbeiten: 1. Mauerwerk, 2. Verblendung, 3. Vermauern von Werksteinen (Titel IV), 4. Vermauern von Holzwerk (Titel V), 5. Vermauern von Eisen (Titel VI), 6. Gewölbe, 7. Pflasterungen und Aufmauern von Treppenstufen.

Titel IIb. Maurerbaustoffe.

Titel III. Zement- und Betonarbeiten: 1. Grundmauern und aufgehendes Mauerwerk, 2. Stützen, 3. tragende Zwischendecken 4. nicht tragende Wände und Decken, 5. Dächer, 6. Treppen, 7. sonstige geformte Betonstücke.

Titel IV. Steinmetzarbeiten. 1. Werksteine für Außen und Innen. 2. Stufen und Schwellen für Außen und Innen.

Titel V. Zimmerarbeiten: 1. Balkenlagen, 2. Dachverband, 3. Holzwände, 4. Zargen, Ueberlagsbohlen, Dübel, 5. Hauptgesimse, 6. Dachschalungen und Dachbretter, 7. Deckenschalungen.

Titel VI. Schmiede- und Eisenarbeiten: 1. Träger, Stützen, Treppenträger, 2. Fachwerk und Dachverbände, 3. Kleiseisenzeug und Mauerschutzdecken.

Titel VII. Dachdecker- und Klempnerarbeiten: 1. Dachdeckerarbeiten, 2. Klempnerarbeiten.

Titel VIII. Sonstige Rohbauarbeiten: 1. Schutz gegen Feuchtigkeit (Asphaltarbeiten), 2. Schutz gegen Schall (Stakerarbeiten), 3. Schutz gegen Wärme und Kälte.

B. Ausbau.

Titel IX. Ausbau in Putz und Stein: 1. Putzarbeiten (Vermauern, Einsetzen und Verputzen in der Reihenfolge der Titel X, XI, XII, XV, XVI, XVII und XVIII), 2. Drahtputzarbeiten, 3. Stuckarbeiten, 4. Fugenlose Fußböden, 5. Platten-Beläge und -Bekleidungen.

Titel X. Ausbau in Holz (Tischlerarbeiten): 1. Fenster und Türen, 2. Fußböden und Täfelungen, 3. Holztreppen.

Titel XI. Ausbau in Metall (Schlosserarbeiten): 1. Fenster- und Türbeschläge, 2. Roll- und Stabläden, 3. Gitter und Gelländer, 4. Dachspitzen und Fahnenstangen.

Titel XII. Ausbau in Glas: Fenster- und Türverglasungen, 2. Kunstverglasung und Glasmosaik, 3. Oberlicht.

Titel XIII. Anstrich- und Malerarbeiten: 1. Anstrich auf Putz, 2. Anstrich auf Holz, 3. Anstrich auf Metall, 4. Vergolden und Versilbern, 5. künstlerische Malerei.

Titel XIV. Klebe- und Spannarbeiten: 1. Tapeten, 2. Lino-leum, 3. Stoffbespannung und Auskleidung.

Titel XV. Heiz-, Kühl- und Lüftungsanlagen: 1. Einzelöfen, 2. Zentralheizung, 3. Kühl- und Lüftungs-Anlagen.

Titel XVI. Wasser- und Entwässerungs-Anlagen: 1. Eigene Versorgung (Brunnen und Pumpen) oder Anschlußkosten, 2. Leitungen, 3. feste Einrichtungs-Gegenstände, 4. Warmwasserversorgung.

Titel XVII. Beleuchtungs-Anlagen: 1. Eigene Versorgung oder Anschlußkosten, Messer, 2. Leitungen, 3. feste Einrichtungs-Gegenstände.

Titel XVIII. Kraft- und Melde-Anlagen: 1. Blitzableiter, 2. Klingeln und Fernsprecher, 3. Uhren und Glocken, Wagen, 4. Flaschenzüge, Winden, Aufzüge, 5. Entstaubungs-Anlagen, 6. Elektromotoren und deren Leitungen.

Dazu kommen noch folgende Nebensanschlüsse:

Nebensanschlag A) Grundstückskosten: 1. Kaufpreis einschl. Stempel, Steuern usw., 2. anteilige Kosten für Straßen-Herstellungen und Verkehrs-Anschlüsse, 3. Beiträge für Wasser-, Entwässerungs-, Licht-, Kraft- und Melde-Leitungen, 4. Kosten für Boden-An- und -Abfuhr behufs Anhöhung oder Senkung des Grundstückes, 5. Tiefer-Gründungen aller Neubauten, 6. Abbruch vorhandener Baulichkeiten. (Ein etwaiger Abbruchs-Erlös ist von den Kosten zu 1–5 in Abzug zu bringen.)

Nebensanschlag B) Gelände-Herrichtung: 1. Gelände-Abgrenzungen, 2. Gelände-Befestigungen, 3. Garten-Anlagen.

Nebensanschlag C) Betriebs-Anlagen für Gebäude-Gruppen

Nebensanschlag D) Innen-Einrichtung.

Nebensanschlag E) Bau-Betriebskosten: 1. Entwurfs- und Bauleitungs-Kosten, Wächterlöhne, 2. Gebühren, 3. Baubuden und Ähnliches, 4. Haus-Modelle, 5. Hilfs-Anlagen (Zufahrts-Straßen, Bau-Brunnen), 6. Schutz-Vorkehrungen (Bauzäune und Verschalungen), 7. Heizen und Beleuchten des Baues, 8. Reinigen des Baues, 9. Insgemein.

Auf den ersten Anblick erscheinen die Abänderungen gegenüber dem staatlichen Muster geringfügig, es ist auch mit Absicht nur da geändert, wo es unbedingt erforderlich erschien, um die Einführung der neuen Einteilung nicht unnötig zu erschweren.

Bei vielen Titeln ist aus den oben bereits angeführten Gründen die Benennung nur durch eine etwas allgemeinere ersetzt. Beispielsweise deckt sich die Bezeichnung Schlosserarbeiten nicht gut mehr mit vielen heute auf größeren Bauten üblichen Kunstschmiede- und Treib-Arbeiten, noch weniger mit galvanischen Erzeugnissen. Die früheren Titel für Asphaltarbeiten, Stakerarbeiten und Stuckarbeiten endigen in den meisten Fällen mit so geringfügigen Summen, daß sie schon deshalb als besondere Titel keine Daseinsberechtigung haben. Aus diesem Grunde sind die Stuckarbeiten mit den Putzarbeiten, mit denen sie in innigem Zusammenhang stehen, vereinigt, während die Asphalt- und Stakerarbeiten unter einem allgemeineren Titel zusammen gefaßt sind, der auch ohne großen Zwang die vielen Neuerungen auf dem Gebiete der besonderen Ausführungsweisen zum Schutz gegen physikalische Einwirkungen (Feuchtigkeit, Wärme, Kälte, Schall usw.) aufzunehmen imstande ist.

Die hauptsächlichste und durchgreifendste Aenderung, welche vorgeschlagen wird, ist die Trennung aller derjenigen Leistungen, welche man allmählich unter der Bezeichnung Maurerarbeiten untergebracht hatte, in drei verschiedene Titel (II, III und IX). Diese Aenderung erscheint geboten, einmal, um die notwendige Teilung in Ausbau und Rohbau durchführen zu können. Die Arbeiten des Ausbaues in einem besonderen Titel zu behandeln, ist übrigens auch schon deshalb um so unbedenklicher, als die Arbeiten so wie so bei größeren Bauten selbständig vergeben werden: Drahtputz-Arbeiten, Terrazzo, Fliesenbeläge usw.; ja selbst die besseren Putzarbeiten pflegt man bereits vielfach dem Maurermeister abzunehmen und an Sonderfachleute zu vergeben (z. B. Edelputz). Bei kleineren einfacheren Ausführungen ist die Teilung übrigens einer Vergebung an einen Unternehmer ebenso wenig hinderlich, als das bei der allgemein üblichen gemeinschaftlichen Vergebung der Titel I und II der Fall ist.

Andererseits erscheint aber auch noch eine Loslösung der Zementarbeiten von den eigentlichen Maurerarbeiten zweckmäßig, wenn nicht nötig; und zwar nicht nur, weil sich hier längst ein besonderer Handwerkszweig gebildet hat, sodaß man heute unter dem Wort Maurer-Arbeiten kaum noch die Ausführungen des Zementarbeiters mit einbeziehen kann, sondern auch, weil bei beiden zusammen heute infolge der immer mehr zunehmenden Einbürgerung der völlig massiven Bauweise der Geld-Umfang gerade dieser Arbeiten so bedeutend zugenommen hat, daß auch deshalb eine Teilung für die Ueber-

sicht nur vorteilhaft ist. Die Teilung beider Arbeiten in zwei getrennte Titel bietet zudem gar keine Schwierigkeiten.

Aber auch noch ein anderer Grund macht die Teilung zwischen Maurer- und Zementarbeiten wünschenswert. Es wird dadurch die Möglichkeit gewonnen, im Titel II, beschränkt auf die eigentlichen Maurerarbeiten, die Trennung nach Arbeitslohn und Lieferung wieder streng durchzuführen. Ob in jedem Fall ein Bedürfnis dafür vorliegt, ist eine andere Frage. Soll sich jedoch eine neue Titelteilung überall durchführen, so muß sie auch allen Ansprüchen genügen können.

Eine weniger grundsätzliche Bedeutung wird dem Vorschlag beigelegt, den neuerdings in dem staatlichen Muster mit der Bezeichnung Kraft-, Beleuchtungs- und Wasser-Anlagen umschriebenen Titel in 3 Titel zu zerlegen. Er ist gemacht, weil bei großstädtischen Bauten jeder der drei Titel schon einen beträchtlichen Umfang annimmt. Daß bei einfacheren Bauten allgemein eine Zusammenfassung mehrerer Titel am Platze ist, ist schon oben gesagt.

Ähnlich verhält es sich auch mit der Teilung des staatlichen Titels Anstreicher- und Tapezier-Arbeiten in zwei Titel, wobei die vorgeschlagene Verdeutschung der letzteren Arbeiten hauptsächlich Rücksicht auf die Linoleum-Arbeiten genommen hat, die in Bezug auf die Kostenhöhe vielfach den Löwenanteil an diesem Titel tragen.

Die vorgeschlagene Teilung in Rohbau und Ausbau kann selbstverständlich nicht der in der Geb.-O. enthaltenen Bestimmung gerecht werden, nach der $\frac{1}{3}$ der Steinmetzarbeiten zum Ausbau gerechnet werden soll. Diese Rechnung ist selbstverständlich für die Gebühren-Aufstellung noch besonders vorzunehmen.

Ein Titel „Insgemein“ ist beim Ausbau nicht aufgeführt, weil er nicht nötig erscheint. Sollte er aus besonderen Gründen erforderlich werden, so ist gegen seine Anfügung als Titel XIX nicht viel einzuwenden; nur möge man überlegen, ob nicht das, was er enthalten soll, richtiger unter einem der vorher gehenden Titel oder unter einem der Neben-Anschläge A-D, namentlich aber E zu veranschlagen ist. Auch dieser Neben-Anschlag E bietet grundsätzlich insofern etwas Neues, als er alle diejenigen Kosten enthalten soll, die zu dem hierfür neu in Vorschlag gebrachten Ausdruck Baubetrieb gehören.

Alle die in den Unter-Abteilungen namhaft gemachten Ausgabeposten des Nebenanschlages E wurden bisher unter Entwurfs- und Bauleitungskosten und unter dem Titel „Insgemein“ veranschlagt, soweit nicht schon dem Titel II dafür hatte erhalten müssen. Solange es sich bei einer Bauausführung um ein einzelnes Gebäude handelt, und solange die in dem Nebenanschlag A-D vorzusehen-

den Ausgaben gering bleiben, mag das gehen. Heute werden aber die Fälle, wo das nicht zutrifft, immer häufiger. Die neuzeitlichen Bauaufgaben umfassen immer häufiger mehrere Gebäude, ja ganze Siedelungen.

Für solche Siedelungs-Veranschlagungen fehlt es leider überhaupt noch an festen Vorschriften; die Wichtigkeit der Frage habe ich in der 16. Auflage von Schwatlos Kosten-Berechnungen näher auseinander gesetzt und dort auch Vorschläge gemacht, die ich, nur in etwas gekürzter Form, hier wieder aufgenommen habe. Ich will daher auch hier auf die Begründung im Einzelnen verzichten und nur das eine betonen, daß in den oben genannten Fällen die Unterbringung der für den Baubetrieb erforderlichen Ausgaben in einem Titel „Insgemein“ zu einer Erhöhung der Einheitskosten des Gebäudes oder sogar des Hauptgebäudes führt, die vollständig ungerechtfertigt ist. Sie richten sich zum allergrößten Teil in ihrer Kostenhöhe nicht nach den Kosten des gesamten Anschlages, also einschließlich der Nebenanschlüsse A-D. Aus demselben Grund wird auch die Trennung der Kosten für die Betriebs-Anlagen ganzer Gebäudegruppen erforderlich, denn es ist nicht gerechtfertigt, die Kosten einer Kessel-Anlage bei dem einzelnen Gebäude, in dem sie mehr oder weniger zufällig untergebracht ist, aufzuführen, wenn die Kessel-Anlage beispielsweise zur Beheizung mehrerer Gebäude dienen soll. Leider fehlen auch in diesem Punkte für die statistischen Nachweisungen die erforderlichen Grundsätze.

Die im obigen für die Neugestaltung des Verdingungswesens angeführten Gründe haben mich bereits bei Herausgabe der 16. Auflage von „Schwatlo's Kosten-Berechnungen für Hochbauten“ veranlaßt, den Versuch zu einer den neuzeitlichen Ansprüchen gerecht werdenden Neueinteilung zu machen. Mit geringen Abweichungen habe ich die damals gefundene Neueinteilung nunmehr auch bei der Neubearbeitung des Abschnittes IX vom „Deutschen Baukalender“ für das Jahr 1914 durchgeführt. Bedenken und Verbesserungsvorschläge waren mir seit Erscheinen der neuen Auflage von Schwatlo nicht zu Ohren gekommen. Sollte dieser Aufsatz den Erfolg haben, daß mein Vorschlag zu irgend welchen Anregungen oder Verbesserungen den Anstoß gibt, so würde der Zweck des Aufsatzes erfüllt sein. Es würde alsdann zu hoffen sein, daß „Schwatlo“ und der „Deutsche Baukalender“ von der nächsten Auflage an eine Einteilung auch bis in die Unter-Abteilungen hinein enthalten, die allen neuzeitlichen Anforderungen einigermaßen gerecht wird. —

Tote.

Großherzoglicher Baurat Julius Koch †. Am 14. Dezember dieses Jahres erlag in Heidelberg im Alter von nur 61 Jahren der Vorstand der dortigen großherzoglichen Bezirks-Bauinspektion, Baurat Julius Koch, unerwartet einem Schlaganfall. Mit Koch ist einer der bewährtesten der badischen Staatsbaubeamten aus dem Leben geschieden, ein Architekt, dessen Name mit dem Schicksal des Heidelberger Schlosses, insbesondere des Otto Heinrichsbaues, unlösbar verbunden bleiben wird, denn er hauptsächlich war es, der von amtlicher Stelle aus der Erhaltung des Otto Heinrichsbaues durch vorsichtiges Abtragen und Wiederaufbau das Wort redete, nicht aus Gefühlsgründen, sondern aus Gründen des eingehendsten realistischen Studiums am Baudenkmal selbst. Denn im Verein mit dem Architekten Seitz in Heidelberg war Koch in den Jahren 1883—1889 Leiter des Schloßbau-Büros in Heidelberg, dem die sorgfältige Untersuchung des Schlosses in allen seinen Teilen und die Aufnahme des Bauwerkes in seinem heutigen Zustand und mit allen seinen Schäden oblag. Das Ergebnis dieser Tätigkeit war das bekannte große Werk von Koch und Seitz: „Das Heidelberger Schloß“, das in den Jahren 1887—1891 in Darmstadt in 60 Tafeln mit Text erschien. Es ist und bleibt in der Sorgfalt der Arbeit das Dokument über das Heidelberger Schloß. Koch hatte nicht die Genugtuung, daß seine Vorschläge, die auch wir vertraten und noch vertreten, in der Öffentlichkeit gebilligt wurden, obwohl die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen ist, daß die Erkenntnis noch einmal die Oberhand gewinnt, daß nicht theoretische Schulmeinung, sondern nur vorsichtige tatsächliche Arbeit ein Kunstwerk zu erhalten vermögen. Wir meinen, was dem Chor des Domes in Worms, was der Sebaldus-Kirche in Nürnberg und anderen ehrwürdigen Denkmälern in deutschen Landen recht ist, sollte dem Otto Heinrichsbau, bei dem keine anderen Umstände vorliegen, billig sein. Daher wird auch Koch noch einmal gerechtfertigt werden; wenn es nur dann nicht zu spät sein wird!

Im Jahre 1889 wurde Julius Koch zum Vorstand der großherzoglichen Bezirks-Bauinspektion in Heidelberg ernannt, in welcher Eigenschaft er bis zu seinem Hinscheiden tätig war. Als solcher leitete er in erster Linie die Neubauten der wissenschaftlichen Institute der Universität Heidelberg wie des Zoologischen Institutes, des Chemischen Laboratoriums, der Ohren-Klinik, des Saalbaues für chirurgische Operationen, des Samariter-Hauses und eines Medizinischen Pavillons. Zu seiner weiteren amtlichen Tätigkeit gehörten dann das Bezirksamt in Mosbach, das Amtsgericht in Sinsheim, das Bezirks-Hospital in Eberbach, das Gebäude der Wasser- und Straßenbau-Inspektion in Heidelberg usw. Seine hervorragenden Eigenschaften als Mensch gaben ihm allenthalben das größte Ansehen. —

Vermischtes.

Der Entwurf eines Großschiffahrtsweges Leipzig—Berlin beschäftigte, Meldungen der Tagespresse zufolge, dieser Tage den Vorstand des zur Schaffung dieser Wasserverbindung gebildeten Vereins bei einer in Eilenburg abgehaltenen Sitzung, an der Vertreter des Staates, zahlreicher Städte und Handelskammern teilnahmen. Man sprach sich grundsätzlich für eine Verbindung Leipzig—Eilenburg—Torgau—Potsdam aus nach einem von Havestadt & Contag in Berlin-Wilmersdorf aufgestellten Entwurf. Diese Verbindung würde ohne die benutzte Elbstrecke eine Länge von rd. 133,5 km erhalten und ist, für 600 t-Schiffe berechnet, auf rd. 64 Mill. M. veranschlagt; d. s. 480 000 M./km. Nach dem Plan soll der Schiffahrtsweg nördlich von Leipzig von auf den Parthe-Wiesen zu schaffenden Hafen-Anlagen abzweigen, Eilenburg berühren und mittels einer Schachtschleuse von 11 m Gefälle bei Grotzsch zur Mulde nach 20,5 km Länge absteigen. Die Mulde wird auf etwa 6 km verfolgt, daran schließt sich wieder eine Kanalstrecke von 27,4 km Länge, etwa parallel zur Eisenbahn Eilenburg—Torgau bis zur Elbe an. Auf dieser Strecke werden 3 Schleusen erforderlich. Die Elbe

wird bis zum Einfluß der Schwarzen Elster verfolgt, dann führt der Kanal, der gleich hinter der Elbe mit einer Schleife zum Fläming empor steigt, über Seyda, Jüterbog, Luckenwalde zur Havel bei Potsdam, wobei von Elbe bis Havel 7 Schleusen zu durchfahren sind. Die Handelskammer in Potsdam hat sich dem Vernehmen nach bereit erklärt, den Plan zu veröffentlichen und die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu untersuchen. —

Selbsthilfe gegen Baupolizei. Unsere Leser werden es uns nicht verargen, wenn wir gelegentlich den Ernst unserer Arbeit mit einem heiteren Beitrag durchbrechen. Der „Oeffentliche Anzeiger für den Kreis Kreuznach“ enthielt kürzlich, am 26. November, folgenden

Aufruf zur Selbsthilfe.

Infolge der Erweiterung meines Geschäftes hatte ich kürzlich einen Anbau an mein Haus geplant, der unten als Kontor, oben als Lagerraum dienen sollte. Ein allgemein als zuverlässig bekannter Maurermeister entwarf mir nach meinen Angaben den Plan dazu, den ich einreichte. Aber statt der Baugenehmigung erhielt ich vom Stadtbauamt die Aufforderung, die nach § 4 Ziffer 9 der hiesigen Baupolizei-Ordnung vorgeschriebenen, fehlenden „statischen Berechnungen“ für die Standfestigkeit des Anbaues und die Tragfähigkeit der Decke nachzubringen. Mein Maurermeister, den ich befragte, was eine statische Berechnung sei, lachte mich aus, indem er mit Recht darauf hinwies, das sei Unsinn. Wie viel eine Decke oder ein Eisenträger tragen können, das habe er im Gefühl, dazu brauche er keine statischen Berechnungen; das seien so papierne, aus Büchern geschöpfte, unverständliche Zahlenkünste, mit denen sich die jungen Architekten und Ingenieure auf den Hochschulen dumm machten, die aber der mitten in der Praxis stehende Mann des Lebens nicht nötig habe; das könnte ich ruhig dem Stadtbauamt sagen. Daß der Mann recht hatte, leuchtete mir ein, denn weder ihm noch seinem Vater, der auch schon Maurermeister war, ist jemals ein Haus eingefallen. Ich habe also dem Stadtbauamt mitgeteilt, wenn es irgend welche Berechnungen über die Standfestigkeit für notwendig halte, möge es sie sich selbst machen. Mein Plan beruhe auf praktischem Menschenverstand, nicht auf papiernen Berechnungen. Und der Erfolg: mein Baugesuch wurde verworfen. Nun frage ich mich und meine Mitbürger: was soll uns Leuten des praktischen Lebens ein solches, dem gesunden Menschenverstand zuwider laufendes Verfahren der Baubehörde? Mein Maurermeister versichert zuverlässig, daß sein Entwurf gut und richtig ist, also muß er genügen. Der Zweck dieser Zeilen ist nun, meine Mitbürger, die vielfach unter denselben oder ähnlichen papiernen lästigen Bestimmungen der Bauordnung zu leiden haben, zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen eine solche Unvernunft aufzurütteln. Ich denke mir, daß es ein verdienstliches Werk sein müsse, dem Selbsthilfe-Verein in Rechtssachen einen Selbsthilfe-Verein in Bausachen an die Seite zu stellen. Es bedarf wohl nur dieser Anregung, Hrn. A. Müller zu veranlassen, auch einen solchen Verein ins Leben zu rufen. Wir wollen nicht länger, wenn wir einen Bau aufzuführen haben, für Pläne und Berechnungen, die wir nicht verstehen, hohe Gebühren nach der berühmten Hamburger Norm zahlen. Was die Herren Architekten aus toten Büchern gelernt haben wollen, das wissen wir Männer des Lebens alles schon aus der Praxis auf Grund unseres gesunden Menschenverstandes. Also auf zur Gründung eines Selbsthilfe-Vereins in Bausachen.

Einer für Viele.

Der „Oeffentliche Anzeiger für den Kreis Kreuznach und sämtliche Orte im Nahegebiet, Hunsrück, in Rheinhessen, der Rheinpfalz und Birkenfeld“ ist eine immerhin stattliche Zeitung, die täglich erscheint. Wenn diese auch die vorstehenden Ausführungen unter der Rubrik „Eingesandt“ brachte, zu welcher Rubrik die Bemerkung gemacht ist, daß die Schriftleitung für Form und Inhalt von Einsendungen keine Verantwortung übernehme, so meinen wir, hat sie doch ein eigenes Interesse, das in ihrem Ansehen begründet ist, daran, daß der Inhalt dieser Beiträge eine gewisse, wenn auch bescheidene Grenze nicht unterschreitet. —

Wettbewerbe.

Ein internationales Preisausschreiben um Pläne zur Erweiterung des Hafens von Helsingborg (Schweden) erläßt die Hafenbauverwaltung mit Frist zum 15. Juli 1914. Drei Preise von 7000, 4000, 2000 Kr. (1,12 M.), etwaige Ankäufe für 1000 Kr. Preisrichter sind die Hrn. Hafen-Betr.-Dir. R. Weyland in Stettin, Bürochef der kgl. Wege- und Wasserbau-Verwaltung und Oberstleutnant im kgl. Wege- und Wasserbaukorps O. Z. Ekdahl, und Prof. der Wasserbaukunst an der Techn. Hochschule v. Fellenius, Stockholm. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Verwaltungs-Gebäude der „Rheinischen Schuckert-Gesellschaft für elektrische Industrie“ in Mannheim, das an der Augusta-Anlage daselbst zu errichten ist, wird von der Gesellschaft zum 20. Januar 1914 für in Mannheim wohnende selbstständige Architekten ausgeschrieben. Drei Preise von 3500, 2500 und 1500 M.; Ankäufe nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 M. vorbehalten. Die Zeichnungen sind in dem un- nütig großen Maßstab 1:100 verlangt und zu diesem Maßstab steht die Höhe der Preise — die Bausumme kann mit 1,5—1,8 Mill. M. geschätzt werden — in keinem Verhältnis. Dazu kommt, daß die Gesellschaft die Preise nach ihrem eigenen „freien Ermessen“ verteilen, von der Einsetzung eines Preisgerichtes also absehen will. Da ferner die preisgekrönten Entwürfe zur „beliebigen“ Benutzung in den „uneingeschränkten Besitz“ der Gesellschaft übergehen sollen und diese keinerlei Verpflichtungen gegenüber den Preisträgern übernimmt, deren Entwürfe zur Ausführung zu bringen, noch denselben die Bauleitung zu übertragen, so können wir die Teilnahme am Wettbewerb nicht empfehlen, wir müssen von der Beteiligung abraten.

Wir können nicht empfehlen, einem Verfahren zuzustimmen, das für die eine Seite alle Rechte beansprucht, der anderen Seite aber die ihr zukommenden Rechte vor- enthält. Dazu kommt die Annahme, daß die Gesellschaft bereits mit einem Architekten für die Ausführung des Gebäudes in Verbindung stehe. Ist das der Fall, dann wäre eine offene Erklärung erwünscht gewesen, daß die Weiter- bearbeitung der Entwürfe und die Oberleitung der Aus- führung nicht in Aussicht gestellt werden können. Die Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben sind in dem Preisausschreiben in keinem Punkte berücksichtigt, nicht einmal eine Ausstellung der Entwürfe ist in Aussicht ge- nommen, die den Teilnehmern des Wettbewerbes die Möglichkeit bieten könnte, ihre Arbeiten, falls sie unter- legen sind, an den zur Auszeichnung gewählten zu mes- sen. Die Bedingungen des Preisausschreibens müssen von dem Bewerber als für ihn bindend schriftlich aner- kannt werden. Da darf man wohl fragen: Hatte die Ge- sellschaft, die doch Erfahrung im öffentlichen Leben haben muß, Niemand zur Verfügung, der sie darüber hätte auf- klären können, was beim deutschen Wettbewerbswesen Sitte und Brauch geworden ist? —

Wettbewerb betr. Entwürfe für den Bau einer evange- lischen Kirche mit Konfirmandensaal und Pfarrhäusern. Unter den Mitgliedern des „Architekten- und Ingenieur- Vereins zu Erfurt“ hat für den Bau einer evangelischen Kirche nebst Konfirmandensaal und zwei Pfarrhäusern ein Vereins-Wettbewerb stattgefunden. Dem Preisgericht lagen 19 Entwürfe vor. Einstimmig wurde der Entwurf mit dem Kennwort „Ein feste Burg“, Verfasser Reg.- Bmstr. Rattinger, Oberlehrer an der kgl. Baugewerk- schule Erfurt, von den Preisrichtern für die Ausführung empfohlen. In dem Ausschreiben für den Wettbewerb hat der Kirchenrat der Erfurter Augustiner Kirchen-Gemeinde, welche die Kirche hier zu bauen beabsichtigt, dem Ver- fasser des von dem Preisgericht zur Ausführung empfoh- lenen Entwurfes die weitere Bearbeitung des Projektes, die Ausführungs-Zeichnungen und die künstlerische Oberleitung zugesichert. —

In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für die Bebauung des Crispi-Platzes in Dresden-Löbtau, auf wel- chem der „Dresdner Spar- und Bau-Verein“ 380 Klein- Wohnungen errichten will, wurde der Entwurf „Alt-Dres- dener Architektur“ des Hrn. Beck in Dresden-N. zur Aus- führung, der Entwurf „§ 2“ der Hrn. Schilling & Gräb- ner in Dresden zum Ankauf für 1000 M. empfohlen. Im Preis- wettbewerb waren sechs Firmen aufgefordert. Im Preis- gericht befanden sich u. a. die Hrn. Ob.-Brt. Bähr, Prof. Dr. Bestelmeyer, Prof. Erlwein, Brt. Mittelbach und Bauamtmann Hager in Dresden. —

Im Wettbewerb um Entwürfe für den Neubau des Deut- schen Casinos in Prag liefen 72 Arbeiten ein. Den I. Preis von 6000 K. errang der Entwurf „Fest steht und treu“ des Arch. Prof. Artur Payr in Innsbruck; den II. Preis von 4000 K. der Entwurf „Lulu Praga“ eines noch unbekannten Verfassers; den III. Preis von 3000 K. der Entwurf „Schwarz- rot-gold“ des Arch. Rudolf Scholze aus Reichenberg in Nürnberg. —

Wettbewerb Stadttheater Crefeld. Die Stadt Crefeld hat auf Vorschlag des Preisgerichtes die Entwürfe mit dem Kennwort: „Typ 1913“, Verfasser: Arch. Hans Jooss in Charlottenburg, und „In Grenzen frei“, Verfasser: Arch. E. Fahrenkamp, Lehrer der Architektur-Abteilung an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf, angekauft. Sämt- liche Entwürfe werden vom 21. Dez. 1913 bis 4. Jan. 1914 einschl. im Kaiser Wilhelm-Museum ausgestellt. —

Versammlungen und Berichte.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Versammlung am Freitag, den 31. Oktober 1913. Vorsitz.: Hr. Classen. Anwesend 62 Personen. Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen erhielt Hr. Dipl.-Ing. Bösenberg-Düsseldorf das Wort und sprach über das Thema: „Der Eisenbau auf der Internationalen Baufach-Ausstellung zu Leipzig“. Ausgehend von dem Gedanken, daß für Ausstellungsbauten aus wirtschaftlichen und technischen Erwägungen gerade Eisenbauten ihre Berechtigung haben, wurden die auf der Ausstellung errichteten Eisenbauwerke besprochen, welche an sich schon Ausstellungs-Gegenstand sind. So wurden die Wissenschaftliche Halle und die zwei Maschinenhallen einer ausführlichen Würdigung unterzogen. Ganz eingehend wurde dann das „Monument des Eisens“ und die darin untergebrachte Ausstellung des „Stahlwerks-Verbandes“ und des „Vereins Deutscher Brücken- und Eisenbaufabriken“ besprochen.*) Der Redner machte mit seinen Zuhörern gewissermaßen einen Rundgang durch die einzelnen Abteilungen und führte ihnen an Hand von Lichtbildern das Bemerkenswerteste aus dem wissenschaftlich-lehrhaften Ausstellungsmaterial vor. Besonderes Interesse erweckten die statistischen Bilder mit Angaben über die Bedeutung von Kohle, Erz und Eisen für unser Wirtschaftsleben, sowie über die Stellung Deutschlands im Vergleich mit anderen Ländern in diesen Erzeugnissen auf dem Weltmarktplatz. Ausgewählte Bilder gaben ferner einen gedrängten Überblick, was heute in Eisen gebaut wird. Einige Bemerkungen über die ausstellenden Verbände und ihre wirtschaftliche Bedeutung, sowie einige Ansichten vom Stahlhof, dem Geschäftsgebäude des Stahlwerks-Verbandes, bildeten den Schluß des Vortrages. Reicher Beifall lohnte den Redner, der eine Reihe ausgezeichnete Lichtbilder zur Erläuterung seines Vortrages vorführte.

*) Vergl. „Deutsche Bauzeitung“ Jahrg. 1913, S. 625 u. 685 ff.

Hr. Haase gab dann zu der von ihm veranstalteten Ausstellung architektonischer Reiseskizzen von der Lahn einige Erläuterungen. Er greift zurück auf den früheren Vortrag (S. 751 in No. 82), den er an dieser Stelle gehalten hatte. Der heutige soll z. T. eine Ergänzung des ersten sein. Zahlreiche, im Versammlungsraum aufgehängte Skizzen zeigen den Reiseweg des Redners auf seiner Lahtour. Der Vortragende ging aus von Marburg, das ein vollendetes Bergstadtbild zeigt. Ganz im Gegensatz zu den prächtigen alten Bauten steht die nichtssagende Bahnhof-Straße. Ein Lichtbild zeigt den interessanten Grundplan der Stadt. Von Marburg ging die Reise nach Wetzlar, wo der Dom mit seiner Umgebung dem Architekten reiche Ausbeute bot. In städtebaulichem Sinn ist Weilburg von Bedeutung. Das Städtchen hat einen schönen Marktplatz mit gut gelösten Platzwänden, auf der Höhe ein interessantes Schloß und durchweg gute Straßenabschlüsse. Die Barockzeit zeigt eine typische ausgebildete Straßennachse mit Blick auf das Postamt. In Limburg hat den Redner der Neu- und Kornmarkt besonders interessiert. Ein Skizze des Bischofs-Platzes mit einem Blick auf die Kirche zeigt die große Fähigkeit der alten Baumeister. Der Redner schloß unter dem Beifall der Versammlung seine Ausführungen. —

Architekten-Verein zu Berlin. Versammlung am 24. November 1913. Vorsitzender: Hr. Bürckner, anwesend 132 Personen.

An diesem Abend sprach vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, in die sich auch die Damen des Vereins mischten, Hr. Stadtr. G. Rieß-Freiberg, über „Bergmännische Kultur und Kunst im Freiburger Bergrevier“. Redner wußte seine Hörer durch interessante Ausführungen und schöne Lichtbilder zu fesseln und ein anschauliches Bild zu geben von der über 700jährigen Kultur, die Freiberg und das Erzgebirge dem Erzbergbau verdanken und die heute noch der Stadt und ihrer Umgebung das charakteristische Gepräge aufdrückt. Redner verbreitete sich über die Anlage der Stadt selbst, als eines der ältesten Beispiele planmäßiger Anlage einer deutschen Stadt, über den Freiburger Dom mit seiner berühmten Goldenen Pforte, die frühzeitig geschaffenen technischen Anlagen, wie Wasserleitungen, Wasserabführungen usw., schilderte die Trachten, die eigenartigen Feste und die Behausungen der Bergleute, ihre kunstgewerbliche Betätigung usw. Die veränderten Zeitverhältnisse machen dem Freiburger Erzbergbau jetzt ein Ende, da er nicht mehr lohnend ist; die Freiburger Bergakademie, die im Jahre 1915 als älteste technische Hochschule der Welt ihr 150jähriges Jubiläum feiern kann, wird aber auch die Erinnerung an diesen interessanten Kulturabschnitt festhalten. —

Versammlung am 30. November 1913. Vorsitzender: Hr. Koehn.

Nach geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden gab Hr. Bassel das Thema für die neue Schinkel-Aufgabe aus dem Gebiete des Ingenieur-Wesens bekannt. Der Ausschuss hat die Umgestaltung des Stettiner Bahnhofes in Berlin behufs Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit, namentlich auch zur Bewältigung des Ferien-Verkehres, als Aufgabe gewählt.

Den Hauptteil der Verhandlungen in der stark besuchten Versammlung bildete dann eine Aussprache über das neue preußische Wohnungsgesetz, die eingeleitet wurde durch Berichte der Hrn. Stübßen, Weiß und Koehn. Hr. Stübßen gab zunächst eine kurze Uebersicht über den wesentlichen Inhalt des Gesetz-Entwurfes, der aus 4 Hauptabschnitten besteht, die das Baugelände, die Baupolizei-Befugnisse, die Benutzung der Gebäude und die Wohnungs-Aufsicht behandeln. Im dritten Abschnitt wird bestimmt, daß in Gemeinden und Guts-Bezirken unter 10000 Einwohnern durch allgemeine Polizei-Verordnung eine Wohnungs-Ordnung, welche die Art der Benutzung der Wohnungen regelt, erlassen werden kann, in Gemeinden usw. über 10000 Einwohner erlassen werden muß. (Die Bodenreformer, so schaltete Redner ein, möchten den Zwang auch auf noch kleinere Gemeinden ausdehnen.) In die Wohnungs-Ordnung können auch Bestimmungen über in hygienischer Beziehung zu stellende Mindest-Ansprüche aufgenommen werden (Bodenreformer möchten statt des „können“ ein „sollen“ setzen). Durch die Wohnungs-Aufsicht, die grundsätzlich den Gemeinden übertragen wird, sollen dann die Benutzung und der Zustand der Wohnungen dauernd kontrolliert werden. Die Folge dieser Vorschriften wird sein, daß unzulässige Wohnungen geräumt, zu kleine vergrößert werden müssen, sodaß also ein Mehrbedarf an Wohnungen eintritt. Da ohnehin die Unternehmer im allgemeinen zum Bau von Kleinwohnungen wenig geneigt sind — und zum Zwecke der Verbesserung des Kleinwohnungswesens ist das Gesetz doch gerade bestimmt — so kann dadurch ein

Notstand entstehen. Wie dem abzuhelpen ist, davon handeln die beiden ersten Abschnitte, durch welche der Bau von Kleinwohnungen gefördert werden soll. Es soll durch den zweiten Abschnitt der Baupolizei das Recht gegeben werden, einzugreifen, wenn die Gemeinden das Kleinwohnungswesen vernachlässigen, vor allem soll die Baupolizei in den Bebauungsplan eingreifen dürfen, wenn in diesem nicht dem Wohnungsbedürfnis angemessen entsprochen wird. Gegen diesen Eingriff in das bisherige ausschließliche Recht der Gemeinden, ihren Bebauungsplan zu bestimmen (der Zustand in Berlin und seinen Vororten, wo die königliche Genehmigung erforderlich ist, steht vereinzelt da), hat sich der Deutsche Städtetag mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Man kann diesen Widerspruch verstehen, auch den Hinweis darauf, daß vernünftige Gemeinden selbst für die Befriedigung des Wohnbedürfnisses sorgen. Es gibt aber auch unvernünftige und es steht fest, daß vielfach namentlich kleinere Gemeinden die Schaffung von Kleinwohnungen vereiteln, um nicht ärmere Bevölkerung heran zu ziehen.

Wichtiger ist aber noch die Bestimmung, daß durch das Gesetz das kommunale Bauverbot eingeschränkt werden soll, indem dem Bezirks-Ausschuß das Recht der Dispens-Erteilung zugesprochen wird für den Fall, daß ein Wohnungsbedürfnis vorliegt und nicht wichtige Interessen der Gemeinden der Dispens-Erteilung entgegen stehen. Gegen diesen Eingriff kämpfen die Gemeinden vor allem an, da er ganz besonders schwerwiegend ist; denn bisher hatten es die Gemeinden in der Hand, jedes Bauen im Stadterweiterungsgebiet, also an noch nicht fertigen Straßen, zu versagen, oder nur unter ihnen passenden Bedingungen zu gestatten. Dieses Recht des Bauverbotes ist im Fluchtlinien-Gesetz von 1875 den Gemeinden erteilt worden, um das wilde Bauen zu verhindern; daß daraus ein Recht für die Gemeinden geworden ist, das Bauen überhaupt zu verhindern, oder ganz nach Belieben zu regeln, war nicht Absicht des Gesetzgebers. Es ist tatsächlich viel Unfug damit getrieben worden. Richtiger wäre es aber, nicht durch die Bestimmung, wie sie der Gesetzentwurf enthält, sondern durch Ausbau des Fluchtlinien-Gesetzes, durch Schaffung eines Rechtes für Denjenigen, der bauen will, dem Mißbrauch des Bauverbotes entgegen zu treten.

Während der erste Berichterstatter sich im allgemeinen mit dem Gedanken, der bei Aufstellung des Gesetz-Entwurfes maßgebend gewesen ist, einverstanden erklärt, ist Hr. Weiß der Ansicht, daß das Gesetz in keiner Weise die Anforderungen erfüllen könne, für die es bestimmt ist. Er entwickelt ein allgemeines Bild von den sozialen Verhältnissen, wie sie durch das Wohnen in der Großstadt entstanden sind, geht auf die jetzt schon vorhandene Notlage des städt. Grundbesitzes ein, die durch das Gesetz noch gesteigert werde und kommt schließlich zu dem Schluß, daß der ganze Weg, den das Gesetz einschlägt, keineswegs zu einer Besserung, vielleicht zum Teil noch zu einer Verschlechterung führen müsse. Um wirklich zu helfen, müßten ganz andere, viel radikalere Mittel angewendet werden, auf die Redner jedoch nicht eingeht.

Der dritte Redner wendet sich dagegen, daß man den Gesetz-Entwurf so im Ganzen verwerfe. Gewiß befriedige er nicht durchaus, aber es sei doch ein erster Schritt, der von allen Seiten immer wieder dringend verlangt worden sei. Deshalb sei das Gesetz an sich zu begrüßen, es sei aber notwendig, dazu Verbesserungs-Vorschläge zu machen. Vor allem warnt Redner auch vor Einräumung zu weit gehender Rechte an die Polizei, sowohl was das Bauverbot, wie die Ausübung der Wohnungs-Aufsicht betrifft. Er tritt ebenfalls für einen Ausbau des Fluchtlinien-Gesetzes ein, auch hinsichtlich der Aufstellung hinterer Baufluchten, die ein Freihalten größerer Flächen im Inneren des Baublockes ermöglichen. Im übrigen müßten die Ansprüche an die Straßen und deren Ausstattung in den einfachen Wohnvierteln herab gesetzt werden, vor allem aber müßten die Gemeinden die jetzige hohe Belastung des Grundbesitzes, die diesen jetzt geradezu erdrosselt, erleichtern.

An die drei Berichte schließt sich eine lebhafte Aussprache an, an der sich die Hrn. v. Rittgen, Alb. Gut, Redlich, Oehmcke, Beuster, Ahrends, B. Wehl, Uhlig und die 3 Berichterstatter beteiligen. Vor allem drehte es sich dabei um die Frage des Bauverbotes, von dem doch im allgemeinen zugegeben werden mußte, daß es zum Teil in unzulässiger, die Entwicklung des Wohnungswesens hindernder Weise von manchen Gemeinden ausgenutzt wird. Ebenso aber konnte sich die Mehrzahl der Redner nicht mit der Uebertragung so weit gehender Befugnisse an die Polizei befreunden, den Bezirks-Ausschuß nicht als die geeignete Instanz ansehen, um sachgemäß einzugreifen. Die Erweiterung des Fluchtlinien-Gesetzes,

die Schaffung einer rechtlichen Grundlage für das Bauen des Grundbesitzers anstelle des jetzigen, tatsächlich fast rechtlosen Zustandes wird dagegen als erwünscht bezeichnet. Es wird schließlich ein Ausschuss aus den 11 Rednern des Abends gebildet, der Leitsätze zur Verbesserung des Gesetz-Entwurfes aufstellen soll, die dann nochmals den Gegenstand einer Beratung in der Versammlung bilden sollen. An alle Mitglieder wird die Bitte gerichtet, etwaige Vorschläge innerhalb 14 Tagen an den Ausschuss zu richten, damit dieser die Anregungen gegebenenfalls verwerten kann. —

Vereinigung Berliner Architekten. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung am 28. Nov. 1913. Anwes. 31 Mitglieder. Den Vorsitz führte Hr. Spindler.

Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildete die Ernennung eines Ehrenmitgliedes. Der Vorsitzende teilt der Versammlung den einstimmigen Beschluß des Vorstandes mit, den Hrn. Geh. Brt. Prof. Dr. Bruno Schmitz anlässlich seines Geburtstages und der Vollendung des Völkerschlacht-Denkmales zur Ernennung zum Ehrenmitglied vorzuschlagen. Nachdem Hr. Spindler die künstlerischen Verdienste des Hrn. Schmitz gewürdigt hatte, stimmte die Versammlung dem Antrag des Vorstandes durch Akklamation zu.

An die außerordentliche Tagung schloß sich die VI. ordentliche Mitglieder-Versammlung. Hr. Spindler teilt mit, daß seitens der „Vereinigung Berliner Architekten“ Hr. Straumer für die Aufnahmejury der Baukunst-Ausstellung in Bromberg bestimmt worden sei. Ferner gibt der Vorsitzende Kenntnis von einem Schreiben des städtebaulichen Oberbeamten beim „Zweckverband Groß-Berlin“, Stadtr. a. D. Beuster, der eine Liste derjenigen Mitglieder der „V. B. A.“ wünscht, die sich auf dem Gebiet des Städtebaues erfolgreich betätigt haben und mit den Groß-Berliner Verhältnissen vertraut sind. Hr. Beuster beabsichtigt, den Gemeinden bei Aufstellung ihrer Bauabzugspläne die Heranziehung dieser städtebaulich erfahrenen Architekten zu empfehlen. Die Versammlung beschließt, durch ein Rundschreiben die Mitglieder zur Meldung aufzufordern.

Sodann legt Hr. Spindler die Gründe dar, die zur Vertagung der geplanten deutschen Architekten-Versammlung zwecks Stellungnahme zur Behandlung des Wettbewerbes für ein Botschafts-Palais in Washington geführt haben. Unter den Mitgliedern der einzelnen Vereine war von vornherein eine Stimmung vorhanden, nach der befürchtet wurde, daß die Person des Kaisers in die Debatte gezogen werden könnte, selbst wenn der gemeinsame Ausschuss das nicht beabsichtigte. Die betreffenden Herren ließen sich von ihrer Befürchtung nicht abbringen und so fehlte eigentlich von vornherein die Einheitlichkeit. Dann hatte der gemeinsame Ausschuss die Absicht, die Verhandlungen gegen das Auswärtige Amt zu richten, weil dasselbe Hrn. von Ihne, während der Wettbewerb im Gang war, angeblich zur Einreichung eines Entwurfes aufgefordert haben sollte. Das letztere würde zweifellos gegen den Sinn der Wettbewerbs-Grundsätze verstoßen haben. Im letzten Augenblick wurden jedoch dem Ausschuss authentische Nachrichten überbracht, die ihn veranlaßten, die Angelegenheit noch einmal nachzuprüfen. Ein dritter Grund, der eigentlich ausschlaggebend war, kam dadurch hinzu, daß unter den obwaltenden Umständen sich kein Vorsitzender für die Versammlung fand. Redner empfiehlt der Versammlung, nunmehr zunächst abzuwarten, welchen Aufschluß über die Angelegenheit das Auswärtige Amt dem Reichstag geben werde. Der gemeinsame Ausschuss werde dann sofort wieder zusammen treten und seine Vorschläge würden darauf dem Plenum der „Vereinigung“ vorgelegt werden.

Hr. Wolfenstein weist unter lebhaftem Bedauern auf die Uneinigkeit der Architekten hinsichtlich der Entscheidung des Wettbewerbes hin, was der gemeinsamen Sache sehr geschadet habe. Hr. Rentsch wendet sich gegen die sensationellen Mitteilungen in der Tagespresse zum „Fall Washington“, worauf Hr. Spindler unter Darstellung eines Einzelfalles erwidert, daß der gemeinsame Ausschuss gegen solche Reporter-Kunststücke machtlos sei. Hr. Groß ist der Meinung, die ganze Angelegenheit wäre ohne den gemeinsamen Ausschuss von der „Vereinigung“ allein oder in Gemeinschaft mit dem „B. D. A.“ vorteilhafter für die Architektenschaft erledigt worden. Hr. Seel erklärt, der Ausschuss habe tadellos gearbeitet, aber unter den obwaltenden Umständen ließe sich leider nichts ausrichten. Die Versammlung erklärt sich schließlich mit dem Vorschlag des Vorsitzenden, einstweilen eine abwartende Haltung einzunehmen, einverstanden.

Als neues Mitglied wird Hr. Arch. Joh. Kreis aufgenommen.

Sodann verbreitet sich Hr. Boethke in längeren Ausführungen über die Provisionsfrage. In seinen einleitenden Worten bemerkte Redner, daß es falsch wäre, wenn man sich der Einsicht verschließen wollte, daß das Ansehen der Architektenschaft nicht durchweg so beschaffen sei, wie es die Kunst und der Beruf des Architekten erwarten lassen könnten. Wo es möglich sei, umgehe man gerne die Mitwirkung des Architekten. Deshalb sei eine Untersuchung über die Gründe dieses Zustandes und über die Mittel, wie hier eine Besserung zu erzielen sei, sehr wichtig und die heutige Verhandlung über die Provisionsfrage könne wohl zur Klärung beitragen. Wir haben die Ausführungen des Redners an anderer Stelle bereits gebracht (No. 100, S. 926).

An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Besprechung, an der sich die Hrn. Kayser, Dr. Siedler, Boethke, Reimarus, Spindler, Groß, Seel und Schuster beteiligten. Es gelangte u. a. die Meinung zum Ausdruck, den die Provisionsfrage betreffenden Passus in der Norm zu belassen und durch einen genau gefaßten Vertrag mit dem Bauherrn alle Punkte von vornherein zu regeln. Die Provisionsfrage in der Öffentlichkeit zu behandeln sei nicht ratsam, es könnte dadurch die schlechte Meinung des Publikums vom Architekten noch gestärkt werden. Die Architekten müßten unter sich einig werden, jedes Mitglied, welches Provision annimmt, aus der Korporation auszuschließen. Große Heiterkeit rief die Mitteilung des Hrn. Schuster hervor, daß ein Unternehmer ihn verklagt habe, weil er die Provision an den Bauherrn weiter gegeben habe. Die Versammlung wählte schließlich einen Ausschuss, bestehend aus den Hrn. Boethke, Kayser, Reimarus, Rentsch und Dr. Siedler, der die Provisionsfrage weiter beraten soll. — a.

Zentralverein für deutsche Binnenschifffahrt. Eine Ausschusssitzung genannten Vereins, die am 26. November in Berlin abgehalten wurde und an welcher auch Vertreter der Regierung und der Parlamente teilnahmen, beschäftigte sich mit der Frage des Mittellandkanales. Der Syndikus des Bundes der Industriellen, Dr. R. Schneider-Berlin, hielt einen Vortrag über „Die Fortführung des Mittellandkanales bis Magdeburg.“ Nach einem Rückblick auf das Schicksal der Mittellandkanal-Vorlagen von 1899 und 1901 sowie der Wasserwirtschaftlichen Vorlage von 1904 legte der Redner dar, daß die früheren Belange von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses gegen eine durchgehende Wasserstraße vom Rhein bis zur Elbe mittlerweile durch die wirtschaftliche Entwicklung erheblich vermindert worden seien. Die Verbindung des im nächsten Jahre fertig gestellten Rhein-Weser-Kanales über Hanstern bis zur Elbe könne nicht mehr unter dem Gesichtspunkte der ausländischen Getreideeinfuhr betrachtet werden, da die etwaige weitere Frachtermäßigung für ausländisches Getreide gegenüber den im Durchschnitt der letzten Jahre erfolgten Preissteigerungen des Getreides nur unerheblich in Betracht komme. Die Verbindung des Rhein-Weser-Kanales mit der Elbe sei vor allem eine Frage des innerdeutschen Verkehrs und bedeute auch für die östliche Landwirtschaft eine wertvolle Absatz-Erleichterung für ihren Getreideüberschuß nach dem Westen, für Industrie und Landwirtschaft gemeinsam bringe sie billigeren Bezug der Rohstoffe und erleichtere den Absatz. Nach Vollendung des Rhein-Weser-Kanales werde Deutschland zwei getrennte große Wasserstraßen-Systeme im Osten und im Westen haben, denen in der Mitte das Verbindungsstück fehlt, das sie doch erst völlig leistungsfähig mache. Hier werde für den großen Verkehr zwischen Ost und West eine kostspielige Brücke gebaut, bei der man den mittleren Bogen auslassen will. Das dürfe um so weniger geschehen, als unsere deutsche Volkswirtschaft alles daran setzen muß, um ihre hohen Fracht- und Transportkosten zu vermindern. Die deutsche Industrie habe jährlich mehr zu bezahlen für ihren großen Bedarf an ausländischen, meist überseeischen Rohstoffen; sie vermöge die steigenden Löhne, die höheren Steuern, sozialpolitische Lasten und Geschäfts-Unkosten nicht zu vermindern. Fast der einzige Punkt, an dem Abhilfe noch möglich erscheine, seien die Transportkosten. Deshalb sei die baldige Vollendung des Mittellandkanales, die Weiterführung von Hannover bis zur Elbe eine volkswirtschaftliche, eine nationale Notwendigkeit. Nach einer längeren Aussprache, an der sich Vertreter der Industrie, der Schifffahrt sowie des Reichstages beteiligten, wurde mit allen gegen zwei Stimmen folgende Erklärung beschlossen:

„Der Zentralverein für deutsche Binnenschifffahrt spricht sich erneut dafür aus, daß der voraussichtlich in Jahresfrist fertig gestellte Rhein-Weser-Kanal über den Anschlußkanal nach Hannover hinaus alsbald bis zur Elbe

fortgeführt werde. Eine Kanalverbindung von Hannover zur Elbe ist das verkehrstechnisch wie volkswirtschaftlich notwendige Verbindungsstück der großen Wasserstraßensysteme im Osten und im Westen des Deutschen Reiches. Erst der Bau dieses Verbindungsstückes wird die deutschen Binnenwasserstraßen zu der im Interesse der deutschen Industrie, der Landwirtschaft und des Handels notwendigen Leistungsfähigkeit bringen. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. Versammlung am 17. Nov. 1913. Nach Erörterung von inneren Vereins-Angelegenheiten, die u. a. von den Schätzungs-Aemtern und Einheits-Bezeichnungen, sowie von der Stellungnahme zum Wettbewerb Washingtoner Botschaft handeln, spricht Hr. Ob.-Ing. Maring, Vorstand der Abteilung für Signalwesen bei der Frankfurter Eisenbahn-Direktion über die bewährtesten Einrichtungen auf diesem wichtigen Gebiet, dessen im Jahre 1844 beginnende Entwicklung und Geschichte er vorführte. Er bespricht die optischen und elektrischen Signale und ihre Zerlegung in einzelne Strecken, ferner das sogenannte Blocksystem mit den Stellwerken, ihrer baulichen Anordnung und ihren zu wählenden Baustellen. Es werden die Haupt-Ursachen von Eisenbahn-Unfällen und die Maßnahmen zu ihrer Erkennung und Verhütung beleuchtet, auch die Nachteile der Stellwerke, ihre Ergänzung durch Drahtleitungen, Preßwasser- und Preßluft-Anlagen und der nötige Rohrschutz bei denselben. In Modellen, Zeichnungen und Lichtbildern veranschaulicht Hr. Maring Schluß- und Umstellung der Weichen, Weichen-Hebel, Elektro-Motoren und die Apparate, welche die Weichenwärter rechtzeitig benachrichtigen und Fehlern vorbeugen. Er zeigt Kuppelungen mit und ohne Strom in Modellen, desgleichen Weichen, durch Lichtbilder erläutert. Durch Einzelauskunft wurden dann Rückfragen erledigt. Lebhafter Beifall lohnte den hochinteressanten Vortrag. —

Gstr.

Verein Deutscher Ingenieure, Berliner Bezirksverein. Im Bezirksverein sprach am 3. Dezember d. J. Hr. Prof. E. Heyn, Direktor am Mat.-Prüf.-Amt Gr.-Lichterfelde, über: „Die Kerbwirkung und ihre Bedeutung für den Konstruktur“. Redner versteht unter Kerben plötzliche Querschnitts-Verminderungen. Diese verursachen starke örtliche Spannungssteigerungen, welche die ursprünglich bei der Berechnung der Teile zugrunde gelegten zulässigen Spannungen stark überschreiten können. Der Vortragende wies darauf hin, daß die schädlichen Folgen der Kerbwirkung im Allgemeinen zwar bekannt seien, im Einzelnen aber doch noch nicht richtig verstanden würden, was dadurch bewiesen wird, daß die Mehrzahl der in der Praxis auftretenden Brüche von Konstruktionsteilen auf die Kerbwirkung zurück zu führen sei. Er führt hierfür eine Reihe einzelner Fälle an, z. B. die Kerbwirkung am Umfang gestoßener Löcher oder längs eines Scherenschnittes, im Grunde von Gewinden usw. Er warnt besonders vor einem Unfug, der durch Abstempeln bei der Material-Abnahme (z. B. Eisenbahn-Achsen, Gasflaschen usw.) gelegentlich vorkommt, wenn die betreffenden Stempel zu tief und an unpassenden Stellen in das Material eingehauen werden. Die Folge hiervon kann wegen der starken Kerbwirkung ein vorzeitiger Bruch sein. Der Vortragende warnt ferner vor der einseitigen Ueberschätzung der Ergebnisse der Zugprobe für die Beurteilung der Materialgüte, eine Ueberschätzung, die leider noch in den meisten Material-Vorschriften zum Ausdruck kommt und sich beim gegenwärtigen Standpunkt des Materialprüfungswesens nicht mehr rechtfertigen läßt. Zum Schluß verwies er auf den Nutzen, den die Kerbschlagprobe für die Materialbeurteilung bringt. —

Die Ortsgruppe Berlin des „Bundes Deutscher Architekten“ hat in ihrer Hauptversammlung am 13. Dez. d. Js. Hr. Architekt Arnold Hartmann-Grunewald zum I. Vorsitzenden wiedergewählt. Hr. Architekt Karl Ed. Banger wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden ebenfalls wiedergewählt und Hr. Architekt Otto Michaelsen zum Schriftführer neu gewählt. Dem neuen Vorstand gehören ferner an die Hrn. Architekten Albert Gessner, Hans Liepe, Herm. Rohde und Emil Schaudt. — a.

Bauberatungstagung in Münster i. W. Die westf. Bauberatungsstelle zu Münster i. W. veranstaltete am 14. Nov. 1913 unter Vorsitz des Landesrates Dr. Althoff zu Münster eine Bauberatungstagung, zu der die Landräte, Bürgermeister, eine Anzahl Ämtmänner, Vertreter des Bundes der Architekten und andere Persönlichkeiten und Stellen Westfalens, die für die Weiterentwicklung der Bauberatungs-Bestrebungen in Frage kommen, eingeladen waren. Es sprach zunächst Kreisbmr. Hübner in Burgsteinfurt „Ueber ländliche und kleinstädtische Baubera-

tung“. Die Bauberatung ist, wie Redner anführte, auf dem Lande besonders wichtig und erforderlich, da hier gute Architekten selten ansässig sind, und man in der Regel mit architektonisch minder geschulten Kräften zu rechnen hat. Von wesentlichster Bedeutung für jegliche Bauberatung ist es, zunächst das Vertrauen des bauenden Publikums zu gewinnen, was jedoch sehr oft nur recht mühsam zu erreichen ist. Am leichtesten wird es immer dann sein, wenn es dem Bauberater möglich ist, in praktischer Beziehung Verbesserungsvorschläge zu machen. Ist erst auf diese Weise mit dem Bauherrn Fühlung genommen, so wird es nach und nach auch gelingen, Verbesserungen in ästhetischer Beziehung durchzusetzen. Bei letzteren ist jedoch vor allem darauf zu achten, daß die Baukosten nicht erhöht werden. Als Bauberater würde auf dem Lande zunächst der Amtsbaumeister in Frage kommen, wobei den örtlichen Stellen eine enge Fühlungnahme mit der Zentralstelle in Münster anzupfehlen wäre. Durch Lichtbilder erläuterte Redner dann verschiedene praktische Fälle ländlicher Bauberatung.

An zweiter Stelle sprach Hr. Stadtbmr. Elkart aus Bochum „Ueber städtische Bauberatung“. Er gibt zunächst eine kurze geschichtliche Entwicklung über die Entstehung der städtischen Bauberatungsstellen und verbreitet sich dann über deren Arbeitsweise und die ihnen zur Verfügung stehenden gesetzlichen Hilfsmittel. Dabei betont er besonders, daß in der Stadt mit einer Beratung allein nicht viel auszurichten sei, sondern daß der Bauberater zur Erreichung ihrer Ziele gewisse Druckmittel zur Verfügung stehen müssen. Als solche empfiehlt er: Anwendung des Ortsstatutes, Ausnutzung von Dispensen, vertragliche Vereinbarungen mit Grundstücks-Besitzern vor der Offenlegung von Straßenzügen und dergl. Besonders wichtig sei für den städtischen Bauberater die Bearbeitung der Bebauungs- und Stadterweiterungspläne. Der Vortragende zeigte dann einige Lichtbilder aus seiner bauberatenden Tätigkeit in Bochum, aus welchen hervorging, daß hier schon schöne Erfolge zu verzeichnen sind.

Hr. Landesrat Dr. Althoff verbreitete sich dann über Organisation und Aufgaben der Bauberatung, wobei sich grundsätzlich für Dezentralisation entschied, betonte aber, daß die Schaffung örtlicher Bauberatungsstellen mit großer Vorsicht geschehen müsse, da der Erfolg der Bauberatung in der Hauptsache von der Persönlichkeit des Bauberaters abhängig sei. Im Allgemeinen hält der Vortragende es nicht für zweckmäßig, besonders Stellen für die Bauberatung einzurichten; der Anschluß an die Bau- und Baupolizei-Aemter erscheine ihm aus verschiedenen Gründen empfehlenswerter. Vorläufig halte er die Errichtung von Kreis-Bauberatungsstellen mit Anschluß an das Kreisbauamt in der Regel für das zweckmäßigste.

Was nun die Aufgabe der örtlichen Bauberatungsstellen betrifft, so soll ihnen die Bearbeitung aller kleineren, einfacheren Sachen zufallen, während alle größeren, wichtigeren im Verein mit der Zentralstelle zu erledigen oder dieser zur alleinigen Bearbeitung zu überweisen seien. Zu den Aufgaben der Zentralstelle soll es vor allen Dingen gehören, Einfluß auf die Gestaltung der Bebauungspläne zu gewinnen. In Verbindung damit soll sie weiterhin herangezogen werden bei Aufstellung und Ergänzung von Baupolizei-Verordnungen und Ortsstatuten. Die behufs Gewährung eines Baudarlebens der Landes-Versicherungsanstalt eingereichten Pläne sollen wie bisher auch weiterhin einstweilen von der Westfälischen Bauberatungsstelle nachgeprüft werden. Die Zentralstelle soll ferner auch die Propagandatätigkeit durch aufklärende Vorträge, Bauberatungstage, Presse-Artikel und Ausstellungen ausüben. Großes Gewicht sei auch auf gute Beziehungen zu den Architekten und Architekten-Vereinen zu legen, deren berechnete Interessen auf keinen Fall geschädigt werden dürften. Die Bauberatungsstelle müsse für die Bearbeitung jedes Planes von einiger Bedeutung die Zuziehung von Architekten in Vorschlag bringen, zur Benennung geeigneter seien vielleicht die Architekten-Vereinigungen bereit. Kosten sollen den Bauherren durch die Bauberatung möglichst nicht entstehen, auf alle Fälle sollen diese so niedrig wie möglich gehalten werden. In der sich anschließenden Aussprache stimmten die Redner den Vorschlägen des Vorsitzenden zu.

Inhalt: Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig. (Fortsetzung und Schluß.) — Die Elektrizität auf den Bauplätzen der Großstädte. — Die Teileinteilung der Kostenanschläge. — Tote. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



RATHAUS-SAAL UND
 RATSSTUBE IN NÜRN-
 BERG. * VON ARCHIV-
 RAT DR. MUMMEN-
 HOFF IN NÜRNBERG. *
 ANSICHT DES RAT-
 HAUS-SAALES/NACH
 DER WIEDERHER-
 STELLUNG. * OST-
 * * * * SEITE. * * * *
 * * DEUTSCHE * *
 * * BAUZEITUNG * *
 XLVII. JAHRGANG 1913
 * * * * NO. 103. * * * *



ATHAUS-SAAL UND
RATSSTUBE IN NÜRN-
BERG. * VON ARCHIV-
RAT DR. MUMMEN-
HOFF IN NÜRNBERG. *
ANSICHT DES RAT-
HAUS-SAALES NACH
DER WIEDERHER-
STELLUNG. * WEST-
**** SEITE. ****
===== DEUTSCHE =====
** BAUZEITUNG **
XLVII. JAHRGANG 1913
**** NO. 103. ****



TRASSEN-BILD AUS HEILBRONN
AM NECKAR. * PHOTOGRAPHI-
SCHE AUFNAHME VON REGIE-
RUNGS-BAUMEISTER HANS BIRK-
MEYER IN DIEDENHOFEN. * *
=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===
* XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 103. *



Ansicht der Gruppe der „Ignorantia“ neben dem Pfeiferstuhl, nach der Wiederherstellung.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 103. BERLIN, 24. DEZEMBER 1913.

Rathausaal und Ratsstube in Nürnberg.¹⁾

Von Archivrat Dr. Mummenhoff in Nürnberg.

Hierzu zwei Bildbeilagen.



Welche Bedeutung mußte die Reichsstadt Nürnberg bereits im 14. Jahrhundert sowohl rein topographisch, als auch politisch in ihrer Stellung zu Kaiser und Reich, zu Fürsten und Städten erreicht haben, als sie ein neues Rathaus in einem Umfang und einer Mächtigkeit zu erbauen beschloß,

dem gegenüber die früheren Rathäuser einfach verschwanden! Es waren aber nicht sowohl die Amtsräume, die die größere Ausdehnung bedingten — denn ihrer waren nur wenige in den beiden Anbauten auf der West- und Ostseite, wie die Ratstube, Losungstube, Kanzlei und die Schreibstuben — sondern

¹⁾ Anmerkung des Verfassers. Die vorliegenden Ausführungen bezwecken einmal eine Ergänzung meines Rathauswerkes (Schräg, Nürnberg 1891), die durch die neueren Forschungen und Funde veranlaßt erscheint, dann aber auch eine Würdigung der in neuester Zeit durchgeführten Wiederherstellung des Rathausaales und der Ratsstube.

es war der mächtige Saalbau, der sich in seiner ganzen räumlichen Ausdehnung und zum Teil auch in seiner alten Architektur bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Was aber konnte wohl den Rat bewegen, einen so großen, wirkungsvollen, ja prächtigen Bau zu errichten, der nicht einmal den Verwaltungszwecken der Stadt diente?

Nürnberg war aus kleinen Anfängen in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit ein großes mittelalterliches Gemeinwesen geworden; aber mehr als das, es hatte sich zu einer einflußreichen und mächtigen Reichs- und Handelsstadt entwickelt, deren rührige Kaufmannschaft beinahe den ganzen Kontinent durchzog, um die heimischen Industrie-Erzeugnisse abzusetzen und fremdländische Stoffe und Waren wieder einzuführen. Nürnberg stand damals schon bei Kaiser, Fürsten und Städten im größten Ansehen, wurde von ihnen häufig aufgesucht und auf alle Weise begünstigt; seine Macht wurde geschützt und begehrt, in seinen Mauern fanden vielfach glänzende Reichs-, Fürsten- und Städtetage statt. Und die Stadt selbst hielt etwas auf sich, sie war stolz auf das aus eigener Kraft Errun-

gene und wußte selbst nur zu gut, welches Gewicht sie in die Wagschale zu werfen hatte. Und wenn, wie hier, den hohen Anforderungen, die man auf der einen Seite stellte, der feste Wille, ihnen voll zu entsprechen, in so hohem Maße entgegen kam, mußte das nicht auch ganz äußerlich zum Ausdruck gelangen? Mußte nicht der seiner Macht und seines hohen Ansehens sich bewußte Rat der stolzen Stadt sich sagen, daß er einen mächtigen, würdigen und auch schönen

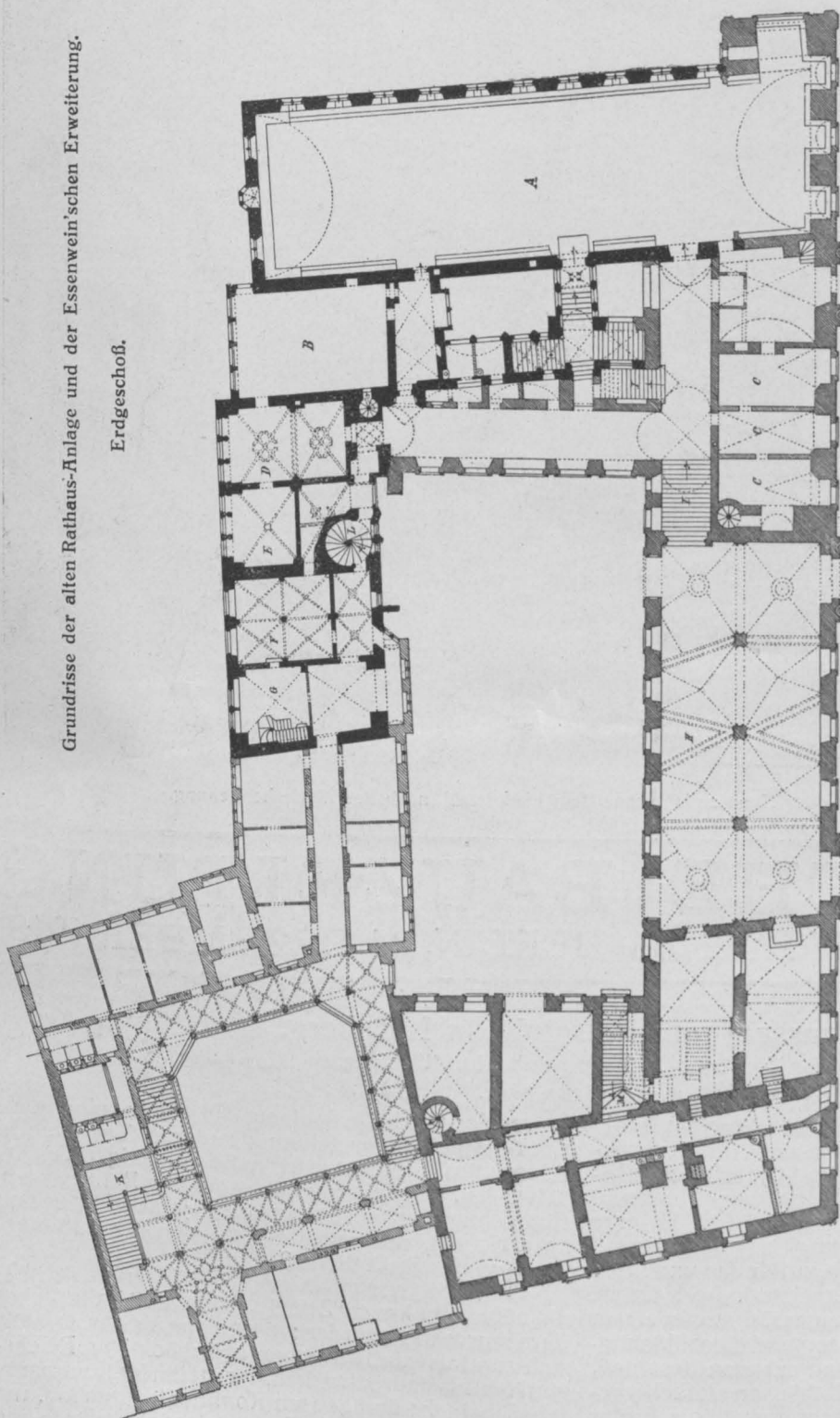
Das sehen wir auf den ersten Blick, wenn wir den noch erhaltenen mächtigen gotischen Giebel auf der Ostseite des Saalbaues betrachten, dem auf der Westseite ein ganz analoger entsprach. Das erkennen wir an den alten Bildnereien im Saal, den nach einem Siegel des ältesten Handelsprivileges Kaiser Ludwigs des Bayern gearbeiteten Steinreliefs und dem zweiten mit den Gestalten der Norimberga und Brabantia, die beide verkünden sollten, daß Nürnberg eine Reichs-

und Kaiserstadt, aber auch eine mächtige Handelsstadt darstelle. Das erkennen wir endlich an dem prächtigen Reichs-Adler, der außen an der Ostseite des Saalbaues seine Schwingen ausbreitet. Und diesen Saal hat der Rat in alter und in neuer Zeit stets in hohen Ehren gehalten, hat ihn auf das glänzendste mit vortrefflichen Gemälden und kostbaren Kunstwerken ausgestattet. Schon in der älteren Zeit war der Rathaussaal mit Gemälden geschmückt, die dieselben Motive aufwiesen, wie das spätere, nach Dürers Entwurf von einem seiner Schüler gemalte „Ungerechte Gericht“. Ueber Gemälde im Rathaussaal wird schon 1378 berichtet, und Sigmund Meisterlin erzählt in seiner Chronik, das Rathaus sei mit Historien nach Valerius Maximus, Plutarch und Gellius ausgemalt gewesen und diese Gemälde hätten Rathsherrn, Richter, Notare und Schreiber zur Gerechtigkeit anspornen sollen. „Aber“, setzt er hinzu, „das Gemälde hat abgenommen und ist auch verachtet, was es bedeutet“. Damals muß der Saal in seiner alten Holzdecke, in dem Schmuck seiner Gemälde und Banner, seiner Schilde und Wappen, seiner köstlichen Teppiche und des reichen Silbergerätes, das auf den Tafeln prangte, zumal in der Nacht bei den Hochzeiten der Patrizier und Ehrbaren oder bei den Banketten zu Ehren des Kaisers und der Fürsten, wenn alles in strahlendem Lichte erglänzte und reich geschmückte Herren und Frauen sich in Tanz und Reigen ergingen, ein farbenreiches, ja prächtiges Bild gewährt haben!

Nach der baulichen Instandsetzung des Saales in den Jahren 1520 und 1521 ließ ihn der Rat, beeinflusst von dem frischen Hauch, der von Italien herüberwehte, und angeregt von hochgebildeten Rathsherrn, wie Willibald Pirckheimer, der bei der Wahl der Motive sicher von entscheidendem Einfluß war, mit neuen Gemälden schmücken, die zum Teil heute noch, wenn auch

Grundrisse der alten Rathaus-Anlage und der Essenwein'schen Erweiterung.

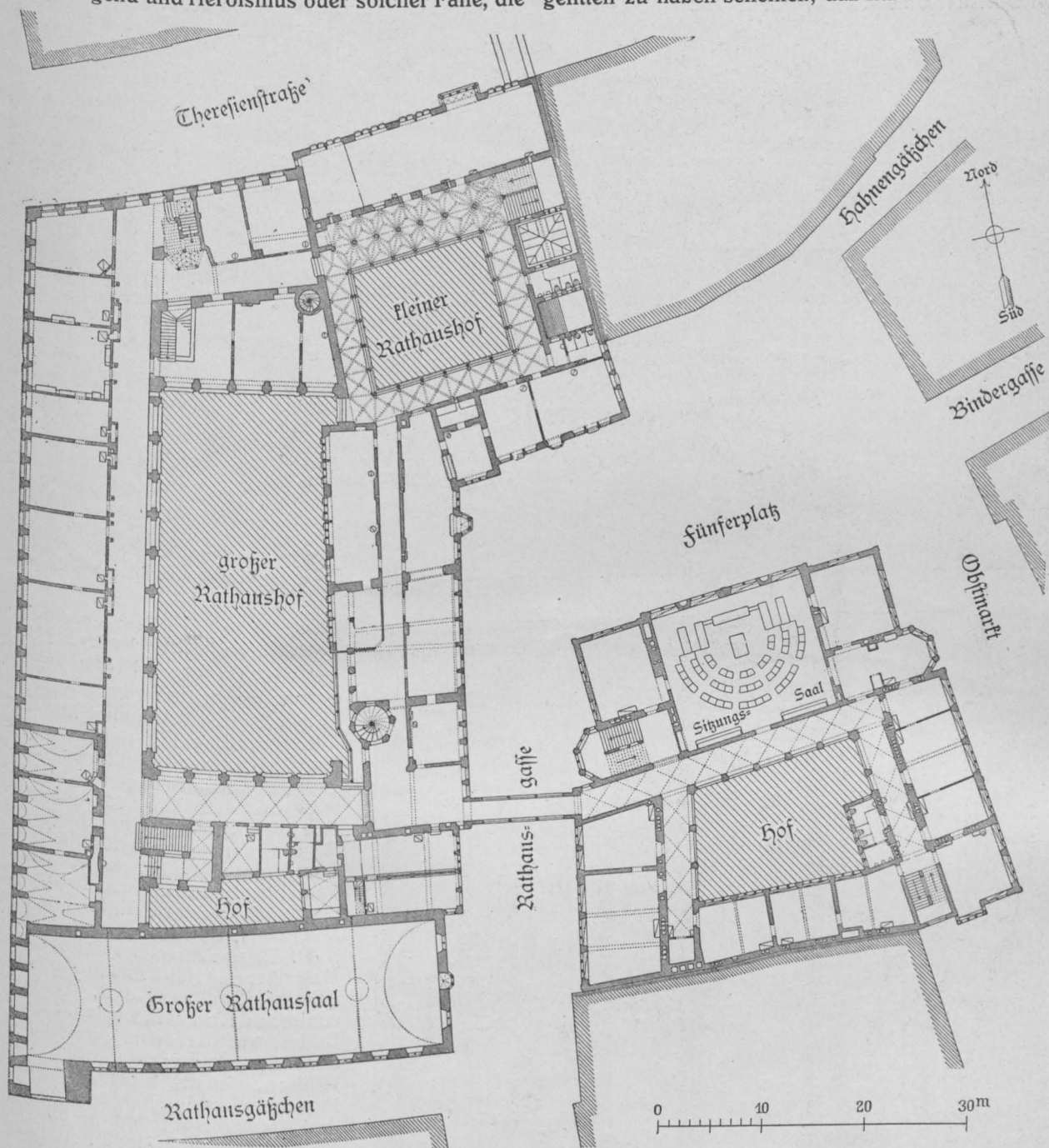
Erdgeschoß.



Raum brauche, um die Großen des Reiches und deren Haupt zu Beratungen und Festen empfangen zu können? Sein Bestreben war, auch nach außen zu zeigen, was die Stadt war, was sie vermochte. Das „Stadthaus“ sollte ein äußeres Abbild der Macht und Bedeutung des immer mehr aufstrebenden Gemeinwesens sein.

wiederholt erneuert, vorhanden sind. Die Entwürfe waren das Werk Dürers, der die Ausführung in die Hände seiner Schüler, vermutlich des Jörg Penz, des Barthel und Hans Beham, vielleicht auch des Aldegrevier, legte. So kamen auf der Nordseite zur Darstellung das ungerechte Gericht, der Pfeiferstuhl und der Triumphwagen Kaiser Maximilians, auf der Ostseite eine Reihe meist allegorischer Gemälde und auf der Südseite in den Interkolumnien und den Nischen einmal Darstellungen hervorragender Beispiele von Bürgertugend und Heroismus oder solcher Fälle, die

abgeschossen und so russig seien, daß mans fast nicht recht mehr sehen, weniger die Schriften lesen“ könne, spricht nur von einer Erneuerung der Gemälde. Wir haben daher im Ganzen die Dürer'schen Vorwürfe im Saale vor uns; aber bei dem ganz heruntergekommenen, verwahrlosten Zustand der Gemälde auf der Ost- und Südwand hatten die Maler hier viel vom Eigenen hinzutun, ja zum Teil ganz neue Werke schaffen müssen. Ganz besonders war das der Fall bei den Gemälden auf der Südwand, die in einem Maße gelitten zu haben scheinen, daß nur noch schwache



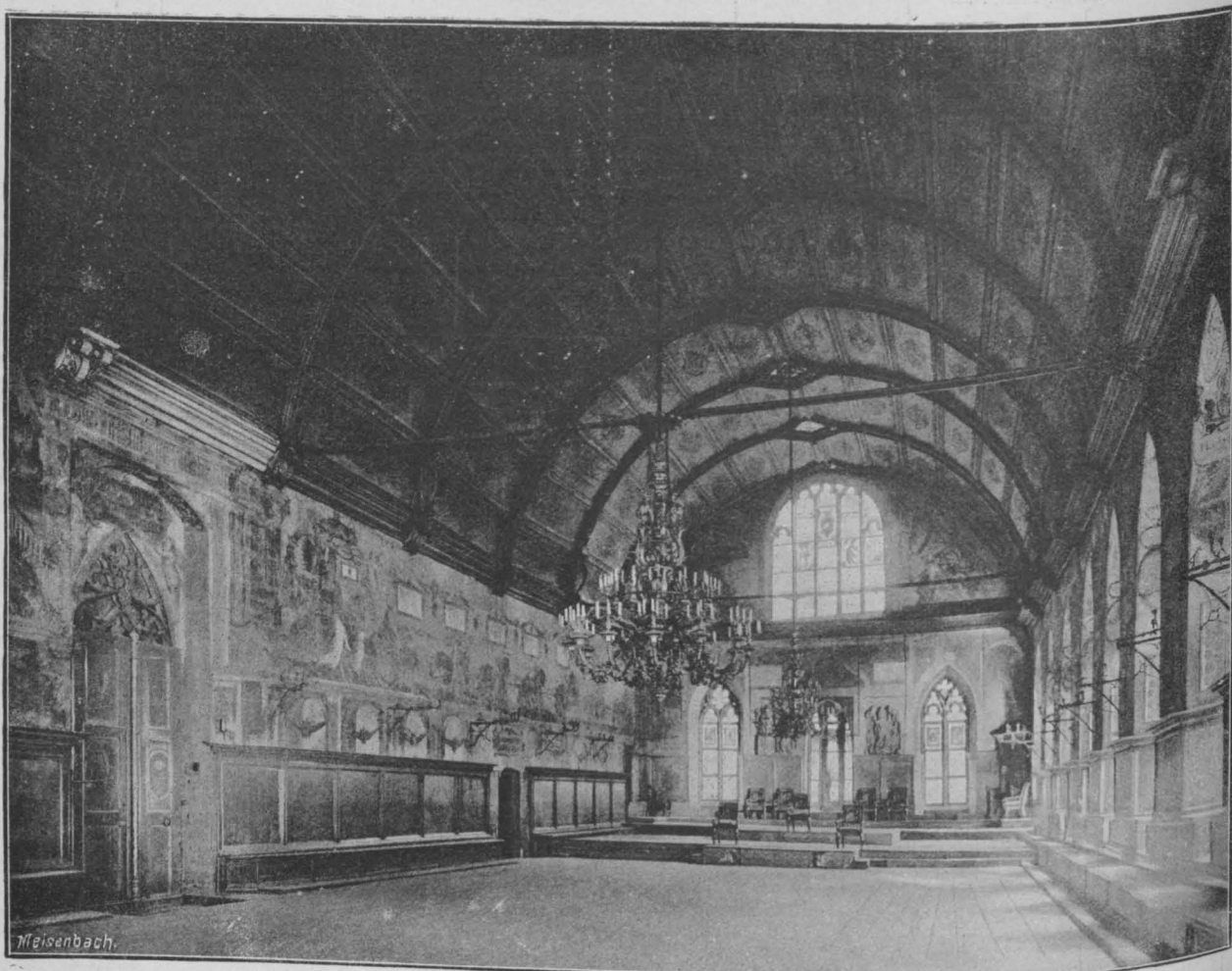
Rathaus (I. Stock) und neues Amtsgebäude am Fünferplatz (II. Stock).

das Laster in seiner abschreckenden Verwerflichkeit zeigen sollten, dann wieder Sinnbilder aus Geschichte und Sage, Natur und Fabel. Die Wiederherstellung des Saales im Jahre 1613 nahm im Ganzen und Großen, wie es auch natürlich war, das Alte, das noch Vorhandene wieder auf. Die vier Maler Weyer, Javenel, Harrich und Gärtner haben nach dem Zeugnis des gleichzeitigen Chronisten Hans Stark aus patrizischem Geschlecht die Gemälde des Rathausaales ringsum mit frischen Oelfarben gemalt und verneuert. Auch der Ratserlaß vom 8. April 1613, der feststellt, daß „die Gemälde, die nur von Wasserfarben gewest, dermaßen

Spuren von den ursprünglichen Malereien übrig geblieben waren.

Im Jahre 1895 hat Friedländer einen Dürer'schen Entwurf aus dem Besitz des Sir G. L. Robinson veröffentlicht, von dem er annahm, daß er für das Haus des gastfreien Genuesen Tomaso Bombelli bei seinem Aufenthalt in Antwerpen im Jahre 1521 von Dürer angefertigt worden sei. Er beruft sich dafür auf die Stelle in seinem Tagebuch: „Ich hab dem Tomasin eine Visierung gemacht mit halben Färblein, darnach

2) Jahrbuch der Kgl. preuß. Kunstsammlungen. Bd. 16, S. 240.



Zustand des Rathaussaales vor der Wiederherstellung und Pfeiler des Bronzegitters von Peter Vischer und seinen Söhnen.



er sein Haus wird malen lassen.“ Die Annahme lag nahe, da die Handzeichnung gleichfalls eine „reizvolle Kolorierung“ zeigt und auch aus dem Jahre 1521 stammt. Aber der Entwurf, ein Teilentwurf für drei Fenster, war für die Süd- wand des Nürnberger Rathaus- Saales bestimmt, der ersich, worauf zuerst Wanderer aufmerksamge- macht hat, auf das Genaveste an- paßt. Es waren reiche dekorative Malereien mit Ast-Umrahmung der Fenster, Laubgewinden, Weinge- ranke und Kränzen, worin kleinere Bilder, wie der seine Jungen mit dem eigenen Herzblut tränkende Pelikan, ein die Flöte blasender Pan und ein seine Jungen säugen- des Panweibchen und in diesem reichen Schmuck Medaillonbilder Aufnahme gefunden hatten, welche in historischen Beispielen die Ue- bermacht des Weibes über den Mann darstellten: Bethsabe und David, jene in einem Wasserlein badend, dieser in königlicher Pracht, mit der Krone auf dem Haupt, die Harle schlagend und auf sie herabschau- end; Delila, den in ihrem Schoß schlummernden Simson seines Haarschmuckes beraubend; Phyllis, geißelschwingend auf dem wie ein Pferd gezäumten Aristotelesreitend. Solche Vorwürfe konnten al- lerdings nicht in einem Rathaus-



Teil des Frieses des großen Rathaussaales mit der Darstellung der Bestrafung des Lasters.

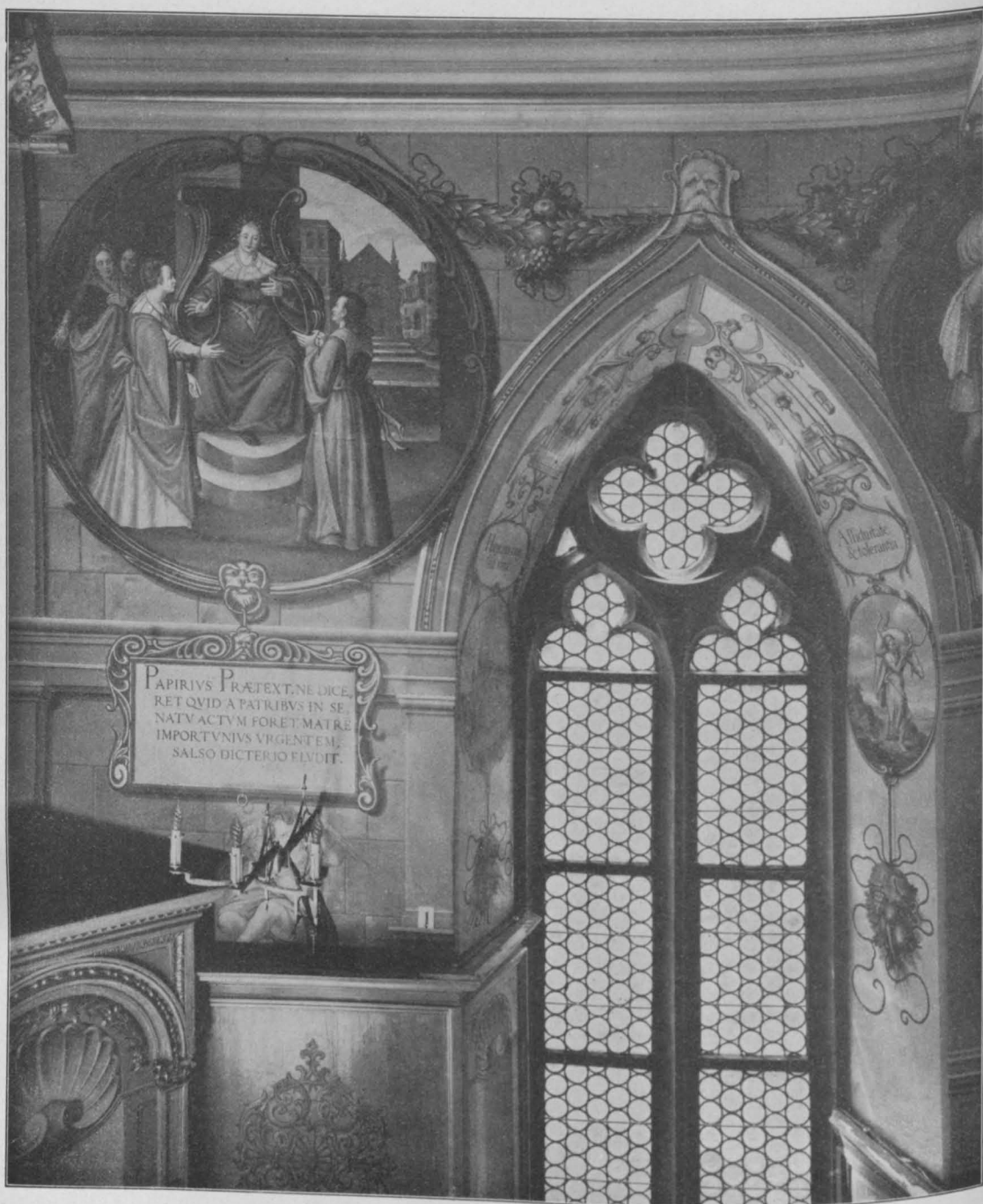
saal zur Ausführung kommen, wo der Mann, nicht das Weib regierte. Oder sollte Dürer etwa daran gedacht haben, in dem Saal, wo auch die festlichen Tänze der Patrizier stattfanden, der Frau und ihrer Ueberlegenheit zu huldigen? Das ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Dürer setzte, so darf man annehmen, in seinen Entwurf, den er dem Rat vorlegte, diese allgemein geläufigen Darstellungen nur ganz provisorisch ein, um doch einen geschlossenen Entwurf zu bieten, der ja dann immer wieder in seinen Bildern nach dem Wunsch des Rates abgeändert werden konnte. Dem Rat aber mußte daran gelegen sein, daß in seinem weltberühmten Repräsentationsraum die Mannes-Tugend und Tüchtigkeit in hervorragenden Musterbeispielen gezeigt werde. So waren denn die Gemälde, die wir jetzt als Werke von Malern des 17. Jahrhunderts an der Südwand erblicken, schon im 16. Jahrhundert vorhanden, aber sie zeigten den Geist und die Form unseres großen Nürnberger Meisters und seiner Schüler. Daß sie, und nicht die von Dürer in seinen Entwurfe eingesetzten Vorwürfe, zur Ausführung gelangten, folgt mit unwidersprechlicher Gewißheit aus dem 1531 im Manuskript vollendeten, 1532 im Druck erschienenen *Carmen heroicum* auf die Stadt Nürnberg von Eobanus Hessus, worin von den Ruhmestaten gerechter Herrscher und göttergleicher Menschen die Rede ist, die von den gemalten Wänden des Rathaus-Saales herab glänzten. Als letzte Reste haben sich noch Teile von den Laubgewinden erhalten und auch die Anordnung der Rundbilder an den Fensterpfeilern erinnert noch lebhaft an Dürers Entwurf. Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß auch die Zeit, in der der Dürer'sche Entwurf entstand, sich genau mit jener der Ausschmückung des Saales deckt.³⁾

Auch die äußere Südwand des Saalbaues zeigte malerischen Schmuck, der in ganz verwaschenem, nicht mehr erkennbarem Zustand noch vor etwa 30 Jahren zu sehen war, jetzt aber völlig verschwunden ist. Welcher Art die Darstellungen waren, die den Saalbau auf den Außenseiten schmückten, war aber völlig dem Gedächtnis entschwunden, bis in allerneuester Zeit der Konservator am

³⁾ Ueber die Bemalung der Westwand siehe weiter unten.

Germanischen Museum Dr. F. T. Schulz einen glücklichen Fund machte, der darüber völlige Klarheit brachte.⁴⁾ In der städtischen Kupferstichsammlung im Germanischen Museum entdeckte er eine Sepiazeichnung von Georg Christ. Wilder aus dem Jahre 1833, welche die Außenbemalung des Rathauses wiedergibt. Sie trägt die Unterschrift: „Bey dem alten Rathause zu Nürnberg. Die Wandgemälde sind von Georg Penz“. Schulz bemerkt dazu, daß ein quellenmäßiger Beleg dafür, daß Penz der Urheber der Außenbemalung ge-

nicht auch von einer anderen Quelle bezogen haben? Nicht etwa aus Campe's Zusatz zu Neudörfer's Nachrichten, die erst kurz vorher (1828) erschienen waren, wo es heißt „No. 1521 hat er (Penz) alhie das Rathaus renoviert, welches zuvor von Hannsen Graffen No. 1340 von neuem gemacht worden war?“ So unklar und verworren und so wenig beweisend diese Stelle auch für die Bemalung der Fassade durch Penz sein mag, da von einer Renovation die Rede ist, während doch am Rathaus ganz neue Malereien ange-



Malereien der Südwand des Rathaussaales gegen das Rathaus-Gäßchen.

wesen, fehle, daß aber Wilder ebenso, wie er die Jahreszahl in einer Kartusche sah, auch das Monogramm des Künstlers mit eigenen Augen gesehen haben müsse und dieses aller Wahrscheinlichkeit nach am korrespondierenden Teil der Südwand, und zwar ebenfalls in einer Kartusche, angebracht gewesen sei. Man kann darauf nur sagen, daß wir nicht im geringsten unterrichtet sind, daß ein Monogramm angebracht war. Und konnte Wilder seine Annahme

bracht wurden, so konnte doch Wilder sehr leicht auf den Gedanken kommen, daß hier nur die Außenseiten des Rathaussaales gemeint sein könnten. Hat doch auch der sonst so außerordentlich gut unterrichtete und vorsichtige Lokalhistoriker Lochner die Stelle so gedeutet.

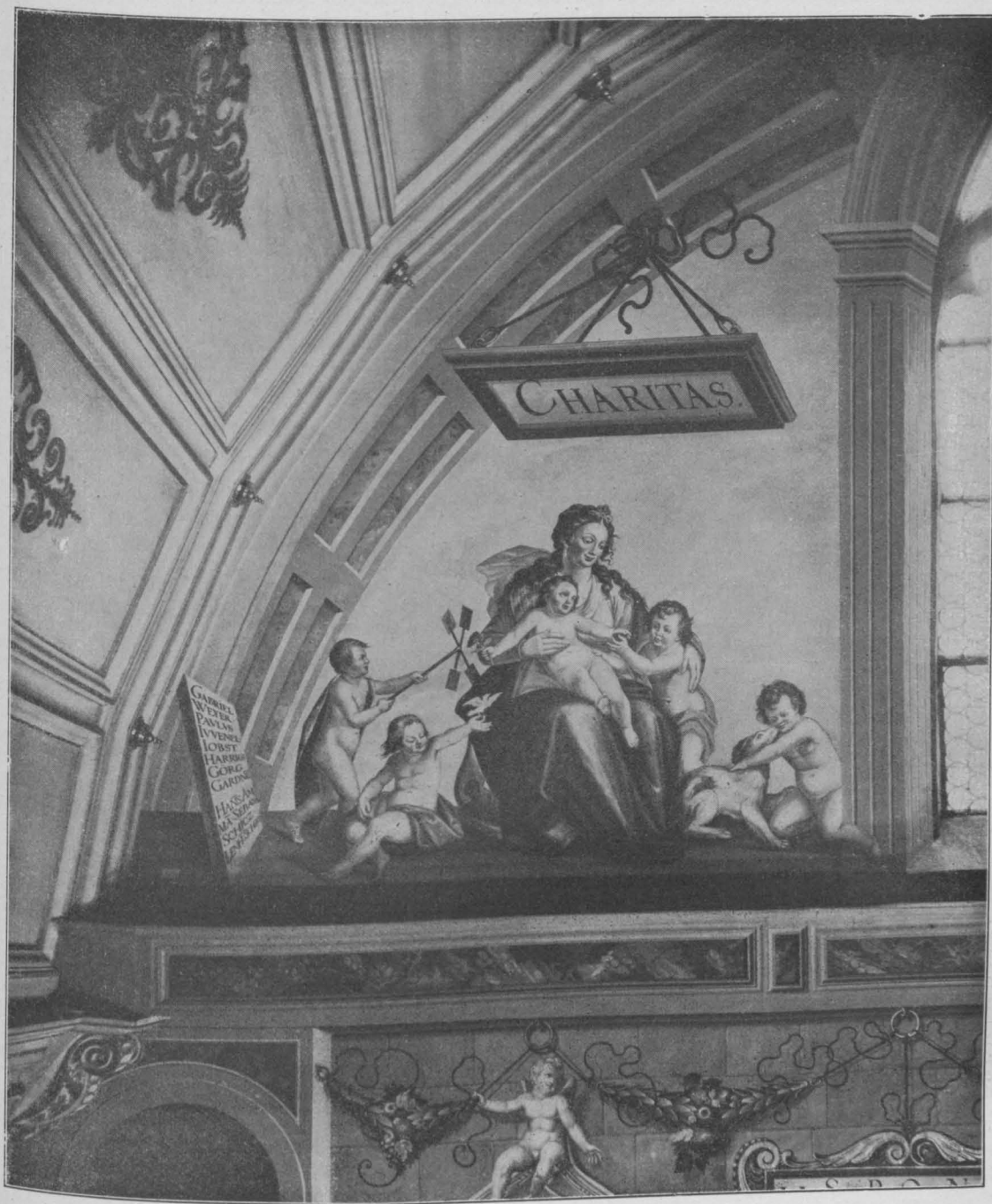
Die älteren Historiker, die die größeren Darstellungen im Rathaussaale, die der Westwand — von den übrigen Gemälden ist bei ihnen überhaupt nicht die Rede —, nach Erfindung wie Ausführung Dürer zuwiesen, konnten die bei Campe erwähnte „Renovation“ des Rathauses durch Penz nur auf der Außen-

⁴⁾ Beiträge zur Geschichte der Außenmalerei in Nürnberg in den Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, Jahrgang 1911, S. 106 ff. —

seite annehmen. Wenn man aber weiß, wie stark Penz durch die Ausführung der Gemälde im Saal selbst in Anspruch genommen wurde, so muß doch ein Zweifel aufstoßen, ob er denn in einer verhältnismäßig so kurzen Zeit auch noch die Außen-Gemälde hat ausführen können. Auf jeden Fall aber ist es nicht berechtigt, auf Grund eines bloß vermuteten Monogrammes auf die Urheberchaft eines bestimmten Künstlers zu schließen.

Um über die Frage des Anteils Dürers und an-

„Von Albrechten Durern ein verzeichnus nemen und die pei den eltern hern horn und alda rettig werden, was man ime fur sein muhe ton sol“⁶⁾ muß wohl auch auf die Bemalung des Saales im Inneren bezogen werden. Dagegen ist es sehr zweifelhaft, ob der Ratsverlaß vom 14. September 1521: „Furderlich ain visirung zum sal des rathaus ratschlagen und dann der mit schleunigem gemeld nachgeen und mit zweien oder dreien malern ubersetzen, das es bei den wettertagen von statt gee“⁷⁾ die Gemälde



Bemalung des oberen Teiles der östlichen Stirnwand des Rathaussaales.

derer Maler an den Gemälden im Rathausaal und die Frage der Urheberchaft Penzens an der Fassaden-Malerei ins Klare zu kommen, ist es vor allem notwendig, die deshalb ergangenen Ratsbeschlüsse näher daraufhin zu prüfen. Von den die Bemalung des Rathaussaales im Inneren betreffenden Verlässen bezieht sich zunächst der vom 21. August 1521 auf die nach Dürers Entwurf:⁵⁾ „Nach Albrecht Dürers gemachten visir soll man das rathaus inwendig malen lassen und die tax der maler belang anstellen, bis solchs gevertigt wirdet“.

Auch der Ratsverlaß vom 5. Dezember 1521: 24. Dezember 1913.

im Inneren oder an der Saalfassade im Auge hat. In meinem Rathauswerk (1891) habe ich mich für die Bemalung des inneren Saales entschieden, während Hr. Konservator Dr. F. T. Schulz den Verlaß auf die Bemalung der Fassade durch Georg Penz bezogen wissen will. Die besondere Anführung der „Wettertage“ d. h. die Tage guten, beständigen Wetters, der beständigen Jahreszeit, gilt ihm als „leidlich fundierter Grund“ für die Annahme der Außenbemalung.

⁵⁾ Siehe mein Rathauswerk S. 92, 322, Anm. 255.

⁶⁾ Ebenda S. 92, 322, Anm. 256.

⁷⁾ Ebenda, S. 93, 322, Anm. 259.

Aber sie kann ebensowohl für die Vornahme der Innenbemalung, und zwar besonders der Ost-, Süd- und Westwand geltend gemacht werden. Sind schon die Gemälde dieser Wände nur bei hellem Wetter und auch da nur zu gewissen Tageszeiten sichtbar, so ist von ihnen bei bedecktem Himmel oder gar bei Regenwetter auch nicht das Geringste zu entdecken. Also auch für die Innenbemalung hatte man unbedingt „Wettertage“ nötig.

Man kann auch nicht, wenn man die Außenbemalung aus dem Ratsverlaß beweisen will, auf den Sprachgebrauch altgermanischer Zeit und des Nibelungenliedes zurückgreifen, um zu beweisen, daß Saal hier als Gebäude (d. h. als Hallenbau, besonderes Gebäude neben dem Palas, Palas selbst) zu fassen und demnach die Gemälde außen angebracht worden seien. Indessen verstand man später auch wohl noch unter Saal das ganze Gebäude, den Saalbau, und dieser Sprachgebrauch scheint in der Tat bis ins 16. Jahrhundert hinauf zu reichen.

Was mich aber hauptsächlich bestimmt, anzunehmen, daß die im Ratsverlaß vom 14. September vorgesehene „Visierung“ an der Fassade zur Ausführung kommen sollte, ist einmal die Tatsache, daß der Entwurf für die Gemälde im Saal-Innenen schon längst (21. August) in Auftrag gegeben worden war, ja daß man die Ausmalung des Saales nach diesem Entwurf längst in Angriff genommen hatte. Es mußte daher etwas ganz Neues sein, was jener Verlaß vom 14. September im Auge hatte, die Bemalung der Fassade nämlich. Auch der Ausdruck „zum Saal des Rathauses“ kann noch am ehesten auf die Außenwände bezogen werden. So muß ich mich im Gegensatz zu der Darstellung in meinem Rathauswerk und in Uebereinstimmung mit Schulz dafür entscheiden, daß der Ratsverlaß vom 14. September 1521 auf die Gemälde der Rathausfassade zu beziehen sei⁸⁾.

Eine andere schon gestreifte Frage aber ist, ob wir sie auch nur mit einiger Sicherheit Penz zuschreiben können⁹⁾. Die Darstellungen der Süd- und Westwand im Saale müssen zu einem großen Teil Penz zugeschrieben werden. Insbesondere sind die Medaillons 5—8, welche die Heldentat des Mucius Scävola, die Strenge des Titus Manlius, die Marter des Regulus und die Ermordung der Virginia zum Gegenstand haben, ihm zuzuweisen. Penz hat diese Vorgänge auch in Kupfer gestochen, die beiden ersten in genauer Uebereinstimmung mit den Darstellungen im Rathausaal, die beiden anderen allerdings mit Abweichungen, die aber wohl auf die Wiederherstellung der bis zur Unkenntlichkeit herabgekommenen Gemälde im Jahre 1613 zurückzuführen sind. Das Rundbild mit der Darstellung der Großmutter des Trajan findet sich in der gleichen Darstellung in einem Stich des Sebald Beham und die, welche die Ermordung eines sittenlosen Königssohnes durch seinen Vater zum Gegenstand hat, in einem Stich Aldegrevers

vom Jahre 1553. Vielleicht waren auch diese beiden Maler an den Gemälden im Rathausaal beteiligt.

Die angeführten Stiche von Penz gehören dem Jahre 1535 an. Daraus aber schließen zu wollen, sie wären nun auch in diesem Jahre oder doch kurz vorher und zwar nach Penzens Bestellung entstanden, müßte auf das entschiedenste abgewiesen werden. Mit demselben Recht könnte man dann auch sagen, die beiden Gemälde, welche auch in Stichen von Aldegrevier wiederholt sind, gehörten dem Jahre 1553 an. Dann wären doch auch, wie schon vorher bemerkt, die Malereien auf der Süd- und Westwand nach dem Zeugnis des Eoban Hesse i. J. 1532 längst vorhanden.

Sollte man denn glauben können, der Rathausaal wäre im Jahre 1521 auf zwei oder drei Seiten bemalt worden, dann aber hätte der Rat sich entschlossen, dieses große Werk, das ihm doch sehr am Herzen liegen mußte und das er doch auch für den in Aussicht genommenen Reichstag fertig gestellt wissen wollte, über zehn Jahre ruhen zu lassen, um nun plötzlich die Bemalung der Außenseiten des Saalbaues in Angriff zu nehmen? Ich kann mit dem besten Willen einer solchen Annahme nicht beipflichten. Um so weniger, als die Entwürfe für das Saal-Innere schon 1521 fertig vorlagen. Hier mußte man noch am ehesten vollenden, denn den Saal brauchte man immer wieder zu wichtigen Verhandlungen und als Repräsentationsraum, und man konnte ihn unmöglich so lange Zeit in einem ganz unfertigen, das Auge im höchsten Maße beleidigenden Zustand, der dem feinen und empfindlichen Schönheitsgefühl der Renaissance unerträglich gewesen wäre, belassen. Mir scheint es vielmehr das Naturgemäße, ja das Selbstverständliche zu sein, daß der Rat die Bemalung des Saal-Innenen unter Dürers Aufsicht im Jahre 1521 durch dessen Schüler durchführen ließ. Aber nicht allein das; er ließ noch im selben Jahre auch die Außen-Malereien herstellen. Dieser Annahme steht nichts im Wege, im Gegenteil, sie ist durch die auf der Kartusche der Wilder'schen Kopie angebrachte Jahreszahl geboten.

Wir sind leider nicht darüber unterrichtet, in welcher Weise die Bemalung im Rathausaal und an den Außenwänden vorgenommen wurde, ob die Außenbemalung der im Inneren folgte oder ob sie zum Teil wenigstens zu gleicher Zeit durchgeführt wurden. Ich möchte das letztere annehmen. Die Kürze der Zeit verlangte es. Der Rat aber wollte bis zum Spätherbst die Wiederherstellung des Rathauses in jeder Weise vollendet sehen, und sie war dann auch bis dahin zu Ende geführt. Am 22. November 1521 faßte er den Beschluß, Herzog Friedrich von Sachsen, wenn es ihm und den übrigen Fürsten genehm sein würde, einen Tanz auf dem Saal anzubieten, wozu auch die Kammerrichter und andere Fremde eingeladen werden sollten. Dem Baumeister aber erteilte er den Auftrag, die Gerüste auf dem Rathaus abzubauen. Der Tanz fand dann am 27. November statt. Die Bemalung im Inneren war demnach in jeder Beziehung vollendet, aber doch wohl auch die der Außenseiten. Denn nach dieser Zeit konnte unmöglich mehr an eine Fortsetzung der Bemalung der Fassade gedacht werden.

(Schluß folgt.)

Ueber die öffentliche und die private Bautätigkeit in Tripolis (Afrika) seit der italienischen Besitzergreifung.

Ueber die öffentliche und die private Bautätigkeit in Tripolis seit der italienischen Besitzergreifung hat das kaiserliche Konsulat in Tripolis Berichte heraus gegeben, die auch an dieser Stelle interessieren dürften. Außer den am 1. Mai d. J. dem Privatverkehr eröffneten tripolitanischen Eisenbahnlinsen nach Tagiura mit Abzweigung nach Ain Zara, ferner nach Zanzur mit Abzweigung nach Azizia, im ganzen 79,635 km, der (Gebirgs-) Fahrstraße von Bugheilan am Fuße des Tripoliner Gebirges, auf das Hochplateau (Garian) 15 km, einer Glanzleistung des Genio militare und der ausführenden Soldaten, und dem nunmehr nahezu fertig gestellten sogenannten 1. Teil der Hafenbauten (Mole von 685 m Länge, Kai für

Postdampfer, teilweise Ausbaggerung des Hafens bis zu 7,5 m Tiefe) sind in Tripolis Stadt und Umgebung die nachfolgenden, wesentlich öffentlichen Zwecken dienenden Bauten und Anlagen vollendet worden oder sehen der Vollendung unmittelbar entgegen:

Neubauten für das städtische (früher arabische) Spital und Erweiterung desselben von 50 auf 250 Betten; eine mit allen modernen Einrichtungen ausgerüstete Quarantäne-Anstalt (noch nicht im Betrieb, aber im Bau vollendet); eine große Militärkaserne in armiertem Beton und zwei kleinere Kasernen am Hafen für die Zollwächter oder die städtische Polizei; ein Verwaltungsgebäude für die Zivil-Verwaltung (General-Sekretariat); zwei Verwaltungsbauten für die Zivil-Bauverwaltung (genio civile);

No. 103.

— eine Destillations-Anlage für Seewasser (bisher nicht in Betrieb gesetzt); Zuleitung neuer beträchtlicher Mengen von Trinkwasser (etwa 2000 cbm für den Tag) von dem Brunnen bei Fort Hamidié her zu der bisher nur über etwa 500 cbm für den Tag verfügenden städtischen Wasserleitung. Im Bau begriffen ist eine auf 300—400 Personen berechnete Volksherberge mit zugehöriger Volksküche.

Die Verlängerung der oben genannten Eisenbahn-Linien von Zanzur nach Zuara westlich von Tagiura nach Homs östlich und von Azizia nach Garian südlich ist in Aussicht oder, die zuletzt genannte Strecke (38 km), soeben in Angriff genommen worden. Eine in Betracht kommende private Bautätigkeit hat bisher im Allgemeinen, trotz des herrschenden Wohnungsmangels, noch nicht eingesetzt. Die Ursache liegt unter anderem in den hohen Preisen für Grund und Boden und den unnatürlich hohen Arbeitslöhnen.

Von industriellen Neuanlagen seit der italienischen Besitzergreifung sind zu nennen: 5 Eisfabriken, von denen eine mit deutschen Maschinen ausgerüstet ist, mit einer Höchstleistungsfähigkeit von zusammen etwa 30 t Eis im Tag, während der tägliche Bedarf für die Stadt Tripolis auf nicht mehr als 8 t geschätzt wird; 2 Elektrizitäts-Werke zu Beleuchtungs- und Kraftzwecken mit teilweise deutschen Maschinen, von denen das größere etwa 700 PS entwickeln kann; eine Kalksandstein-Fabrik mit deutscher maschineller Einrichtung, Höchstleistung 24 000 Sandziegel im Tag; 1 Dampf-Wäscherei mit einer Leistungsfähigkeit bis zu 3000 Wäschestücken im Tag, die bisher ausschließlich militärischen Zwecken dient; 1 modern eingerichtete Badeanstalt mit etwa 20 Wannenbädern; 1 (kleinere) Gießerei und mechanische Werkstätte (offene Handels-Gesellschaft mit 1/4 Million Kapital).

Jede Voraussage über die weitere Entwicklung der Bautätigkeit erscheint aus Mangel an sicheren Unterlagen verfrüht. Italienischerseits wird mit Recht vor Ueber-schätzung der Aussichten für die nähere Zukunft gewarnt. Beachtenswert sind auch die Hafenbaupläne und Hafenbauten in Libyen. Bei den schlechten Hafen-Verhältnissen der libyschen Küste (abgesehen von Tobruk und Bomba, die indes für den Handel kaum in Betracht kommen) wurden weitgehende Verbesserungen von der italienischen Regierung ins Auge gefaßt.

Für den Hafen von Tripolis wurde nachstehender, entsprechend den gegebenen natürlichen Verhältnissen vom Ispettore Superiore del genio civile Ingenieur Luigi Luiggi entworfener Generalplan gewählt:

1. Die Verbindung der fast geradlinig vom sogenannten spanischen Fort aus von WSW. nach ONO. sich erstreckenden Felsenriffe durch einen Steindamm (molo foraneo di difesa) zum Schutz gegen die vorherrschenden westlichen und nordwestlichen Winde mit einer Abzweigung nahe der Mitte (von dem als „östliche Basis“ bezeichneten Felsenriff aus) zum Schutz gegen die nordöstlichen Windströmungen.

2. Die Errichtung einer zweiten (Gegen-) Mole an der Ostseite des Hafens, bei den „Gräbern der Karamanli“ beginnend und sich — in nördlicher Richtung ziehend — bis zu den östlichen Riffen des Hafen-Einganges erstreckend.

3. Die Beibehaltung des bisherigen Hafen-Einganges unter entsprechender Verbreiterung desselben.

Kunstförderung in Nürnberg.

Am dem 31. Dezember dieses Jahres geht eine Veranstaltung zu Ende, die für das Kunstleben Nürnbergs von einschneidender Bedeutung ist und voraussichtlich den Beginn einer neuen Periode der Kunstförderung daselbst einleiten dürfte.

Am verflossenen 12. Oktober wurde im Neubau der städtischen Kunst-Ausstellungshalle am Marien-Tor eine Kunstausstellung der Nürnberger Kunst-Genossenschaft eröffnet, die zunächst die Bestimmung hat, den Neubau einzuweihen, darüber hinaus aber mit der Erwartung veranstaltet wurde, die vielfach auseinander strebenden künstlerischen Regungen der Gegenwart in Nürnberg zu vereinigen. Die Bestrebungen in dieser Hinsicht scheiterten bisher zum Teil an Gründen persönlicher Natur, die aber nicht mehr bestehen, zum anderen Teil an dem Umstand, daß es an einem Sammel-punkte fehlte, was zur Folge hatte, daß sich das Kunstleben Nürnbergs in verschiedene Gruppen spaltete, die in ihrer künstlerischen Richtung jedoch nicht allzuweit auseinander gehen, sodaß die Hoffnung auf eine Sammlung keine trügerische sein dürfte. Dieser Sammelpunkt ist nunmehr in der städtischen Kunst-Ausstellungshalle geschaffen. Ihre Entstehung ist der Anregung des Oberbürgermeisters Dr. von Schuh zu verdanken, die verwirklicht werden konnte durch das Entgegenkommen

4. Die allmähliche Vertiefung des Fahrwassers durch Wegräumung von Sandbänken und Klippen bis 9,5—12 m.

5. Die Anlage zweckmäßiger geräumiger Kais mit anderen Lösch- und Lade-Einrichtungen.

Die Ausführung des groß gedachten Gesamtplanes, nach dessen völliger Durchführung der Hafen von Tripolis den Genueser Hafen an Flächeninhalt übertreffen würde, wurde in 3 Teile (Perioden) zerlegt. Der erste Teil, umfassend die dringlichsten Arbeiten, nämlich:

a. Fertigstellung der ersten Strecke der vorstehend genannten Mole in einer Breite von 14 m (an der Basis) bis zu einer Länge von 678 m, d. h. vom spanischen Fort bis zu dem als „östliche Basis“ bezeichneten Felsenriff.

b. Herstellung eines gemauerten Kais nahe dem zentralen Ende der Mole von 150 m Länge für Postdampfer.

c. Vertiefung des Hafen-Einganges und der Ankerplätze, für 2 Mill. L. (nachträglich auf über 4 Mill. L. erhöht) an die italienische Firma Edoardo Almagià vergeben.

Die Arbeiten begannen in den ersten Monaten des Jahres 1912. Gleichzeitig wurde innerhalb 3 Monaten eine Eisenbahn-Zufuhrstrecke von 7 km mit 95 cm Spurweite von den Steinbrüchen bei Gargaresch zum Bauplatz fertig gestellt. Die wesentliche Bautätigkeit begann indes erst Ende August 1912 nach Inbetriebsetzung sämtlicher maschineller Einrichtungen in den Steinbrüchen von Gargaresch (Hebevorrichtung System Goliath englischer Herkunft; Dampf-Zerkleinerungs-Maschinen), in der Werkstätte bei Porta Nuova (zur Herstellung künstlicher Kalk-Zement-Steinmassen bestimmt) und in der Hauptwerkstätte an der Mole selbst. Letztere dient in erster Linie der Herstellung von schwimmenden Kaissons aus armertem Beton (12×6×4,5 m), die versenkt und nach Leerpumpung mit Kalk-Zement-Steinmasse gefüllt, monolithische Blöcke von etwa 700 t Gewicht bilden. Die Mole-Werkstätte hat eine mächtige, transportable, drehbare Hebevorrichtung System Titan englischer Fabrikation.

Die Hauptarbeit des ersten Teiles — der zunächst in einer Länge von 678 m bei 14 m Breite auszuführende Außenschutzdamm (molo foraneo di difesa) — wurde aus Zeitersparnis vom Lande (vom spanischen Fort aus) wie vom Endpunkt (d. h. dem als „östliche Basis“ bezeichneten Felsenriff) aus in Angriff genommen. Der erste Block wurde am 29. August 1912 gelegt. Am 28. April 1913 war die Verbindung beider Arbeitsstrecken hergestellt.

Die Außenmole war anfangs Oktober 1913 in der für den ersten Teil der Hafenbauten festgesetzten Länge von 678 m (bei 14 m Basisbreite) im Grundbau völlig hergestellt. Es erübrigt noch die Herstellung einer Schutzmauer längs der Außenseite der Mole, deren Bau begonnen ist.

Die Umfassungs-Grundmauern des (ersten) Kais sind bis zum Wasserspiegel fertig gestellt. Die Breite dieser Grundmauern und damit die einstweilige (provisorische) Breite des Kais beträgt 35 m. Das übrig bleibende Innen-Becken soll im Verlauf der weiteren Hafenarbeiten mit dem ausgebagerten Erdmaterial aufgefüllt werden.

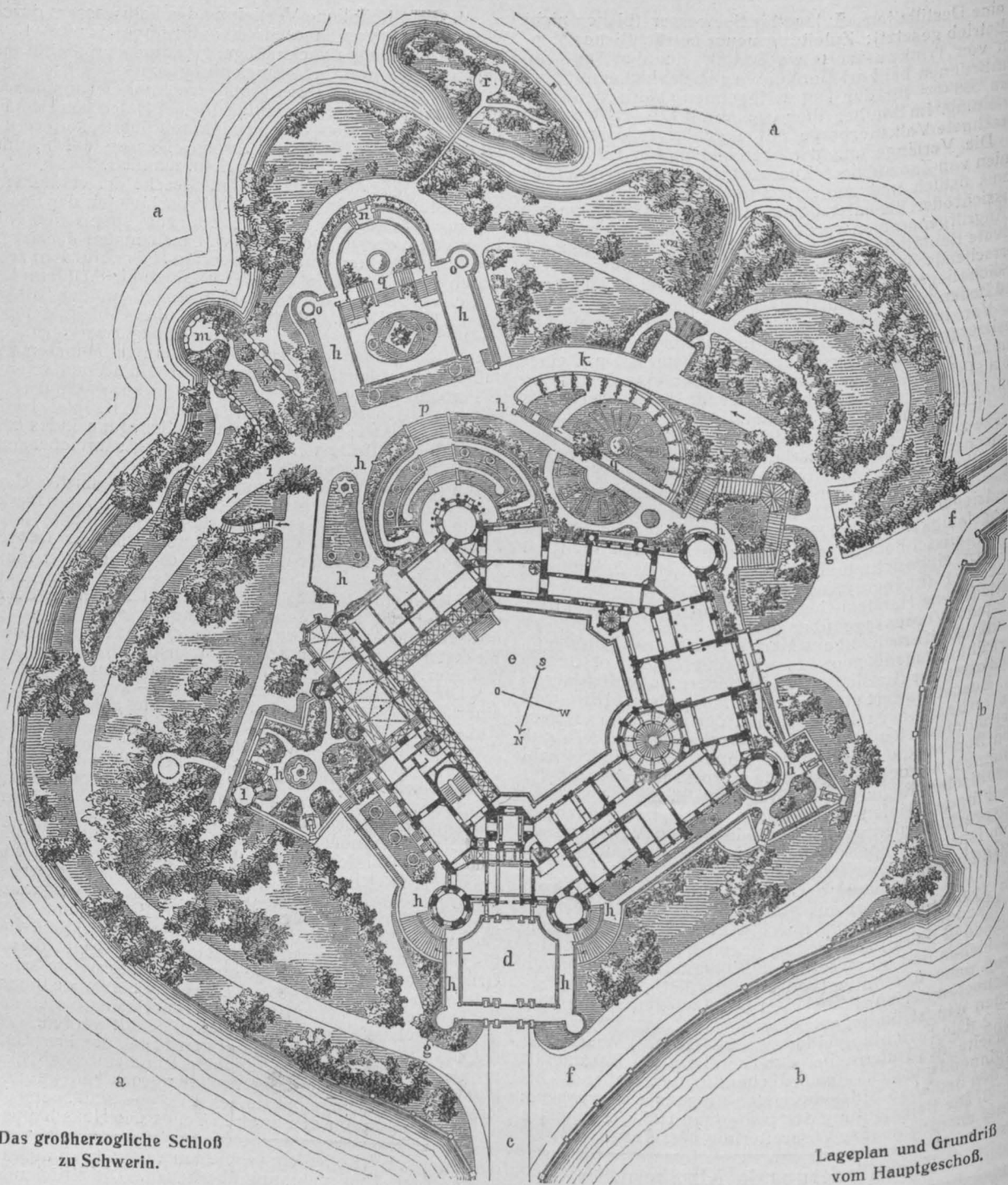
Die Baggerarbeiten des ersten Teiles des Programmes — Wegräumung der Sandbänke und einzelner Klippen am Hafen-Eingang und Vertiefung des Fahrwassers längs der Kai-Anlage bis zunächst 7,5 m — sind beendet.

Das Programm des zweiten Teiles der Hafenbauten,

der städtischen Kollegien, welche den wertvollen Bauplatz an die ideale Unternehmung überließen. Die Mittel zum Bauwerk selbst wurden durch eine hochherzige Stiftung des Geh. Kommerzienrates Dr. von Petri in Nürnberg gewonnen. Auch in diesem Falle hat sich das berühmte Mäcenatentum der Nürnberger Geldaristokratie glänzend bewährt. Das Bauwerk selbst gelangte nach den Entwürfen des städtischen Ober-Ingenieurs, Architekten O. Seegy, zur Ausführung. Es besteht hinter einer bescheiden zurücktretenden niederen Fassade an der Lorenzer-Straße, an welcher der Haupt-Zugang liegt, aus einer Reihe großer und kleiner Säle, die nur in einem Erdgeschoß den Raum zwischen der alten Stadtmauer am Königstor-Graben und der Königstor-Mauer ausfüllen und sich bis zum Restaurationsgarten des Künstlerhauses erstrecken, sodaß mit diesem bei größeren Anlässen eine unmittelbare Verbindung und eine Vereinigung der Räume möglich sind. Die Säle selbst, meist durch Oberlicht beleuchtet, zeigen wechselnde Größen, wie sie die Verschiedenartigkeit des Ausstellungsgutes erfordert, im übrigen aber bei harmonischen Abmessungen die schlichte Ausstattung, die in erster Linie die Kunstwerke einer Ausstellung sprechen lassen will.

Dem Kunstausstellungs-Gebäude entspricht auf der gegenüber liegenden Seite der Lorenzer-Straße ein kleineres Bauwerk ähnlicher Form. Die architektonische Haltung beider läßt sie als Torhäuser auffassen. Da das Ma-

(Fortsetzung Seite 968.)

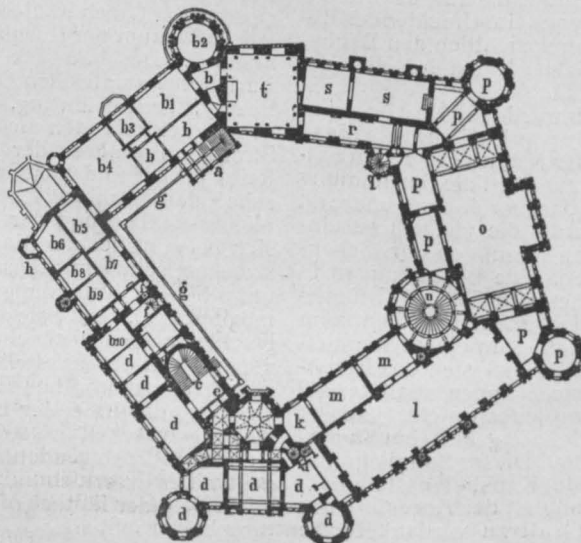


Das großherzogliche Schloß
zu Schwerin.

Lageplan und Grundriß
vom Hauptgeschoß.

Erklärung zum Lageplan.

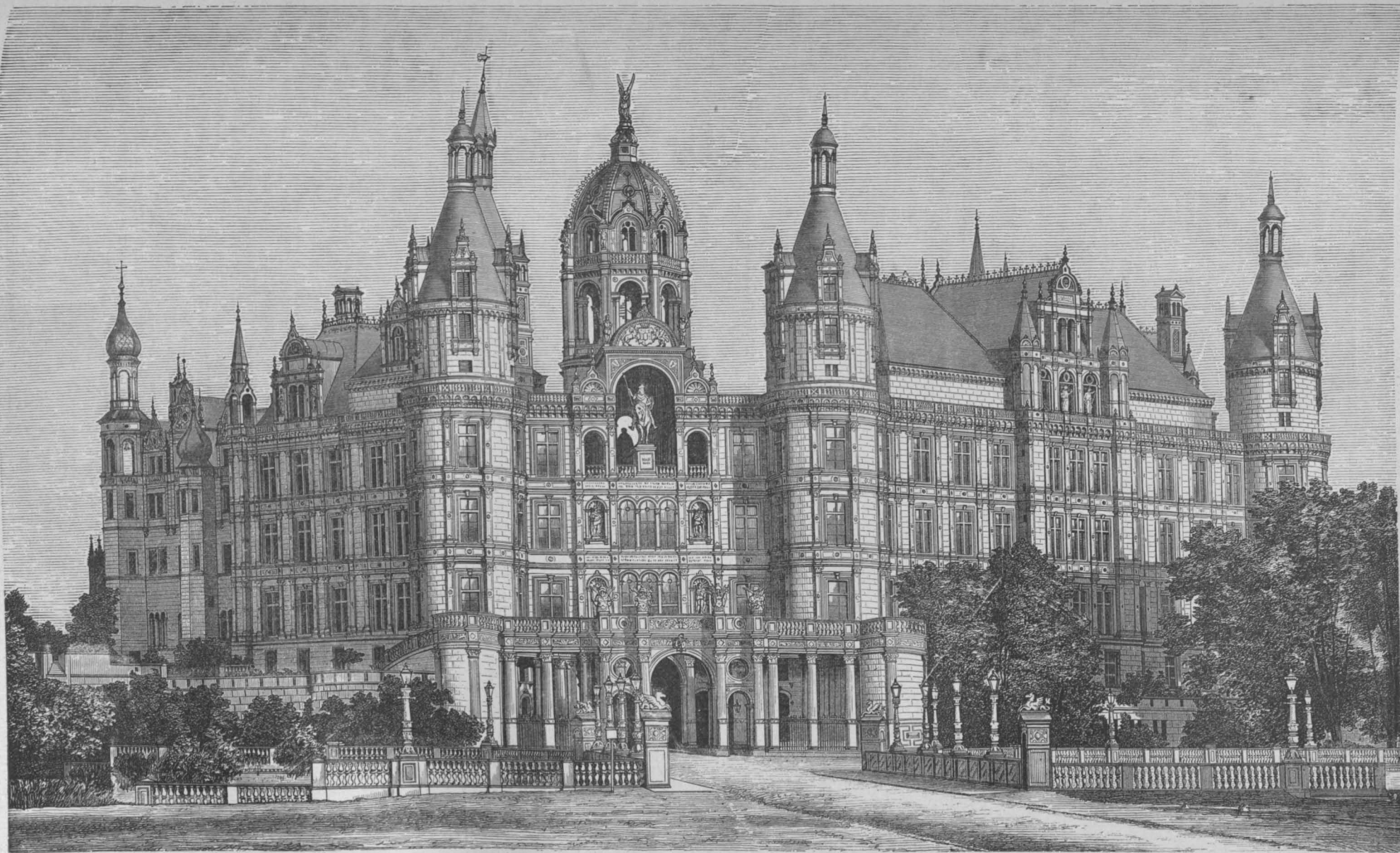
- a. Großer Schweriner See.
- b. Burg-See.
- c. Schloß-Brücke.
- d. Vorhof.
- e. Schloßhof.
- f. Weg zum Schloßgarten.
- g. Eingänge zum Burggarten.
- h. Terrassen.
- i. Rampe.
- k. Unterwölbte Rampe.
- l. Pavillon.
- m. Grotten-Terrasse.
- n. Stierbändiger.
- o. Kandelaber.
- p. Freitreppe.
- q. Springbrunnen.
- r. Augusten-Insel.



Grundriß vom Festgeschoß.

Festgeschoß.

- a. Obotriten-Treppe.
- b. Wohnung des Großherzogs.
- c. Weiße Marmortreppe.
- d. Wohnung hoher Gäste.
- e. Personen-Aufzug.
- f. Nebentreppe.
- g. Offene Verbindungsgalerie zwischen den Treppen a u. c.
- h. Kirchturm.
- k. Vorplätze.
- l. Speisesaal.
- m. Nebenraum.
- n. Haupttreppe.
- o. Der goldene Saal.
- p. Nebenräume.
- q. Kleine Wendeltreppe.
- r. Schlösser-Galerie.
- s. Ahnen-Galerie.
- t. Thron-Saal.



Das großherzogliche Schloß zu Schwerin. Ansicht von Norden mit dem Haupt-Eingang.

dessen Annahme bevorsteht, umfaßt im Wesentlichen:

a. Weitere Konstruktionen zu Schutzzwecken gegen die großen Wellen, und zwar Verlängerung der fertig gestellten Mole von 685 m Länge in derselben Richtung um weitere 530 m bis zum sogenannten 3. Felsenriff. Nach Fertigstellung dieser Verlängerung erachtet man den Hafen vor dem Einfluß der Hauptstürme gesichert.

b. Bau weiterer Anlegeplätze und Kais. Der während des ersten Teiles der Hafenbauten nahezu fertig gestellte Kai in nordöstlicher Richtung nahe dem zentralen Ende der Mole von 150 m Länge soll auf 407 m verlängert werden. Ferner sollen zwischen der jetzigen (früher türkischen) Zollstätte und dem früheren türkischen Konak (castello del governatore) durch Aufschüttung ausgedehnte Ufer-Anlagen (Kais) von 673 m Länge geschaffen werden. Die Gesamt-Kailänge wird somit ungefähr 1100 m betragen.

c. Baggerarbeiten. Die begonnenen Ausbaggerungen sollen fortgesetzt werden, sodaß nach Beendigung des 2. Teiles der Hafenarbeiten der gesamte westlich von der Hafen-Einfahrtslinie der Schiffe gelegene Teil des Hafens eine Mindesttiefe von 7,5 m aufweist. Entlang den Kais soll die Wassertiefe 10 m werden; dann können Schiffe von 6 m Tiefgang unmittelbar, von 6,5 m Tiefgang mittels beweglicher Brücken mit dem Ufer in Verbindung treten. Schiffe von größerem Tiefgang verkehrten bisher nicht im Hafen von Tripolis. Die Vertiefung der Anlegeplätze auf 9 und 10 m, daß große Ozeandampfer unmittelbar anlegen können, ist dem 3. Teil der Hafenarbeiten vorbehalten.

d. Arbeiten sekundärer Art. Dieselben bestehen im Wesentlichen in der durch die Neuanlagen bedingten teilweisen oder nahezu vollständigen Niederlegung der bisherigen Hafenbauten; ferner in der Niederreißung des dem Hafen zunächst gelegenen Teiles der alten Stadt-Mauer bis nach Porta Nuova. Die Kosten des 2. Teiles der Hafenarbeiten sind auf über 6 Mill. Lire veranschlagt.

Die in Aussicht genommenen Arbeiten für den dem Unwetter besonders ausgesetzten und kommerziell nicht unwichtigen Hafen von Homs bestehen in einer 220 m langen Mole ohne Kai zum Schutz des bisherigen kleinen Binnenhafens; ferner in Baggerarbeiten behufs Schaffung einer Fahrrinne von 4 m Tiefe. Die Arbeiten haben begonnen.

Für Makabez ist Herstellung eines Zugangskanals von 700 m Länge und 3 m Tiefe geplant, der später auf 2000 m Länge und 5 m Tiefe ausgedehnt werden soll. Anfangs Okt. d. J. war der erste Teil des Programmes beendet.

Für den gegen Strömungen im Bereich des 3. und 4. Quadranten geschützten Hafen von Ras Zoruk, der statt der völlig offenen Reede von Misurata als neuer Hafenplatz gewählt wurde, soll durch Anlage einer Haupt- und einer Gegenmole Schutz vor der Strömung auch im Bereich des 1. Quadranten und vor Versandung erzielt werden. Im Anschluß daran sind Baggerarbeiten und eine provisorische Landungsbrücke geplant.

Für die besonders ungünstige und seichte Reede von Bengasi ist ähnlich wie für Tripolis der Zukunfts-Entwurf einer Hafen-Anlage ausgearbeitet worden, deren Gesamtkosten auf mindestens 22800000 Lire veranschlagt sind. Bei der Unmöglichkeit, auch nur einen kleinen Teil dieses Planes in kurzer Zeit nutzbringend auszuführen, wurde beschlossen, sich zunächst auf nachfolgende, den be-

rien-Tor ein starker Verkehrspunkt ist, so glaubte man, dem Verkehr die Straße weit öffnen zu müssen, sodaß die beiden Torhäuser erheblich hinter die Bauflucht der Lorenzer-Straße zurücktreten. Das hatte zur Folge, daß nunmehr im Straßenbild zwei bestehende Bauwerke rechts und links der Straße, zunächst dem Tor, mitsprechen, deren Hervortreten ihrer geringen architektonischen Eigenschaften wegen nicht erwünscht gewesen wäre. Es wäre möglich gewesen, diesem Umstand durch gänzliche Ueberbauung der Straße zu begegnen und den Verkehr, wie es auch an anderen stark dem Verkehr ausgesetzten Punkten der alten Stadt-Umwallung geschehen ist, unter dieser Ueberbauung durchzuleiten. Als nebenher gehender Gewinn künstlerischer Art wäre der erwünschte Schluß der Stadt-Umwallung erreicht worden. Der Architekt hat sich vermutlich den mächtigen Einflüssen der Verkehrs-Interessenten beugen müssen. Diese Erörterungen wollen daher auch das Verdienst des Bauwerkes an sich nicht schmälern.

Der Nürnberger Kunstgenossenschaft steht der Architekt kgl. Professor Hans Pylipp als Vorstand vor. Seiner Persönlichkeit, deren hervorragende Eigenschaften durch den neutralen Beruf unterstützt werden, dürfte es gelingen, die verschiedenen Gruppen des Nürnberger Kunstlebens zu sammeln. Diese Hoffnung möge vor allem auch für die Architekten gelten, die teils durch die erwähnten Umstände persönlicher Natur, teils durch wirtschaftliche Gegensätze, die zu beseitigen sind, zu einer

stehenden Hafenbauten angepaßten Pläne zu beschränken

a. Ausnutzung des vorhandenen, vom 2. Arm der sogenannten Zollmole geschützten Wasserspiegels unter Verstärkung und Verlängerung der Mole um 50 m.

b. Ausbaggerung eines Zugangskanals.

c. Konstruktion eines Kais an der Nordseite des jetzigen Binnenhafens und Schutzdamms gegen Westen.

Die Ausdehnung des Binnenhafens würde damit ^{4 ha} betragen. Die Tiefe des Zugangskanals ist auf 7 m, die Tiefe des Binnenhafens auf 6,5 m festgesetzt.

Die für die Ausführung vorstehender Arbeiten, die in zwei getrennten Zeitabschnitten vorgenommen werden sollen, nötige Zeit wird auf 2 mal 20 Monate veranschlagt. Der Kostenanschlag beträgt ungefähr 5 Mill. Lire.

Für den wichtigen, aber wegen der sehr ungünstigen Hafenverhältnisse während der Wintermonate nur schwer zugänglichen Handelsplatz Derna sind vorgesehen:

Konstruktion einer Mole von zunächst 120 m Länge, die später um weitere 180 m verlängert werden soll; Anlage eines gemauerten Kais von 70 m Länge; teilweise Ausbaggerung des Hafens bis zu 4 m Tiefe. Anfang Oktober 1913 waren 30 m Mole fertig gestellt.

Für den vorzüglich natürlichen Hafen von Tobruk, der indes ausschließlich militärisches Interesse bietet, ist der Bau eines (bereits von der türkischen Regierung begonnenen) Leuchtturmes auf der Spitze von Kap (Ras) Allem el Mir beschlossen. Kostenanschlag 45000 Lire.

Vermischtes.

Der Brand des großherzogl. Schlosses zu Schwerin. (Hierzu die Abbildungen S. 966 und 967). In der Nacht des 14. Dezember ist das großherz. Schloß in Schwerin von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, die den Westflügel des Schlosses gänzlich zerstörte und erhebliche Teile der übrigen Schloß-Anlage schwer schädigte, sodaß nur der Nordflügel völlig unversehrt erhalten geblieben ist. Das Schloß, zum kleineren Teil Altbau, zum größten Teil Neubau, ist in seiner Anlage und seiner Zusammenwirkung mit der Natur einer der schönsten deutschen, ja europäischen Fürstensitze, dem wir in Jahrgang 1875 der „Deutschen Bauzeitung“, in No. 95 ff. eine ausführliche Darstellung gewidmet haben, aus der wir hier die Grundrisse sowie die Gesamt-Ansicht für die Besitzer unserer Zeitung wiederholen, deren Jahrgänge nicht so weit zurück reichen. Das Feuer entstand, wie angenommen wird durch Kurzschluß, in den Elisabeth-Zimmern, die mit ihrer kostbaren Ausstattung und Möblierung völlig zerstört wurden; griff auf die Strelitzer Zimmer und den Goldenen Saal über und zerstörte auch das prachtvolle Haupttreppenhäus. West- und Südseite mit einem großen runden Turm sind vernichtet. Mit dem Bauwerk sind zahlreiche Kunstwerke, z. T. unersetzlich, dem Feuer zum Opfer gefallen.

Inhalt: Rathaussaal und Ratsstube in Nürnberg. — Ueber die öffentliche und die private Bautätigkeit in Tripolis (Afrika) seit der italienischen Besitzergreifung. — Kunstförderung in Nürnberg. — Vermischtes.

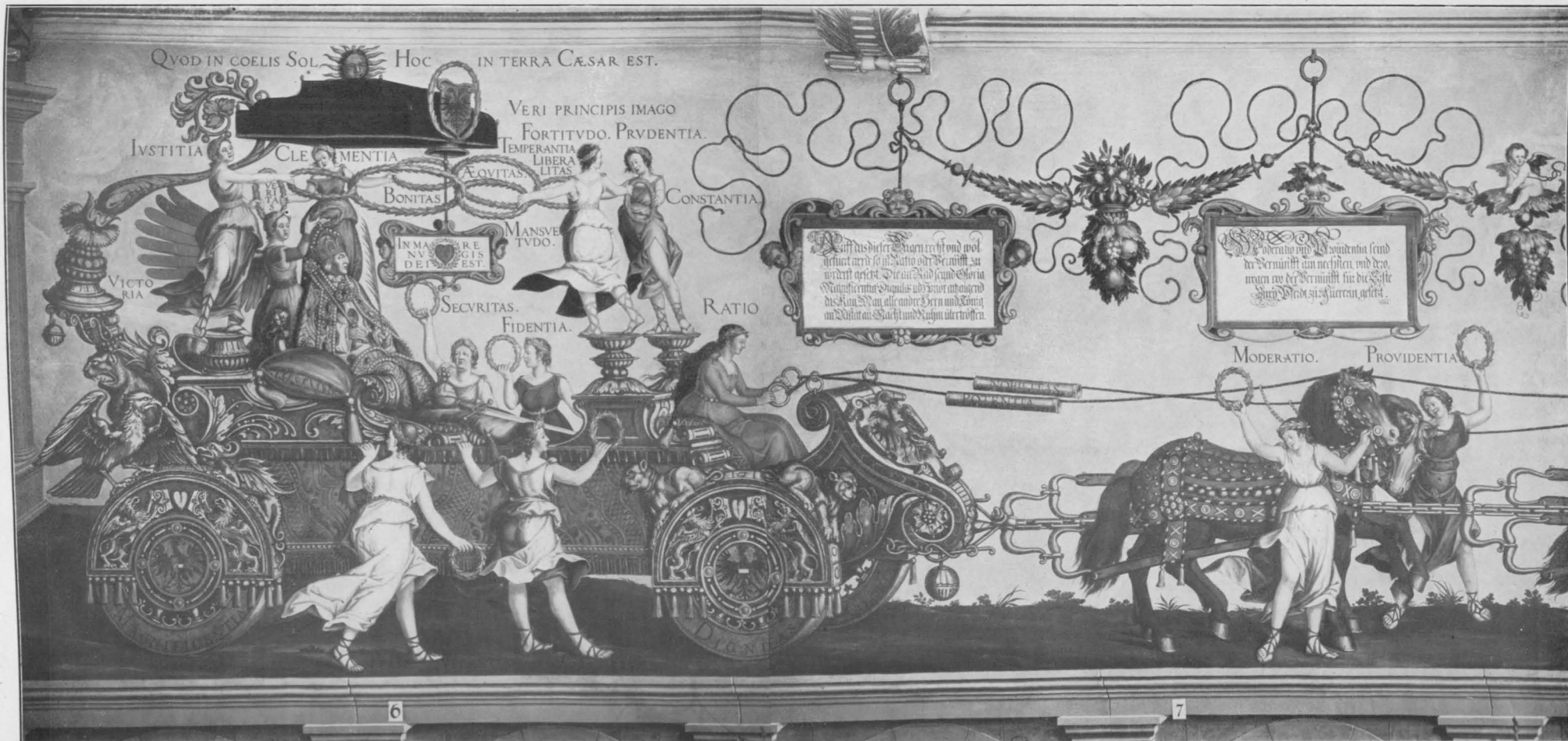
Zwei Bildbeilagen: Rathaussaal u. Ratsstube in Nürnberg, sowie eine Bildbeilage: Straßenbild aus Heilbronn a. N.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

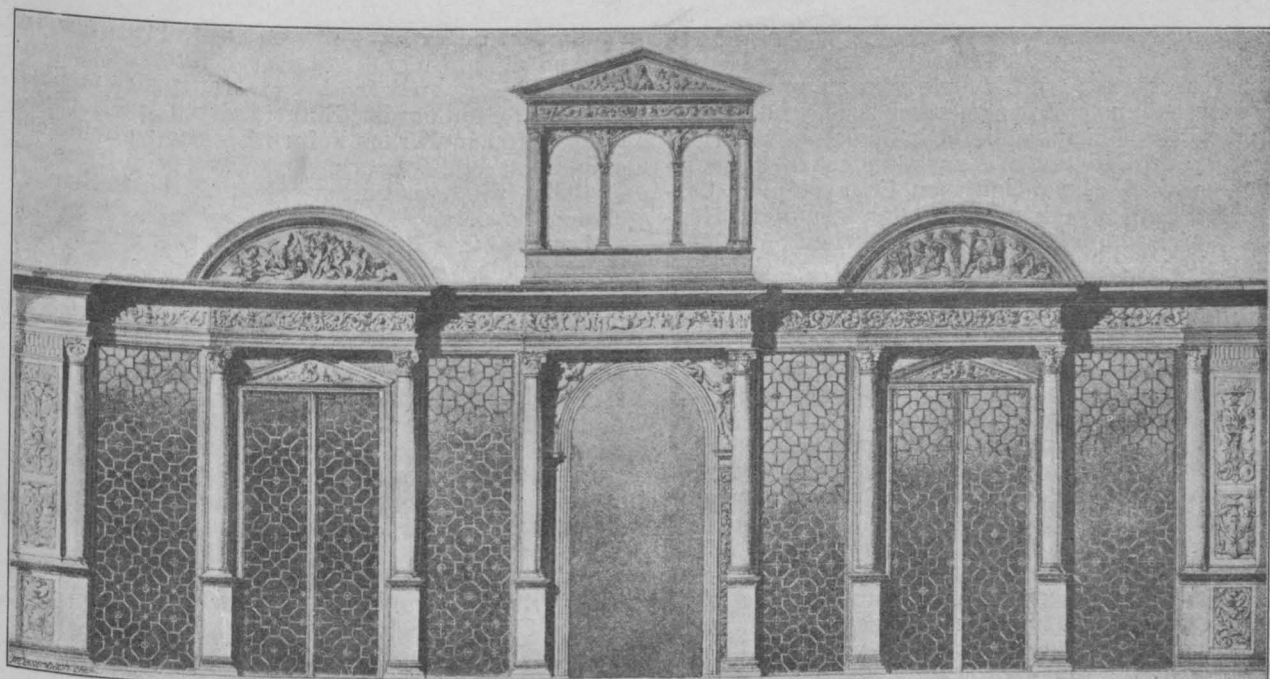
geschlossenen Vereinigung nicht kommen konnten. Ein verheißungsvoller Anfang zu einer solchen Vereinigung aller künstlerisch tätigen Kräfte, innerhalb deren für die Verschiedenartigkeit der Kunstauffassung genügend Raum bleibt und dem individuellen Trieb alle Freiheit gelassen werden kann, ist die oben erwähnte Kunstausstellung. Man wird, da sie ein bestimmtes, zunächst mehr gesellschaftliches und wirtschaftliches als künstlerisches Ziel verfolgt, nicht an alles, was sie darbietet, den Maßstab der großen Kunstausstellungen der bedeutenden deutschen Kunstmittelpunkte legen wollen, wenngleich das Gesamtbild ein in hohem Maße erfreuliches ist. Nicht zuletzt wegen des Umstandes, daß in ihr auch das Kunstgewerbe und namentlich die Baukunst zum Wort gekommen sind. Rudolf Behringer, Paul Mathys, Hans Müller, Hans Pylipp, Ludwig Ruff, Jakob Schmeißner und Otto Schulz sind mit einer Reihe feiner Arbeiten vertreten, die zeigen, daß der Nürnberger Boden Werke von charaktervoller Eigenart hervor zu bringen vermag. Es sind aber einstweilen nur wenige Namen, die in der Ausstellung vertreten sind, bedeutende Namen des Nürnberger Kunstlebens, wie Jos. Schmitz, Wallraff, Küfner, Seegy und andere fehlen. Es mag nur Zufall sein, sie würden aber das Bild in erwünschtem Maße vervollständigen. Möchten sie sich bei der nächsten Veranstaltung zusammen finden, damit der Verheißung eines glücklichen Anfanges eine segensreiche Entwicklung folge. Denn auch im Kunstleben gilt das Wort von den „viribus unitis“! —



ATHAUS-SAAL UND
RATSSTUBE IN
NÜRNBERG. * VON
ARCHIVRAT DR.
MUMMENHOFF IN
NÜRNBERG. * * *
DER PFEIFERSTUHL
NACH DER WIEDER-
HERSTELLUNG. * *
=== DEUTSCHE ===
** BAUZEITUNG **
XLVII. JAHRG. 1913
* * * NO. 104/5. * * *



ATHAUS-SAAL UND RATSSTUBE IN
NÜRNBERG. * VON ARCHIVRAT DR.
MUMMENHOFF IN NÜRNBERG. *
TRIUMPHZUG DES ALBRECHT DÜRER
NACH DER WIEDERHERSTELLUNG.
=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===
* XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 104/5. *



Bronzegitter von Peter Vischier und seinen Söhnen, das bis zum Jahre 1806 das Stadtgericht auf der Westseite des Rathaus-Saales abschloß. Nach einer Zeichnung von Direktor Hammer †.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRG. N^o 104-105. BERLIN, 31. DEZEMBER 1913.

Rathaussaal und Ratsstube in Nürnberg.

Von Archivrat Dr. Mummenhoff in Nürnberg. (Schluß.) Hierzu zwei Bildbeilagen.



ollte man nun annehmen können, Penz habe in 3 Monaten neben den bedeutenden Arbeiten im Saal selbst noch die Außenmalereien ausgeführt? Das ist ganz undenkbar. Ja, es muß sogar in höchstem Grade zweifelhaft erscheinen, ob er überhaupt an der Fassaden-Malerei beteiligt war. Wilders Behauptung

fertig gestellt war. Diese war nur eine Architektur-Malerei, wie sie sonst auch von minder begabten Künstlern hergestellt wurde. Es ist bekannt, daß auch die Tüncher oder Anstreicher sich mit der Fassaden-Malerei, und nicht gerade der der einfachsten und billigsten Art, befaßten¹⁰⁾. Erst im Jahre 1703 setzte der Rat auf die Beschwerde der Maler wegen

¹⁰⁾ Siehe meinen Artikel: „Beiträge zur Geschichte des freien Handwerks der Maler“ in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg“, Heft 10, S. 271 ff.

tung kann hier nicht als Zeugnis angeführt werden, sie gab lediglich seine Meinung wieder, ohne sich auf ein historisches Moment zu stützen. Der Ratsverlaß aber, den ich jetzt auf die Gemälde am Rathaus beziehe, spricht nur davon, daß man noch zwei oder drei Maler zur schleunigen Ausführung während der Zeit der Wittertage heranziehen sollte. Ein so bedeutendes Doppelwerk war nur dann ausführbar, wenn die Arbeiten bei Heranziehung vieler Kräfte nebeneinander her gingen. Das Hauptwerk war doch die Bemalung des Saal-Inneren, und es ist leicht möglich, daß sie noch fortdauerte, als die Außen-Bemalung längst

Bronze-Relief mit Inschrift über der Rats-Gangtüre.



der Eingriffe der Tüncher in ihr Arbeitsgebiet fest, daß diese sich mit der Uebertünchung der Häuser ohne Anbringung von Hauptgesimsen und Einfassungen der Fenster in der welschen Art begnügen und nicht weiter greifen sollten. Die Bemalung der Häuser aber „mit Ordnungen der schön gemachten Haupt-Säulen, mit allerhand Gefriesen, Engelsköpfen, Larven und Fratzen gesichtern, die Verzierung der Häuser mit allerhand Laub und künstlichen Füllungen, ingleichen der Solerdeck an Kutschen und Chaisen“ sollen sie allein den Malern überlassen und sich insbesondere allen Vergolden enthalten. Was ihnen noch erlaubt blieb, war die Ausführung „der nach der Natur aufgezogenen Glattsäulen oder Pilaster samt deren Hauptgesimsen“, aber auch nur in Erdfarben¹¹⁾ und unter der Voraussetzung, daß sie den Malern die Entwürfe (Inventiones) nicht sogleich nachmalen würden.

Man sieht daraus, daß die „Tüncher“ oder wie wir sagen würden, Anstreicher und Dekorationsmaler, vor 1703 den Malern eine ganz bedeutende Konkurrenz bereiteten und daß Meister unter ihnen waren, die den Malern in der Häuserdekoration wenig oder gar nichts nachgaben. Ich will nun keineswegs damit behaupten, daß die Rathausfassade nun auch von Tünchern und Anstreichern bemalt worden sei. Ohne Zweifel wandte sich der Rat auch hier, wie immer, an einen Künstler, der der Sache gewachsen war.¹²⁾

Aber mußte es denn gerade eine der bedeutendsten Kräfte sein, die er für diese weniger schwierige Arbeit heranzog, während er für die viel wichtigere und subtilere so lange auf die Mitarbeit eines seiner besten Maler verzichtet hätte! Das ist ganz und gar unwahrscheinlich, da noch genug andere Maler vorhanden waren, die diese größeren Arbeiten ausführen konnten, während Penz im Rathausaal mehr als genügend Arbeit fand. Höchstens könnte man daran denken, daß Penz den Entwurf für die Außenmalerei geliefert hätte. Aber auch das wäre eine durch nichts gestützte Annahme. Man könnte lediglich dafür anführen, daß der Rat gerade ihn als einen seiner tüchtigsten Maler dazu ausersehen hätte. Sprechen wir es nur aus: Wir wissen es nicht, wer die Gemälde, die einst die drei Außenseiten des Saalbaues schmückten, entworfen und wer sie ausgeführt hat.

Bezüglich der Gemälde im Rathausaal aber nehme ich nach wie vor an, daß Dürer, wie es nach dem Ratsverlaß vom 21. August angenommen werden muß, sie entworfen und seine Schüler sie unter seiner Aufsicht ausgeführt haben. Bei einem so gewissenhaften und für sein Werk besorgten Meister, wie Dürer es war, ist doch fast mit Notwendigkeit voraus zu setzen, daß er, wo immer es nur möglich war, nachsah, korrigierte, vielleicht auch selbst einmal den Pinsel ansetzte. Es mußte ihm als dem Schöpfer der Vorwürfe daran gelegen sein, daß sie auch in seinem Sinne, seinem Geiste ausgeführt wurden. Daß sie aber nicht allein für die Nordwand, sondern auch für die Süd- und Westwand von ihm im Jahre 1521 entworfen waren, das haben die Entdeckungen, die Friedländer in der Sammlung des Sir G. L. Robinson und Lippmann im Britischen Museum machten, und die durch Wanderer und Wallraff erst ihre richtige Deutung fanden, zur Genüge bewiesen. Ebenso muß

angenommen werden, daß auch der Entwurf für die Ostwand, der uns nicht erhalten geblieben ist, ebenso wie die der übrigen Wände, auf Dürer zurück zu führen ist.¹³⁾ Schon um der Einheitlichkeit und Harmonie des großen Werkes keinen Eintrag zu tun, ließ der Ratsämtliche Entwürfe von seinem größten Maler herstellen, wie er es vorher schon bei der Ratsstube gehalten hatte.

Immerhin mußte das, was der Meister entworfen, schon deshalb, weil es durch fremde, wenn auch seiner Schüler Hände, in einem viel größeren Maßstab auf die Wände des Saales übertragen wurde, von seinem Geist verlieren und von der Art und Mache der Schüler annehmen. So konnte es denn sogar kommen, daß man den Pfeiferstuhl (Bildbeilage) kurzweg für eine Erfindung des Penz erklären konnte. Halb und halb stützt man sich dabei auf den Umstand, daß für ihn eine Studie von Dürer's Hand bisher nicht gefunden worden sei, um dann wieder das Fehlen eines Entwurfes eben so wenig „wie die Merkmale italienischen Stiles, namentlich italienischen Kolorits“ als Beweis für die Urheberschaft Penzens gelten lassen zu können.¹⁴⁾ Kurzweily meint dann, daß in dem allgemeinen Charakter des Pfeiferstuhles „eine gewisse Bürgschaft für nahe Beziehungen unseres Künstlers zum Pfeiferstuhl“ zu erblicken sei. „Eine Reihe so kerniger, naturwahrer, monumentaler Halbfiguren beziehungsweise so flott und breit gemalter und so geschickt angeordneter Bildnisgestalten zu schaffen, wie sie uns auf dem Pfeiferstuhl entgegen treten“, dazu sei Penz neben Dürer mehr als jeder andere gleichzeitige Künstler Nürnbergs qualifiziert gewesen. Das wird Niemand in Abrede stellen; aber ist denn andererseits damit der Wahrscheinlichkeits-Beweis gebracht, daß der Pfeiferstuhl „von Penz nicht nur gemalt, sondern auch erfunden ist“? Muß denn wohl nach allem, was uns die Quellen lehren, auch hier nicht wieder angenommen werden, daß das „Visier“ von Dürer stammte und die Ausführung Penz oblag, die dann allerdings so Manches von seiner Art annahm? Eine Beweisführung aus dem allgemeinen Charakter der Gemälde steht gerade hier auf sehr schwankenden Füßen. Infolge der Jahrhunderte langen brutalen Benutzung und Abnutzung des Saales waren sie, wie wir aus den Quellen wissen, wiederholt bis zur Unkenntlichkeit herab gekommen, sind mehrfach erneuert worden und zwar in einem Maße, daß diese Erneuerungen in einzelnen Teilen Neuschöpfungen nicht unähnlich sein konnten. Unter solchen Umständen aber ist es ausgeschlossen, daß nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zu sagen, daß die ganze Malweise, der ganze Charakter des Gemäldes auch auf Penz als den Urheber des Entwurfes hinweise.

Thausing hat sich denn auch dahin ausgesprochen, daß man die Urheberschaft Dürers an dieser Komposition angezweifelt habe, aber nicht mit ausreichenden Gründen. Die Skizze zu diesem Bilde habe sich allerdings nicht erhalten und die gegenwärtige Malerei zeige manche italienisierende Züge. Man wisse nicht, wieviel davon auf Rechnung des Georg Penz, der sich nach Italienern weiter gebildet haben soll, oder mehr noch auf den Wiederhersteller G. Weyer zu schreiben sei.¹⁵⁾ Aus den Merkmalen italienischen Stils und italienischen Kolorits (!) kann aber auch in keiner Weise auf Penz geschlossen werden, der sich um diese Zeit, als er Italien noch nicht besucht hatte, auf italienisches Kolorit noch nicht verstand.¹⁶⁾

Die schon ältere und immer wieder aufkommende Annahme, in den Stadtpfeifern seien Ratspersonen zu erkennen, die ich schon in meinem Rathauswerk zurückgewiesen habe, ist wenig einleuchtend. Wie kann man denn glauben, die würdigen und würdevollen Herrn des Rates im 16. Jahrhundert sollten sich

¹³⁾ Die jetzigen allegorischen Gemälde der Ostwand gehören der Rathaus-Wiederherstellung vom Jahre 1613 an.

¹⁴⁾ Kurzweily a. a. O. Seite 15, 30, 31.

¹⁵⁾ Thausing, Dürer 2. Aufl., 2. Bd., S. 166.

¹⁶⁾ Kurzweily S. 30.

¹¹⁾ Letztere Bestimmung wurde erst durch Ratsverlaß vom 17. Juni 1722 festgestellt, der auch sonst Interesse bietet. Danach sollen sich die Tüncher „in Verfertigung ihrer Arbeit hauptsächlich nach denen bei den Actis befindlichen Rissen richten und bei einer namhaften Straß von 25 Fl. sich der runden und gewundenen, absonderlich der freistehenden mit allerlei frischen Farben und auf Marmorart gemalten Säulen, item der künstlich ausgezierten Gefriesen, antiken Gefäßen, Urnen, Armaturen, Engelsköpfe, Larven und Fratzen gesichtern, ingleichen Verzierung der Häuser mit allerhand künstlichem Laubwerk enthalten und solche den Malern allein überlassen.“ Außer den schon angeführten Architektur-Malereien aber stand den Tünchern, und zwar ihnen ausschließlich, die Ausmalung der Innenräume zu. Siehe meinen Aufsatz „Beiträge zur Geschichte des freien Handwerks der Maler“ in Heft 10 der „Mitteilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg“. S. 271 ff.

¹²⁾ Bezieht man den Ratsverlaß vom 14. September 1521, wie ich es jetzt tun zu müssen glaube, auf die Bemalung der Außenseite, so wurde sie von mehreren Malern ausgeführt, wie es ja auch am wahrscheinlichsten ist.

im Gewande und in der Tätigkeit der Stadtmusikanten haben abbilden lassen! Thausing hat sogar ganz bestimmt hervorragende Nürnberger wie Dürers Lehr- bei, er müsse es dahingestellt sein lassen, „ob überhaupt ein so kräftiger Scherz wie der, die beiden tonangebenden Männer der Stadt — Pirckheimer und

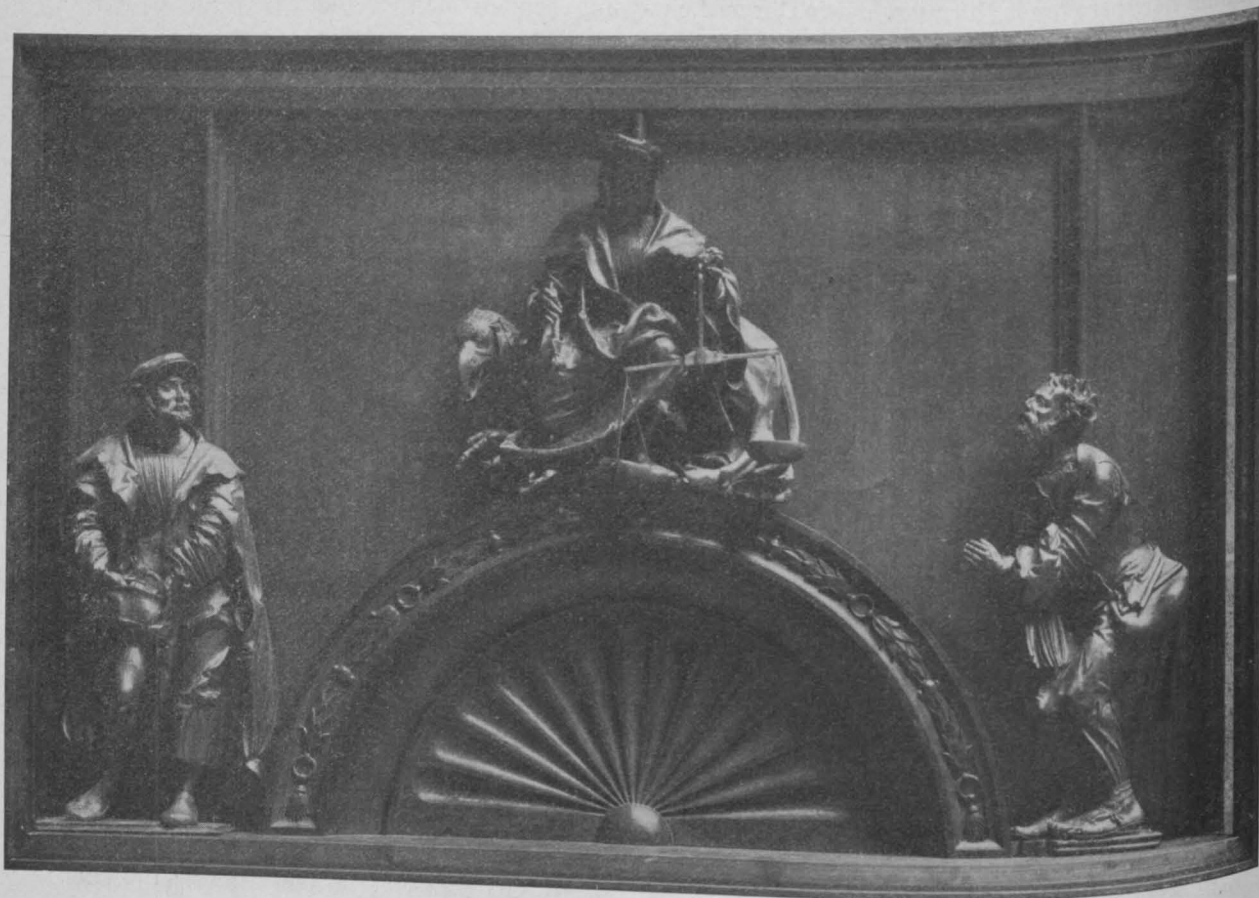


Zwickelmalereien des großen Rathaussaales von Rudolph Seitz † in München.



meister Michel Wolgemut, Lazarus Spengler und gar Willibald Pirckheimer in einigen der Dargestellten vermutet, fügt aber mit Recht in vorsichtiger Weise Spengler — als aus Leibeskräften blasende Stadtpfeifer darzustellen, noch als erlaubt und annehmbar angesehen werden dürfe“. Und dieser Meinung

kann man wohl ohne allen Rückhalt beistimmen. den zum Teil in lebhaftem Gespräch begriffenen Per-
 Ebenso wenig kann davon die Rede sein, daß in sonen links und rechts von den Spielteuten Meister-



Der gerechte Richter. Türbegrönung der Ratsstube.

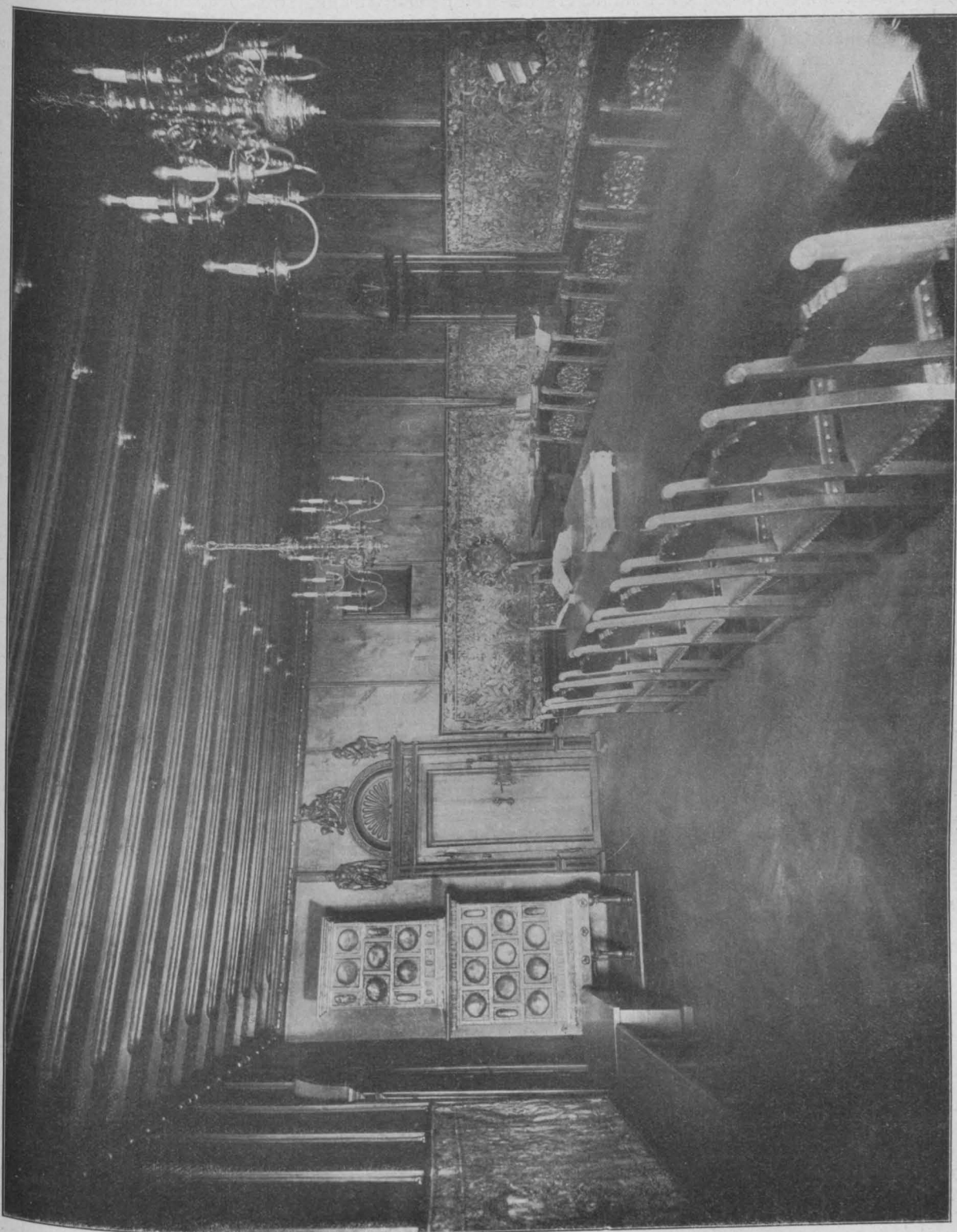


Die wiederhergestellte Ratsstube des Rathauses in Nürnberg. Ofenpartie.

singer und unter ihnen auch Hans Sachs dargestellt seien¹⁷⁾. Die Meistersinger standen zu jener Zeit beim Rat in keinem besonderen Ansehen, sie setzten sich fast ausschließlich aus Handwerkern zusammen und was wir von ihnen hören, ist nicht danach angetan, ihnen einen Platz auf einem Wandgemälde im großen

Sal zu urteilen, vornehme Persönlichkeiten anzunehmen, die sich — zum wenigsten die beiden Personen links —¹⁸⁾ auf diesen erhabenen Standpunkt zurückgezogen hatten, um das festliche Treiben im Saal besser betrachten zu können.

Was in kunsthistorischer Beziehung festzuhal-



Ratssaal nach ihrer Wiederherstellung durch städt. Baureis Wallraff in Nürnberg.

Ratssaal zu sichern. Hans Sachs aber stand damals erst ganz im Beginn seiner dichterischen Laufbahn und wurde von den höheren Kreisen wohl eher noch als Schuhmacher denn als Poet geschätzt. Eine gewisse Ähnlichkeit aber mag dazu verführt haben, in einer der dargestellten Personen den Dichter zu sehen. Aber es dürfte schwer zu sagen sein, welche unter ihnen Anlaß zu einer festen Vermutung gegeben haben könnte. Ohne Zweifel aber sind in den Dargestellten, nach ihrer ganzen Art und Kostümie-

¹⁸⁾ Kurzweily behauptet zwar (S. 29), daß sie keine Zuschauer darstellen könnten, weil sie ganz mit sich beschäftigt seien, sich aus Büchern — es ist übrigens nur ein Buch zu sehen — oder über dieselben vortragen ließen. Von der Gruppe rechts, von der einen der dargestellten eifrig redenden Personen, der die übrigen zuhören, läßt sich das allerdings behaupten, nicht aber von den beiden Personen links, die aufmerksam die Vorgänge im Saal beobachten. Es wird schwer sein, festzustellen, welche Bedeutung der Gruppe auf der rechten Seite zuzuschreiben ist. Sie macht durchaus den Eindruck vornehmer Persönlichkeiten. Wollte der Künstler hier etwa Herren des Rates, die sich um die künstlerische Ausschmückung des Saales Verdienste erworben hatten, oder fremde vornehme Persönlichkeiten darstellen, wir können es nicht entscheiden.

¹⁷⁾ S. Kurzweily a. a. O. S. 30.

ten sein dürfte, ist die auf Grund der Genesis des Werkes und der über den Urheber des Entwurfes sich deutlich aussprechenden Urkunde sich aufdrängende Annahme, daß Dürer auch in diesem Fall das „Visier“ stellte, das sein Schüler Penz, wenn auch in etwas freierer Weise, auf die Wand übertrug.

Es muß auf den ersten Blick auffallend erscheinen, daß das Gemälde des Ungerechten Gerichtes (Bildbeilage und S. 961), das die Nordwand links bis einschließlich des Raumes über der Eingangstür einnimmt, mehrfache Abweichungen von dem Dürerschen Entwurf aufweist. Diese Abweichungen sind teils wohl auf den Umstand zurück zu führen, daß der Entwurf bei der Ausführung im Einverständnis mit dem Meister selbst einige Abänderungen erlitt, teils unmittelbar auf den ausführenden Künstler, der durch den Raum, den das Gemälde einzunehmen hatte, in seiner Disposition auf das Ungünstigste beeinflusst wurde. Nach Thausing¹⁹⁾ hätte Dürer die Darstellung für den Raum zwischen der linken Fensterwand und der Eingangstür komponiert, sodaß der um eine Staffel erhöhte Richterstuhl sich unmittelbar an diese Tür angelehnt hätte. Der Maler aber, vielleicht Georg Penz, wäre damit nicht ganz zurecht gekommen oder hätte sich geirrt und nun den Thron und die Gruppe mit dem Richter erhöht auf die Fläche oberhalb des Türsturzes gesetzt. Dadurch wäre diese Hauptgruppe teils aus der friesförmigen Anordnung heraus getreten, teils wäre ein leerer Raum übrig geblieben, den der Maler durch Auseinanderrücken der drei vordersten Gruppen auszugleichen versucht hätte. „Durch diese Auseinanderzerrung“, schließt Thausing seine Darlegung, „verfällt die ganze wohldurchdachte Komposition der Isolierung und Formlosigkeit. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Mißgriff unter den Augen des erfindenden Meisters hätte vorkommen können.“

Darauf ist Folgendes zu erwidern: Der von Thausing gerügte Mißgriff der Höherstellung des Richter-Stuhles, die durch die höhere Eingangstür bedingt wird, ist weder Dürer noch Penz zuzuschreiben. Sie ist durch den Saalumbau auf der Westseite gerade hundert Jahre später hervorgerufen worden. Es ist höchst auffallend, aber bis jetzt noch von keinem Lokal- oder Kunsthistoriker bemerkt worden, daß gleich links von der Eingangstür unter der Gerichts-Szene die Jahreszahl 1621 in einer Kartusche in ganz hervorstechender Ausführung angebracht ist. Die Wiederherstellung der Gemälde durch die vier Maler Paul Juvenel, Gabriel Weyer, Jost Harrich und Georg Gärtner war aber schon 1613 durchgeführt worden. Es muß daher ein ganz besonderer Anlaß gewesen sein, der hier abermals und schon nach wenigen Jahren eine weitere Wiederherstellung nötig machte. Nun macht mich Hr. Baurat Wallraff darauf aufmerksam, daß nach der Vorsetzung der Fassade im 17. Jahrhundert auch die Eingangstür in den Saal in ihrer Breite und Höhe nicht mehr genügend erschien und, wie ihre Barockformen erkennen lassen, verbreitert und erhöht wurde. Die Folge war, daß auch der Teil des Gemäldes mit dem Richterstuhl hinauf gerückt werden mußte, wodurch die friesförmige Anordnung des Entwurfes aufgehoben wurde. Thausing's Vorwurf gegen Penz ist demnach nicht berechtigt. Es ist auch nicht richtig, wenn er meint, Dürer hätte die Gerichts-Szene für den Raum von der Westwand bis zur Tür komponiert, sie mußte sich notwendig auch noch über die Tür hinweg bis zum Gemälde des Pfeisterstuhles erstrecken, das nur östlich von der Tür angebracht sein konnte.

Die Auseinanderzerrung der einzelnen Gruppen, die zuerst von Thausing und nach ihm von Anderen doch wohl ein wenig über Gebühr getadelt wird, war gar nicht zu umgehen, wenn man den langen Raum mit dem Gemälde nach der zu kurz geratenen Visierung ausfüllen wollte. Es blieb nichts Anderes übrig, als den Entwurf zu strecken, wollte man nicht noch

eine weitere Gruppe einschalten oder gar einen ganz neuen Entwurf herstellen. Das war aber wohl vollständig ausgeschlossen, zumal bei der Kürze der Zeit, die noch zur Verfügung stand. So schwer es auch den Künstlern ankommen mochte, dem Entwurf seine Geschlossenheit zu nehmen und dadurch seine harmonische Wirkung so sehr abzuschwächen, sie fanden keinen anderen Ausweg mehr und fügten sich, wenn auch mit blutenden Herzen, dem Zwang der Verhältnisse. Die Penz zugeschriebene Handzeichnung²⁰⁾ eines kleinen Teiles der Gerichts-Szene weist gegenüber dem Dürer'schen Entwurf und der Darstellung im Saal so große Abweichungen auf, daß sie für die Frage, ob nach ihr die Uebertragung erfolgt sei, nicht in Betracht kommen kann. Sie bringt auch nur die Gruppen des Richters und des Unschuldigen. Das Gemälde im Saal wurde nach dem Dürer'schen Entwurf ausgeführt, jene Handzeichnung aber stellte wohl nur einen Versuch Penzens dar, dem Problem auch selbst einmal näher zu treten, einen Versuch, über dessen Anfang er nicht einmal hinaus kam. Für uns aber ist er insofern von Interesse und Bedeutung, als auch er zeigt, daß der Künstler zu der Gerichts-Szene in besonderer Beziehung stand, daß er sie, um es deutlicher zu sagen, im Saale ausgeführt hat.

Von den sonstigen Kunstwerken, die der Saal aufzuweisen hatte, ist an erster Stelle das kunstreiche Bronze-gitter Peter Vischers und seiner Söhne hervorzuheben (Kopfbild). Es war nicht von Anfang an für den Saal bestimmt. Die Brüder Ulrich, Georg und Jakob Fugger hatten es für ihre an St. Anna in Augsburg angebaute Begräbniskapelle bestellt, es fiel aber nach ihrem Tode im Jahre 1529 durch Vergleich an die Söhne Peter Vischers zurück. Von ihnen erwarb es der Rat um den Spottpreis von 940 fl., dachte aber erst an seine Ergänzung und Aufstellung im Rathaus-saal, als es Pfalzgraf Ott Heinrich für seinen Schloßbau in Neuburg begehrte. Durch die Saumseligkeit des Vollenders Hans Vischer verzögerte sich die Aufstellung und erst 1540 konnte es als Abschluß des Stadtgerichtes im Westen des Saales, das bis dahin nur durch eine Schranke abgeschlossen war, seine Stelle finden. Wie so manches andere Kunstwerk der alten Reichsstadt ging auch dieses hervorragende Stück, eines der edelsten aus der Zeit der deutschen Renaissance, in der schwersten und trübsten Zeit der Nürnberger Geschichte unwiederbringlich verloren. Das kostbare Kleinod wurde 1806 als Bruchmessing um den Preis von 12057 Gulden versteigert und, eingemittelter Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, eingeschmolzen. Seine Stelle ist noch bezeichnet auf der Nord- und Südseite durch die beiden Steinpilaster, die der Kunstschreiner Sebald Beck herstellte, eine Arbeit im Geiste edelster Renaissance und dem Vischer'schen Kunstwerk ebenbürtig (Abb. S. 960).

Nach der Wiederherstellung des Rathaussaales in den Jahren 1613 und 1621, fand eine weitere durch Pereira 1824 statt, die Rorich 1826 vollendete. Aber erst der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, den Saal in einer seiner Bedeutung würdigen und wahrhaft künstlerischen Weise zu erneuern. Zu dem von dem Kunstschreiner Hans Wilhelm Beheim geschaffenen Kronleuchter, der 1615 in der Mitte des Saales aufgehängt wurde, erhielt er 1874 noch zwei weitere nach dem Beheim'schen Vorbilde von Prof. Wanderer entworfene. Abgesehen von einigen praktischen Verbesserungen, die sich als notwendig erwiesen, wie die Ersetzung des abgenützten Fußbodens durch einen Riemenboden, die Instandsetzung des baufällig gewordenen Dachstuhles durch eine Eisenkonstruktion und der Einrichtung einer Heizung in Verbindung mit der Sammelheizung im Rathaus, wurde nun auch die Erneuerung der Wandgemälde in Angriff genommen. Man durfte nicht länger säumen, wollte man nicht das Zerstörungswerk, das seit der letzten Erneuerung wieder eingesetzt hatte, so weit fortschreiten lassen, daß eine Wiederherstellung unmöglich wurde. Man wollte vielmehr den altherwürdigen Saal, der so oft deutsche Kaiser und Fürsten bei

¹⁹⁾ A. a. O. Seite 165 f.

²⁰⁾ Kurzwelly a. a. O. Seite 18 ff.

festlichem Mahl und in ernster Beratung bis in die neueste Zeit geschaut, der 1649 die vom Pfalzgrafen Karl Gustav zum „Friedens- und Freudenmahl“ geladenen Gesandten und Räte froh vereinigte und bei vielen sonstigen Festlichkeiten bereitwillig seine Pforten geöffnet hatte, in seiner alten Pracht und Herrlichkeit wieder erstehen sehen. Nach dem Gutachten von Rudolf von Seitz und Gabriel von Seidl erneuerte Konservator Prof. Haggenmüller die sämtlichen Wandmalereien bis auf die großen Figuren des Westwand, für deren Erneuerung ein Gemälde des Lorenz Hoß erwünschte Anhaltspunkte bot. Nach dieser Vorlage schuf hier Prof. Rudolf v. Seitz oben links die Viktoria neben ihren Siegestrophäen ruhend, der eine geflügelte Putte den Palmenzweig reicht, rechts die Fama, die großen Taten in dem Buche der Geschichte verzeichnend, unten rechts stehend die Fides (S. 971). Auch der südliche Ausbau mit der

Rates Wallraff, darauf hingewiesen zu haben, daß die von Lippmann nach dem Original des Britischen Museums veröffentlichte Handzeichnung des Jüngsten Gerichtes von Dürer²¹⁾ aller Wahrscheinlichkeit nach für die Westwand des Rathaussaales bestimmt war. Die zwischen zwei konzentrischen Halbkreisen mit senkrechten Ansätzen angeordnete Zeichnung paßte nach Wallraff genau für den Westgiebel des Saales, der oben durch ein Rundfenster durchbrochen war. Der Entwurf war so gedacht, daß er sich oben und an den Seiten um das Fenster herumlegen und mit den Schenkeln auf dem Saalgesims, das den Giebel trägt, aufstehen sollte. Vergleicht man die Anordnung der Zeichnung mit der ursprünglichen Giebelwand, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß Wallraff's Vermutung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. Was von vornherein sich als eine nicht abzuweisende Annahme



Kartusche mit Inschrift über Bau und Wiederherstellung.

Sapientia, auf den eitlen Ruhm (vana gloria) den Fuß setzend und in der Hand den Spiegel haltend, sowie ihr gegenüber ein posaunenblasender Engel wurden wieder erneuert.

Eine besondere Bewandnis hat es mit dem Gemälde des Jüngsten Gerichtes. Ursprünglich, wenn auch in ganz anderer Form und Ausführung, hatte es die Westwand eingenommen. Aber bei dem großen Rathaus-Neubau in den Jahren 1616—1622 hatte infolge der Vorsetzung der neuen Fassade im Westen eine Verschiebung im Saal eintreten müssen, die das Einflicken eines Gewölbezwickels aus Stuck und den Ausbau im Südosten bedingte. Die alte Anordnung der Fenster, oben ein Rundfenster, unten drei gotischen und für das Gemälde des Jüngsten Gerichtes war kein Platz mehr. Es ist das Verdienst des Hrn. Bau-

aufrängt, wird durch diese Entdeckung beinahe zur Gewißheit: Dürer hat für alle vier Wände des Rathaussaales die Entwürfe geliefert, die dann aller Wahrscheinlichkeit nach unter seiner Aufsicht von seinen Schülern ausgeführt worden sind. Es ist auch beinahe selbstverständlich, daß Dürer nicht etwa für drei Wände des Saales die Entwürfe liefert und das für die vierte Wand einem anderen Maler überlassen haben sollte. Im Interesse einer geschlossenen und harmonischen Durchführung des großen Werkes konnten weder er noch der Rat wünschen und wollen, daß noch ein zweiter Maler sich an der Herstellung der Entwürfe beteilige. Insbesondere dem Rat mußte daran gelegen sein, daß der erste Maler der Stadt

²¹⁾ Dr. Fried. Lippmann, Zeichnungen von Albrecht Dürer. Abt. XIII—XXV. Berlin. Grote'sche Verlagsbuchhandlung. 1894. Tafel 248.

und des Reiches die neuen Gemälde für sein Rathaus entwerfe und deren Ausführung überwache. Ernannte nun einmal den großen Meister sein eigen und wollte auch von seiner genialen Kraft Nutzen ziehen.

Infolge der eben berührten baulichen Aenderung im Saal auf der Westseite im Jahre 1621 konnte das Gemälde des Jüngsten Gerichtes hier nicht mehr erhalten bleiben. Man brachte daher ein anderes, denselben Gegenstand darstellendes auf dem neu gewonnenen Raum unterhalb des letzten Rundbildes auf der Südwand an, wahrscheinlich nach einem Holzschnitt von Jost Amann. Bei der letzten Saal-Wiederherstellung fanden sich noch Spuren dieses Gemäldes vor, auf das man 1621 nicht hatte verzichten wollen, weil es ebenso wie die Darstellung des Ungerechten Gerichtes auf der Nordseite den auf der Westseite durch das Vischer-Gitter abgeschlossenen Raum des Stadtgerichts charakterisieren sollte. Jetzt schmückt es wieder, von Haggenmüller erneuert, die Stelle, die ihm im Jahre 1621 angewiesen worden war.

Die Wiederherstellung des Saales, wie sie die beiden Künstler Haggenmüller und Seitz durchgeführt haben, darf man als eine vollkommene, eine mustergültige bezeichnen. Ihr Erneuerungswerk erstreckte sich auf Alles und Jedes, Großes und Kleines. Auch die Türen haben trefflich wirkenden Figurenschmuck in der Art des 17. Jahrhunderts wieder erhalten. Die Künstler haben sich ganz in den Geist der alten Meister zu versenken gewußt und aus ihm heraus ein harmonisches Werk geschaffen, das den Zauber, den dieser Saal von jeher ausgeübt haben muß, in verjüngter Kraft wieder aufleben läßt.

Eines noch möchte man dem alten historischen Saal wünschen, denn eins fehlt ihm noch, um ihn ganz in dem Zustand zu zeigen, in dem er einst die allgemeine Bewunderung erregte — das ist das Peter Vischer-Gitter. Im Original ist es ja nicht mehr vorhanden, da es der Vandalismus einer verrohten Zeit vernichtet hat. Aber wir besitzen von ihm noch genaue, unmittelbar vor seinem Abbruch angefertigte Detailzeichnungen, die seine völlige Rekonstruktion ermöglichen würden. Unser auf alles bedachter und um alles besorgter Hr. Oberbürgermeister, Geheimrat Dr. v. Schuh, hat auch einmal eine solche Idee angeregt. Man scheint aber wieder davon abgekommen zu sein, weil man in Künstlerkreisen und auch sonst wohl den Standpunkt betonen zu müssen meinte, daß die Wiederschaffung alter Kunstwerke hinter die Arbeiten der modernen Kunst in jedem Fall zurück zu treten habe (Nicht immer! Die Red.). Mit demselben Recht könnte man noch so manche Erneuerungs-Arbeiten im Saal, wie die Anbringung der neuen Leuchter nach dem Muster des alten Beheimischen, die Neuschaffung des Gemäldes des Jüngsten Gerichtes oder sonst die Aufstellung des Neptun-Brunnens auf dem Markt oder, um ein berühmtes Beispiel zu wählen, den Wiederaufbau des Campanile in Venedig verurteilen. Letzterer ist ja auch beanstandet worden, aber eben so viele und nicht minder bedeutende und urteilsfähige Künstler und Kritiker haben die Wiedererrichtung des Campanile gewünscht und gefordert und befinden sich damit in voller Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Urteil der Gebildeten, das in einem solchen Fall nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Noch einem zweiten Raum im Rathause wendete der Rat seine besondere Aufmerksamkeit zu, einem Raum von höchster historischer Bedeutung, in dem die Würfel über die Schicksale der Stadt fielen. Es ist die Ratsstube (S. 972 und 973). Die Ratsstube, die so alt ist wie der Rathaussaal, wird zum ersten Mal in der Stadtrechnung vom Jahre 1378 erwähnt. Damals wurde eine Bemalung und Erneuerung derselben vorgenommen, deren Kosten sich auf 13 Pfd. und 14 Haller beliefen. Ein mehr durchgreifender Bau an der Ratsstube erfolgte schon zehn Jahre später: die Fenster wurden erweitert und erhöht, neue Scheiben eingesetzt, die Fenster mit eisernen Gittern versehen und die Stube ausgemalt. Diese Arbeiten

verursachten 45 Pfd. und 4 Schilling Haller Kosten — eine bedeutende Summe. Auch durch Tafelgemälde ließ der Rat seinen Sitzungsraum schon in früher Zeit ausschmücken. So verzeichnet die Stadtrechnung vom Jahre 1413 den Betrag von 2 Pfd. und 6 Schilling Haller „von der tafeln in der rotstuben und von der tafeln an der stiegen zu bessern und zu malen“.

Im Jahre 1436 wurde die Ratsstube durch den Maler Luckenpach neu ausgemalt. Es muß eine große Arbeit gewesen sein, da die Kosten mit 153 fl. in der Stadtrechnung aufgeführt sind, aber sie war von keinem rechten Bestand; 6 Jahre später mußte sie nämlich der Maler Walch „oben an der deck und sust an etlichen angesichten erleuchten und bessern“. Die auf den Beschlägen der Eingangstür und den der beiden Wandschränke eingeschnittenen Jahreszahlen lassen ersehen, daß 1474 und 1475 daran gebaut wurde. Auch in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts scheinen bauliche Veränderungen erfolgt zu sein. Im Jahre 1515 erweiterte dann der bekannte Werkmeister und Anschicker auf der Peunt Hans Beheim d. Ä. die Ratsstube nach der Rathaus-Gasse hin mit jenem spätgotischen Vorbau, der in seinem reizenden Maßwerk noch heute unsere Aufmerksamkeit in hohem Maße fesselt. Die Bauarbeiten erstreckten sich bis in den Sommer des folgenden Jahres. Das kunstvolle Eisengitter fertigte der bekannte Schlosser Jörg Heuß. Im Wesentlichen dürfte die Ratsstube heute noch in ihrer Wand- und Deckenvertäfelung, in ihren Wandschränken und Türen in dem Zustand der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts auf uns gekommen sein.

In der Zeit der aufblühenden Renaissance dachte der Rat an eine Ausmalung der Ratsstube durch keinen Geringeren als Albrecht Dürer oder doch nach einem Entwurf von ihm durch einen seiner Schüler. Anders kann ein Ratsverlaß vom 8. Juli 1516 nicht verstanden werden. Er bestimmte, man solle ratschlagen, wie die Ratsstube sauber zu machen und in ein Farb zu bringen sei. Der Baumeister, der dem Beschluß im Ratsmanual als die „deputierten Herrn“ genannt, denen die Ausführung jenes Beschlusses aufgetragen wird. Es kann sich um keine ganz gewöhnliche malerische Ausschmückung gehandelt haben, wenn der Rat seinen ersten Maler, ja den ersten deutschen Maler überhaupt, zu den für das Werk deputierten Herren berief, ein Fall, der ganz einzig in der Ratsgeschichte dasteht. Dazu kommt, daß der Rat diese Ausmalung anordnete zu einer Zeit, da die Stadt die höchste Stufe ihrer Kunst-Entwicklung erreicht hatte, und er selbst, durchdrungen von dem Bewußtsein seiner Macht und Bedeutung, dazu welterfahren, kunstsinnig und von dem Hauche der neuen Zeit berührt, von dem Bestreben erfüllt sein mußte, den Ort, wo sich die Geschicke der Stadt entschieden, in würdiger und künstlerischer Weise ausgestattet zu sehen.

Leider ist von diesen Malereien auch keine Spur mehr erhalten geblieben. Noch gegen Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts konnte man auf der Wandfläche zwischen der oberen und unteren Vertäfelung Reste ornamentaler Malereien wahrnehmen, die dann — man kann es kaum glauben — von kurzer Hand beseitigt wurden. Aus jenen Ueberbleibseln heraus hätte ein tüchtiger Restaurator, wie wir sie jetzt besitzen, wohl noch das Gesamtbild der einstigen Bemalung, wie sie unter Dürers Leitung entstanden, wiederherzustellen vermocht. Hätte damals schon die Stadt unter der kraftvollen und einsichtigen Initiative unseres Oberbürgermeisters gestanden und hätte sie sich des verständnisvollen Beirates des Baurats Wallraff bedienen können, so wäre es wohl kaum zu jenem unglaublichen Vandalismus gekommen, der die Reste eines Werkes unseres größten Meisters der Renaissance vernichtet hat.

In den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts wandte der Rat wieder nicht unbedeutende Kosten für seine Ratsstube auf. Diesmal, um sie, dem Geschmack der

charakterisieren. Denn hier hielt der Rat auch als der höchste Richter der Stadt seine Sitzungen ab und entschied im „Rat zum Rechten“ über Leben und Tod. Ebenso urteilte er auch in der Ratsstube in einfachen Rechtsstreitigkeiten bis ins 15. Jahrhundert.

Die Ratsstube stellt heute wieder in ihrer engen Anlehnung an das historisch Gegebene einen Raum von intimmem Reiz dar. Nur wenig fehlte noch — und man könnte glauben, die alten würdigen Ratsherren würden jeden Augenblick in ihren langen Ehren-Röcken und Allonge-Perücken eintreten, um ihre Plätze wieder einzunehmen und über die Geschehnisse der alten Reichsstadt zu beschließen. —

²²⁾ Das Original ist im Germanischen Museum aufgestellt.

Die Lehrgebiete, die Koch an der Technischen Hochschule vertritt, gehören zu den wichtigsten; beruht doch auf der Zweckmäßigkeit der Konstruktion, der richtigen Wahl der Baustoffe die Sicherheit, Wirtschaftlichkeit und Behaglichkeit unserer Bauten. Als Koch seine Lehrtätigkeit übernahm und auf erweiterter Basis aufbaute, lag seine Hauptaufgabe in der Einwirkung auf die Entwicklung einer gesunden Technik des Bauens und in dieser Richtung hat er durch Wort und Schrift verdienstvoll gewirkt. Diese Verdienste werden auch dadurch nicht aufgehoben, wenn jetzt, nach einer Periode hoher technischer

Entwicklung, die ästhetischen Werte wieder stärker betont werden, wenn man den engen Zusammenhang, der zwischen Konstruktion, Material und Form besteht, auch in der Behandlung der Baukonstruktionslehre an den technischen Hochschulen schärfer zum Ausdruck gebracht sehen möchte. Die Technische Hochschule zu Hannover hat Koch gelegentlich seines 70. Geburtstages zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt. —

Fr. E.

Neue Mitglieder der Akademie des Bauwesens in Berlin. Der Geh. Ob.-Brt. Saran in Berlin-Lichterfelde, Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. h. c. Bruno Schmitz in Charlottenburg, Prof. Karl Zaar in Berlin und Prof. Dr. phil. Klingenberg in Charlottenburg wurden zu außerordentlichen Mitgliedern der Akademie des Bauwesens ernannt. Die bisherigen außerordentlichen Mitglieder Oberhoffbrt. Geyer in Berlin, Geh. Brt. Stadtbrt. Dr.-Ing. h. c. L. Hoffmann in Berlin, Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. h. c. W. v. Siemens wurden zu ordentlichen Mitgliedern der Akademie ernannt. Eine Anzahl Mitglieder, die 31. Dez. 1913 auszuscheiden hatten, wurden neu bestätigt. —

Ehrendoktoren. Oberbaurat Prof. Friedrich Ostendorf, Dozent für Architektur an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, der von 1904—1907 als Professor für mittelalterliche Baukunst an der Technischen Hochschule in Danzig lehrte, ist von der Danziger Hochschule zum Dr.-Ingenieur ehrenhalber ernannt worden. —

Techniker als Bürgermeister. Durch die Amts-Niederlegung des bisherigen Oberbürgermeisters von Heidelberg, Dr. Wilckens und durch die voraussichtliche Wahl des bisherigen Bürgermeisters dieser Stadt Prof. Dr. Walz, zum Oberbürgermeister wird die Stelle des Bürgermeisters von Heidelberg frei und soll mit Rücksicht auf die zahlreichen großen technischen Aufgaben, die der Stadt aus der Erbauung des neuen Hauptbahnhofes und den damit zusammen hängenden städtebaulichen und anderen technischen Fragen erwachsen, mit einem Techniker besetzt werden. Die Absicht ist sowohl im Interesse der Stadt Heidelberg wie im Interesse der Technikerschaft zu begrüßen. Es ist aber dringend zu wünschen, daß sich auf eine etwaige Ausschreibung nur solche Persönlichkeiten melden, die mit umfassenden fachlichen Kenntnissen eine sorgfältige Allgemeinbildung sowie die Kunst vereinigen, mit Menschen umzugehen und im Leben ihren Mann zu stellen. —

Die II. Tagung des Bundes Deutscher Dekorationsmaler und dessen I. Wander-Ausstellung in Berlin finden am 11. und 12. Jan. 1914 im Künstlerhause statt. Die Tagesordnung enthält u. a.: „Die Wirtschaftspolitik im deutschen Malergewerbe während der letzten 10 Jahre“; Willy Liebscher, Dekorationsmaler in Krefeld; „Ueber den Standpunkt der Dekorationsmalerei“; Julius Mössel, Kunstmaler in München; „Die tüchtigen Minoritäten“; Wilhelm Kimbel, Hofzeichner in Berlin; „Schulfragen“; K. Hemming, Kunstmaler in Düsseldorf; „Die Fachpresse im Malergewerbe“; R. Hesse, Dekorationsmaler in Leipzig. Mit der Tagung veranstaltet der Bund seine I. Wander-Ausstellung. Zur Ausstellung gelangen: 1. Dekorative Malereien in allen Stilarten. 2. Skizzen und Photographien über ausgeführte Arbeiten. 3. Bemalte Möbel. 4. Muster für Wandbemalung und Schablonierungen. 5. Modelle. 6. Werke der dekorativen Kleinkunst. Der Besuch ist frei. —

Eine höhere Schule für Dekoration in München will der bei zahlreichen deutschen Monumentalbauten durch seine dekorativen Arbeiten bewährte Kunstmaler Julius Mössel begründen. Eine mehr als zwanzigjährige künstlerische Erfahrung stellte ihn zwischen Architektur und Malerei und zeigte ihm, wie wenig die Jugend beider Künste auf deren künftige Wechselwirkung erzogen wird. Die Schule soll sowohl dem gelernten Dekorationsmaler, wie dem zur höheren Malerei Erzogenen und dem Architekten nützen. Die Anwendung ästhetischer und anderer Erfahrungen an theoretisch-praktischen Versuchen soll der Kernpunkt der Schulaufsicht sein. Dabei kann die Problemstellung vom Lernenden ausgehen, soweit er dazu genügend gereifte Entschlußkraft besitzt. Die Schule würde lehren: Die Grundsätze des Schmuckes auf dem Untergrund der räumlichen Vorbedingung. Für Maler und Architekten eine Schule des Denkens und des Geschmacks, eine Erziehung zum gegenseitigen Verständnis, zu überlegter Anpassung. Eingehende Beschäftigung mit historischen Formen wird sich empfehlen, soweit diese nicht durch veränderte Lebensbedingungen unmöglich geworden sind. In den „angewandten“ Künsten steht die verpönte Tradition wieder oben an, ihr Sieg ist ein Sieg ehrlicher Vernunft. Nach der Meinung Mössels tut Not: „Bessinnung auf die hinter aller Schnellebigkeit und Variabilität liegende Statik der gesunden Empfindung.“ —

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb um das Stipendium der Louis Boissonnet-Stiftung der Technischen Hochschule zu Berlin für 1914 wird zum 20. Jan. 1914 für Bauingenieure erlassen. Es sollen in deutschen, niederländischen und englischen Häfen die Betriebs-Einrichtungen für den Umschlagverkehr der Kohle studiert, nach Systemen geordnet und nach technischen sowie wirtschaftlichen Gesichtspunkten kritisch beleuchtet werden. Näheres durch das Sekretariat. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zum Umbau der Bibliothekräume des „Berliner Handwerker-Vereins“ erläßt die Baukommission im Verein für Bewerber aus Groß-Berlin zum 2. März 1914 bei 3 Preisen von 300, 200 und 150 M. Im Preisgericht u. a. die Architekten Paul Thiersch, J. Wellmann, H. Klatte und J. Gerecke in Berlin, sowie zwei nicht genannte Architekten der Baukommission. —

Wettbewerb Knabenmittelschule Stendal. Unter 187 Entwürfen erhielten der Entwurf „abc“ des Hrn. Hans Liepe in Charlottenburg den I. Preis; der Entwurf „O wie herrlich“ der Hrn. Ernst Müller und Rich. Brodersen in Charlottenburg den II. Preis; der Entwurf „In Luft und Sonne“ der Hrn. Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg den III. Preis. Zum Ankauf empfohlen wurden Entwürfe der Hrn. Wilh. Beringer mit Fr. Schock in Charlottenburg, sowie F. Michaelis mit C. Dietrich in Kottbus. Ausstellung bis 6. Jan. 1914 in den städtischen Turnhallen an der Schützen-Straße in Stendal. —

Im Wettbewerb um Entwürfe zu einer Fassade des neuen Gebäudes der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Graslitz in Böhmen, das am Amtsschank-Platz zur Errichtung gelangt, liefen 105 Arbeiten ein. Der I. Preis von 300 K. wurde einstimmig dem Entwurf „Im Brennpunkt der Straße“ der Hrn. Schwarzer & Reinhardt in Brüx und Karlsbad zuerkannt. Den II. Preis von 200 K. gewann der Entwurf „Ehrliche Arbeit, ehrlicher Lohn“ der Architekten Lehrmann und Walter in Wien. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe „Das deutsche Lied“ des Architekten Anton Köstler in Graslitz, sowie „— 12° C.“. Das Preisgericht empfahl einstimmig den mit dem I. Preis bedachten Entwurf zur Ausführung. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für mustergültige Wohnhäuser der Stadt Eberbach in Baden, beschränkt auf die Mitglieder des „Bad. Arch.- und Ing.-Vereins“, sowie auf die im Großherzogtum Baden ansässigen Mitglieder des „Bundes Deutscher Architekten“, wurde der I. Preis von 800 M. dem Architekten Phil. Hettinger in Heidelberg, der II. Preis von 500 M. dem Architekten Adolf Hirtler in Karlsruhe, der III. Preis von 300 M. dem Architekten Emil Gutmann in Karlsruhe zuerkannt. Dem Preisgericht gehörten u. a. an die Hrn. Brt. Stürzenacker und Prof. Beck in Karlsruhe, Architekt Kuhn in Heidelberg, sowie Stadtmstr. Banschach in Eberbach. —

Engerer Wettbewerb betr. Entwürfe für ein neues Rathaus der Stadt Marne in Holstein. Bei einem zweiten engeren Wettbewerb wurde die Arbeit des Architekten Carl Mannhardt in Kiel als die beste befunden und ihm die Ausführung übertragen. Beim voraus gegangenen ersten engeren Wettbewerb waren gegen Honorar die Hrn. Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg, Bomhoff in Hamburg und Neugebauer in Altona aufgefordert worden; nachträglich wurde C. Mannhardt in Kiel noch zugezogen. Es standen 7 Bauplätze im Zentrum der Stadt zur Verfügung und es sollten die Bewerber geeignete Vorschläge zur Wahl des Bauplatzes machen. Die Entwürfe der erstgenannten drei Herren, die zu einem Platz vorlagen, der von den Stadtverordneten erworben wurde, wurden abgelehnt. Bei diesem Ergebnis forderte die Stadt zu einem zweiten engeren Wettbewerb gegen Honorar auf. —

Wettbewerb Kreishaus Angerburg. Eine große Reihe von Zuschriften an uns weisen darauf hin, daß die Bedingungen, die für diesen Wettbewerb heraus gegeben wurden, so wenig den Forderungen des deutschen Wettbewerbswesens entsprechen, daß von einer Beteiligung an diesem Wettbewerb dringend abgeraten werden müsse. Nach Einsicht der Unterlagen, auf die wir noch zurück kommen, müssen wir dieser Auffassung beipflichten und können auch unsererseits eine Beteiligung am Wettbewerb nicht empfehlen. —

Inhalt: Rathausaal und Ratsstube in Nürnberg. (Schluß.) — Vermischtes. — Wettbewerb. —

Hierzu zwei Bildbeilagen: Rathausaal und Ratsstube in Nürnberg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Schluß des II. Halbbandes 1913.

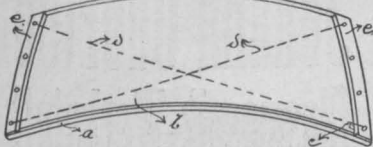
BEILAGE 49 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO. 97 VOM 3. DEZEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Lichtpausapparat mit Diagonal-Ver-
spannung. (D. R. P. angem.) Die Licht-
pausapparate-Fabrik „Diagonal“ in Leip-
zig-Plagwitz bringt unter dieser Bezeich-
nung einen neuen eigenartigen Licht-
paus-Apparat in den Handel. Dieser be-
steht, wie die Abbildung zeigt, in der



Hauptsache aus einer elastischen Unter-
lage *a*, darüber einer glashellen, beider-
seits polierten Zelluloidplatte *b*, aus der
Klemmvorrichtung *c*, der Diagonalver-
spannung *d*, und den Holzleisten *e*. Die
Handhabung des Apparates ist folgende:
Lichtpauspapier und Zeichnung werden
zusammen seitlich soweit zwischen Un-
terlage und Zelluloidplatte eingeschoben,
daß der Belichtungsvorgang an der losen
Ecke *c* noch beobachtet werden kann.
Dann zieht man die rückseitige Verspan-
nung in diagonalen Richtung so lange
an, bis das eingelegte Pausmaterial über-
all straff anliegt. Die lose Ecke *c* wird
durch eine Feder festgehalten, damit die
Belichtungsfläche vollständig ausgenutzt
wird. Durch das Herausziehen dieser
Feder kann ein Teil der Zelluloidplatte
gehoben und dadurch der Belichtungs-
vorgang beobachtet werden, ohne die
rückseitige Verspannung zu lösen. Nach
beendetem Verfahren wird nur die Dia-
gonalverspannung gelöst und die fertige
Pause seitlich herausgezogen. Durch die
Diagonalverspannung werden nicht nur
die beiden gegenüber liegenden starren
Seiten einander näher gebracht, sondern
auch die Holzleisten *e* erfahren eine Bie-
gung, sodaß der Apparat eine bauchför-
mige, also einer Kugeloberfläche ähnliche
Form bildet. Es treten in der Hauptsache
drei sich kreuzende Spannungen ein, wo-
durch eine völlig faltenlose Anpressung
des Pausmaterials gewährleistet wird.
Der Apparat ist leicht (je nach Größe
 $\frac{1}{2}$ – $3\frac{1}{4}$ kg), billig und nach Angabe der
Firma haltbar. —

Chronik.

Bauberatungsstelle in Karlsruhe. An das
Landesgewerbeamt in Karlsruhe ist eine Be-
ratungsstelle für Anfragen aus den hand-
werkstechnischen Gebieten des Hochbau-
faches angegliedert und am 1. Juli eröffnet
worden. Durch sie sollen die Angehörigen
des Baugewerbes und der mit diesem in
Verbindung stehenden Handwerkszweige mit
sachgemäßem Rat unterstützt werden. Die
Einrichtung will vermeiden, den Handwer-
kern, Baumeistern, Architekten usw. Kon-
kurrenz zu machen und wird deshalb nur
den Baugewerbetreibenden, nicht auch den
privaten Bauliebhabern, Auskunft erteilen.
Die mündliche Beratung erfolgt immer, die
schriftliche in der Regel unentgeltlich; nur
dann, wenn zeichnerische Entwürfe und ein
größerer Zeitaufwand für die Auskunft er-
forderlich werden, wird eine mäßige Gebühr
erhoben. —

Eine neue evangelische Kirche in Meß-
stetten, Oberamt Balingen in Württemberg,
ist am 2. Nov. d. J. feierlich eingeweiht wor-
den. Das neue Gotteshaus ersetzt ein altes,
vom Erdbeben zerstörtes; es wurde nach den
Entwürfen des Architekten Prof. M. Elsässer
in Stuttgart erbaut. —

Die Errichtung eines neuen Schulhauses
in Durmersheim bei Karlsruhe (Baden) ist
nach den Entwürfen der Architekten Pfeifer
& Großmann in Karlsruhe erfolgt. —

Strebelwerk - Mannheim

„Strebel“ Mittelkessel		
„Eca“ Grosskessel	„Catena“ Grosskessel	
Jährl. Produktion	25000	Heizkessel
„Brico“ Für Brikettbrand	„Domo“ Küchenherdkessel	
„Rova“ Für kleine Gebäude		

Heizkesselfabrik

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377
empfehlen ihr anerkannt vorzüg-
liches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre =
kostenfrei. =

GEBR. WICHMANN
BERLIN, N.W. 6. Karl-Str. 13.

Zeichenpapiere, =
Pauspapiere,
Lichtpauspapiere
sowie sämtliche
ZEICHENMATERIALIEN.
KATALOG FREI!

Wasserfest imprägnierte Algostat-Korkplatten

garantiert geruchlos.

Spez. Gewicht 0,22

A. Haacke & Co. Gelle Provinz-
Hannover

Eigene Kontore:
Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,
Halle a/Saale, Rotterdam

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU [237]

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Der Wiederaufbau der Burg Branzoll oberhalb Klausen ist durch den Besitzer, Hrn. Karl Traut aus Innsbruck, nach den Entwürfen des Hrn. Stadtarchitekten Nolte in Bozen durchgeführt worden. Die Burganlage geht auf die 1465 ausgestorbenen Herren von Säben, die Vorbesitzer des heutigen Benediktinerinnen-Klosters Säben, zurück und wurde im Beginn des XVI. Jahrhunderts durch Blitz zerstört. Der Wiederaufbau sucht aufgrund der vorhandenen Fundamente und unter Zuhilfenahme alter Abbildungen den früheren Zustand wieder herzustellen. —

Eine neue katholische Kirche in Meckenbeuren in Württemberg wurde am 30. Okt. d. J. feierlich geweiht. Das mit einem Aufwand von 140 000 M. erbaute neue Gotteshaus wurde von Brt. Pohlhammer in Stuttgart im Stile eines freien Barock entworfen. Die dreischiffige Anlage wird von einem stattlichen Turm überragt. —

Eine städtische Galerie für bildende Kunst in Berlin soll als eine Parallel-Anstalt zum Märkischen Museum begründet werden. Die Kunstdeputation des Magistrates hat zu diesem Zweck beschlossen, für die schon seit längerer Zeit in Aussicht genommene städtische Kunstgalerie eine Vorbereitungs-Kommission einzusetzen. Gegenwärtig sind die städtischen Kunstschatze, die auf der Großen Berliner Kunstausstellung und der Sezession alljährlich erworben wurden, in allen Amtsräumen verstreut. Es besteht nun die Absicht, die Kunsthalle mit dem Neubau der Stadtbibliothek zusammen auf dem Gelände des ehemaligen Inselfeichers zu erbauen. Nach dem Entwurf Ludwig Hoffmann's sollen dort zwei städtische zu einer monumentalen Gruppe vereinigte Gebäude errichtet werden. Auch eine Dienstwohnung für den Oberbürgermeister ist daselbst in Aussicht genommen. —

Ausbau des Hafens in Singapore. Das große Trockendock in Keppel Harbour ist nach einem Bericht des kais. General-Konsulates in Singapore am 26. Aug. d. Js. durch Öffnung der Schleusen und Anfüllung des Beckens mit Wasser eingeweiht worden und hat den Namen „King's Dock“ erhalten. Dadurch besitzt Singapore die größte und in der Ausrüstung modernste Dockeinrichtung in Asien. Sämtliche technischen Hilfseinrichtungen stammen aus englischen und schottischen Fabriken. Die Kosten des Trocken-Docks, die auf 350 000 Pfd. Sterl. veranschlagt waren, stellten sich schließlich auf 460 000 Pfd. Sterl. —

Eine neue katholische Kirche in Seelze in Hannover ist nach den Entwürfen des Hrn. Arch. Heinr. Stübe in Hildesheim ausgeführt und am 28. Sept. d. J. feierlich geweiht worden. Das Gotteshaus ist ein in romanischen Formen gehaltener, bescheiden-gefalliger Putzbau mit rotem Ziegeldach. Lediglich das Hauptportal hat eine Umrahmung aus Werkstein erhalten. In der Verteilung der Masse wurden malerische Grundzüge verfolgt. Die Kirche hat Raum für 210 Sitz- und 200 Stehplätze. —

Literatur.

Beton-Kalender 1914. Taschenbuch für Beton- u. Eisenbetonbau sowie die verwandten Fächer. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von der Zeitschrift „Beton und Eisen“. IX. neubearbeiteter Jahrgang. Mit 1199 in den Text eingedruckten Abbildungen. Teil I geb. Teil II geh. Berlin 1913. Wilh. Ernst & Sohn. Pr. 4 M.

Beton-Taschenbuch 1914. Herausgegeben von „Zement und Beton“ G. m. b. H. Teil I Taschenkalender geb., Teil II für den Arbeitstisch enthält Technisches und Literatur. Berlin NW. 21. 1913. Zement und Beton G. m. b. H. Pr. 2 M.

Uhlands Ingenieur-Kalender. Begründet von Wilh. Heinrich Uhlend. 40. Jahrgang 1914. Bearbeitet von Ing. F. Wilcke. In zwei Teilen. I. Teil: Taschenbuch. II. Teil: Für den Konstruktionstisch. Leipzig 1913. Alfred Kröner Verlag. Pr. in Leinen 3 M., in Leder 4 M.

P. Stühls Ingenieur-Kalender für Maschinen- und Hüttentechniker 1914. Eine gedrängte Sammlung der wichtigsten Tabellen, Formeln und Resultate aus dem Gebiete der gesamten Technik, nebst Notizbuch. Herausgegeben von Ziv.-Ing. C. Franzen und Prof. E. C. Karch. 49. Jahrgang. Teil I in Brieftaschenform mit Eisenbahnkarte, 2 Notizblocks und Faberstift, Teil II für den Arbeitstisch mit dem gewerbl. und literarischen Anzeiger und dem Bezugsquellen- und Adressen-Verzeichnis. Essen 1914. G. D. Baedeker. Pr. 4 M.

Höntsches Gärtner-Kalender. 13. Jahrgang 1914. Praktischer Ratgeber für Gärtner und Gartenfreunde. Herausge-

Eisenbetonbau

Ausführungen, Spezialentwürfe, statische Berechnungen, Bauleitung, Beratung und Gutachten für Eisenbetonbau.

Hinrich Mester, Hannover - Linden, Unternehmung für Eisenbetonbau und Ingenieur-Büro. (342)



Siegersdorfer Werke

Siegersdorf i. Schl.

Verblendsteine, Formsteine, Terrakotten, Dachfalzriegel, Fiberschwünge in Naturfarben und Glasuren jeder Färbung, Eisenklinker, (497)

Badeanstaltsteine

für Volksbäder, Brausezellen, Waschküchen etc.

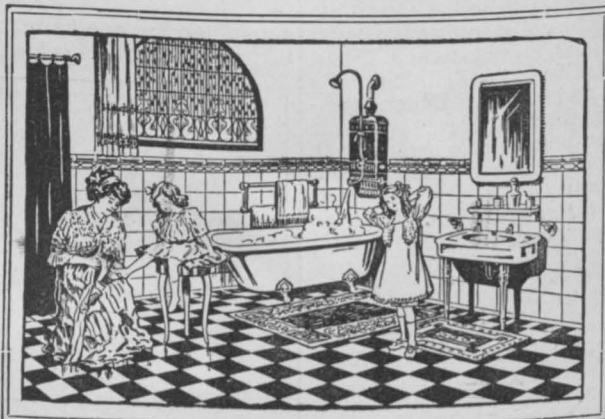
Moderne Baukeramik,

Platten etc. für Fassaden u. Innenausstattungen, Wandbekleidungen. Wandbrunnen, Kamine.



Johann Odorico
Glasmosaik-Werkstatt
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128

Schwemmsteine - Bimskies
J. MEURIN Trasswerke Andernach a. Rh.



Vaillant's Gas-Heißwasser-Apparate

für zentrale Warmwasser-Versorgung, Bad und sonstigen Bedarf in Haus und Beruf. In Qualität und Leistung unerreicht. Illustrierter Katalog kostenlos und portofrei.

Joh. Vaillant G. m. b. H., Remscheid 34

Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt



Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf

geben von Georg Hönts. Leipzig 1913. Reichenbach'sche Verlagsbuchhandlung. Pr. in Leinenband 1 M.

Kalender für Heizungs-, Lüftungs- und Badetechniker. Erstes kurz gefasstes Nachschlagebuch für Gesundheitstechniker. Herausgegeben von Ob.-Ing. H. J. Klinger. 19. Jahrgang 1914. Mit 115 Abbildungen und 119 Tabellen. Vervollständigt und umgearbeitet. Halle a. S. 1914. Carl Marhold. Pr. in Kalikoband 3,20 M., in Leder 4 M.

Kalender für Architekten 1914. Herausgegeben von Albert Heinrich Hess, Reg.-Bmstr. a. D. 13. Jahrgang. Mit 232 Abbildungen im Text. Berlin C. W. & L. Loewenthal. Pr. 1,50 M.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Geh. Mar.-Brt. und Schiffbaudir. Eichhorn in Wilhelmshaven ist nach Danzig versetzt. Der Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir. Schirmer ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Schiffbaudir. der kais. Werft Wilhelmshaven beauftragt. — Der Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir. Arendt in Danzig ist nach Kiel versetzt.

Bayern. Verliehen ist: dem Prof. Emanuel v. Seidl in München das Komturkreuz des Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone, dem Geh. Hof.-Ob.-Brt. Handl in München das Ritterkreuz desselben Ordens; dem Bauamt. Prandtl, Walhalla-Kommissär in Regensburg, die IV. Kl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael und dem Hofbauamt. Neu in München die Ludwigs-Medaille für Wissenschaft und Kunst.

Oldenburg. Die Reg.-Bmstr. Langewand und Lübbers sind für den Dienst der Eisenb.-Verw. angenommen.

Preußen. Verliehen ist: Dem Reg.-u. Geh. Brt. Ludwig Schulze in Aurich der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife; dem Brt. Paulmann in Emden und dem Reg.-Bmstr. a. D. Hilmar Müller, Bergw.-Dir. in Hamm, der Rote Adler-Orden IV. Kl.; dem Geh. Brt. G. de Thierry, Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin und dem Reg.-u. Brt. Zander in Emden der kgl. Kronen-Orden III. Kl., den Reg.-Bmstr. Röttig in Emden und Herbst in Greifenhagen i. P. der kgl. Kronen-Orden IV. Kl.

Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehen. nichtpreuß. Orden ist erteilt und zwar: Dem Prof. Dr.-Ing. Bendemann, Dir. der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, in Königswusterhausen der IV. Kl. mit der Krone des kgl. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael, dem Dr.-Ing. Döhring in Bangkok des Ritterkreuzes I. Kl. des kgl. sächsischen Albrechts-Ordens und der kgl. siamesischen Auszeichnungen: die Rajamongkol-Medaille, die Rajamangkalapisek-Medaille und die Boromarajapisek-Medaille; dem Ob.-Brt. Dütting beim Eisenb.-Zentralamt des Komturkreuzes II. Kl. des herz. sachsen-ernestini-schen Hausordens, dem Geh. Kommerz.-Rat Dr.-Ing. Delius in Aachen des Ehrenkomturkreuzes des großherz. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, dem Reg.-u. Brt. Schwarz, Mitgl. der Eisenb.-Dir. in Berlin, der II. Kl. des kais. russischen St. Stanislaus-Ordens und dem Eisenb.-Dir.-Präs. Breusing in Saarbrücken des Offizierkreuzes des Ordens der kgl. italienischen Krone.

Die Reg.-Bmstr. Schaper in Stettin, Gust. Meyer in Münster, Kellner in Stendal, Velte in Düsseldorf und Meyeringh in Witten sind zu Reg.-u. Btrn. ernannt.

Die Wahl des Ob.-Ing. Otto Brinkmann in Sterkrade zum unbesold. Beigeordneten der Stadt ist für die gesetzl. Amtsdauer von 6 Jahren bestätigt worden.

Die Reg.-Bfhr. Hans Le Blanc und Ernst Supan (Hochbfb.), Gg. Neumann aus Dirschau und Theodor Janssen aus Winschoten (Eisenbfb.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

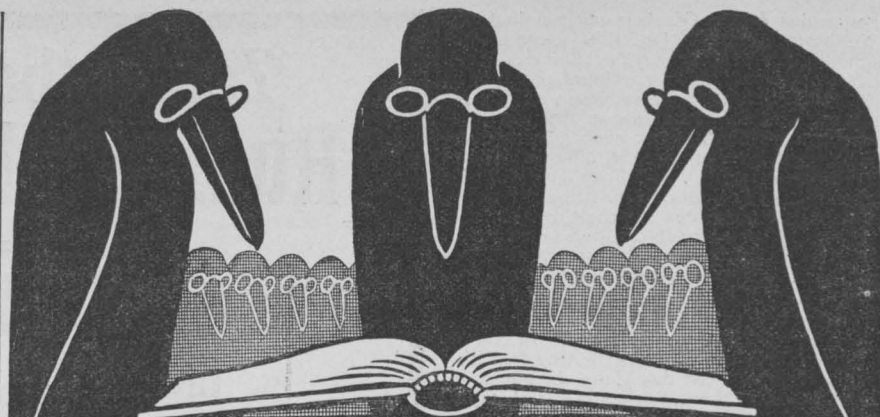
Sachsen. Die Reg.-Bfhr. Eckardt beim Landbauamt Chemnitz, Henne in Bischofs-werda und Heusinger in Radebeul erhielten den Tit. Reg.-Bmstr.

Brief- und Fragekasten.

Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Hrn. Arch. S. & A. in Cottbus. In beiden Fällen liegt anscheinend unlauterer Wettbewerb vor. Wenn auf den Schildern an den Bauten durch Anschläge angekündigt wird, daß die Entwürfe-Bearbeitungen von zwei bestimmten Architekten herrühren, so erweckt das den Anschein, als wenn diese Architekten auch die Verfasser des Entwurfes waren. In dieser öffentlichen Vorspiegelung einer unrichtigen Tatsache liegt ein Verstoß



BROCKHAUS' KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

M 24.-

NEUE AUSGABE 1914

M 24.-

Beantwortet alle Fragen des modernen Menschen

Gegründet
1873

Carl Hauer

Gegründet
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Steinstück-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

(202)

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow, 4936.

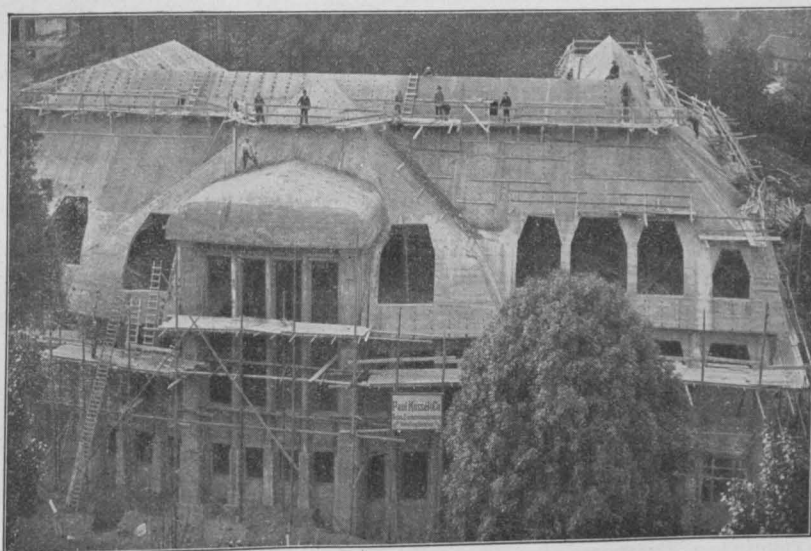
DRESDEN

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

Paul Kossel & Cie.

Beton- und Eisenbetonbau-Unternehmung

Hamburg : **Bremen** : Bielefeld
Osnabrück Oldenburg
Geestemünde / Borkum / Wilhelmshaven / Hannover



Handwerkerschule Bielefeld. Sämtliche Ansichtsfächen in Vorsatzbeton hergestellt.

Victoria-Decken D. R. P. Eisenbeton-Mohlpfähle

Spezial-Büro für Entwürfe u. statische Berechnungen

Fernruf: Nummer 7892-94

Telegr.-Adr.: Kossel-Bremen

gegen den § 1 des Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909, „wer im geschäftlichen Verkehr zu Zwecken des Wettbewerbes Handlungen vornimmt, die gegen die guten Sitten verstoßen, kann auf Unterlassung und Schadenersatz in Anspruch genommen werden“. Aber auch § 3 desselben Gesetzes trifft zu: „wer in öffentlichen Bekanntmachungen . . . über geschäftliche Verhältnisse . . . unrichtige Angaben macht, die geeignet sind, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes hervor zu rufen, kann auf Unterlassung der unrichtigen Angaben in Anspruch genommen werden. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 2 in Beilage 44 zu No. 87. (Verschiebung eines „nordischen Holzhauses“). Ist das Haus ein gut abgebautes Blockhaus, so ist die Verschiebung zumal bei der kleinen Grundfläche leicht zu bewirken. Jeder erfahrene Zimmermeister, der nicht vor außergewöhnlichen Aufgaben zurückschreckt, ist in der Lage, die Sache mit Hilfe von Unterzügen und Walzen in genügender Anzahl und gleicher Stärke zur Zufriedenheit ausführen zu können. Ist es dagegen aus Fachwerk mit Brett-Vertäfelungen hergestellt, so ist die Verschiebung schon schwieriger, weil sie einen in solchen Arbeiten geübten Unternehmer bedingt. Anderenfalls nimmt das Haus erheblichen Schaden, besonders in seinen Dachflächen. Es ist daher anzuraten, in diesem Fall von einer Beförderung im Ganzen lieber abzusehen. Ein Abbruch und Wiederaufbau wird dann billiger und erspart Ärger. Einsender spricht in dieser Beziehung aus Erfahrung. — B.

Zu Anfrage in Beilage 45 zu No. 89. (Selbsttätige Kanalspüler mit Benutzung des Kanalwassers zum Spülen.) Meines Wissens liefert solche Kanalspüler die Geiger'sche Fabrik G. m. b. H. in Karlsruhe i. B. — B. H.

Zu Anfrage 2 in Beilage 46 zu No. 91. (Schallsichere Decke in Krankenhäusern betreffend.) 1. Die Schallwirkung wird bei der gewählten Konstruktion der Decke durch den I-Träger übertragen, der in keiner Weise gegen den unteren Raum und gegen den Fußboden des oberen Raumes isoliert ist. Die beiden angewendeten Hohlziegelschichten sind deshalb hinsichtlich der Schalldämpfung vollständig wertlos. Die Träger-Auflager mit Filz oder Kork zu isolieren, wird keinen vollen Erfolg erzielen lassen. Es müssen die Trägerflansche nach unten und insbesondere nach oben, und zwar der ganzen Länge nach, gegen Schwingungen gesichert werden. Ich möchte zunächst vorschlagen, zwischen den oberen I-Flansch und den Estrich eine kräftige Kork- oder Filzschicht einzubringen, dazu auch die I-Auflager mit Kork oder Filz zu isolieren. —

A. Dantscher in München.

2. Unbedingtes Erfordernis ist die vollständige Isolierung des Auflagers der Decken im Mauerwerk. Eine Isolierung des Träger-Auflagers allein genügt nicht, die spezifische Pressung der Isolierung würde dadurch viel zu hoch, sodaß die Elastizität derselben und infolge dessen die ganze Wirkung vollständig aufgehoben werden. Als Isolier-Material sind UP-Platten der Firma Grünzweig & Hartmann zu empfehlen. An zweiter Stelle kommt die Art der Decken-Konstruktion selbst in Betracht. Für diese sollte ebenfalls eine Korkstein-Isolierung vorgesehen werden. Die Tragdecke, welche sowohl in Beton massiv als aus irgend einem Hohlstein hergestellt werden kann, ist einige Zentimeter bis über die Trägeroberkante mit Sand zu übertragen, zu dem Zweck, jede feste Verbindung des Fußbodens mit der tragenden Decke zu vermeiden. Auf den Sand wird die Korkstein-Isolierschicht in Mörtel oder auf einer dünnen Betonschicht und darüber Linoleum verlegt. Mit Linoleumbelag zusammen bildet der Korkstein einen elastischen und schalldämpfenden Bodenbelag. —

Grünzweig & Hartmann, G. m. b. H., Ludwigshafen a. Rh.

3. Der Verfasser der 3. Antwort schiebt gleich demjenigen der Antwort 1 die Höhrigkeit einerseits auf die Träger und ihre Schwingungen, anderseits auf die Anwendung von Hohlsteinen, die bessere Schalleiter seien als Massivsteine, namentlich als volle Leichtsteine. Besonders empfehlenswert wäre anstelle der oberen Hohlsteine die Anwendung von Schlacken- oder Bimsbeton oder Estrich gewesen. Verfasser schlägt dann vor:

Ziemliche Abhilfe dürfte geschaffen werden können, wenn die unteren Trägerflanschen mit dünnem Strapazoid oder imitiertem Wachstum bekleidet werden. Eine ähnliche Wirkung ist auch durch Anbringen einer von der Zwischendecke mäßig abstehenden leichten Rabitzdecke zu erzielen. — B. H.

Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- und Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.

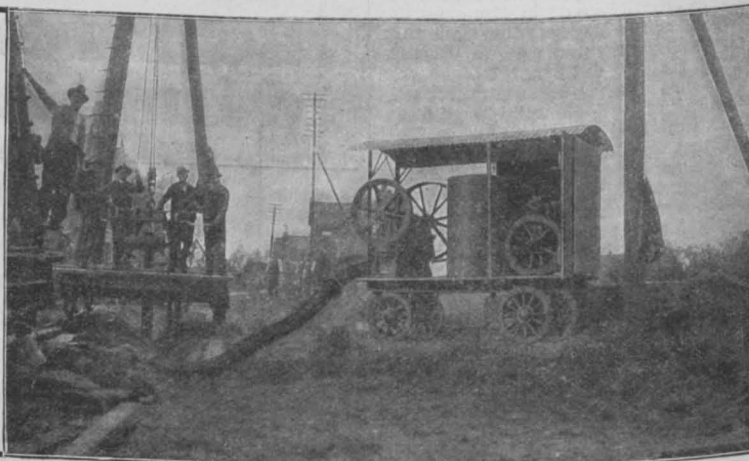


Dresden 1903.



Dresden 1911.

Goldene Medaille der Stadt Leipzig,
Internat. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913



Goldene Medaille der Stadt Leipzig,
Internat. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913

Fahrbare Diaphragma-Pumpwerke

in Verbindung mit Benzin- u. Elektromotoren. Beste Baupumpen.

Erstklassige Referenzen. Katalog kostenlos. 17jährige Erfahrungen.

Hammelrath & Schwenzer, Pumpenfabrik, Düsseldorf 60 J.

Der glückliche Besitzer

- einer kostbaren Pelzgarnitur,
- eines modernen Schmuckes,
- eines raffinierten Reise-Necessaires,
- einer gediegenen Rohrmöbel-Garnitur,
- eines prachtvollen Teppichs,
- eines schönen Kronleuchters,
- eines geschmackvollen Tafelservices und des dazugehörigen Kristalls und Silbers,
- einer Glashütte oder Schweizer Taschenuhr

und überhaupt jedes modernen Gebrauchs- u. Luxus-Gegenstandes



können Sie sofort werden

durch das Haus



STÖCKIG & CO.

:: HOFLIEFERANTEN ::
DRESDEN-A. 16 (für Deutschland)
BODENBACH I. B. (f. Oesterreich)

gegen bar
oder erleichterte Zahlung.

Kataloge an ernste
Interessenten kostenfrei:

Katalog U 64: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Taschen-Uhren, Großuhren, Tafelgeräte, Bestecke.

Katalog H 64: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, Geschenkartikel usw.

Katalog T 64: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Katalog M 64: Saiten-Instrumente.

Katalog S 64: Beleuchtungskörper für Elektrizität, Gas und Petroleum.

Katalog P 64: Kame- ras, Ferngläser usw.

Kat. L 64: Lehrmittel und Spielwaren aller Art.

Katalog R 64: Moderne Pelzwaren.

BEILAGE 50 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

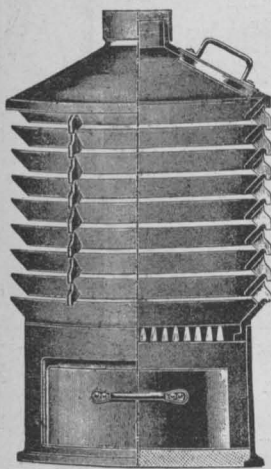
XLVII. JAHRGANG. ZU N^o 99 VOM 10. DEZEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Feuerkorb System „Huppert“. Der in der Abbildung dargestellte offene Koks- und Kohlen-Ofen, der durch die Fa. H. Hirzel, G. m. b. H., Eisengießerei und Masch.-Fabrik in Markranstädt bei Leipzig ausgeführt und auf den Baumarkt gebracht wird, stellt eine erhebliche Verbesserung der Koks Körbe dar, die wegen ihrer Feuergefährlichkeit und der Verbreitung giftiger Dämpfe ja bekannt-

lich in geschlossenen Räumen zum Trocknen von Neubauten nicht mehr aufgestellt werden sollten. Wie bei den Trockenöfen, die jetzt anstelle der Koks Körbe vielfach in Anwendung stehen, werden bei diesem Feuerkorb durch den oberen Aufsatz mit Abzugsrohr die giftigen



Gase abgezogen und ins Freie geführt, während die Asche sich in dem Unterbau sammelt. Der eigentliche Heizkörper ist aber nicht völlig geschlossen, sondern besteht aus jalouseartig angeordneten Einzelringen. Ein Herausfallen glühender Kohleteilchen wird dadurch sicher verhindert, der Brennstoff gut ausgenutzt und andererseits ermöglicht, daß durch Einschaltung weiterer Ringe die Heizwirkung nach Bedarf vergrößert werden kann. Der Aufbau in einzelnen, leicht auseinander nehmenden Stücken erleichtert außerdem den Transport. Das Material ist Gußeisen. Diese Trockenkörbe eignen sich auch zur Erwärmung und können gleichzeitig von den Arbeitern für Kochzwecke benutzt werden. —

Auszeichnungen von Firmen der deutschen Industrie auf der Internat. Baufach-Ausstellung zu Leipzig 1913. Im Nachtrag zu Beilage No. 46 und 47 geben wir nachstehend noch eine Reihe unserem Arbeitsgebiet nahe stehender Firmen an, welche die Silberne Medaille der Ausstellung erhalten haben:

Abner & Co., G. m. b. H. in Ohligs, Rhld.; Alfawerk G. m. b. H. in Gauting b. München; Allgem. Stern-Prismen-Ges. in Berlin; Alpine Masch.-Fabrik G. m. b. H. in Augsburg; R. Avenarius & Cie. in Berlin; Bauholz-Konservierungs G. m. b. H. in Berlin; Baumaterialien-Aufzug G. m. b. H. in Düsseldorf; Bayer. Hartstein-Industrie A.-G. in Würzburg; Bayer. Metall-Industrie Tobias Forster & Co. in München; F. Hermann Beeg, kgl. Hoflieferant in Dresden-A.; Ferd. Bendix Söhne A.-G. in Berlin; Berliner Gußstahl-Fabrik u. Eisengießerei Hugo Hartung A.-G. in Berlin-Lichtenberg; Rich. Blumenfeld, Veltener Ofenfabrik A.-G. in Berlin; Both & Tilmann, G. m. b. H., Fabrik für Eisenbahnbedarf in Dortmund; Brockdorf, Witzemann G. m. b. H. in Berlin u. Pforzheim; Con-

Cementbau-Actiengesellschaft HANNOVER

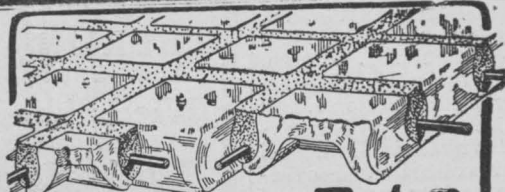
Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)

„Goldene Medaille“
I. B. A. Leipzig 1913



Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Grosse Tragfähigkeit Billig i. d. Herstellung.
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Synd. GmbH.
Berlin SW. 68, Friedrichstr. 204.

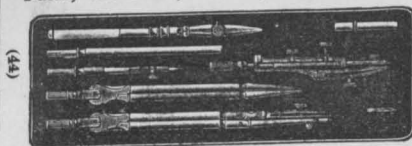
„Goldene Medaille“
I. B. A. Leipzig 1913

GEBR. WICHMANN SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W. 6. KARL-STR. 13. ZEICHENBEDARF.

Präzisions-Reißzeuge

GRAND PRIX:

Paris, St. Louis, Lüttich, Brüssel, Turin.



Clemens Riefler Nesselwang und München, Bayern.
(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf den Namen „RIEFLER.“)

Goldene Klassiker-Bibliothek

22 schöne Leinenbände. Gesamtpreis 35 Mk.

Chamisso, Goethe, Hauff, Kleist, Körner, Schiller, Shakespeare, Lessing, Uhland, in Summa 18903 Druckseiten zu 35 Mark,

auch gegen 3 Mark Monatsrate.

Hermann Meusser, Buchhandlung
Berlin W. 57/39, Potsdamerstr. 75.

C. LEDDIHN Archit.-Antiquariat,
Berlin W., Potsdamerstr. 50.
Ankauf u. Esorgung technischer Werke.

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU
BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

tinental Oel-Besprengungs- und Straßenteerungs-Ges. m. b. H. in Berlin; Continental - Radiatoren-Werke G.m.b.H. in Hamburg; Custodis Schornsteinbau G.m.b.H. in Düsseldorf; Dessauer Dachpappen- und Teerprodukten-Fabrik Röpert & Mathis G.m.b.H.; Deutsche Bacula-Industrie Ziegler & Esch in Mainz; Deutsche Lederfußboden-Gesellschaft m. b. H. in Berlin; Deutsche Metalltüren-Werke Aug. Schwarze in Brackwede i. W.; Deutsche Patent-Grüdeofen-Fabrik Walter Rieschel & Co. m. b. H. in Leipzig - Stötteritz; Deutsche Patent-Wärmeschutz-Akt.-Ges. in Dortmund; Deutsche Steinholz-Industrie Paul Pfautsch in Leipzig-Lindenau; Deutsche Steinholzwerke Bergner & Goldammer in Leipzig-Reudnitz; Deutsche Türschließer-Industrie W. Foking in Leipzig; Deutsche Versaltrager-Industrie G. m. b. H. in Düsseldorf; Richard Doerfel in Leipzig; Dreißig & Reichardt, Inh. W. Dreißig, Unternehmung für Schornsteinbau in Leipzig-Lindenau; Egg & Grahn in Leipzig; Eisenwerk Phönix in Hamburg 22; Eisenwerke Coswig und Maschinenbau Calberla A.-G. in Coswig; Elektrizitäts-A.-G. vorm. H. Poege in Leipzig; Elektrizitäts-Ges. Sirius m. b. H. in Leipzig-Eutritzsch; Essener Eisenwerke Schnutenhaus & Linnemann G. m. b. H. in Katernberg i. Rhld.; Estler-Regale-Gesellschaft m. b. H. in Magdeburg-Buckau; Michael Faist, Asphaltfabrik in Krumbach i. B.; Hch. Fasig & Sohn, kgl. Bayer. Hof-Fenster- und Türenfabrik in Ludwigshafen a. Rh.; Fulguritwerke Seelze und Eichriede, Ad. Oesterheld in Luthé bei Hannover; Gesellschaft für Isolierung gegen Erschütterungen und Geräusche m. b. H. in Berlin. —

(Schluß folgt.)

Chronik.

Die Fortsetzung der Terrassen-Anlagen der Orangerie in Potsdam in den Garten von Sanssouci, über die Maulbeer-Allee hinweg ist nach den Entwürfen des Hof-Oberbauates A. Geyer nahezu vollendet. Die Fortsetzung besteht in einer großen Freitreppen-Anlage mit Terrassenmauern und bildet nunmehr mit dem Werke Friedrich Wilhelm IV. ein Ganzes von eindrucksvoller Größe. —

Die Einweihung der Kaiser-Jubiläums-Kirche in der Donaustadt in Wien hat am 2. Novbr. d. Js. in Anwesenheit des Kaisers Franz Josef stattgefunden. Der Entwurf des Gotteshauses stammt von dem verstorbenen Professor der Akademie der Künste in Wien, Victor Luntz. Nach dem Tode des Meisters wurde Baurat A. Kirstein in Wien mit der Ausführung betraut, während welcher am ursprünglichen Entwurf, hauptsächlich an der Westfassade und an den Türmen, Änderungen vorgenommen wurden. Die Entwürfe zur Ausschmückung des Inneren stammen von Kirstein. —

Neue Schulhäuser für Freiburg im Breisgau. Der Bürger-Ausschuß von Freiburg bewilligte in seiner Sitzung vom 6. Nov. d. Js. 530 000 M. für ein neues Volksschulgebäude im Stadtteil Oberwiehre und 135 000 M. für ein neues Volksschulgebäude im Vorort Günterstal. Die Entwürfe gehen vom städtischen Hochbauamt aus und sehen neben den eigentlichen Schulräumen auch Bade-Einrichtungen für Schüler und die Allgemeinheit vor.

Erweiterungsbauten in Bad Soden im Taunus, die zunächst das Badehaus betreffen, sind mit einem Kostenaufwand von 180 000 M. von der Gemeinde beschlossen. Die technische Einrichtung des neuen Badehauses mit der Quellenzuführung ist dem Geh. Bt. Eser aus Nauheim übertragen, der die dortigen technischen Anlagen geschaffen hat. Auch der Plan eines Kurhaus-Neubaus wird bereits erwogen. —

Eine neue Südbrücke über die Elbe in Magdeburg soll mit einem Kostenaufwand von rd. 2,2 Mill. M. errichtet werden. —

Für den Neubau einer städtischen Tonhalle in Verbindung mit dem bestehenden Stadttheater in Münster i. W. ist den Stadtverordneten eine Magistrats-Vorlage zugegangen. Nach der „Köln. Ztg.“ sieht der von der Stadtbauverwaltung unter Benutzung der als beachtenswert und wertvoll erkannten Ergebnisse des Wettbewerbes ausgearbeitete



Z-TREPPEN

Neue pat. Befestigung des Holzbelages

Die holzbelagte Betontreppe

ist die beste und billigste feuersichere Treppe

für den Massenverkehr,

die angenehmste und vorteilhafteste Treppe für das gute

Geschäfts- u. Wohnhaus.

Ueberall von hervorragender architektonischer Wirkung.

Hans Graff, (185 II)

Mülheim bei Cöln.

Vertreter gesucht!



Hebgeschirre

(Stockwinden)

mit und ohne Sperrklinke, in verschiedenen Größen, als Spezialfabrikat äußerst billig.

Katalog gratis und franko.

K. Martin, Maschinenfabr. Offenburg i. B. 10.

(219) Arnold's

Brenn-Stempel

bewähren sich in allen Betrieben hervorragend zum Zeichnen von Rüstmaterialien, Spundbohlen etc.

Ite Referenzen!

Wilhelm Herbst Berlin 26 H.



August Wolfsholz Preßzementbau

BERLIN W. 9

Ges. m. b. H.

:: WIEN II ::

Link - Straße Nr. 38

Tabor-Straße Nr. 29

Wiederherstellung und Verstärkung

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

Trockenlegung und Sicherung von Tunnels, Schächten und Grundbauten. (580)

Dichtung von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

Fundierungen und Versteinerungen des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.

Wasserfest imprägnierte Algostat-Korkplatten

garantiert geruchlos.

Spez. Gewicht 0,22

A. Haacke & Co. Gelle, Provinz Hannover

Eigene Kontore: Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Halle / Saale, Rotterdam

Gegründet 1873

Carl Hauer

Gegründet 1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuckolustro-, Stein- und Ritzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

(202)

DRESDEN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow. 4936.

Sellergasse Nr. 14. Amt I. 1240



mit regulierbarer Laufbahn

SCHULZE & HOFFMANN, HANNOVER 2

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Entwurf einen rings von Wandelgängen umgebenen großen Festsaal vor, der 32 m lang und 21 m breit ist. Er faßt zu ebener Erde 800 und auf der Galerie etwa 300 Sitzplätze. Das Podium bietet für 350 Mitwirkende Raum. Das jetzige Stadttheater soll der Tonhalle angegliedert werden und die Nebenräume zu dem Festsaal abgeben. Von der Anschlags-summe sind 100 000 M. durch eine Sammlung des Musik-Vereins (vorwiegend als Darlehn) aufgebracht, 553 000 M. (einschl. Grunderwerb) noch durch die Stadtgemeinde zu decken. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir. Schirmer ist zum Geh. Mar.-Brt. und Schiffbaudir., der Mar.-Brt. Süßenguth zum Mar.-Ob.-Brt. und Schiffbau-Betr.-Dir. und der Mar.-Schiffbmsr. Kühnel zum Mar.-Brt. ernannt.

Der Mar.-Ob.-Brt. und Maschinenbau-Betr.-Dir. Reitz im Reichs-Mar.-Amt ist zur Insp. des Torpedowesens kommandiert; der Mar.-Ob.-Brt. und Masch.-Betr.-Dir. Grauert im Werftdepartement des Reichs-Mar.-Amtes ist dem Konstruktions-Depart. zugeteilt und der Mar.-Ob.-Brt. und Maschinenbau-Betr.-Dir. William in Wilhelmshaven zum Werft-Depart. des Reichs-Mar.-Amtes kommandiert. — Der Mar.-Masch.-Bmstr. Bröking in Kiel ist zum Werftdepart. des Reichs-Mar.-Amtes kommandiert und der Mar.-Masch.-Bmstr. Wiegell in Kiel der Insp. des Torpedowesens zugeteilt.

Hessen. Verliehen ist: dem Geh. Brt. Guterath, Prof. an der Techn. Hochschule in Darmstadt, das Ehrenkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmütigen, den Reg.-u. Brtn. Levy in Frankfurt a. M. und Hartwig in Altona a. E. das Ritterkreuz desselben Ordens; — dem Ob.-Brt. Mangold, vortr. Rat in der Abt. für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe des Min. des Inn., der Char. als Geh. Ob.-Brt., dem Brt. Pöhlmann, Vorst. der Dampfkessel-Insp. und dem Prof. Fr. Pützer an der Techn. Hochschule in Darmstadt der Char. als Geh. Brt.

Dem Prof. Paul Meißner in Darmstadt ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. kgl. preuß. Roten Adler-Ordens IV. Kl. erteilt.

Der Dipl.-Ing. Karl Eberhardt aus Bayreuth ist zum außerord. Prof. an der Techn. Hochschule in Darmstadt ernannt.

Preußen. Verliehen ist: dem Geh. Brt. Saigge, Int.-u. Brt. in Straßburg i. E. und dem Stadtbtr. Wilh. Meyer in Stettin der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife; dem Brt. Dormmüller, Chef-Ingenieur der Tientsin-Pukow-Eisenb. in Tientsin die kgl. Krone zum Roten Adler-Orden IV. Kl.; dem Reg.-u. Brt. Panthel in Kattowitz, dem Reg.-Bmstr. Bathmann in Breslau und dem Arch. Franz Brantzky in Köln der Rote Adler-Orden IV. Kl.; — dem kais. Reg.-Rat a. D. Kemmann in Grunewald und dem Dr.-Ing. Lauter, Dir. der Underground-Bau-Gesellschaft in Berlin, der Char. als Geh. Brt.; dem Reg.-Bmstr. a. D. Bousset in Nikolassee, Dir. der Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin, dem Arch. Ludw. Hofmann in Herborn und dem Dr.-Ing. Wilh. Schmidt in Cassel der Char. als Brt.

Der Reg.-Bmstr. Bettenstaedt ist der Reg. in Posen zur Beschäftigung überwiesen.

Die Reg.-Bfhr. Fritz Großer aus Görlitz (Hochbch.) und Herm. Matthies aus Hirschberg (Eisenbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. Planeth in Stadthagen ist die nachges. Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Fr. O. in E. W. Wir können Ihnen nur zu Linoleum raten, das, vorsichtig und auf guten Untergrund verlegt, von beinahe unbegrenzter Dauer ist und auch in der Pflege keine großen Ansprüche stellt. —

Hrn. O. in W. Wenn Sie den Schülern Gelegenheit geben, die Füße beim Betreten der Schule gut abzustreifen, so würden wir Linoleum, das gut auf Korkestrich verlegt ist, dem anderen Vorschlag vorziehen. Denn auch der andere Fußboden ist keineswegs widerstandsfähiger gegen Sandkörner. —

Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz, Berlin W. 66.

Hrn. Bmstr. C. S. in Templin. Die Besitzer der an einer öffentlichen Straße liegenden Gebäude haben ein servitutähnliches Recht auf Benutzung der Straße. Es darf daher die Straße nicht in einer solchen Weise verändert werden, daß dadurch die Benutzung der Grundstücke von der Straße aus unmöglich erscheint. Vielmehr muß die Gemeinde, wenn sie die Straßenhöhenlage ver-



BROCKHAUS' KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

M 24.—

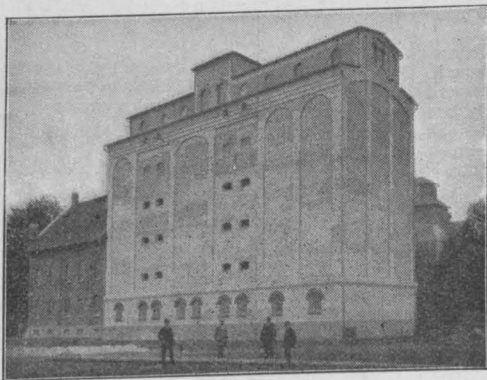
NEUE AUSGABE 1914

M 24.—

Das praktische Weihnachts-Geschenk für jedermann

B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

Bauausführungen



Getreide-Silo f. d. Gräfl. v. Bennigsen'sche Mühle Banteln.

in

Beton, Eisenbeton und :: ::

Zement-Bruchsteinmauerwerk

für

Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle. (310 II)

Marmor!

Abt. A. Bauarbeiten.

Säulen, Balustraden, Treppen, Paneele, Fußböden, Kamine, Springbrunnen, Altäre, Kanzeln, Denkmäler usw.

Abt. B. Möbelartikel.

Waschtisch-Aufsätze, Tischplatten, Heizkörper-Verkleidungen, Schalt-Tafeln pp.

Abt. C. Rohmaterial in Blöcken und Platten.

a) Material eigener Brüche:

Rubantica antikrot Salmatero grau, hellrot gefleckt Colombriso grau und schwarz, weiß geadert Valcinero hellgrau, weiß geadert Imperiale tiefrot, kräftig weiß geadert Violet farbenreich, hell geadert Fontanello meergrün

b) Reiches Lager ausländischer Marmore.

Saalburger Marmorwerke, G. m. b. H.

Saalebürg a. d. Saale. Station Ebersdorf-Friesau.
Berlin: Zweigniederlassung Berlin W., Genthiner Straße 41.

ändert, solche Einrichtungen treffen, daß die ungehinderte Benutzung der Straße von den Gebäuden aus möglich erscheint. Daher muß die Gemeinde bei Regulierung der Straße zu den an dieser liegenden Scheunen geeignete Zufahrtswege herstellen, wenn durch die beabsichtigte Regulierung sonst die Zufahrt zu den vorhandenen Scheunen beseitigt wird.

In gleicher Weise hat die Gemeinde bei Veränderung der Straßenhöhe ihrerseits die Futtermauern, Böschungen und dergl. auszuführen, soweit solche erforderlich sind. Zu einer Tieferlegung der Vorgärten, welche im Privateigentum der Anlieger stehen, ist die Gemeinde nicht berechtigt. Diese Ansprüche sind Zivilansprüche, welche im Wege des Zivilprozesses zu verfolgen sind. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 1 in Beilage 46 zu No. 91. (Feuersichere Imprägnierung von Schilf). Hierzu genügen die gleichen Flüssigkeiten, die zur feuersicheren Imprägnierung von Holz angewendet werden. Da aber Schilf ziemlich fettige Oberflächen und demzufolge mangelhafte Saugfähigkeit besitzt, so müssen die Flüssigkeiten in kochendem Zustand angewendet werden und längere Zeit hindurch einwirken, als beim Imprägnieren von Holz. Denn Schilf hat erheblichen Kieselsäuregehalt als Stroh, wodurch seine Durchdringung wesentlich behindert wird. Deshalb muß Schilf vorher in kochendes Kalkwasser verbracht werden. Dieses geht mit den nachher angewendeten Kochlösungen eine vorteilhafte Umsetzung ein, unter Bildung unlöslicher Salze. Als Kochlösungen haben sich bewährt: Ammonphosphat, Ammonsulfat, Natronphosphat, Natronborat, Borsäure, Magnesiumsulfat, Gaswasser, Fluat, Wasser-glas-Aluminiumsulfat. — B. H.

Zu Anfrage 3 in Beilage 46 zu No. 91. (Befestigung glasierter Wandplatten auf Eisenbeton). 1. Ich habe Wandplatten in großer Menge ansetzen lassen und nie Mißerfolge damit zu verzeichnen gehabt, da ich nur besten Zementmörtel ohne jeden Zusatz verwenden ließ. Hier das Rezept: Langsam bindender Sternzement, frisch. Durchaus scharfkörniger rein gesiebter und wiederholt gewaschener Fluß- oder Grubensand, unter Umständen Pochsand aus einer Silberhütte, Mischung 1:1½. Bedingung ist jedoch, daß die Unterlage für die Platten (Mauerwerk, Beton- oder Eisenbetonwand und dergl.) völlig trocken ist und keine Fehler aufweist. — B. in H.

2. Ein Haupterfordernis ist eine genügend raue Rückenfläche der Platten. Falls sie nicht gerippt sind, müssen sie auf chemischem oder mechanischem Wege aufgeraut werden. Zu diesem Zweck wurde schon folgender Weg eingeschlagen: Die Glasplatten (der Fragesteller meinte wohl nur glasierte Tonplatten. Die Red.) werden mit den Rückflächen nach oben nebeneinander auf eine Unterlage ausgebreitet und dann mit Zementmilch bespritzt, wobei die Unterlage feucht zu halten ist. Den aufgespritzten Zement läßt man 2 bis 3 Tage erhärten und drückt alsdann die Platte an die Betonfläche an. Dabei ist jedoch darauf zu achten, daß der aufgespritzte Zement nicht trocken ist, ehe die Platten aufgelegt werden, da sich diese sonst schon bei kleinen Bewegungen, wie sie z. B. beim Reinigen entstehen, vom Mörtel lösen, da der staubförmige trockene Zement keine Sicherheit des Anhaltens bietet. Hat sich die Platte einmal los gelöst, so genügt jede kleine weitere Erschütterung, um sie zum Abfallen zu bringen. — x.

3. Die Wandplatten haben sich allem Anschein nach deshalb losgelöst, weil ihre Mörtelbettung zu wenig Kalkzusatz erhielt oder weil die Nassung der Wandplatten vor ihrer Verlegung nicht genügte. Letztere Annahme trifft für den Fall zu, daß die Rückfläche der abgefallenen Wandplatten ziemlich blank ist. Und sind diese Flächen mit Mörtel behaftet, so war die Mörtelbettung der Wandplatten ihrer Nassung oder aber dem Spritzbewurf nicht genügend angepaßt. Und sitzt auch dieser auf den abgefallenen Wandplatten, dann war auch die Verbindung zwischen dem Spritzbewurf und dem Eisenbeton mangelhaft. Der letztere hätte aufgeraut und gut genäßt werden sollen. — B. H.

Anfrage an den Leserkreis.

Gibt es ein Bücherschrank-Patent und wem ist es zugesprochen, das einen Bücherschrank betrifft, der nach der Art eines Triptichons derart aus 3 Teilen besteht, daß nach einem Umklappen in senkrechter Richtung die vorderen Flügel sich von dem hinteren Teil des Bücherschranks abdrehen und letzterer benutzbar wird? — K. in Prag.

Zementbaugeschäft Rud. Wollé, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- und Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.

Franz Spengler Qualitäts-Baubeschläge
Berlin, Brandenburgstr. 26. jeder Art in Eisen u. Bronze.

Sachliche Offerten u. Prospekte gratis. Gr. Katalog zur Ansicht.

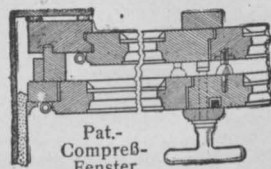


Differential-Pendeltür ist die bestet Ersetzt Drehtür!

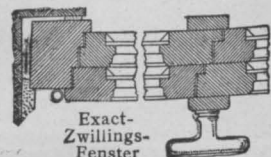


ca. 600 Griffmuster vorhanden.

Sicherheits-Zangenschlüssel-Fensterverschlüsse für Heil-, Pflege-Anstalten pp.



Pat.-Compreß-Fenster



Exact-Zwillings-Fenster



Berliner Kunststeinwerke
ROSSBERG & CO.
Berlin-Tempelhof • Tel.: Tempelhof 266

Kunststieptreppen, glatt u. ornamentiert, geschliffen u. poliert. Winkelförmige Treppenstufen (eig. Systeme). Fassaden- und Architekturteile in Zementkunststein sowie in unserem vom Steinmetzen bearbeiteten Materiale, auch als Putzmörtel (jede Steinimitation) Baupolizeilich genehmigte Pfeiler und Stützen, wo Sandstein vorgeschrieben ist. (54)



Ein seliges Lächeln

lösen Sie bei Ihrer Gattin aus, wenn Sie ihr ein Brillant-Kollier oder ein Perlenhalsband, eine Armband-Uhr, ein Tafelbesteck oder einen prächtigen Pelz von der Firma

STÖCKIG & CO.

HOFLIEFERANTEN

Dresden-A. 16 (f. Deutschl.)

Bodenbach i. B. (f. Oesterr.)



unter den Weihnachtsbaum legen.

Unsere Auswahl ist unbegrenzt. Gegen bar und Ratentilgung.

Kataloge an ernste Reflektanten kostenlos:

Katalog R 64: Moderne Pelzwaren.

Katalog U 64: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Taschen-Uhren, Gross-Uhren, Tafelgeräte, Bestecke.

Katalog P 64: Kameras, Ferngläser usw.

Katalog H 64: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, Geschenkartikel usw.

Katalog S 64: Beleuchtungskörper für Elektrizität, Gas u. Petroleum.

Katalog L 64: Lehrmittel und Spielwaren aller Art.

Katalog M 64: Saiten-Instrumente.

Katalog T 64: Teppiche, deutsche und echte Perser.

BEILAGE 51 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO 101 VOM 17. DEZEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Auszeichnungen von Firmen der deutschen Industrie auf der Internat. Baufach-Ausstellung zu Leipzig 1913. Silberne Medaille der Ausstellung (Schluß). Ges. für Wärme- u. Kälteschutz m. b. H. in Leuben b. Dresden; Gretsch & Co. G. m. b. H. i. Feuerbach i. Württ.; Großherzoglich Sächsische Baugewerkschule in Weimar; Max Großmann in Dresden-A.; Halvor Breda Akt.-Ges. in Charlottenburg; Hartmann & Schwerdtner, Kulba-Werke in Groß-Schönau i. S.; Hessen-Nassauischer Hüttenverein in Neuhütte bei Straßberg; Paul Hildebrandt, Müllschluckerfabrik in Leipzig-Plagwitz; Heinrich Hirzel, Masch.-Fabrik G. m. b. H. in Leipzig-Plagwitz; F. Hoffmann, Maschinenfabrik u. Eisengießerei G. m. b. H. in Finsterwalde; Frl. Susanne Homann, Architektur-Postkarten, in Darmstadt; Carl Hundt, Inh. Max Hundt in Oederan i. Sa.; Franz Hüttenrauch in Apolda; Internationale Baumaschinen-Fabrik A.-G. in Neustadt a. d. Hardt; Internat. Feuerlöscher-Gesellschaft m. b. H. in Berlin; Isaria Zählerwerke Akt.-Ges. in München; J. G. Jahreiß & Hoenig in Hamburg; Jauck'sche Feuerspritzen-Fabrik Möllnitz & Schiffter in Leipzig; Kalker Triebfabrik und Fabrik gelochter Bleche Mayer & Co. in Köln-Kalk; Otto Kauffmann, Mosaikplattenfabrik in Niedersiedlitz b. Dresden; Keßler-Wände D. R. P. G. m. b. H. in Berlin-Charlottenburg; A. Kirschner in Leipzig-Reudnitz; Kleemanns vereinigte Fabriken in Obertürkheim u. Faurndau; Kleopatra, Atelier für Kunst, Inhaber Bernhard Eisenreich, Architekt in Berlin; Carl Köckert, Fabrik für Eisenbau in Dessau; Köhler, Spiller & Co. in Hamburg; König-Albert-Werk, C. G. Tietzens Eidam in Bautzen; Ad. Ant. Kramer, Xylommentwerk G. m. b. H. in Leipzig; A. M. Krause in Berlin-Pankow; Heinrich Kretzschmann, Verblendsteine, in Borsdorf bei Leipzig; Albin Lasch & Co., G. m. b. H., Fassadenbau in Dresden; Leipziger Chamotte-Ofenfabrik Herm. Berger in Fuchshain (Bez. Leipzig); Karl Lingesleben in Halle a. S.; August Loeffler G. m. b. H. in Freiberg i. Sa.; Lohse & Rothe in Dresden-A.; Lübschützer Tonwerke G. m. b. H. in Lübschütz; C. Lucke, Masch.-Fabrik in Eilenburg b. Leipzig; Bruno Mädler in Berlin; Marienberger Mosaikplattenfabrik A.-G. in Marienberg i. Sa.; Gebrüder Martini, Porphyrbüchse in Grimma; Metzeler Asbestwerke, G. m. b. H. in Berlin; K. & Th. Möller, G. m. b. H., Kupferhammer in Brackwede i. W.; Mosaikplatten- u. Chamotte-Werke Unterwiederstedt A.-G. in Unterwiederstedt bei Sandersleben; Nexus, Patent-Badeofenfabrik, Schumacher & Co. in Lüttringhausen, Rhld.; Niederrheinisches Eisenwerk in Dülken; Norddeutsche Steingutfabrik Akt.-Ges. in Grohn bei Bremen; Pellarin & Co., Mosaik-Terrazzo-Arbeiten, in Neukölln; C. E. Pippig's Wwe. in Leipzig-Gohlis; Dr. Platner & Müller in Witzhausen; Prinz & Co., G. m. b. H., Metallwaren- und Maschinenfabrik in Ohligs, Rhld.; Raumkunst, Vereinigte Werkstätten für Kunstgewerbe, Bernhardt, Reisewitz, Ritter in

Strebelwerk - Mannheim

„Strebel“ Mittelkessel		
„Eca“ Grosskessel	„Catena“ Grosskessel	
Jährl. Produktion	25000	Heizkessel
„Brico“ Für Brikettbrand	„Domo“ Küchenherdkessel	
„Rova“ Für kleine Gebäude		

Heizkesselfabrik

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre =
kostenfrei.

Neuer Katalog!

Die 19. Ausgabe

Neuer Katalog!

unseres Kataloges ist erschienen

und wird Interessenten frei und unberechnet zugesandt.

Gebr. Wichmann, Berlin NW.6, Karlstr. 13 Zeichenmaterialien u. Vermessungsgeräte.::

Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt



Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU

[237]

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Dresden; R. Reiß, kgl. Hoflieferant in Liebenwerda, Bez. Halle; Karl Renner Nachf. in Landshut i. Schles.; Rexitekt-Gesellschaft m. b. H. in Schkeuditz, Bez. Halle a. S.; Rheinische Steinzeugwerke G. m. b. H. in Köln; Rheinische Türschließer-Fabrik Boge und Kasten in Solingen; F. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt; Gustav Röder, G. m. b. H. in Langenhagen b. Hannover; Rostschutz-Farbwerte Dr. Liebreich, G. m. b. H. in Berlin-Reinickendorf-West; Robert Röthig, Inh. d. Fa. Röthigs Modell Bausteinwerke in Leipzig-Gohlis; Sächsische Stahl-Wind-Motorenfabrik G. R. Herzog in Dresden; Sächsische Steinindustrie H. Schmidt G. m. b. H. in Pirna; Sanitas Fußboden-Fabrik Carl Weyler in Frankfurt a. M.; Schieferwerke Ausdauer Akt.-Gesellschaft in Probstzella i. Th.; Gebr. Schilling in Apolda; Richard Schlein, Kunstwerkstätten für Glasmalerei in Zittau; Schlesische Metallgesellschaft m. b. H. in Hohenlohehütte O.-S.; Gustav Schulze & Jost, Glasmalerei in Berlin; Otto Schulz, Tezett-Gitterwerk in Berlin-Tempelhof; Schulze & Stockinger in Leipzig; Schweder & Co. in Berlin-Lichterfelde; Stauziegelfabrik P. Stauß & H. Ruff in Cottbus; Steingewerkschaft Offenstetten A.-G. in Augsburg; Stein-Industrie Schachenmühle G. m. b. H. in Straßburg-Neudorf; Stürmann & Co., G. m. b. H. in Düsseldorf; Tekton-Trockenbau D. R. P., Inh. Brt. K. Hengerer in Stuttgart; Thiem & Töwe in Halle a. S.; kgl. Reg.-Bmstr. Wilh. Trautwein, Witra-Vertrieb in Lehe i. Hann.; Vögele & Schultze in Leipzig; Architekt F. Voretzsch, in Dresden; Ernst Wachter in Ossa-Reuß; Franz Weber in Leipzig; Weber-Falckenberg in Berlin; Weil & Reinhardt in Mannheim; J. H. Wilden in Düsseldorf; Wilhelm Erbstocken Schieferzerche Gebr. Puricelli in Caub a. Rh.; Ziegelei-Abteilung der Aktien-Gesellschaft „Ilse“, Grube Ilse, N.-L.; G. Zimmermann, kgl. Hof-Lieferant in Stuttgart; R. Zimmermann, Fensterwerk in Bautzen. —

Chronik.

Ledigenheim in Barmen. Der Neubau eines Ledigenheimes mit 100 Betten, „Der Dörnerhof“, wurde der Benutzung übergeben mit der gleichzeitigen Einrichtung eines Gasthauses zur Heimat des Stadt- und Landkreises Barmen. Zudem Gelände-Erwerb mit Straßen-Anlagen wurden 43000 M. und für die nach dem Entwurf und unter der Leitung des Architekten Friedrich Schütte in Barmen errichtete Baueinrichtung, Einfriedigung, Vorgarten und Gartenrestauration 175000 M. bewilligt. Das in Anlehnung an die heimischen historischen Formen der bergischen Bauweise des 18. Jahrhunderts errichtete Gebäude betont in dem Äußeren mit seinen Vorgärten und Pergola-Ausbildungen den Charakter eines öffentlichen Gebäudes und beweist, daß sich die Auffassung der bergischen Bauweise zum Ausdruck dieses Zweckes gut eignet. Es bildet mit seinen drei gesonderten Eingängen für Wirtschaftsbetrieb, Gasthaus zur Heimat und Ledigenheim bei getrennten Restaurations-sälen, die in übersichtlicher zweckentsprechender Weise das Büfett mit Anrichte und Küche wie die Spinne im Netz umschließen, sowie mit den modernsten hygienischen Einrichtungen einen zeitgemäßen Ersatz für die 1866 als damals vorbildliche ins Leben gerufene Baueinrichtung. —

Eine neue Platzanlage in Hannover soll demnächst auf dem De Haën'schen Gelände in der Nähe der Podbielski-Straße nach dem Entwurf der Architekten Haro & Möll daselbst zur Ausführung gelangen. Entsprechend der strengen Grundform ist auch die Architektur der Platzwände in strengen Formen gehalten. In den Platz münden 4 neue Straßenzüge. Eine Querseite des Platzes wird von der bereits bestehenden Wald-Straße begrenzt. Der Platz zerfällt in einen Grün- und Brunnenplatz. Letzterer ist gleichzeitig als Kinderspielplatz gedacht. Durch zwei Straßenerweiterungen wird erreicht, daß der Platz ein vollständig geschlossenes Bild darbietet. In der Mitte des Brunnenplatzes ist ein Monumentalbrunnen vorgesehen, ferner sollen reiche Baumpflanzungen zur Belebung und Verschönerung des Platzes beitragen. —



Z-TREPPEN

Neue pat. Befestigung des Holzbelages

Die holzbelegte Betontreppe

ist die beste und billigste
feuersichere Treppe

für den Massenverkehr,

die angenehmste und vorteilhafteste Treppe für das gute

Geschäfts- u. Wohnhaus.

Überall von hervorragender
architektonischer Wirkung.

Hans Graff, (185 II)
Mülheim bei Cöln.

Vertreter gesucht!

Antiquariatsofferten erbittet Ernst Wasmuth
Berlin, Markgrafenstr. 35.



Johann Odorico
Glasmosaik-Werkstatt
Berlin W., Potsdamerstr. 127/128

FRAULOB-BELAGSTUFE



Ausführungen:

Verwaltungsgebäude.

Berga a. Elster: Rathaus Chemnitz: Handelskammer, Rathaus, Elektrizitätswerk, Krankenhaus im Küchwald, Essen a. d. Ruhr: Fr. Krupp, R.-G., Verwaltungs- und andere Gebäude 1909-1912. Gera: Geraer Elektrizitätswerk- und Straßenbahn-Aktiengesellschaft, Greiz i. V.: Justizgebäude. Hamburg: Polizei-Gebäude, staatl. Verwaltungsgebäude. Köln a. Rh.: Oberzolldirektion. Leipzig: Kgl. Intendantur, Kgl. Sächs. Eisenbahn-Verwaltungsgebäude I, Verwaltungsgebäude der Stadt. Meppen i. Han.: Rathaus. Nordenham: Amts- und Amtsgerichtsgebäude. Zwicknitz i. Sa.: Kgl. Amtsgericht. (1481)

Architekt
W. Fraulob
Gera-Reuß
Fernspr.
Nummer
:: 245 ::

Gegründet
1873

Carl Hauer

Gegründet
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-olustro-, Steinruck-, Rabbizarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

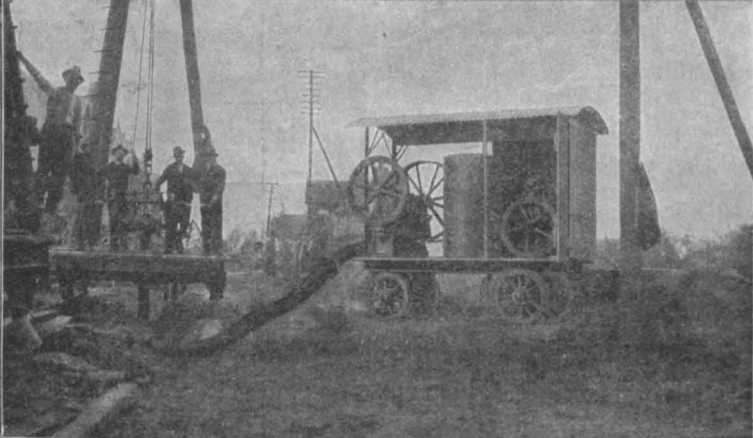
Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow. 4936.

(202)

DRESDEN

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

Goldene Medaille der Stadt Leipzig,
Internat. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913



Goldene Medaille der Stadt Leipzig,
Internat. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913

Fahrbare Diaphragma-Pumpwerke

in Verbindung mit Benzin- u. Elektromotoren. Beste Baupumpen.

Erstklassige Referenzen. Katalog kostenlos. 17jährige Erfahrungen.

Hammelrath & Schwenzer, Pumpenfabrik, Düsseldorf 60 I.

Literatur.

Lustig, Max. Entwurf eines Vertrages zur Aufnahme eines stillen Gesellschafters. Anleitung zur Abfassung eines Gesellschafts-Vertrages zwischen Geschäftsinhaber und dem stillen Gesellschafter (Teilhaber). Nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens bearbeitet. Mainz 1913. Kaufmann.-jurist. Verlag G. m. b. H. Pr. 2 M.

Maaß, Harry. Der deutsche Volkspark der Zukunft. Laubenkolonie und Grünfläche. Mit 28 Schwarzweiß-Skizzen. Frankfurt a. O. 1913. Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn. Pr. 1,80 M.

Mathematische Bibliothek. Herausgegeben von W. Lietzmann und A. Witting 10. Heft: Wo steckt der Fehler? Trugschlüsse und Schülerfehler. Gesammelt von Oberlehrer Dr. W. Lietzmann und V. Trier. Mit 24 Fig. im Text. — 11. Heft: Konstruktionen in begrenzter Ebene. Von Dir. Dr. Paul Zühlke. Mit 65 Fig. im Text. — 12. Heft: Die Quadratur des Kreises. Von Oberlehrer Eugen Beutel. Mit 15 Fig. im Text. Leipzig 1913. B. G. Teubner. Pr. des Bändchens 80 Pf.

Dr. Nuszbaum, Arthur. Rechtsanwalt. Deutsches Hypothekenwesen. Ein Lehrbuch. Tübingen 1913. J. B. C. Mohr (Paul Siebeck). Pr. 9 M. geb. 10,50 M.

Pastor, Willy. Aus germanischer Vorzeit. Kulturgeschichtliche Bilder, Betrachtungen und Forschungen. Mit 107 Abbildungen. Buchschmuck von Emma Pastor. Wittenberg (Bez. Halle) 1913. A. Ziemsen. Pr. 5 M. geb. 6 M.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Br. Kenter ist von dem Kommando zur Baubeaufsichtigung bei den Howaldtswerken in Kiel entbunden und der Mar.-Masch.-Bmstr. Salfeld in Kiel zur Baubeaufsichtigung kommandiert.

Bayern. Dem Wirkl. Geh. Ob.-Br. von Mellinger, vortr. Rat und Sekt.-Vorst. in der Militär-Verw.-Abteilg. im Kriegsmin., ist das Luitpoldkreuz verliehen.

Dem Mil.-Bauamt. Br. Haase ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. kgl. preuß. Roten Adler-Ordens IV. Kl. erteilt.

Hessen. Dem Kr.-Bauinsp. Cellarius in Offenbach ist der Char. als Br. erteilt.

Der Geh. Br. Röttemann in Darmstadt, Vors. der Süddeutschen Eisenb.-Ges., ist gestorben.

Preußen. Dem Reg.- u. Br. Prior in Köln-Deutz und dem bayer. Br. im Kriegsministerium Haase ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., den Reg.-Bmstrn. Bitsch und Röttcher in Köln der kgl. Kronen-Orden IV. Kl., — dem Br. Bandekow in Charlottenburg ist der Char. als Geh. Br. verliehen.

Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt und zwar: dem Reg.-Bmstr. Rogge in Kiel-Wik und dem kais. Reg.-Bmstr. Hayssen in Holtenau des Offizierkreuzes des Ordens der kgl. italienischen Krone, dem Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Schinkel in Kiel des Ritterkreuzes desselben Ordens.

Versetzt sind: der Reg.- u. Br. Gerhardt in Breslau an das Polizei-Präs. in Berlin, die Brte. Brügner in Buxtehude an die Reg. in Lüneburg und Gg. Schultz in Danzig als Vorst. d. Hochbauamtes nach Schwet a. d. W.; die Reg.-Bmstr. Hockemeyer in Breslau als Vorst. des Neubauamtes nach Ohlau (Oderstrom-Bauverw.) und Baumann in Schwet als Vorst. des Hochbauamtes nach Buxtehude.

Dem Reg.-Bmstr. Stadermann beim Mel.-Bauamt in Hannover ist eine etatm. Stelle verliehen.

Die Reg.-Bfhr. Kurt Matern aus Rüssel und Felix Haase aus Wilhelmshaven (Hoch-Bfch.), Max Heyden aus Düsseldorf (Eisen- u. Straßenbfch.), Eberhard Stapelmann aus Wickede (Eisenbfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

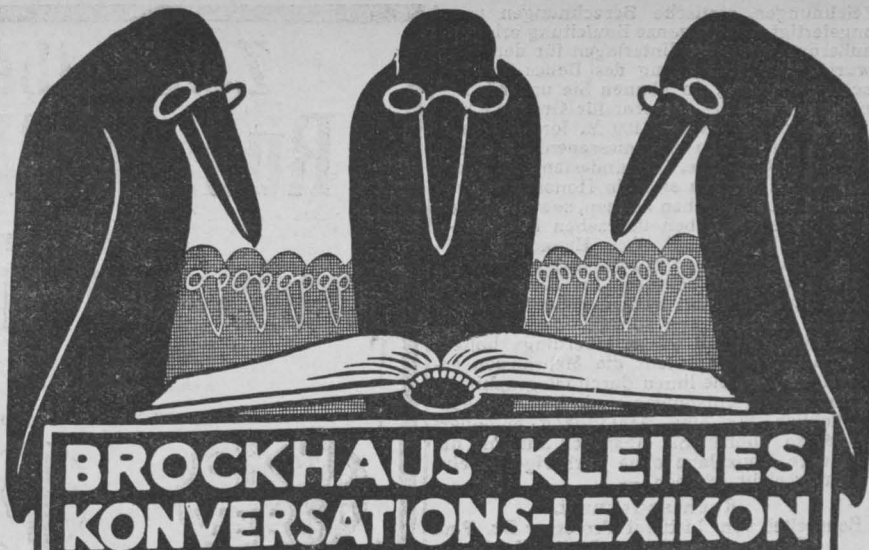
Der Geh. Br. Bratring, früher Stadt-Br., Stadtfältester der Stadt Charlottenburg, ist gestorben.

Württemberg. Dem Ob.-Br. Eisenlohr in Stuttgart ist das Ritterkreuz des Ordens der Württemb. Krone verliehen.

Der tit. Eisenb.-Bauinsp. Rempis in Schorndorf ist zum Eisenb.-Bauinsp. in Calw befördert. — Der Reg.-Bmstr. Bretschneider ist zum Masch.-Ing. bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ernannt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. S. in Stettin. (Honorarberechnung.) Wenn Sie für den Umbau des Hauses Entwürfe, Kostenanschläge, Arbeits-



BROCKHAUS' KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

M 24.—

NEUE AUSGABE 1914

M 24.—

Das praktische Weihnachts-Geschenk für jedermann

Verblend- und Formsteine, Plättchen unglasiert und glasiert, in den verschiedensten Farben, Terrakotten.

Weisse und cremefarbige

Verblendsteine

für dauerhafte Aussen- und Innenverblendungen fertigt und empfiehlt:

Gail'sche Dampfziegelei und Thonwarenfabrik in Giessen.

169 II

Hordis, glasierte Dachziegel, Kamin- und Brunnensteine, Toiletteklinker, Schamottesteine etc. etc.

Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk

R. Zimmermann, Bautzen.

König, Rükken & Co., Berlin N. 20².

Abteilung I.

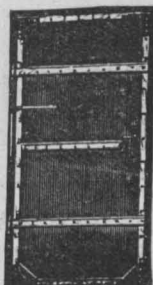
Wellblech- und Eisenkonstruktionen. — Eiserne Roll-Jalousien Wellblech-Häuser und Buden. Eiserne Treppen. Eiserne Fenster, Oberlichte und Türen. **Zusammenschlebbare Rostwickgitter.**

Versenkbare Fenster- und Schaufenster-Vorsetzer.

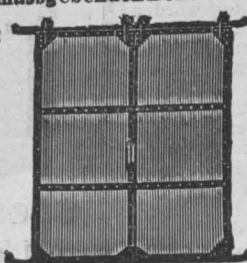
Abteilung II.

Feuersichere Türen und Schränke „Patent Küchen“

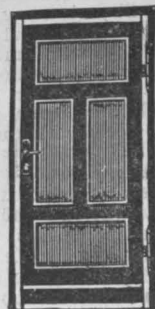
von allen massgebenden Behörden anerkannt.



ca.
35 000
Stück
im Ge-
brauch



ca.
35 000
Stück
im Ge-
brauch



Feuersicheres Schiebe-Tor.

Bei grossen Bränden wiederholt glänzend bewährt. Geprüft vom Königl. Materialprüfungsamt der Königl. Techn. Hochschule. (2911) Original-Zeugnisse zur Einsicht zur Verfügung.

Zeichnungen, statische Berechnungen usw. angefertigt und die ganze Bauleitung erledigt, außerdem noch die Unterlagen für den Entwurf durch Aufmessung des Baues erst geschaffen haben, so können Sie unseres Erachtens das volle Honorar für Gruppe 2 der Geb.-O. mit 6 % von 23100 M. fordern, dazu für Umbau einen angemessenen Zuschlag, der nach § 1, Abs. 14 mindestens 50 % beträgt. Sie würden also ein Honorar von rd. 2000 M. beanspruchen können, soweit wir das nach Ihren Angaben übersehen können. —

Hrn. Dipl.-Ing. E. W. in Hannover. (Gehaltsansprüche.) Ein Rechtsanspruch auf Ersatz der Reisekosten bei Antritt Ihrer Stellung steht Ihnen, wenn darüber keine vorherige Vereinbarung getroffen ist, nicht zu. Für billig würden wir es allerdings halten, wenn Ihnen mindestens die Mehrkosten ersetzt würden, die Ihnen durch telegraphische Hinderberufung entstanden sind. Wenn Sie ausdrücklich für eine Baulätigkeit engagiert sind, so können Sie Anspruch auf eine besondere Bauzulage ohne vorherige Vereinbarung nicht erheben. —

Rechtsauskunft.

Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz. Berlin W. 66.

Hrn. Arch. C. R. in Cr. (Bevorrechtigte Forderungen des Architekten im Konkurs.) Der Konkursverwalter ist im Recht, ihre Forderung nicht als bevorrechtigte anzuerkennen, nicht deshalb, weil die von mir früher erteilte Auskunft unrichtig wäre, sondern weil zwischen Ihnen und dem Gemeinschuldner kein Dienstvertrag, sondern ein Werkvertrag bestanden hat. Sie waren beauftragt, nachdem der Bau vollständig fertig war, eine Beschreibung des fertigen Bauwerkes zu liefern, um dem Gemeinschuldner den Verkauf des Grundstückes zu erleichtern. Hier handelt es sich nicht um Dienste, welche Sie dem Bauherrn auf Grund eines Dienstvertrages geleistet haben, sondern um die Herstellung einer ganz bestimmten Arbeit, welche fortlaufende Dienste nicht erforderte, also um die Herstellung eines Werkes. Hiernach kommt Ihnen das Konkursprivilegium nicht zu. —

Hrn. A. F. in Z. (Ansprüche des Anliegers bei Bauflucht-Festsetzung.) Für die Baubeschränkungen, welche durch Festsetzung eines Bebauungsplanes herbeigeführt werden, kann regelmäßig Entschädigung nicht verlangt werden. Nur ausnahmsweise findet eine Entschädigung statt, wenn die Straßen oder Plätze auf Verlangen der Gemeinde für den öffentlichen Verkehr abgetreten werden, wenn die Straßen- oder Baufluchtlinie vorhandene Gebäude trifft und das Grundstück bis zur neuen Fluchtlinie von Gebäuden freigelegt wird, oder wenn die Straßenfluchtlinie einer neu anzulegenden Straße ein unbebautes, aber zur Bebauung geeignetes Grundstück trifft, welches zur Zeit der Feststellung dieser Fluchtlinie an einer bereits bestehenden und für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertig gestellten anderen Straße belegen ist, und die Bebauung in der Fluchtlinie der neuen Straße erfolgt. Die Entschädigung wird in diesen Fällen für die Entschädigung des Grundeigentums gewährt (§ 13 Fluchtliniengesetz). Im vorliegenden Falle kann aber gegen den Bebauungsplan Einspruch erhoben werden, welcher möglicherweise bei energischer Vertretung zur Aenderung des Projektes führt. —

Hrn. Ob.-Ing. A. R. in W. (Ansprüche bei vorzeitiger Aufhebung eines Dienstverhältnisses.) Auf Ihr Anstellungsverhältnis kommen die §§ 133 a — 133 f der Gewerbe-Ordnung zur Anwendung, insbesondere also auch § 133 d. No. 1. Hiernach waren Sie berechtigt, die sofortige Auflösung des Dienstverhältnisses zu verlangen, wenn der Vertreter Ihres Arbeitsgebers sich Ehrverletzungen gegen Sie zu Schulden kommen ließ. Außerdem kommt aber auch in Betracht, daß Sie, wie Sie sagen, zur selbständigen Leitung eines Baubetriebes engagiert worden sind, während Ihnen plötzlich ein Prokurist in Ihre Dispositionen fortdauernd eingriff. Auch das ist ein wichtiger Grund, welcher nach Umständen des Falles die Aufhebung des Dienstverhältnisses rechtfertigt. Da zur Aufhebung des Dienstverhältnisses die Firma die Veranlassung gegeben hat, so ist Ihnen die Firma schadenersatzpflichtig. Auf diesen Schadenersatz müssen Sie sich aber alles anrechnen lassen, was Sie durch Ihre Dienstleistung in der Zeit, für welche der Vertrag noch laufen sollte, durch Ihre Arbeit verdient oder zu verdienen böschlich unterlassen haben. —

Anfrage an den Leserkreis.

Wie sind die Erfahrungen über Spalier-Obstzucht an Hauswänden. Ist ein Durchfeuchten der Wände zu befürchten?

A. in A.

Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- und Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



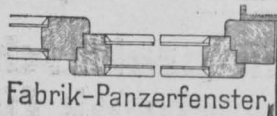
Leipzig 1897.



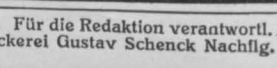
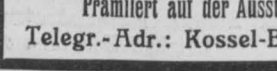
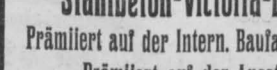
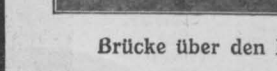
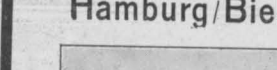
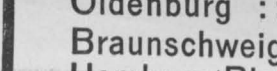
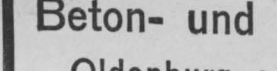
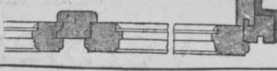
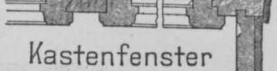
Dresden 1903.



Dresden 1911.



Fabrik-Panzerfenster



Kgl. Bayer. Hof-Fenster- und Türen-Fabrik Hch. Fasig & Sohn

gegr. 1862 Ludwigshafen a. Rh. gegr. 1862

erbietet sich zur
prompten Lieferung
jeglichen Postens

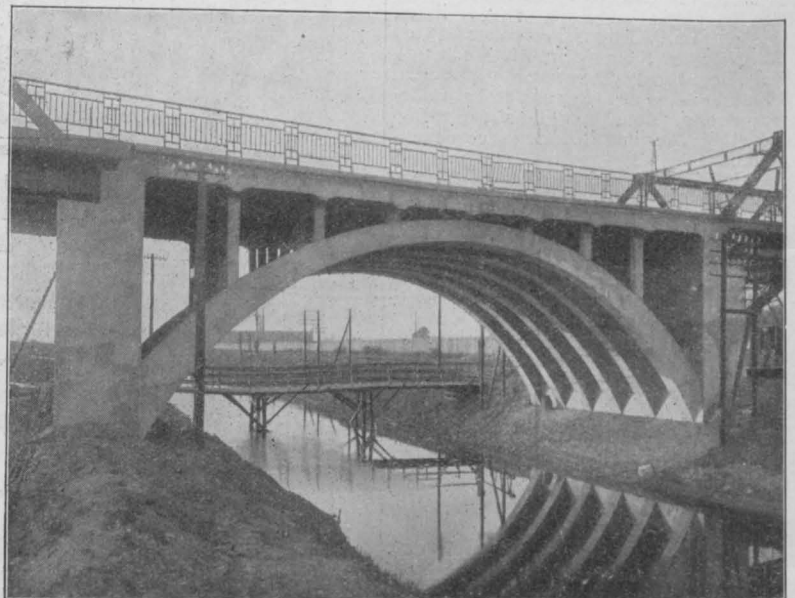
(139)

**hölzerner Wohn-
haus-, Büro- und
Fabrik-Fenster.**

Paul Kossel & Cie.

Beton- und Eisenbetonbau-Unternehmung

Oldenburg :: **BREMEN** :: Geestemünde
Braunschweig Wilhelmshaven
Hamburg/Bielefeld/Osnabrück/Hannover/Borkum



Brücke über den Hase-Kanal, kgl. Eisenbahn-Direktion Münster i. W.

Spezial-Büro für Entwürfe u. statische Berechnungen

Stahlbeton-Victoria-Decken D. R. P. Eisenbeton-Hohlpfähle D. R. P.

Prämiiert auf der Intern. Bauausstellung 1913 mit dem **Ehrenpreis der Stadt Leipzig**

Prämiiert auf der Ausstellung Bremerhaven 1913 mit der **Goldenen Medaille.**

Telegr.-Adr.: Kossel-Bremen.

Fernruf: Nummer 7892—94.

BEILAGE 52 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO 103 VOM 24. DEZEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Schlüssel - Fenster - Verschlüsse. In Heil- und Pflegeanstalten, Asylen, Schulen und dem Publikum zugänglichen, unbeaufsichtigten Räumen werden Fenster - Verschlüsse meist mit Schlüssel-Vorrichtung versehen, deren sichtbare Schlüsselöcher und Kantstifte aber keinen Anreiz zum unbefugten Öffnen geben und das auch mit geringer Mühe zulassen. Durch die in beistehenden Abbildungen 1—3 dargestellte Vorrichtung, welche an Baskül- und Einreiber-Verschlüssen jeder Art angebracht werden kann, ist das Schlüsselloch durch einen kleinen halbrund vorstehenden, das Anhängen von Gegen-

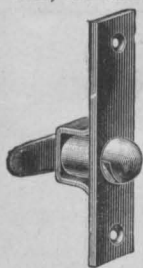


Abb. 1

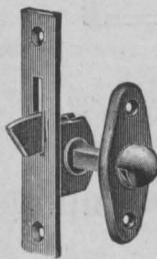


Abb. 2

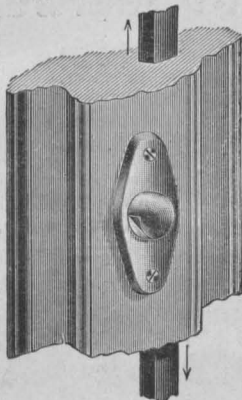
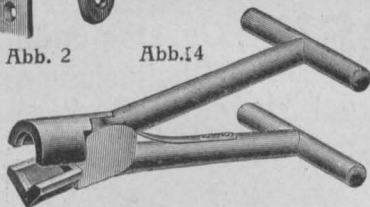


Abb. 3

Abb. 4



ständen nicht gestattenden Drehknopf geschlossen. Dieser Knopf ist halbvierkantig hinterschnitten, sodaß nur mittels des Zangenschlüssels (Abb. 4) die Drehung und die Betätigung der Verschlüsse bewirkt werden können. Der Zangenschlüssel dient gleichzeitig als Aufziehgriff. Die kantige Hinterschneidung kann auch dem Aufstecken und Festhalten von Griff-Oliven, welche jederzeit abnehmbar sein sollen, dienlich gemacht werden. Der Zangenschlüssel mit seinem halb rund, halb kantigen Maul kann nicht durch leicht erhältliche Werkzeuge ersetzt werden. Die zum Festhalten der Verschlüsse nötige Reibung kann durch einfache, versteckte Holzschrauben, wenn nötig, vergrößert und geregelt und die in der Abbildung sichtbaren Befestigungsschrauben können durch unsichtbare Schrauben ersetzt werden. Die beschriebenen Verschlüsse, die dem Erfinder Franz Spengler in Berlin durch Muster-schutz geschützt sind, werden auch von der genannten Firma hergestellt. —

Chronik.

Die neue Auerbrücke in Pforzheim ist Mitte Nov. d. J. dem Verkehr übergeben worden. Die Brücke besteht aus 2 Spannungen, einer von 41,4 m über die Nagold und einer von 24,1 m über die Enz. Die erstere Brücke ist ein über der Fahrbahn liegender Eisenbogen, die zweite eine Eisenbeton-Konstruktion. Beide Brücken stoßen in stumpfem Winkel aneinander. —

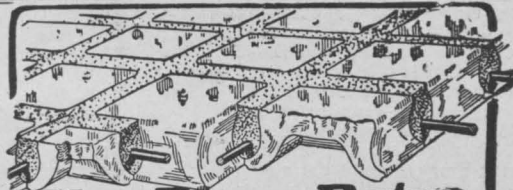
Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



Glas-Eisen-Beton (System Keppler)

Für Fußböden, Dächer, u. Wände.

Große Tragfähigkeit, billig i. d. Herstellung,
Minimale Unterhaltungskosten. Leicht zu
reinigen. Kein Anstrich nötig.

Deutsches Luxfer Prismen Synd. GmbH
Berlin SW. 68, Friedrichstr. 204.

„Goldene Medaille“
I. B. A. Leipzig 1913

„Goldene Medaille“
I. B. A. Leipzig 1913



GEBR. WICHMANN

BERLIN NW. 6, KARL-STRASSE 13.

SPEZIALGESCHAFT FÜR
ZEICHENBEDARF.

Bahrs Normograph,
praktischste
Schriftschablone.
Prospekte gratis.

Caseinfarben, Caseinbindemittel, Caseinpulver etc.

für Malerei u. Anstrich seit 24 Jahren bestens bewährt



Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen,
Rathäusern etc., auch in Privathäusern, sind mit meinen
Casein-Präparaten mit großem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko.

Ant. Richard, Fabrik maltechn. Produkte, Düsseldorf

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Untertunnelungen des Rheines anstelle des Baues von Brücken werden zurzeit an 2 Stellen erwogen, in Düsseldorf und zwischen Mannheim und Ludwigshafen. In Düsseldorf beschäftigt sich nach Mitteilungen der Tagespresse bereits die Stadtgemeinde mit der Frage. Die Kosten einer Untertunnelung werden auf nur 4,5 Mill. M. geschätzt, sie wäre also billiger, als der Bau einer neuen Brücke. Im zweiten Fall handelt es sich vorläufig nur um die Bestrebungen von Interessentengruppen. Der Rhein ist hier nur 280 m breit, die Kosten werden auf 5 Mill. M. geschätzt, wenn die Rampen wie im neuen Elbetunnel in Hamburg fortfallen und an deren Stelle elektrische Aufzüge treten. Es würden dann namentlich auch die erheblichen Kosten für Rampen, Grunderwerb, Entschädigungen an Anlieger usw. fortfallen. —

Eine feste Brücke anstelle der Eisenbahnfähre über den Strelersund zwischen Stralsund und Rügen soll Mitteilungen der Tagespresse zufolge zur Ausführung kommen, sobald die Mittel dazu im preuß. Etat bewilligt sein werden. Die Brücke soll von Stralsund über die untere 240 m vom Ufer liegende Insel Dänholm bis zur Ortschaft Graefefähr mit insgesamt 1,3 km Länge geführt werden. Schienen-Oberkante der 9 m breiten, zweigleisigen Brücke soll 30 m über Meeresspiegel liegen. Kostenschätzung 14 Mill. M. Mit der Brücke läßt sich auch eine zweite, untere Fahrbahn für Straßenverkehr verbinden, die jedoch in der mittleren Durchfahrtsöffnung durch eine Schwebefähre ersetzt werden müßte. —

Ein neues Schulhaus in Rußheim bei Karlsruhe ist am 2. Nov. d. J. eingeweiht worden. Die Entwürfe stammen von dem Vorstand der großh. Bezirks-Bauinspektion, Brt. Forschner in Karlsruhe. —

Die Errichtung eines Konzerthauses in Karlsruhe ist durch den Bürger-Ausschuß am 14. Nov. d. J. beschlossen worden. Die Entwürfe stammen von Curjel & Moser in Karlsruhe. Der Konzertsaal soll 1500 Plätze fassen und auch zu Theater-Aufführungen benutzt werden können. Die gesamten Baukosten, einschließlich Architekten-Honorar, Orgel und Bühnen-Einrichtung, betragen 1 050 000 M. —

Neues Krankenhaus in Schopfheim in Baden. Der Bürgerausschuß in Schopfheim in Baden bewilligte 300 000 M. für die Erstellung eines neuen Krankenhauses nach den Entwürfen des Architekten Mehlin. —

Ein neues Schulhaus in Knielingen bei Karlsruhe ist am 2. Nov. d. J. eingeweiht worden. Das Haus ist ein Werk der Architekten Pfeiffer & Großmann in Karlsruhe. —

Der Bau eines neuen Volksschulgebäudes in Durlach (Baden) ist durch den Bürgerausschuß auf Grund einer Bausumme von 514 000 M. nach den Entwürfen des Architekten Wilh. Sackberger daselbst beschlossen worden. —

Literatur.

Bautechnisches Taschenbuch. Für Praxis, Repetition und Vorbereitung zur Meister- und Baumeister-Prüfung. Herausgegeben von Dir. Otto Keller. Mit 200 Abbildgn. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1913. H. A. Ludwig Degener.

Kalender für Gesundheits-Techniker. Taschenbuch für die Anlage von Lüftungs-, Zentral-Heizungs- und Bade-Einrichtungen. Herausgegeben von Dipl.-Ing. Hermann Recknagel. 18. Jahrg. 1914. Mit 104 Abbildungen und 103 Tabellen. München 1914. R. Oldenbourg. Pr. geb. 4 M.

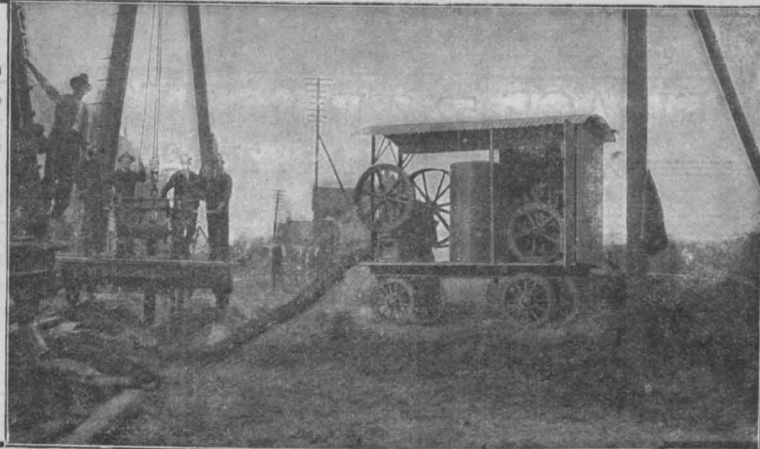
Petermann, Landger.-Skr. Der Grundstücksverkehr, das Hypothekenwesen und die Rechtsverfolgung aus der Hypothek. Anleitung zur Selbstanfertigung von Urkunden im Grundbuchverkehr zur Ersparung von Gerichtsgebühren. Für den Laien bearbeitet. I. Teil: Grundstücksverkehr und Hypothekenwesen. II. Teil: Die Rechtsverfolgung aus der Hypothek. A. B. C. Berlin W. 1913. Bruer & Co. Pr. geb. 2,50 M.

Dr. Polag, B., prakt. Arzt. Die Staubplage in unseren Wohnungen und Straßen, ihre hygienische Bedeutung und Bekämpfung. Leipzig 1913. F. Leineweber. Pr. 1 M.

Scheidt, Adolf, kais. Reg.-Rat. Handbuch für Baugenossenschaften. Berlin 1913. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.

Troje, G., Feuerlösch-Dir. Ruberoid. Kritische Betrachtungen zur Frage der Anerkennung des Dachdeckungsmaterials „Ruberoid“ als hartes Dachdeckungsmaterial. Preussischer Feuerwehr-Beirat. Drucksache Nr. 13. Hannover 1913. Rechts-, Staats- und Sozialwissenschaftlicher Verlag, G. m. b. H. Pr. 2 M.

Goldene Medaille der Stadt Leipzig,
Internat. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913



Goldene Medaille der Stadt Leipzig,
Internat. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913

Fahrbare Diaphragma-Pumpwerke

in Verbindung mit **Benzin- u. Elektromotoren.** Beste Baupumpen.

Erstklassige Referenzen. Katalog kostenlos. 17 jährige Erfahrungen.

Hammelrath & Schwenzer, Pumpenfabrik, Düsseldorf 60 J.

Siebels Asphalt- u. Teerwerke

= Siebels Biel-Isolierung =

gegen Feuchtigkeit und Druckwasser,
Ausführung wasserdichter Bauarbeiten,
:: Asphalt-Dachpappen, Isolierungen, ::
Stabilteer, Klebmasse, Karbolineum.

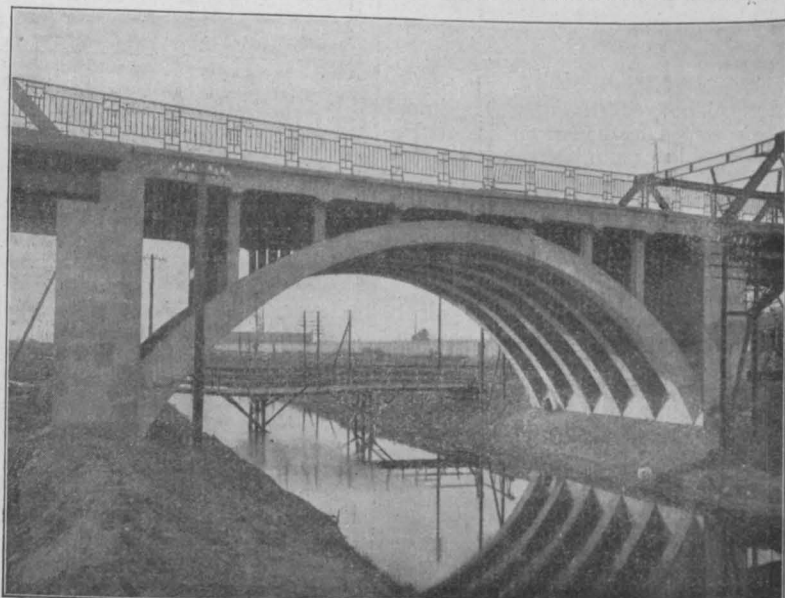
A. Siebel, Düsseldorf-Rath u. Metz

Königlich Preußische Verdienstmünze für Bauwesen.

Paul Kossel & Cie.

Beton- und Eisenbetonbau-Unternehmung

Oldenburg :: **BREMEN** : Geestemünde
Braunschweig Wilhelmshaven
Hamburg/Bielefeld/Osnabrück/Hannover/Borkum



Brücke über den Hase-Kanal, kgl. Eisenbahn-Direktion Münster i. W.

Spezial-Büro für Entwürfe u. statische Berechnungen

Stahlbeton-Victoria-Decken D. R. P. Eisenbeton-Hohlpfähle D. R. P.

Prämiert auf der Intern. Baufachausstellung 1913 mit dem **Ehrenpreis der Stadt Leipzig**

Prämiert auf der Ausstellung Bremerhaven 1913 mit der **Goldenen Medaille.**

Telegr.-Adr.: Kossel-Bremen.

Fernruf: Nummer 7892—94.

Zürcher Volkswirtschaftliche Studien. Herausgegeben von Prof. Dr. H. Sieveking. V. Heft: Arbeiter und Unternehmer im Baugewerbe Deutschlands, zur Vorgeschichte der großen Aussperrung. Von Dr. J. Goldstein. Zürich 1913. Rascher & Cie.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Bt. Kuntz in Niederjeutz ist der Char. als Geh. Bt. verliehen.

Der Bt. Hellwich in Stettin ist auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Baden. Der Bt. Hardung in Karlsruhe ist zum Kollegial-Mitgl. der Gen.-Dir. der Staatseisenb. und der Elektroing. Oeß in Offenburg zum Eisenb.-Ing. ernannt.

Bayern. Der Dir.-Rat Reißer in Kempten ist zum Reg.-Rat und Vorst. der Betr.-Insp. Kaiserslautern und der Dir.-Rat Leykauf in Lindau zum Reg.-Rat befördert.

Der Ob.-Bauinsp. Mauser in Neumarkt ist als Dir.-Rat und als Vorst. an die Betr.-Insp. Regensburg und der Ob.-Bauinsp. Freyschmidt in Ludwigshafen an die Eisenb.-Dir. Nürnberg versetzt.

Dem Eisenb.-Ass. Max Keller in Augsburg ist die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienst bewilligt und ist ihm der Rücktritt auf die Dauer von 2 Jahren vorbehalten.

Der Ob.-Bt. Adeling in München ist gestorben.

Braunschweig. Verliehen ist: dem Geh. Bt. Spehr, dem Geh. Hofrat Pfeifer, Prof. an der Techn. Hochschule, dem Geh. Bt. Breust in Braunschweig das Offizierkreuz des herz. Ordens Heinrichs des Löwen; dem Bt. Wille in Blankenburg a. H., dem Prof. Prandstetter, Oberlehrer an der herz. Baugewerkschule in Holzminden das Ritterkreuz I. Kl. desselben Ordens; dem Gew.-Rat Mitgau, dem Prof. Stubbe an der Techn. Hochschule in Braunschweig und dem Prof. Woresch, Oberlehrer an der Baugewerkschule in Holzminden das Ritterkreuz II. Kl. des gleichen Ordens; — dem Geh. Bt. Pfeifer der Tit. Ob.-Bt., dem Reg.- u. Bt. Körner der Tit. Geh. Bt. und dem Prof. Lübke an der Techn. Hochschule in Braunschweig der Tit. Geh. Hofrat.

Preußen. Verliehen ist: dem Reg. u. Bt. Petzel in Breslau die kgl. Krone zum Roten Adler-Orden IV. Kl., dem Int.-u. Bt. Boettcher in Königsberg i. Pr., dem Bt. Pabst in Swinemünde und dem Stadtbtr. Berg in Breslau der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Geh. Reg.-Rat Prof. Rudeloff in Dahlem und dem Prof. Poelzig, Dir. der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau der kgl. Kronen-Orden III. Kl., dem Stadtbauinspektor Schreiber in Breslau der kgl. Kronen-Orden IV. Kl.; dem besold. Beigeordneten Hohohm in Saarbrücken der Char. als Bt.

Dem Ob.-Hofbtr. Geyer in Berlin ist die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Kommandeurkreuzes des kgl. großbritannischen Viktoria-Ordens erteilt.

Der Reg.- u. Bt. Schierer in Marienwerder ist an die Reg. in Breslau und der Bt. Ahrens in Köln als Vorst. des Hochbau-Amtes I nach Breslau versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Schmude in Stade ist nach Hannover versetzt und dem Ob.-Präs. der Prov. Hannover (Oedlandkulturstelle) zugeteilt. Der Reg.-Bmstr. Zincke aus Lilienthal ist dem Mel.-Bauamt in Stade überwiesen.

Zur Beschäftigung einberufen sind die Reg.-Bmstr.: Theuerkauf bei der Eisenb.-Dir. in Saarbrücken, Janssen desgl. in Münster, Gg. Neumann desgl. in Kattowitz und Matthies desgl. in Saarbrücken; Walter Lehmann bei der Eisenb.-Dir. in Elberfeld, W. Kirchhoff desgl. in Essen, Greve desgl. in Breslau und Küsel desgl. in Altona a. E.

Der Reg.-Bfhr. Alfons Putmanns aus Aachen (Eisenbch.) ist zum Reg.-Bmstr. ernannt.

Württemberg. Dem Ob.-Bt. Kittel bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb., ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. kgl. preuß. Roten Adler-Ordens III. Kl. erteilt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Mmstr. L. in H. (Weiterbildung des Baugewerkschul-Absolventen.) Wenn eine Hochschule, zu welcher auch eine Kunstakademie zählen würde, nicht in Betracht kommt, so wüßten wir Ihnen zur Weiterbildung eines Baugewerkschul-Absolventen in der Architektur keinen anderen Rat zu geben, als die Aufnahme in das Atelier eines tüchtigen Architekten, der in einer reichen Praxis steht, anzustreben.

Hrn. Arch. R. in Ruß, O.-Pr. (Härte-Beseitigung bei Wasser für Badezwecke.) Wenn die Härte des Wassers von kohlen-saurem Kalk herrührt, läßt sie sich durch Kochen oder durch Zusatz von Soda beseitigen.

Die Mannstaedt- Türzargen DRP

mit solide befestigten
Mauerankern haben sich

seit Jahren

bei öffentlichen u.

privaten Bauten

hervorragend

bewährt

Keine zeit-
raubenden
störende Mon-
tage am Bau,
durchaus si-
chere Verbin-
dung mit dem
Mauerwerk

Mannstaedt-
Werke // A.G.
Troisdorf / b/
Köln

Beste Zeug-
nisse von Fach-
leuten auf
Grund lang-
jähriger Er-
fahrung Ka-
talog und
Offerte frei

JBA. LEIPZIG 1913
GOLD. MEDAILLE

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Carl Hauer

Gegründet
1873

Gegründet
1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuck-
olustro-, Stuck-, Rabitzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

(202)

DRESDEN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow. 4936.

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.

August Wolfsholz Preßzementbau

BERLIN W. 9
Link - Straße Nr. 38

Ges. m. b. H.

WIEN II
Tabor-Straße Nr. 29

Wiederherstellung und Verstärkung

schadhafter Bauwerke, Brücken, Pfeiler, Türme und Fundamente.

Trockenlegung und Sicherung von Tunnels, Schächten
und Grundbauten. (580)

Dichtung von Docks, Schleusen, Sperrmauern, Brunnen u. Behältern.

Fundierungen und Versteinerungen des Untergrundes.

In- und ausländische Patente.

Erste Empfehlungen.

Rechtsauskunft. Bearbeitet von Justizrat
Professor Dr. Paul Alexander-Katz.

Hrn. Amtsbnstr. R. in B. L. (Abweichung vom baupoliz. gen. Plan.) Mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft wird bestraft, wer als Bauherr, Baumeister, Bauhandwerker einen Bau oder eine Ausbesserung, wozu die polizeiliche Genehmigung erforderlich ist, ohne diese Genehmigung oder mit eigenmächtiger Abweichung von dem durch die Behörde genehmigten Bauplan ausführt oder ausführen läßt (§ 367 No. 15 StrGB.). In welchem Zeitpunkt diese Handlung vollendet ist, läßt sich nicht ein für allemal bestimmen, sondern ist Frage des einzelnen Falles. Wird z. B. für eine Tragmauer eine bestimmte Abmessung vorgeschrieben, wird aber die Tragmauer in geringerer Stärke ausgeführt, so ist die Abweichung vom Bauplan zwar bereits mit der Herstellung der Mauer vollendet, die strafbare Handlung wird aber dadurch fortgesetzt, daß diese zu schwache Mauer als Konstruktionsteil bei der Weiterführung des Baues benutzt wird. Hier kommt die Handlung erst zum endgültigen Abschluß, wenn der Bau so weit vollendet ist, daß ein Weiterbauen an und auf der Mauer nicht mehr stattfindet. Mit diesem Zeitpunkt ist die Handlung vollendet und es beginnt die dreimonatliche Verjährungsfrist. Die Baupolizeibehörden haben aber das Recht und die Pflicht, die im Entstehen begriffenen Bauten fortlaufend zu kontrollieren. Wenn Sie von diesem Recht geeigneten Gebrauch machen, werden schwerwiegende Abweichungen von dem genehmigten Bauplan nicht erst bei der Rohbau-Abnahme zu Ihrer Kenntnis gelangen. Sie haben es also in der Hand, der Verjährung strafbarer Abweichungen von dem genehmigten Bauplan entgegen zu wirken. —

Hrn. Arch. J. R. in Kreuznach. (Erlaß von Baupolizei-Ordnungen.) Eine Baupolizei-Ordnung wird nicht von der Stadt erlassen, sondern von der Baupolizei-Behörde, und zwar entweder von der Ortspolizei-Behörde, oder von der Landespolizei-Behörde. Für die größeren Städte ist vorgeschrieben, daß die Baupolizei-Verordnungen unter Zustimmung des Gemeinde-Vorstandes zu erlassen sind. Zum Gemeinde-Vorstand gehört aber nicht die Stadtverordneten-Versammlung; sondern der Gemeinde-Vorstand ist in den Städten mit kollegialer Verfassung der Magistrat, in den Städten mit Bürgermeister-Verfassung der Bürgermeister. Einer Genehmigung des Reg.-Präsidenten bedarf eine Ortspolizei-Verordnung regelmäßig nicht. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 51 zu No. 101. (Spalierobstzucht an Hauswänden.) Im Salzkammergut und vorwiegend im Trauntal wird die Spalier-Obstzucht an Hauswänden seit jeher mit Sorgfalt betrieben. Da das Trauntal sich durch sehr ergiebige atmosphärische Niederschläge auszeichnet, so dürften die dortigen Ergebnisse ziemlich zuverlässigen Anhalt bieten. Bei mehrmaligem Aufenthalt in dortiger Gegend habe ich beobachtet, daß die Spalier-Obstbäume durchweg bessere Verfassung und schöneren Fruchtansatz zeigten, als gleichartige, jedoch freistehende Bäume. Die von Spalierobst verdeckten Wände waren bereits einige Stunden nach Aufhören des Regens stets wieder trocken, gleichviel, ob die Wände massiv oder als beiderseits verputzte Blockwände ausgebildet waren. Ihr Verputz besteht aus Kalkmörtel, und zwar außen zu meist als Rieselbewurf oder halbrauh hergestellt. Der verwendete sogen. „Gletscherkalk“ wie auch der Sand zeigen allerdings vorzügliche Eigenschaften, die bei der einwandfreien Beschaffenheit der mit Spalierobst bekleideten Wände auch teilweise mitsprechen werden. Die Spaliere bestehen aus kräftigen Latten, die vorwiegend wagrecht angeordnet und mit gewöhnlichen Mauerhaken befestigt werden. Zu ihrer Aussteifung dienen senkrechte Latten, die meist, und zwar mit ihren Schmalseiten, unmittelbar am Mauerwerk anliegen. Diese Anordnung ist zweifellos die zweckmäßigste, weil dadurch die Trocknung und Belüftung des Mauerwerkes gefördert und die Entstehung von feuchter Stickluft vermieden wird, die den Wänden ebenso schadet, wie den sie bedeckenden Spalieren und Obstbäumen. —

B. H.

Anfrage an den Leserkreis.

Für die Einfriedigung der Grundstücke einer Landhauskolonie verwandte ich verzinkten Maschendraht. Nach Ablauf eines Jahres ungefähr zeigen sich überall im Draht Roststellen; der Lieferant beantwortet meine Beschwerde dahin gehend, daß es unmöglich sei, eine Einfriedigung zu liefern, die diese Erscheinung nicht aufzuweisen hätte. Kann man für angemessenen Preis eine Einfriedigung verlangen, die wenigstens nicht nach so kurzer Zeit solche Flecke aufweist? T. in K.

Zementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- und Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.

Preisgekrönt:



Leipzig 1897.



Dresden 1903.



Dresden 1911.



WUNSTORFER
PORTLAND-CEMENT,

KLEEBLATT-MARKE,

TELEGR. ADR.:
„CEMENTWERKE WUNSTORF“
A. B. C. CODE. 5. AUSG.
CARLOWITZ CODE

FERNSPRECHER:
AMT WUNSTORF NR 2
POSTSCHKONTOKTO:
HANNOVER NR 82.

zeichnet sich aus durch hohe Festigkeiten, Volumbeständigkeit, feine Mahlung, Gleichmäßigkeit und rein graue Farbe.

Er ist bekannt und bewährt seit 1889 bei aller Art Bauten, Dock- und Hafenbauten, an der Nordseeküste besonders anerkannt und wird vermöge seiner zuverlässigen, langsamen Bindefzeit für Beton- und Eisenbeton-Arbeiten, für Magens Transport-Beton und zur Cementwaren-Herstellung vielfach bevorzugt.



WUNSTORFER PORTLAND CEMENTWERKE A.G.
WUNSTORF.

Wir stellen unsere umfangreichen Bestände mit größter Sorgfalt ausgeführter Clichés aus den Gebieten der Bau- und Gartenkunst, sowie des Ingenieurwesens leihweise oder käuflich zu mäßigen Preisen zur Verfügung und sind auch bereit, von Clichés, die wir nicht käuflich abgeben können, scharfe Galvanos anfertigen zu lassen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG, G. m. b. H.
BERLIN SW. 11,

Königgrätzer Straße Nr. 104-105.

BEILAGE 53 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. ZU NO 104-105 VOM 31. DEZEMBER 1913.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Nahtlose Rammringe. Bei Ramm-Arbeiten ist ein großer Uebelstand das Aufreißen der Schweißnähte der bisher gebräuchlichen Rammringe, die zum Schutz der Pfahlköpfe auf die Pfähle aufgezogen werden. Durch das Herunterfallen des gesprungenen Ringes oder auch von Teilen desselben ist schon mancher Material-Schaden und Unfall entstanden. Größere und stärkere Ringe sind nur selten einwandfrei geschweißt zu erhalten und es wird oft bei festerem Boden für jeden Pfahl ein neuer Ring gebraucht. Durch das häufige Auswechseln und Heranschaffen neuer Ringe zur Baustelle entstehen Zeit-, Arbeits- und Materialverluste, ganz abgesehen von den sonstigen Schäden und Unannehmlichkeiten. Das Eisenwerk Varel G. m. b. H. in Varel in Oldenburg bringt nun ihm gesetzlich geschützte, nahtlose und ganz aus dem Vollen geschmiedete Rammringe in den Handel, die innen konisch gedreht sind und dadurch das Auf- und Abtreiben sehr erleichtern. Bei praktischen Anwendungen haben sich diese Ringe bisher als außerordentlich dauerhaft bewährt, so daß mit ihnen alle oben erwähnten Nachteile vermieden zu sein scheinen. —

Chronik.

Ein neues städtisches Kinderheim in Karlsruhe ist am 15. Nov. d. J. seiner Bestimmung übergeben worden. Das Heim liegt in der Südstadt, an der Sybel- und Wiesen-Straße und ist mit einem Aufwande von 280 000 M. nach den Entwürfen des Stadtbaurates Beichel erbaut worden. Das Haus besteht aus Unter- und 3 Obergeschossen; es vermag in 80 Einzelräumen 150 Kinder aufzunehmen. —

Die Eröffnung des Neubaus des Warenhauses Hermann Tietz in Karlsruhe hat am 25. Nov. d. J. stattgefunden. Der heutige Neubau, an der Ecke der Kaiser- und der Ritter-Straße gelegen, ersetzt einen Neubau, der vor nur 13 Jahren anstelle des ehemaligen „Hotels Erbprinz“ von der gleichen Firma errichtet wurde. Die Entwicklung des Warenhauses jedoch erforderte eine Erweiterung der Geschäftsräume, zu welchem Zweck drei Nachbarhäuser erworben wurden. Nunmehr stand ein Baugelände von 2600 qm zur Verfügung, auf dem die Architekten Curjel & Moser in Karlsruhe einen vollständigen einheitlichen Neubau errichteten. —

Die Eröffnung der ersten Teilstrecke einer Untergrundbahn in Buenos Aires hat anfangs Dezember d. J. stattgefunden. Sie bildet den Anfang eines Untergrundnetzes, das die Straßenbahn-Gesellschaft selbst zur Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit ausführen will in Verbindung mit den oberirdischen Linien. Die elektrische Ausrüstung ist von der Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin hergestellt. Der Betrieb ist derartig vorgesehen, daß die Straßenbahnwagen am Tunnel-Eingang zusammengekoppelt und geschlossen durchgeführt, jenseits dann wieder zerlegt werden sollen. —

Der hundertste Geburtstag von August von Siccardsburg. Am 6. Dez. 1913 waren es 100 Jahre, daß der Architekt August Siccard von Siccardsburg in Wien geboren wurde. Siccardsburg hatte sich mit dem durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Architekten Eduard van der Nüll zu gemeinsamer Tätigkeit verbunden, bei welcher der letztere das künstlerische, der erstere das konstruktive Element vertrat. Aus der gemeinsamen Tätigkeit entsprangen das Hofopernhaus in Wien, das Kommandantur-Gebäude des Arsenalles, das Carl-Theater, das Haas'sche Kaufhaus auf dem Graben in Wien, das Palais Larisch usw. Aus dem Wettbewerb für den Stadterweiterungsplan von Wien 1858 gingen beide Architekten neben Ludwig von Förster und Friedrich Stach als Sieger hervor. —

Strebelwerk-Mannheim

„Strebel“ Mittelkessel		
„Eca“ Grosskessel	„Catena“ Grosskessel	
Jährl. Produktion	25000	Heizkessel
„Brico“ Für Brikettbrand	„Domo“ Küchenherdkessel	
„Rova“ Für kleine Gebäude		

Heizkesselfabrik

Aufzüge für Personen und Lasten ::

Paternoster-Aufzüge

Ueber 5000 Aufzugsanlagen ausgeführt.

Unruh & Liebig

Abt. d. Peniger Maschinenfabrik A.-G.

Leipzig-Plagwitz.



GEBR. WICHMANN
BERLIN, N.W. 6. Karl-Str. 13.

Zeichenpapiere, =
Pauspapiere,
Lichtpauspapiere
sowie sämtliche
ZEICHENMATERIALIEN.
KATALOG FREI!

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU
BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Ein Ausbau des rumänischen Bahnnetzes, das zurzeit etwa 3600 km beträgt, ist von der Kammer beschlossen und der geforderte Kredit von rd. 430 Mill. Lei (rd. 345 Mill. M.) bewilligt worden. Unter anderem ist eine unmittelbare Linie von Bukarest nach Krajowa, ferner sind Linien geplant von Dorohoi zu Grenze und von Medschidja über Dobritsch nach Batschik. Erforderlich wird eine neue Donau-Brücke bei Tandarei zur Verbindung mit Constantza. Sie soll auch für Fuhrwerksverkehr ausgebaut werden. Als Bauzeit sind 7 Jahre vorgesehen. —

Ein neues Trockendock in Bremerhaven ist im Sommer d. J. dem Betrieb übergeben worden. Das neue Dock, das für Schiffe größerer Abmessungen Raum bieten soll, hat 268 m Länge, 40 m Einfahrtsweite, 11,50 m Tiefe unter mittlerem Hochwasser, es übertrifft also das „Kaiserdock“ um 48 m in der Länge. Die Baukosten waren auf 8,75 Mill. M. veranschlagt einschl. Vorhafen. Die Füllung erfolgt durch 2 Umläufe von je 6 qm Querschnitt. Bei mittlerem Wasserstand kann die Entleerung des Docks durch 3 mächtige Zentrifugal-Pumpen in 2½ Stunden erfolgen. Das Maschinenhaus besitzt 2 weitere Pumpen in Reserve für Betrieb mit überhitztem Dampf. —

Ein neues Geschäftshaus der „Ungarischen Allgemeinen Kreditbank“ in Budapest ist am 8. Dez. d. Js. seiner Bestimmung übergeben worden. Das Gebäude liegt an der Westseite des Josefs-Platzes; es wurde nach den Plänen des Architekten Ignaz Alpar in Budapest errichtet. Das Gebäude enthält im Untergeschoß die Stahlkammern, im Erd- und im Zwischengeschoß die Geschäftsräume für den Bankbetrieb und im ersten Obergeschoß die Räume für die Direktion. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Int.- u. Brt. Zeyß ist zum Geh. Brt. und vortr. Rat im Kriegs-Min. ernannt.

Die Reg.-Bmstr. Soppart in Hannover, Böhne in Stetten als Leiter von Neubauten in St. Avoird sind etatm. angestellt.

Baden. Versetzt sind die Bauinsp.: Schachenmeier in Offenburg und Vetter in Villingen zur Bauinsp. Freiburg, Kärcher in Mannheim zur Gen.-Dir. der Staatseisenb. und Jul. May in Karlsruhe zur Bauinsp. I in Mannheim.

Der Brt. Jul. Koch in Heidelberg ist gestorben.

Hamburg. Der Bauinsp. Ernst Bauer bei der 1. Sekt., der Masch.-Bauinsp. Feddersen und die Wasser-Bauinsp. Höch, Panum und Peter Meyer sind zu Brtn. ernannt.

Hessen. Dem Reg.-Bmstr. Bitsch in Köln ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. kgl. preuß. Kronen-Ordens IV. Kl. erteilt.

Den Reg.-Bmstrn. Rothamel und Rob. Cramer in Darmstadt ist der Char. als Reg.-u. Brt. verliehen.

Der Wasserbauass. Bauinsp. Ickes in Worms ist zum 1. April 1914 an das Wasser-Bauamt Mainz versetzt.

Preußen. Dem württ. Ob.-Brt. Kittel in Stuttgart ist der Rote Adler-Orden III. Kl., dem Arch. Nordmann in Essen a. d. R. der kgl. Kronen-Orden III. Kl. und dem Prof. Brix an der Techn. Hochschule in Berlin der Char. als Geh. Reg.-Rat verliehen.

Der Reg.-u. Brt. Kraefft in Breslau ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Referenten bei den Eisenb.-Abt. des Min. der öff. Arb. in Berlin beauftragt.

Der Brt. Dr.-Ing. Hercher in Wiesbaden ist zum Reg.-u. Brt. ernannt. Dem Bauinsp. Dr.-Ing. Reichle, Abt.-Vorst. an der kgl. Landesanst. für Wasserhygiene in Dahlem ist das Prädikat Prof. beigelegt.

Der Arch. Rud. Hinderer an der Kunstgewerbeschule in Elberfeld ist z. Prof. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Loewe ist von den Geschäften des Vorst. des Hochbauamtes I in Breslau entbunden, zwecks anderweiter Verwendung.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr. Kaiser in Koesfeld nach Hannover und Winkler in Breslau nach Ohlau.

Der Reg.-Bfhr. Ludw. Waßmann aus Einbeck ist zum Reg.-Bmstr. (W.-u. Straßenbch.) ernannt.

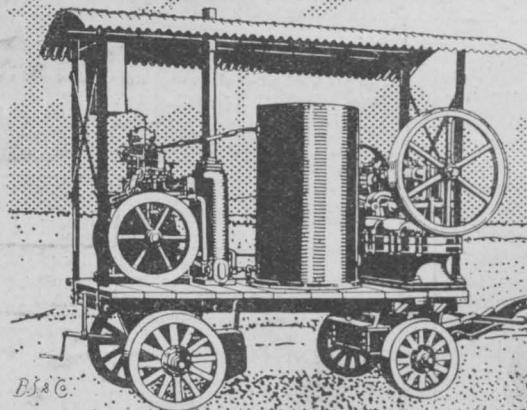
Den Reg.-Bmstrn. Rendschmidt in Halensee und Frz. Bock in Breslau ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Ob.-Brt. Schepp in Frankfurt a. M. ist gestorben.

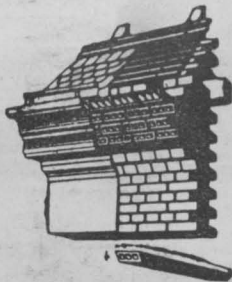
Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. C. S. in Köln (Mittel zum Schutz von Werksteinen gegen Verwitterung, Honorarberechnung). Zu 1. Das bekannteste Mittel, um Werksteine gegen Verwitterung zu schützen, sind die Keßlerschen Fluats (Hauenschild in Dresden). Sie ändern das Aussehen der Steine nicht. Es

Patent-Diaphragma-Pumpen HAMMELRATH & SCHWENZER Pumpenfabrik Düsseldorf 1 Z



**Fahrbare
Pumpwerke**
kombiniert mit Benzin- oder
Elektromotoren
Leistungen 5000—80 000 Liter stündlich
Zahlreiche Referenzen!

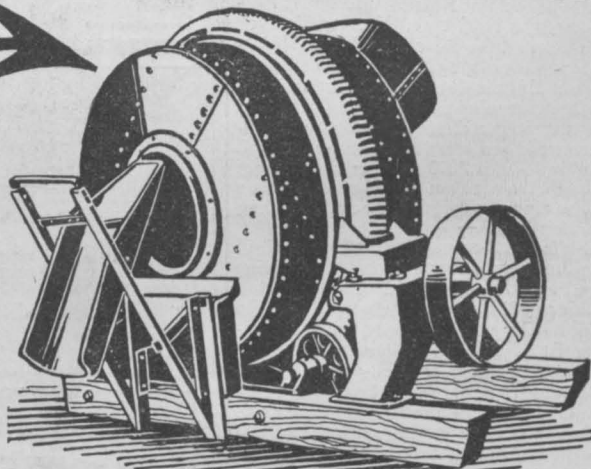


Meterlange Tonsteine

klinkerhart und tragfähig
für grosse Auskragungen,
zum Ueberdecken von Oeffnungen,
Kanälen u. dergl., für Decken etc.

Gail'sche Dampfziegelei u. Thonwarenfabrik, Giessen.

Weisse und cremefarbige Verblendsteine, glasierte Steine und Plättchen
in den verschiedensten Farben, Terrakotten, Kamin- und Brunnensteine, Trottoirklinker,
Drainageröhren, glasierte Dachfalzziegel, Schamottesteine etc. (1691)



„Victoria“-Mischer Neueste Beton-Mischmaschine D. R. P.

Unübertroffene Mischung; bequemste Art der Füllung; rasche und vollständige Entleerung durch ausschwenkbare Auslaufftüle (ebensfalls Patent); solide Konstruktion; mäßiger Preis.

**Deutsche Industrie-Werke G.m.
Mannheim-Waldhof.**

werden auch noch andere derartige Stoffe wie Testalin, das Szerelmey-Steinschutzmittel usw. in den Handel gebracht, die sich ebenfalls in verschiedenen Bauten bewährt haben. — Zu 2. Wenn Sie die Arbeiten nach der GebO. für Architekten übernommen haben, so erledigt sich Ihre Anfrage durch § 1, Abs. 3 eigentlich von selbst, denn es heißt dort ausdrücklich: „Uebernimmt der Bauherr selbst Material-Lieferungen und Arbeits-Leistungen, so werden deren Kosten bei der Berechnung der Gebühr nach ortsüblichen Preisen zu den übrigen Baukosten hinzuge-rechnet“. Daß das Kammer- oder Reichs-gericht schon eine Entscheidung in diesem Sinne gefällt haben sollte, ist uns jedoch nicht bekannt. Vielleicht können unsere Leser sich dazu äußern? —

Hrn. S. in Gießen (Feldscheunen). An leichten, neuzeitlichen Konstruktionen für Feldscheunen sind uns nur die Prüß'schen bekannt (Prüß'sche Patentwände, Berlin SW.), bei denen die Wände in Steineisen-Konstruktion hergestellt und zwischen die einzeln gegründeten Binderstützen eingespannt sind. (Vergl. auch unsere Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau Jahrgang 1912 in No. 23, S. 182). Böden in solchen Scheunen zur Gewinnung oberer Speicherräume werden bisher wohl stets in Holz hergestellt. Es liegt auch kaum ein Grund vor, hier eine Massiv-Konstruktion zu wählen. —

Rechtsauskunft. Bearbeitet von Justizrat Professor Dr. Paul Alexander-Katz.

Hrn. Arch. M. K. in Düsseldorf. § 638 BGB. bestimmt, daß Ansprüche auf Schadenersatz wegen eines Mangels eines gelieferten Werkes bei Bauwerken in 5 Jahren verjähren und daß die Verjährung mit der Abnahme des Werkes beginnt, die Verjährungsfrist jedoch durch Vertrag verlängert werden kann.

Dabei entsteht die Frage, was unter einem Bauwerk zu verstehen ist. Im Allgemeinen ist unter Bauwerk jede unbewegliche Anlage zu verstehen, welche durch Verwendung von Arbeit und Material eine in Verbindung mit dem Erdboden hergestellte Sache darstellt (vergl. Entscheidungen des Reichs-gerichtes in Zivilsachen Bd. 30 S. 153, Bd. 56 S. 43, Entsch. der Oberlandesgerichte Bd. 10 S. 411). Eine solche Sache entsteht durch die Zusammenwirkung zahlreicher verschiedener Teilarbeiten.

Zunächst ist Bauwerk die Gesamtanlage. Da aber die Gesamtanlage nicht durch die Arbeit eines einzelnen Sachkundigen und seiner Leute hergestellt wird, würde die Vorschrift völlig unpraktisch sein, wenn man nicht die Gesamtarbeit eines jeden an der Herstellung des Werkes beteiligten selbstständigen Mitarbeiters als einen Teil des Bauwerkes ansehen und somit der Vorschrift des § 638 unterwerfen wollte. Sonst ergäbe sich die mißliche Folgerung, daß zwar der Generalunternehmer, welcher das Bauwerk abliefern, für alle Schäden fünf Jahre lang haftet, daß ihm aber ein Rückgriff gegen seine Unternehmer nicht mehr zustünde, da diese nur ein Jahr lang für ihre Arbeiten haften würden. Dem hat die Rechtsprechung Rechnung getragen und hat anerkannt, daß auch jede dieser Teilarbeiten in ihrer Gesamtheit als ein Teil des Bauwerkes anzusehen sei und deshalb für Schäden an demselben eine fünf-jährige Verjährungsfrist laufe. So hat das Reichsgericht entschieden bezüglich der Maurerarbeiten, der Zimmerarbeiten und der Dachdeckerarbeiten, welche für einen Neubau geliefert waren (Entsch. d. RG. in Z.-S. Bd. 57 S. 380). In gleicher Weise haben verschiedene Oberlandesgerichte wegen anderer Arbeiten entschieden, so wegen der Tüncherarbeiten (Entsch. d. OLG. Bd. 13 S. 427, der Malerarbeiten Kammergericht in den Bl. f. Rechtspflege Bd. 14 S. 98), bezüglich der Zentralheizungsanlage (Entsch. d. OLG. Bd. 22 S. 310). Wird eine besondere Garantiefrist vereinbart, so hat das den Sinn, daß um diese Frist die Verjährungsfrist sich verlängert oder erst nach ihrem Ablauf die Ver-jährungsfrist zu laufen beginnt. —

Hrn. A. D. in Freiburg in B. Der Verkäufer eines Grundstückes haftet dem Käufer dafür, daß es zur Zeit des Gefahrüberganges nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Wert oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder dem nach dem Vertrag vorausgesetzten Gebrauch aufheben oder mindern. Eine unerhebliche Minderung des Wertes oder der Tauglichkeit kommt nicht in Betracht. (§ 459 BGB.). Es kommt also darauf an, ob die in den Wänden entstandenen Risse und die Beschädigung des Linoleums durch Rost-flecke eine erhebliche oder unerhebliche Minderung des Wertes des Grundstückes herbeigeführt haben. Wäre die Minderung des Wertes nur unerheblich, so haftete für diese der Verkäufer des Grundstückes nicht. War die Minderung des Wertes erheblich,



Z-TREPPEN

Neue pat. Befestigung des Holzbelages

Die holzbelegte Betontreppe

ist die beste und billigste
feuersichere Treppe
für den Massenverkehr,
die angenehmste und vorteil-
hafteste Treppe für das gute
Geschäfts- u. Wohnhaus.
Ueberall von hervorragender
architektonischer Wirkung.

Hans Graff, (185 II)
Mülheim bei Cöln.
Vertreter gesucht!



Speise-Aufzüge

Spielend leichter u. ruhiger Gang, da
Kugellager und Lederführungen.
Anstellung ohne jede Stemmarbeit,
daher Monteur entbehrlich. (2)

Eb. Abelsdorff, Halle a. S. 1.

(219) **Arnold's**

Brenn-Stempel

bewähren
sich in allen Betrieben
hervorragend
zum Zeichnen von
Rüsmaterialien,
Spundbohlen etc.

1te Referenzen!
Wilhelm Herbst
Berlin 26 H.



Bode's Geldschrankfabrik, Hannover

Zusammenschiebbare Stahlgitter

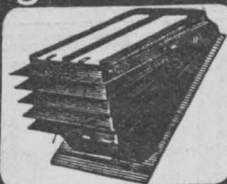
den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu
handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren
bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebes-
sere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken,
Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranmetall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlosser-
meister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mit-
geliefert werden. (63)

Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Kon-
struktion gratis und franko. Feinste Referenzen.

Regensichere Dachlüftung



Hürtgenlüfter



Sternlüfter

C. Hürtgen, Mönnig & Co Köln-Lindenthal

Elsässische Emulsionswerke G. m. b. H. Straßburg i. Els.



Asphalt-Emulsionen

für wasserdichten Mörtel gegen
Grundwasser und feuchte Wände

POROLITH

Säure- und alkali-
feste Anstriche :: **EWEO**

Dichtungsmaterial für Brücken, Tunnel etc.

Isolierstoff „MAMMUT“

1a Referenzen.: Prospekte und Muster
zur Verfügung

General-Vertreter für Groß-Berlin:
Regierungs-Baumeister Sebaldt & Curt
Eppinger, Berlin-Schöneberg, Leuthenstr. 9

Internation. Bauausstellung Leipzig 1913
„Goldene Medaille der Stadt Leipzig“
Höchste Auszeichnung für Dichtungsmaterialien

so kann der Verkäufer auch nachträglich Herabsetzung des Kaufpreises verlangen (§ 462). Dieser Anspruch auf Minderung des Kaufpreises unterliegt aber einer Verjährung. Die Frist beträgt bei Grundstücken ein Jahr und beginnt mit der Uebergabe (§ 477 BGB). Da, wie Sie schreiben, die Uebergabe vor fast 2 Jahren stattgefunden hat, würde der Anspruch auf Minderung verjährt sein. Eine Ausnahme findet nur dann statt, wenn der Verkäufer den Mangel der Sache gekannt, aber arglistig verschwiegen hat. Offenbar ist es ein Mangel der Sache, wenn das Linoleum auf dem Steinholzfußboden mit rostenden Stiften aufgenagelt ist, statt es ordentlich mit gutem Kopallack anzukleben. Diesen Mangel hat der Verkäufer gekannt: denn er hat trotz der Warnungen seiner Handwerker, offenbar um zu sparen, das Ankleben des Linoleums unterlassen und das Annageln angeordnet. Es könnte daher sein, daß in dem Verschweigen dieses Mangels ein arglistiges Verschweigen gefunden wird. Ist das anzunehmen, so kommt es auf die Verjährung nicht an. Ansprüche, welche sich auf ein solches doloses Verschweigen stützen, unterliegen nicht der einjährigen Verjährung. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 1 in Beilage 44 zu No. 87. (Freistehender Eisenbeton-Behälter mit Abteilungen für Flüssigkeiten verschiedener Temperatur bis 70° C.) Aus den zahlreichen Antworten sei auszugsweise Folgendes mitgeteilt:

1. Hr. B. H. empfiehlt sehr sorgfältige Ausführung, vor allem der Anschlüsse der Zwischenwände an die Außenwände unter Einlegung geschweißter, rechts und links übergreifender Eiseneinlagen; für die Zwischenwände möglichst eingeschränkte Abmessungen, unt. Umst. Herstellung aus 2 durch Teerpappe mit Drahteinlage getrennten dünnen Wänden; als Zuschlag kieselarme Materialien, die sich weniger ausdehnen.

2. Hr. Ing. P. in Darmstadt hält unter allen Umständen Dehnungsfugen zwischen den einzelnen Abteilungen gegen einander und gegen etwaige Umfassungswände usw. für erforderlich; falls ein Heiß- und ein Kaltwasser-Behälter gegen einander stoßen, außerdem eine Isolierschicht aus Asbestpappbelag, Korkplatten von rd. 3 cm Stärke usw. Auch gegen die Unterlage ist Beweglichkeit zu schaffen; falls der Behälter auf Stützen steht, sollen diese als Pendelstützen ausgebildet werden. Die Dehnungsfugen sind mit Nutverband oder Ueberlappung herzustellen und mit Mammut-Belag (der Elsässer Emulsionswerke in Straßburg), oder Teerpappe oder Asphaltkitt zu dichten. Die Dehnungsfugen sind, wenn angängig, in den Zwischenwänden selbst anzuordnen. Genauere Angaben lassen sich ohne Kenntnis der Gesamt-Anordnung des Behälters nicht machen.

3. Hr. Reg.-Bmstr. K. in Kassel empfiehlt doppelte Bewehrung der Wände in beiden Richtungen und ebenfalls Dehnungsfugen mit elastischer Einlage (Andernach'scher Strapazoidstoff, Asphalt-Isolierplatten usw.), verstrichen mit hitzebeständigem Kaisermastixkitt oder Mangan-Mastixkitt. Bei offenen Behältern ist für kräftige Ringbewehrung des oberen Randes zu sorgen.

4. Hr. Ing. B. in Halle a. S. nimmt an, daß es sich um einen bereits ausgeführten Behälter handelt. Bei sorgfältiger Ausführung, vollkommener Dichtigkeit, die durch langsames Füllen mit kaltem Wasser zunächst zu erproben ist und bei vorsichtigem Einlassen immer heißeren Wassers bis zur höchsten Temperatur und späterem sorgfältigen Schutz gegen Frost, hat er keine Befürchtungen für die Dichtigkeit des Behälters nach seinen auf diesem Gebiete gemachten praktischen Erfahrungen. —

Zu Anfrage in Beilage 51 zu No. 101. (Spalierobstzucht an Hauswänden.) Bei starker Besprengung der Obstspaliere dringt Nässe auf die Hauswand ein. Dagegen schützt ein wetterfester Ueberzug, z. B. aus hellfarbigem Edel-Steinputz (1—1,5 cm) von der Terrast-Industrie in Berlin über 1,5 cm starkem Zementsand-Unterputz, oder von hellem 2%igen geruchlosen Isoliermörtel nach F. Schacht in Braunschweig über Fachwerk. Uebrigens kann die Besprengung der Spaliere ersetzt werden durch erprobte Bewässerung der Obststräucher an den Wurzeln mit paarweise am Stamm-Ende einzusetzenden Dränröhren nach Markensstädter Zement-Industrie-Profilen, 33 cm lang, 10 cm l. W. Die vom Erdboden an das Mauerwerk tretende Feuchtigkeit läßt sich von diesem abhalten durch Bestreichung der Sockel mit schwarzem oder hellem Industrie-Pixel oder durch Einspannung von Strapazurpappe nebst Drahtgewebe mit bestem Holzzement wandseitig an besonderen Spalierstöcken. — K.

RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude
Brückenbauten · Wehre · Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen
Asbeston · Eisenbahn · Schwellen
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1913

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre =
= kostenfrei. =

Wasserfest imprägnierte Algostat-Korkplatten

garantiert geruchlos.

Spez. Gewicht 0,22

A. Kaacke & Co. Gelle, Provinz Hannover

Eigene Kontore: Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Halle/Saale, Rotterdam

Gegründet 1873

Carl Hauer

Gegründet 1873

Königlicher Hoflieferant

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Kunstmarmor-, Stuckolustro-, Steinstuck-, Ritzarbeiten und äußeren Baudekorationen aller Art.

BERLIN

Dennewitzstr. Nr. 32. Amt Lützow. 4936.

(202)

DRESDEN

Seilergasse Nr. 14. Amt I, 1249.



Städtereinigung und Ingenieurbau

(AKTIENGESSELLSCHAFT)

Wiesbaden

Rhein-Straße 32

Berlin W. 35

Steglitzer Straße 76

STIAG Klärbrunnen

STIAG Klärbecken

STIAG Fettfänger

Wasserwerke

Kanalisationen

Klärgruben „Brix“

Kgl. Bayer. Hof-Fenster- und Türen-Fabrik

Hch. Fasig & Sohn

gegr. 1862 Ludwigshafen a. Rh. gegr. 1862

erbietet sich zur prompten Lieferung jeglichen Postens (132)

hölzerner Wohnhaus-, Büro- und Fabrik-Fenster.

